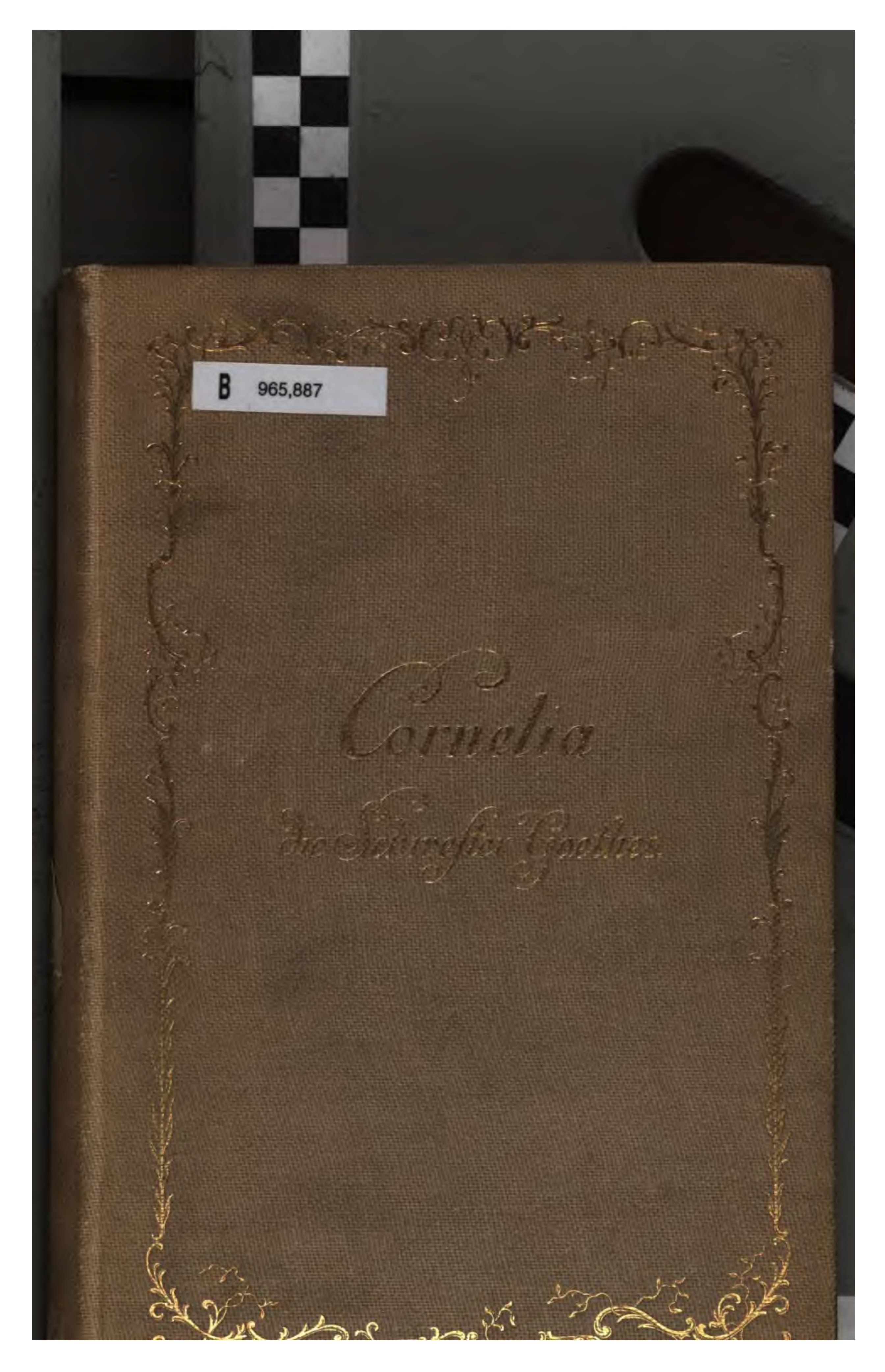
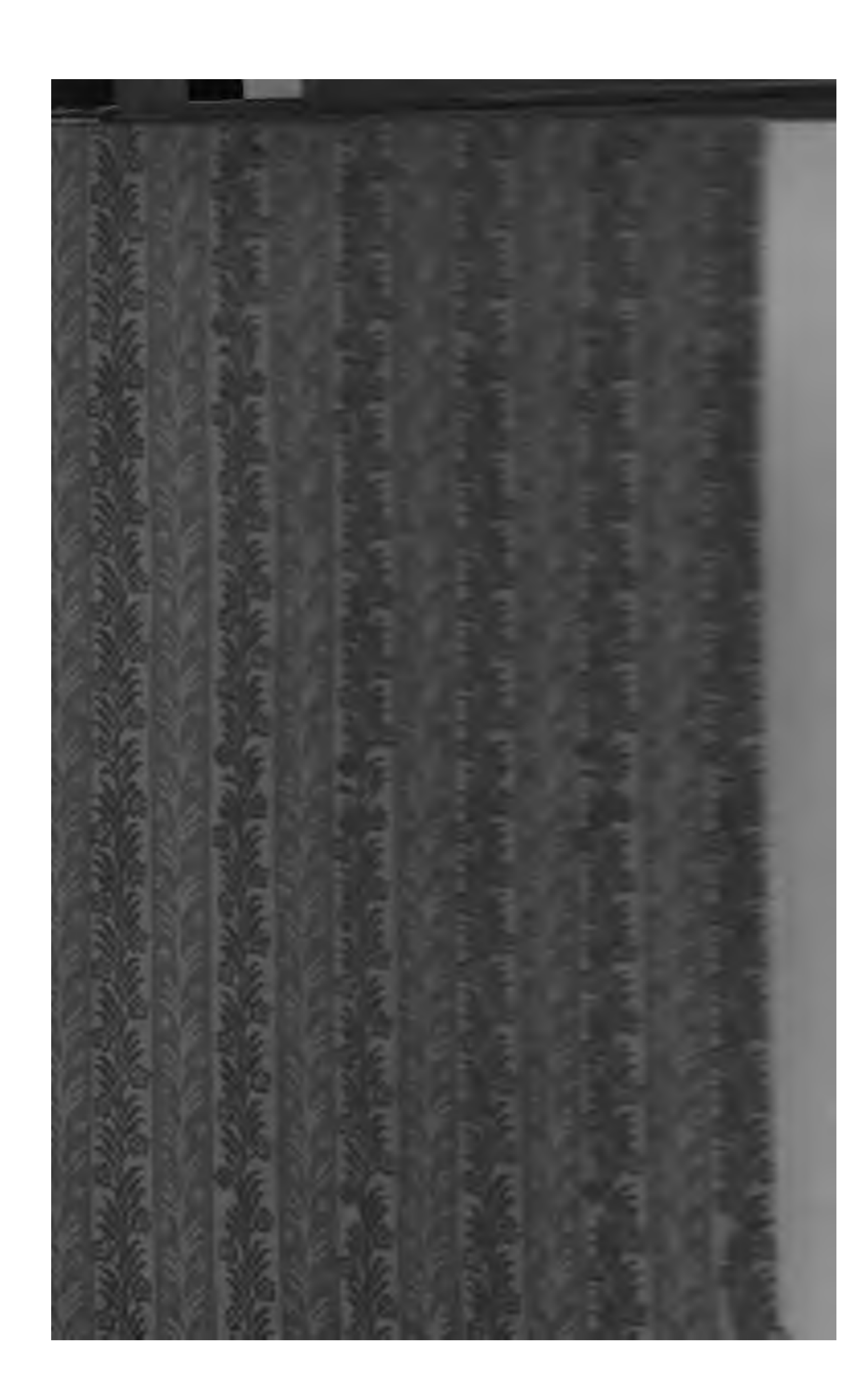

B 965,887
Cornelia
die Schwester Goethes



Cornelia

die Schwester Goethes











Cornelia

die Schwester Goethes

von

Georg Witkowski

Mit ihren zum Teil ungedruckten Briefen und Tagebuchblättern
einem Bildnis und einem Facsimile



Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening
1903



Vorwort.

Als Vermächtniß Salomon Hirzels besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek sieben Briefe und ein Tagebuch von Goethes Schwester, wertvolle Urkunden zur Erkenntnis des „seltsamen", „indefiniblen" Wesens und der Frankfurter Zustände in der dunklen Zeit nach Wolfgangs Rückkehr aus Leipzig. Sie sind bisher nur von Otto Jahn für sein Buch „Goethes Briefe an Leipziger Freunde" benutzt worden. Herr Professor Dr. O. von Gebhardt, der Direktor unsrer Bibliothek, ermächtigte mich zur Herausgabe der Handschriften, und ich bin ihm dafür zum wärmsten Danke verpflichtet. Es lag nahe, mit diesen Selbstzeugnissen die übrigen, wenig zahlreichen aber an verschiedenen Stellen verstreuten Briefe Cornelias zu vereinigen und als Einleitung auf Grund der reichen, zumal in neuerer Zeit gewonnenen Materialien ein Lebensbild zu entwerfen. Schicksal und Eigenart der Schwester Goethes stellen sich hier objektiver dar als in Dichtung und Wahrheit und der späteren, durchweg von Goethes allzu düsterer Darstellung abhängigen Litteratur, der zumeist das schwarze noch nicht schwarz genug war. Ich habe mich diesem Sachverhalt

gegenüber in der psychologischen Ausdeutung der Thatsachen großer Vorsicht beflissen und mich von dem Einfluß Goethes möglichst frei zu machen gesucht. An sich bedarf das Unternehmen, Cornelia in dem großen Bau der Goethelitteratur eine bescheidene Seitenkapelle zu widmen, keiner Rechtfertigung.

Mit Genehmigung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar übersandte mir Herr Geheimrat Dr. Ruland, der Direktor des Goethe-National-Museums, auf längere Zeit das Haushaltungsbuch des Herrn Rat. Mein Freund Dr. Schüddekopf kollationierte mit gütiger Erlaubnis des Herrn Geheimrat Dr. Suphan im Goethe- und Schiller-Archiv die Briefe Cornelias an Kestner, ebenso Herr Privatdozent Dr. Herrmann ihre auf der Königlichen Bibliothek in Berlin befindlichen Schreiben. Herr Professor Dr. Funck überließ mir eine Reihe ungedruckter Lavaterbriefe zur Benutzung, Herr R. Brockhaus einen Brief Schlossers an Merck. Für freundliche Auskünfte bin ich verpflichtet Frau Maria Heuser geb. Nicolovius und den Herren Ernst von Wildenbruch, Professor Dr. Otto Heuer, Professor Erich Schmidt, Georg Hirzel und Ludolph St. Goar, dem Leiter der Verlagsbuchhandlung, der auch das Werden und die Drucklegung des Buches mit steter liebevoller Teilnahme begleitete. Ihnen allen sage ich meinen herzlichen Dank.

Leipzig, den 15. Oktober 1902.

Georg Witkowski.

Inhalt.

I

Die Kindheit

1750—1765





Am 7. Dezember 1750 nahm die große, mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegte Wiege, in die fünfzehn Monate zuvor Johann Wolfgang Goethe gebettet worden war, wieder ein neugeborenes Menschenkind auf.

5 Sicherlich hat der ernste Herr Rat mit denselben Hoffnungen, die heitere jugendliche Mutter mit denselben seligen Empfindungen dieses zweite Leben begrüßt wie zuvor das erste. Aber während am Tage der Geburt Wolfgangs die glücklichsten Sterne leuchteten und ihn ein langer Lebensweg bis zum 10 Gipfel der Unsterblichkeit führte, haben die Himmlischen der Schwester nur ein kurzes, still verfließendes Dasein von sechsundzwanzig Jahren zugemessen. Es scheint, als hätten sie alles Glück, das sie dem Hause am Frankfurter Hirschgraben spenden wollten, auf Wolfgang und die Mutter gehäuft, so 15 daß wenig für den Vater und die Schwester übrig blieb. Die nachgeborenen vier Geschwister wurden ohne jeden Anteil daran in zartem Alter von der Erde hinweggenommen.

In klar ausgeprägter Eigenart stehen die Geschlechter Goethe und Textor, die väterliche und die mütterliche Familie Goethes 20 und seiner Schwester, einander gegenüber. Die Textors ein

heiterer, seit Jahrhunderten in gefestigter socialer Stellung blühender, durchaus gesunder Stamm, zugleich befähigt, mit zarten Seelenfasern in die Tiefe des Mystischen hinabzufühlen; — die Goethes schnell aus dem Handwerkerstande zu Reichtum emporgediehen, nach socialer Anerkennung strebend, voll praktischen Sinnes, aber ohne rechte Freude am Dasein und feste Lebenskraft. Von dem Vater des kaiserlichen Rates wurde erzählt, er sei ein sonst artiger aber hochmütiger Kerl gewesen, habe die Musik wohl verstanden, sei aber über seinen Hochmut von Sinnen gekommen. Einer seiner Söhne erster Ehe war blödsinnig, der zweite zu keinem Gewerbe tauglich, der dritte wurde Zinngießer.

Nur dem einzigen zu höheren Jahren gelangenden Sohne zweiter Ehe, Johann Kaspar, war ein gesünderer und stärkerer Geist verliehen. Aber auch bei ihm sehen wir Zeichen der Entartung in dem berufslosen Hinleben, seitdem ihm der Eintritt in die Regierung der Vaterstadt versagt worden war.

Unzufrieden und einsam hauste er mit der Mutter, bis er ihr am 20. August 1748 seine Lebensgefährtin Katharina Elisabeth Textor zuführte. Ihrer sonnigen Heiterkeit mußte der Mißmut, der so lange in diesen Mauern die Herrschaft geführt hatte, weichen, und als nun gar an jenem gesegneten 28. August 1749 die ersten Kinderlaute darin erschollen, da war dort auf Jahre hinaus dem jugendlichen Frohsinn, dem Glücke die Stätte bereitet. Zählte doch die Frau Rat erst achtzehn Jahre, als sie ihrem Erstgeborenen das Leben schenkte, erst neunzehn, als sie die Tochter in ihre Arme schloß.

Diese wurde nach der Sitte der Zeit gleich am Tage nach der Geburt getauft und empfing die Namen Cornelia Friederika Christiana. Ihre Paten waren der Oberstlieutenant Friedrich Christian Hoffmann, der später geadelt wurde und bis zum Generallieutenant aufstieg, seine

Gattin Anna Maria Textor, die Schwester des Groß-
vaters, auf deren Tod der junge Goethe 1766 ein französisches
Gedicht verfaßte, und die Mutter des Vaters, Frau Cornelia
Goethe, die noch immer rüstig dem Haushalte des Sohnes
5 vorstand.

Von ihr erbte Cornelia den stolz klingenden, an die edle
Mutter der Gracchen gemahnenden Rufnamen. Hätte sie nur
auch von ihr das sanfte Leben, die arbeitsame einfache, etwas
langsame aber immer gleichmäßige Natur überkommen! Bis die
10 Großmutter am 26. März 1754 ruhig verschied, durften die
Kinder an ihrem Sessel und ihrem Bett die liebsten Stunden
verspielen und noch am letzten Weihnachtsfeste, das sie erlebte,
erschloß die Gütige ihnen mit dem Geschenk des Puppentheaters
eine Quelle langjähriger Freuden.

15 So lange seine Mutter lebte, hatte der Rat Goethe sich mit
den Seinigen in dem alten winkligen Hause beholfen, wo die
Gespensterfurcht der Kinder reiche Nahrung fand und nur die
Hausflur und der große vergitterte Vorbau, das Geräms,
Raum zu freier Bewegung gewährte. Dort tollten sie mit den
20 Spielkameraden umher, dort bauten sie aus Tischen und Stühlen
ihre Türme und stürzten Hals über Kopf mit ihnen herunter,
daß die Mutter Gott danken konnte, wenn die Glieder ganz
waren, und gern die wackligen Glieder der Möbel in Leim
brachte.

25 Kürzer als heutzutage war die Zeit völliger kindlicher Frei-
heit. Das einseitige Erziehungsideal, das ausschließlich den
Verstand durch eine möglichst große Menge von Wissen zu
bilden suchte, ließ den Unterricht sehr früh beginnen. Der
Vater nahm mit berechtigtem Mißtrauen gegen die Pedanterie
30 und Trübseligkeit der in öffentlichen Schulen angestellten Lehrer,
im Gefühl seiner Kenntnisse, in der Gewißheit seiner treuen
Ausdauer die Leitung des Unterrichts selbst in die Hand.

Die Ausbildung der Mädchen war damals noch außerordentlich vernachlässigt. Zwar hatte schon 1687 Fénélon in seiner „Education des filles“ den Grundsatz ausgesprochen, es komme vor allem darauf an, die Mädchen zum Geschmack an ernster geistiger Thätigkeit zu führen und ihnen gute Kenntnisse 5 zu bereiten, damit sie an Flitter und Tand, Kleinlichkeiten und Frivolitäten keinen Gefallen fänden. Aber als in Deutschland August Hermann Francke 1698 durch sein „Gynäceum“ in Halle den Weg zu diesem Ziele betrat, blieb sein Vorgehen ohne alle Nachfolge, und die Mädchenerziehung der 10 besseren Gesellschaft war immer noch völlig der Familie überlassen.

Der Unterricht, der meist durch Hauslehrer oder in kleinen Familienschulen erteilt wurde, erhob sich nicht viel über Aneignung des Katechismus, des Lesens, Schreibens und einiger 15 naturgeschichtlicher und geschichtlicher Kenntnisse. Nur im Französischen wurde ziemlich viel erreicht. Noch im Jahre 1765 schrieb der junge Goethe aus Leipzig seiner Schwester: „Man bemüht sich jetzt so sehr um die Verbesserung der Schulen, warum denkt man nicht an die Mädchenschulen?“ 20

Die Väter wandten damals ihre Sorgfalt nur der Bildung der Söhne zu, und es darf als eine rühmliche Ausnahme betrachtet werden, daß der Rat Goethe von Anfang an auch die Erziehung Cornelias mit unermüdlicher Sorgfalt überwachte. Dabei hat er sich den Kindern nicht als finsterer 25 Schulmeister gezeigt, sondern Lehre und Spiel, Arbeit und Erholung, zumal in den ersten Jahren, mit einander wechseln lassen. Wenn die Geschwister von didaktischen und pädagogischen Bedrängnissen geplagt wurden, so mögen die kleinen Leiden mehr aus der Mannigfaltigkeit der Ansprüche, die an diese 30 hochbegabten Kinder gestellt werden durften, und dem festen Beharren auf dem einmal Vorgesetzten entsprungen sein.

Auch hat der Vater keineswegs selbst den größeren Teil des Unterrichts gegeben. Vielmehr scheint zunächst eine Frau Hoff Cornelia seit dem Mai 1753, also seit ihrem dritten Jahre die Anfangsgründe des Wissens beigebracht zu haben,
5 wie schon seit 1752 Wolfgang und später dem kleinen, früh verstorbenen Bruder Hermann Jakob.

Schwerlich wird sie den Kindern mehr als die elementarsten Kenntnisse beigebracht haben, während der erste Religionsunterricht, der gewiß so früh wie möglich begann, vom Vater selbst
10 geboten wurde. Wenn er in seinem Haushaltungsbuche unter dem 16. Dezember 1754 den Kauf eines Katechismus und einer Sammlung von Bibelsprüchen vermerkt, so dürfte damit der Beginn systematischer religiöser Anleitung bezeichnet werden.

Die liebende Fürsorge der Mutter hat die Strenge, mit der
15 der Vater auf der Erfüllung dieser ersten Pflichten bestand, gemildert, so daß sich Wolfgang und Cornelia an sie um so inniger anschlossen. Sie pflegte beide in den Kinderkrankheiten, von denen sie ungewöhnlich viel zu leiden hatten, sie tollte mit ihnen, selbst noch ein halbes Kind, umher und ihre
20 wundersamen Märchen ließen die großen schwarzen Augen der Beiden, die zu ihren Füßen saßen, hell aufleuchten.

Mit ihrer Freude an gefälliger Kleidung schmückte die Frau Rat die Tochter von Jugend auf gern. In ihrem vierten Jahre verzeichnet das Ausgabenbuch des Vaters bereits für
25 Cornelia ein Mieder, Schuhe, das Bedrucken eines Kleides mit abgesetzten Blumen, zwei Schürzen, eine Kappe und ein silbergesticktes Kleid mit Mieder. Zu berücksichtigen ist dabei, daß der Rat Goethe die Stoffe für die Familie gewöhnlich im großen kaufte und die Kleider daraus für sich und die
30 Kinder durch den Bedienten anfertigen ließ.

Das zuletzt genannte Staatskleid trug Cornelia, wenn sich an den Sonntagen bei dem Großvater, dem hochgebietenden Stadt-

schultheiß Textor, in der Friedberger Gasse die Familie versammelte. Dort, in dem burgartigen Hause mit dem mächtigen Garten fanden die Kinder vor allem ihre Erholung. Dort naschten sie im Sommer von den Johannis- und Stachelbeersträuchern, konnten sie am Neujahrstag, beim Pfeifergericht staunend den Huldigungen beiwohnen, die unter altertümlichen Gebräuchen dem Großvater als oberstem Beamten der freien Reichsstadt dargebracht wurden. Heiterer ging es noch bei der Schwester der Mutter, der resoluten betriebsamen Tante Melber zu, der Wolfgang und Cornelia manche frohe Stunde schuldig wurden, und gern weilten sie auch in den stillen Räumen des Predigers Starck, der eine andere Schwester der Mutter heimgeführt hatte.

Andere Glanzpunkte bildeten im Leben der Kinder die Geburtstage, zu denen der Vater Cornelia jedesmal eine Brezel schenkte, und die Messen. Was gab es da nicht zu sehen! Ein Elephant auf einem Schiffe im Main, eine Mosaik, eine Laterna magica, ein Naturalienkabinet, eine Schildkröte, Zauber- und Taschenspielerkünste, auch eine Elektrisirmaschine. Puppen- und Schattenspieler traten regelmäßig auf, daneben die damals beliebten Kindertruppen, und weckten früh die Lust an theatralischen Darstellungen und den Trieb zur Nachahmung.

Vor die Thore der Stadt hinaus führte der Weg zum Garten des Vaters, zum Weinberge, wo alljährlich im Oktober die selbstgezogenen Trauben gekeltert wurden, und weitere Ausflüge. Freilich möchten wir zweifeln, ob die Kinder bereits in den ersten Lebensjahren an ihnen oder an den größeren Reisen des Vaters nach Wiesbaden 1753 und nach Rüdesheim 1754 Teil nehmen durften. Jedenfalls werden sie später auf die zahlreichen kleineren Fahrten, die sich namentlich nach Offenbach richteten, mitgenommen worden sein.

Zu den Volksfesten im Freien, dem Hirtenfest, dem Pfingstfest der Waisenkinder führten sie die Wärterinnen. Auf den Straßen durften sie an den vermummten Dreikönigen, den Fastnachtsnarren sich ergötzen, und die goldbedruckten Bilderbogen, die am Pfarreisen verkauft wurden, mögen sie sich zu Bischofsmützen geformt im Spiel auf den Kopf gesetzt haben, wie das Goethe in späten Jahren noch schilderte.

Das erste bedeutsame Weltereignis, das in Cornelias Lebenszeit fiel, das Erdbeben von Lissabon, wird schwerlich der Schwester einen so tiefen Eindruck hervorgerufen haben wie Wolfgang. Für sie brachte die früheste Unterbrechung des gewohnten Lebensganges der Umbau des Hauses in den Jahren 1755—1756 mit seinen mannigfachen Unbequemlichkeiten, zugleich auch die erste zeitweilige Trennung von Wolfgang. Denn während er damals die Schelhafer'sche Privatschule besuchte, wurde Cornelia weiter von Frau Hoff unterrichtet.

Im April 1756 war das neue Haus vollendet, ein stattlicher Bau, der auf seinen weiten Vorsälen den Kindern Spielraum gewährte, dessen Gemächer Behagen und Wohlstand atmeten. Der Herr Rat hatte jeden überflüssigen Luxus vermieden, aber zugleich alles dürftige und häßliche fernzuhalten gewußt. Wir wissen nicht bestimmt, welcher Raum Cornelia angewiesen wurde, doch mag es wohl das sogenannte graue Zimmer im ersten Stock gewesen sein.

In den neuen Räumen floß das Familienleben in der alten Weise fort. Immer noch wurde, bis 1758, der Elementarunterricht der Frau Hoff fortgesetzt, hinzu trat als neuer Lehrer Herr Roland, der vom April 1756 bis zum Januar 1757 gegen das ungewöhnliche Honorar von drei Gulden monatlich vermutlich auch schon höhere Kenntnisse zu spenden hatte, und seit dem October 1756 der Schreib- und Rechenmeister Thym.

Ihm verdankte Cornelia die gleichmäßige Handschrift, der nur der leichte freie Schwung des Bruders fehlte, und vielleicht ist Thym jener Schulmeister der Geschwister, der, wie Goethe im hohen Alter sich noch erinnerte, ein schwankes Lineal als ein Majestätszeichen zu führen pflegte. 5

Jedenfalls hat sein Unterricht im Rechnen bei Cornelia nicht viel Frucht getragen, da sie sich ein sehr leichtes Exempel, das ihr der Bruder von Leipzig aus zum Scherz aufgab, von Thym auflösen lassen mußte.

Von 1757—1762 finden wir eine Frau Gachet erwähnt, 10 nach dem Namen zu schließen wohl eine Französin, die für geringen Entgelt ihre Muttersprache lehrte, von 1758—1759 eine Frau Althein. Sicherlich unterrichtete wenigstens ein Teil dieser Lehrer die Geschwister gemeinsam mit anderen Nachbarskindern, und nur so weit diese Stunden Ergänzung forderten, 15 dürfte der Vater selbst eingegriffen haben.

Im Laufe der Zeit spannte er seine Anforderungen immer höher und bestand immer strenger auf ihrer Erfüllung. Der Abstand, der, auch nach Goethes Zeugniß, in jener Zeit zwischen Eltern und Kindern weit größer als heute war, wurde dadurch 20 vertieft. Jeder thätiger Widerstand war, wie er sagt, ein Verbrechen, Entbehrungen und Strafen lehrten die Kinder schnell auf sich selbst zurückgehen und da ihre Wünsche sehr nahe lagen, wurden sie sehr bald klug und verstellt.

Immerhin darf man sich den Herrn Rat nicht als Tyrannen 25 vorstellen. Er verbarg nur sein tiefes Gefühl, um den Kindern keine Schwäche zu zeigen und seine Autorität unvermindert zu erhalten. So erklärt es sich, daß er mit aller seiner liebevollen Fürsorge sie zur Mutter hinüberscheuchte, die den Vater auf mancherlei Art zum Vorteil der Kinder zu lenken wußte. 30

Indessen wird es sich doch schon früh gezeigt haben, daß Cornelias ganzes Wesen nicht mit der heiteren Gesundheit

der Frau Rat zusammenstimmte. Diese gab sich dem Moment hin und vermied alles unnütze Grübeln. Der Lieblingsspruch der „derben regsamen Frau voll Frohheit, Klugheit und Leichtsinns“ lautete: „Erfahrung macht Hoffnung“, während 5 ihre Tochter später durch jede neue Erfahrung ihre Hoffnungslosigkeit gesteigert sah.

Noch dazu war der Religionsunterricht jener Zeit nicht geeignet, ihr im Glauben eine Stütze zu verleihen. Goethe sagt darüber: „Der kirchliche Protestantismus, den man den 10 Kindern überlieferte, war eigentlich nur eine Art von trockner Moral: an einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen“. Wie in der gesammten Erziehung, wurde namentlich hier die Phantasie und das Gemüt vollständig vernachlässigt. Ein 15 Hauptgegenstand religiöser Unterweisung war die natürliche und bürgerliche Tugend, denn vor allem ging man darauf aus, das zu lehren, was im praktischen Leben von Nutzen sein konnte.

Bei den Mädchen, wo es nicht auf eine besondere Berufsbildung abgesehen war, standen deshalb die Sprachen im 20 Vordergrund, zumal das Französische, dessen Beherrschung im Sprechen und Schreiben als erste Forderung aufgestellt wurde. Goethe nennt als Lehrer dieser Sprache den früheren Sekretär seines Vaters, Pfeil, und noch als er in Leipzig weilte, wurden seine Briefe, soweit sie in französischer Sprache abgefaßt 25 waren, von Pfeil und dem Vater sorgsam auf ihre Sprachfehler hin durchgegangen und verbessert. Er sowohl wie Cornelia hatte indessen im Französischen nur eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks erlangt, ohne in den Geist der Sprache einzubringen; die Briefe beweisen, daß auch ihre Kenntnis der 30 Grammatik nicht gerade fest war.

Das Beste hat ihnen in dieser Beziehung die französische Occupation in den Jahren 1759—1762 und der Aufenthalt

des Grafen Thoranc, des Königslieutenants, im Goetheschen Hause gegeben. Bediente, Kammerdiener, Köche, zu denen die Kinder sich hielten, verstanden kein Wort Deutsch und sie mußten ihnen ihre Sprache ablernen, wofür ihnen dann mancher gute Bissen zu Teil ward, ebenso wie ihnen der Königslieutenant selbst reichlich von seinem Nachtisch mitteilte. Er gewann durch seine sanfte Freundlichkeit ihr ganzes Herz. 5

Das Englische lernte der Vater gemeinsam mit den Kindern in vier Wochen von einem herumziehenden Sprachmeister. Vom Juni 1762 an unterrichtete ein Jahr lang ein Herr Schade in dieser Sprache, und später bot sich durch den Verkehr mit den Engländern der Pfeilschen Pension Gelegenheit, die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen. Immerhin blieben sie doch recht unvollkommen: Cornelia verstand später ein englisches Citat in einem Briefe Wolfgangs nicht, wenn sie auch die Sprachfehler des Bruders anmerkte. 10 15

Es war ein Anzeichen einer neuen Wendung der deutschen Kultur, daß man begann, sich mit der Sprache der Engländer zu befassen. Die Entwicklung der englischen Literatur seit dem zweiten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts hatte das bürgerliche Element stark zur Geltung kommen lassen. Das deutsche Bürgertum fand in den moralischen Wochenschriften Addisons und Steeles, dem bürgerlichen Trauerspiel Lillos, den Romanen Richardsons die erste Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse, seines neu erwachenden Standesbewußtseins. Hier war zum ersten Mal in Europa wieder das Fühlen gegenüber dem Verstand zu seinem Rechte gelangt, und das beginnende Zeitalter der Empfindsamkeit saugte aus den Dichtungen Youngs, den Romanen Sternes melancholische Nahrung. 20 25 30

Noch weiter außerhalb des Kreises der allgemein üblichen Bildungsgegenstände lag das Italienische, so weit es nicht als

Nebenfach des Gesangsunterrichts oberflächlich getrieben wurde. Aber der Herr Rat hatte auf seiner italienischen Reise, von der er den Seinigen so gern erzählte, für die schöne Sprache eine besondere Vorliebe gefaßt und wie die Gattin durch den
5 Sprachmeister Giovinazzi seit dem Beginn der Ehe Unterricht empfing, so wurde auch Cornelia von dem Vater selbst und demselben Lehrer unterwiesen, der lange Jahre hindurch einen bescheidenen regelmäßigen Gehalt bezog.

Ein paar lateinische Citate in Wolfgangs Leipziger Briefen
10 lassen den Schluß zu, daß die Schwester wenigstens eine gewisse, wenn auch nicht tiefe Kenntnis dieser Sprache besaß.

Die neue Pädagogik zog auch die Künste stärker als zuvor in den Bereich der Erziehung. Von früher Jugend an unterrichtete der Vater selbst Wolfgang und Cornelia im Tanzen,
15 indem er auf der flûte-douce dazu blies. Doch äußerte Cornelia später niemals irgend welche Neigung zu dieser Kunst, ebenso wenig wie der Zeichenunterricht bei dem Kupferstecher Eben, zu dem sie mit Wolfgang in den Jahren 1758—1761 angehalten wurde, bei ihr Frucht getragen hat.
20 Den höchsten Wert legte der Vater für die Tochter auf die musikalische Ausbildung, und das Talent, das sie von dem väterlichen Großvater ererbt hatte, fand die sorgsamste Pflege. Vom Juli 1763 an unterrichtete sie der Kantor Bißmann, der am höchsten bezahlte unter allen Lehrern,
25 nachdem zuvor jener lustige, schlaue Klavierlehrer, der so geschickt Schüler heranzulocken wußte, auch die Geschwister in seinen Bann gezogen hatte.

Gewiß hat die Aufsicht des Vaters und des Hausfreundes Pfeil bei den Übungen Cornelias Freude an der holden
30 Kunst nicht gesteigert, aber trotzdem hat sie innige Liebe zu ihr gefaßt und im Gesang und Klavierspiel eine höhere Fertigkeit erlangt. Gleich dem Bruder wird auch sie im

August 1763 zu einem der Konzerte des siebenjährigen Mozart und seiner Schwester geführt worden sein und schon in früher Jugend manchmal den Freitagskonzerten beigewohnt haben, auf welche die Eltern regelmäßig abonnierten. Innig beklagte Cornelia den Tod des Pariser Komponisten Schobert, dessen Werke sie mit besonderer Vorliebe spielte, und fand später in der Musik den Trost ihrer Leiden. Sie sang, indem sie sich selbst auf der Zither begleitete, mit Vorliebe Volkslieder und wußte ihre Zuhörer tief zu rühren.

Durch seine Liebhabereien bereitete der Vater den Kindern viele Unbequemlichkeit. Er versuchte, wie es König Friedrich, sein Abgott, im großen that, in seinem Hause eine Seidenzucht anzulegen, und die Fütterung und die mühsame Pflege der Raupen verursachte Wolfgang und Cornelia manche böse Stunde, ebenso, im Frühjahr 1759, das Bleichen der römischen Prospekte, der vergilbten Erinnerungen an seinen Aufenthalt in der ewigen Stadt.

Überblickt man alle die Gegenstände, mit denen das heranwachsende Mädchen sich zu befassen hatte, so glaubt man es gern, daß die Stunden der Eingezogenheit und Mühe gegen die Augenblicke der Erholung und des Vergnügens sehr lang waren.

Immerhin darf man sich ihre Jugend doch nicht zu mühselig und freudlos vorstellen. Konnte sie auch das Haus nicht so häufig verlassen, wie ihr Bruder, der draußen in harmlosen und bedenklicheren Vergnügungen Trost suchte, so durfte sie doch schon früh derselben leidenschaftlichen Lust am Lesen wie er fröhnen. Die wohlversehene Bibliothek des Vaters bot ihr reiche Nahrung. Für Cornelia schaffte er am 23. September 1760 das „Magazin des Adolescentes“ der Frau von Beaumont an, das ihr der Bruder noch von Leipzig aus empfahl.

An den langen Winterabenden wurde vorgelesen, und hartnäckig bestand der Vater darauf, die einmal angefangenen Bücher durchzubringen, wenn sie gleich sämmtlich dabei verzweifelten und er mitunter der erste war, der zu gähnen anfing. Und wer wollte daran zweifeln, daß Bowers „Unpartheyische Historie der römischen Päpste", die einen ganzen Winter lang durchgearbeitet wurde, für Cornelia nicht viel Anziehungskraft besaß.

Aber auch verbotene Lektüre wurde eingeschmuggelt. So Klopstocks „Messias", dessen reimlose Verse dem Vater nicht für Verse galten, die Mutter und die Geschwister aber, wie die gesamte Jugend der Zeit, mit der höchsten Begeisterung erfüllten. Wolfgang und Cornelia lernten die zartesten und heftigsten Stellen des großen Gedichts auswendig; sie recitierten Portias Traum um die Wette und das wilde verzweifelnde Gespräch zwischen Satan und Abramelech mit verteilten Rollen. Die wechselseitigen, zwar gräßlichen, aber doch wohlklingenden Verwünschungen flossen ihnen nur so vom Munde, und sie ergriffen jede Gelegenheit, sich mit diesen höllischen Redensarten zu begrüßen. Dabei ereignete sich jene heitere Scene, wie der Barbier, der den Vater gerade einseifte, durch die leidenschaftliche Deklamation Cornelias erschreckt, dem Vater das Seifenbecken in die Brust goß, und von neuem wurden die Hexameter, die das Unglück angerichtet hatten, verrufen und verbannt.

Seit 1762 hören wir von Zusammenkünften der Freundinnen bei Cornelia, während Wolfgang seine Freunde schon seit 1754 bei sich versammelte. Für die erste dieser Kindergesellschaften, die das Haushaltungsbuch des Herrn Rat am 30. Juni 1754 erwähnt, wurde der Mechanikus Winkler und ein Gehilfe herbeigezogen, um das Puppenspiel vorzuführen. Später hat dann Wolfgang selbst mit den Freunden diese „Helden- und

Freudenwelt" dirigiert. Cornelia hat dabei gewiß mitwirken dürfen, ebenso als man später dazu überging, selbst Theater zu spielen. In dem befreundeten Hause des Schöffen von Olenschlager wurde, etwa 1762, Johann Elias Schlegels „Canut" und Racines „Britannicus" auf- 5 geführt. Cornelia spielte in dem ersten Stücke die Estrithe, die weibliche Hauptrolle, und es mag sonderbar genug geklungen haben, wenn das elfjährige Mädchen, von dem Widerstreit der Liebe und der Schwesterntreue zerrissen, ihre Seelenqualen in den hochtrabenden Alexandrinern Schlegels leidenschaftlich 10 pathetisch aussprach. Auch im „Britannicus" fiel ihr die weibliche Hauptrolle, die Agrippina, zu. Wie Goethe erzählt, wurden ebenso wie bei der ersten Vorstellung die jugendlichen Darsteller mehr gelobt, als sie es verdienten, und glaubten es noch besser gemacht zu haben, als wie sie gelobt wurden. 15

Die Anregung zu diesen Kinderaufführungen ging vermutlich von den Vorstellungen der Ackermannschen Truppe aus, die in Frankfurt die beiden genannten Stücke 1757 und 1762 vorführte. Aus dem Jahre 1765 erfahren wir dann auch von einer geplanten Aufführung von Voltaires „Zayre", 20 bei der Cornelia wieder die Hauptrolle spielen sollte, doch wurde nichts gescheutes daraus. Von der Mitwirkung in dem „Mahomet" desselben Dichters riet der Bruder von Leipzig aus Cornelia ab, weil es „unschicklich" sei.

Alle die Freuden und Leiden der Kinderjahre hatten Wolf- 25 gang und Cornelia gemeinsam durchlebt. Alle Mühseligkeiten konnte die Schwester leichter ertragen, da die Liebe des Bruders ihr eine immer stärkere Stütze bot.

Schon als sie in der Wiege lag, liebte er sie zärtlich, trug ihr alles zu und wollte sie allein nähren und pflegen. Schrie 30 das Kind, so stopfte er ihm Brot in den Mund, und wollte man es nehmen, so war sein Zorn nicht zu bändigen.

Da alle anderen Geschwister so früh starben, verbanden sich die beiden allein übrigbleibenden um so inniger. Heimlich hockten sie in den Freistunden mit einander auf der niedrigen „Schawell“ hinter dem Ofen, gemeinsam durchstreiften sie die Vaterstadt oder wanderten zu den Gärten und nach Bockenheim. So lange Wolfgang ans Haus gebannt war, fand er an Cornelia „eine an Annehmlichkeit immer wachsende Gesellschafterin“.

Wenn er aber während der französischen Occupation auf dem Theater als kleiner Grandseigneur, den zierlichen silbernen Degen an der Seite, mit den Schauspielerkindern verkehrte, wenn er nachher mit jungen Leuten zweifelhafter Art kleine Gelage abhielt, so durfte die sorgsamer behütete Schwester selbstverständlich an solchen Vergnügungen nicht teilnehmen, und als die erste jugendliche Leidenschaft, die Liebe zu Gretchen, sein Herz erfüllte, da hat er, vielleicht zum ersten Male, die Schwester nicht zur Vertrauten gemacht, ist allein mit Gretchen und den Genossen Zeuge der Krönungsfeierlichkeiten gewesen, welche Cornelia wohl unter der sicheren Obhut der Eltern von einer anderen Stelle aus bewundernd geschaut hat.

Als er sich jedoch mitten aus dem höchsten Glücke durch eine gewaltsame Katastrophe gerissen und von dem Gegenstande seiner kindlichen Liebe getrennt sah, wurde die Schwester eingeweiht. Sie brachte ihm den ersten Trost und sie empfand sogar heimlich die Zufriedenheit, eine Nebenbuhlerin losgeworden zu sein.

Das letzte Jahr, das Wolfgang im väterlichen Hause verbrachte, führte die heranwachsenden Geschwister immer enger zusammen. An den ersten Erzeugnissen der aufkeimenden Dichterkraft Wolfgangs nahm Cornelia den innigsten Anteil; ihre Sehnsucht folgte ihm in die Ferne, als er in den Taunus oder an den Rhein wanderte und im Sommer 1765

längere Zeit in Worms und Wiesbaden weilte. Aus Wiesbaden stammt der erste erhaltene Brief Wolfgangs an Cornelia, datirt vom 21. Juni 1765, ein Kinderbrief voll heiterem Geplauder.

Schon nahte die Zeit heran, wo Wolfgang sich auf Jahre von ihr trennen mußte. Zu Michaelis 1765 sollte er die 5 Universität beziehen. Er selbst wünschte, nach Göttingen zu gehen und sich dort bei den großen Lehrern der Altertumswissenschaft zu der Laufbahn des Universitätslehrers zu rüsten; aber der Vater beschloß, ihn nach Leipzig zu senden, wo er selbst einst die erste akademische Ausbildung empfangen hatte. 10 Wie ihm sollte auch Wolfgang das Studium der Rechtswissenschaft den Weg zu den höchsten Stellungen der bürgerlichen Gesellschaft bahnen. Aber im Stillen pflegte der Sohn seine heimlichen Absichten, und Cornelia war die Vertraute, der er sie mitteilte. Sie war anfangs darüber sehr erschrocken, 15 beruhigte sich aber zuletzt, als er ihr versprach, sie nachzuholen, wenn er das glänzende Ziel, das ihm lockend vorschwebte, erreicht hätte.

Sie stickte ihm, als er Ende September 1765 frohen Herzens in die Welt hinauszog, eine Brieftasche. Es hätte 20 dieses Andenkens wahrlich nicht bedurft, um ihr Gedächtnis bei ihm zu erhalten. Denn stets blieb ihm ihr Bild lebendig und noch nach anderthalb Jahren, am 11. Mai 1767, schrieb er ihr: „Bei Gott, meine Schwester, Leipzig wird mir kein einziges Mädchen geben, das mit dir verglichen werden könnte.“ 25

II

Die Mädchenjahre

1766—1772



Unmittelbar nach ihrem fünfzehnten Geburtstage wurde Cornelia konfirmirt. So wenig wie in der Seele des Bruders wird in der ihrigen die feierliche Handlung einen tieferen Eindruck hinterlassen haben; aber doch war der
5 Zeitpunkt einer der bedeutsamsten ihres Lebens. Denn jetzt galt sie als eine Erwachsene.

Sie erhielt von nun an ein reichliches Taschengeld, mit dessen Hilfe sie ihre kleinen Ausgaben selbst bestritt. Regelmäßig legte sie dem Vater Rechnung ab und häufig reichte
10 die ausgesetzte Summe, die höher war als das Taschengeld Wolfgangs, nicht aus. Offenbar hat sie davon auch den größten Teil der Kosten gedeckt, die ihr der rege gesellige Verkehr mit den Freundinnen verursachte. Sie trat schon in der Gesellschaft ganz selbständig auf und wußte sich bald eine
15 gewisse überlegene Stellung zu sichern.

Diese Frühreife ist das Ergebnis, das nicht nur die Erziehungsmethode des Herrn Rat sondern die gesamte Pädagogik der Zeit erstrebte. Man behandelte die Kinder sobald als möglich wie Erwachsene, suchte ihr Benehmen nach den Regeln
20 des gesellschaftlichen Anstandes zu bilden, unterschied sie auch

in der Kleidung so wenig als möglich von den Großen. Wenn die Dichter jener Jahre Kinder darstellen, erstaunt man stets, wie altkluge, schnippische, pathetische Geschöpfe sie schildern, und wenn Gellert in seiner Fabel das junge Mädchen von vierzehn Jahren bereits sehnsüchtig nach dem Freier aus- 5
schauen läßt, so hat er gewiß nicht übertrieben.

In seinem Leipziger Liede „Kinderverstand“ sagt Goethe von den Knaben:

> Und mancher ist im zwölften Jahr
> Fast klüger als sein Vater war, 10
> Da er die Mutter nahm.

und fährt dann fort:

> Das Mädchen wünscht von Jugend auf
> Sich hochgeehrt zu sehn,
> Sie ziert sich klein und wächst herauf 15
> In Pracht und Assembleen.
> Der Stolz verjagt die Triebe
> Der Wollust und der Liebe,
> Sie sinnt nur drauf wie sie sich ziert,
> Ein Aug entzückt, ein Herze rührt, 20
> Und denkt ans andre nicht.

Betrachten wir die Bildnisse aus dem achtzehnten Jahrhundert, so scheint es, als hätte sich auch die körperliche Reife früher als heutzutage eingestellt.

Über das Äußere Cornelias in ihren ersten Jahren besitzen 25
wir nur die Angabe des Bruders, sie seien einander so ähnlich gewesen, daß man sie wohl für Zwillinge halten konnte. Sie mag also wohl wie er ein auffallend schönes Kind gewesen sein; aber schnell haben sich ihre Züge verhärtet. Schon auf dem Seekatzschen Bilde der Familie Goethe von 1762 30
fehlt der elfjährigen Cornelia alles kindliche. Ihre schlanke knospende Gestalt ist in ein elegantes seegrünes Seidenkleid mit rosafarbenem Obergewand gehüllt. Das Antlitz besitzt wenig

Reiz: eine starke, lange Nase mit rötlicher Spitze, aufgeworfene Lippen, hohe runde Stirn, darüber reiches gepudertes Haar.

Aus ihrer Mädchenzeit stammen zwei der erhaltenen Porträts. Das erste, undatierte mag etwa im Jahre 1770 entstanden sein. Es ist von Wolfgang gezeichnet und zeigt eine freundliche, ziemlich alltägliche Physiognomie, in der nur das große Auge, die Stirn und das hochgetürmte Haar auffällt.

Noch ein zweites Porträt Cornelias rührt von der Hand des Bruders her, das am meisten charakteristische Bild ihres Äußeren, das wir besitzen. Er hat es im Frühjahr 1773 auf einen Korrekturbogen des „Götz von Berlichingen" gezeichnet, vielleicht für Friederike Oeser, die Leipziger Freundin. Auffallend ist vor allem die Schärfe der Züge, der Mangel an weicher weiblicher Fülle, die durch die häßliche Frisur noch gesteigerte Höhe und Steilheit der Stirn, die überkräftige Nase und die schlechte Haltung.

Am 16. Oktober 1773 bat Lavater Goethe um den Schattenriß der Schwester und als er dann im Juni des folgenden Jahres bei ihr in Karlsruhe weilte, nahm er ihre Silhouette. Wahrscheinlich hat er damals auch durch den Zeichner Schmoll, der ihn begleitete und alle bedeutenderen Persönlichkeiten für das große Unternehmen der „Physiognomischen Fragmente" aufnehmen mußte, ihre Züge festhalten lassen, obwohl Lavaters Tagebuch nichts davon erwähnt.

Aus dieser Zeichnung wäre dann der verunglückte Stich geflossen, den der dritte Band der Physiognomischen Fragmente von 1787 als Tafel 146 brachte. Lavater selbst bezeichnet ihn als Karrikatur, aber er besitzt doch Wert für uns, weil hier durch den Vergleich mit dem in demselben Bande auf Tafel 75 enthaltenen Bildnis Wolfgangs die Ähnlichkeit der Geschwister so stark hervorspringt wie nirgend sonst. Freilich lehrt uns

das Bild, ebenso wie das zweite von dem Bruder gezeichnete, daß nur die starken Grundlinien des Antlitzes voll männlicher Kraft, großem Sinn und hoher Begabung in Cornelias Erscheinung wiederkehrten. Die siegreiche Schönheit, die über ihn ausgegossen war, fehlte der Schwester, deren Äußeres dem weiblichen Schönheitsideal ihrer Zeit nur durch die schlanke, hohe Gestalt entsprach. 5

Das bestätigt uns auch der Eindruck, den sie auf andere ausübte. Am bedeutsamsten ist die Schilderung Cornelias, welche Goethe selbst geliefert hat: „Ein schöner Körperbau begünstigte sie; nicht so die Gesichtszüge, welche, obgleich Güte, Verstand, Teilnahme deutlich genug ausdrückend, doch einer gewissen Regelmäßigkeit und Anmut ermangelten. Dazu kam noch, daß eine hohe stark gewölbte Stirn, durch die leidige Mode die Haare aus dem Gesicht zu streichen und zu zwängen, einen gewissen unangenehmen Eindruck machte, wenn sie gleich für die sittlichen und geistigen Eigenschaften das beste Zeugnis gab. Ich kann mir denken, daß wenn sie, wie es die neuere Zeit eingeführt hat, den oberen Teil ihres Gesichtes mit Locken umwölken, ihre Schläfe und Wangen mit gleichen Ringeln hätte bekleiden können, sie vor dem Spiegel sich angenehmer würde gefunden haben, ohne Besorgnis andern zu mißfallen, wie sich selbst. Rechne man hiezu noch das Unheil, daß ihre Haut selten rein war, ein Übel, das sich durch ein dämonisches Mißgeschick schon von Jugend auf gewöhnlich an Festtagen einzufinden pflegte, an Tagen von Concerten, Bällen und sonstigen Einladungen." 10 15 20 25

An einer anderen Stelle seiner Selbstbiographie nennt Goethe ihre Züge weder bedeutend noch schön, rühmt aber ihre Augen, „nicht die schönsten, die ich jemals sah, aber die tiefsten, hinter denen man am meisten erwartete und wenn sie irgend eine Neigung, eine Liebe ausdrückten, einen Glanz 30

hatten ohne gleichen". Der bekannte Arzt Zimmermann nennt ihre Augen so schön, als irgend Augen in Nizza oder Genua.

Neben diesem großen schwarzen Auge war der auffallendste Teil ihres Gesichtes die Stirn. Lavater rühmte sie: „So ganz weiblich der Form nach — so männlich doch, als es eine weibliche Stirn seyn kann"; aber Cornelia selbst bat Lotte Buff, als sie ihr Porträt an Kestner schickte, sie solle sich nicht an der Stirn skandalisieren.

Der scharfblickende Merck nannte Cornelia, als er sie 1771 zum ersten Male erblickte „une jolie personne"; sie mag also dem sicher urteilenden Manne nicht mißfallen haben.

Cornelia selbst wußte, daß sie nicht schön war, und empfand das in einer Zeit, die bei Mann und Frau auf die körperlichen Vorzüge den höchsten Wert legte, als schweres Unglück. Sie sagt, sie verdiente Tadel, wenn sie wünschte, eine große Schönheit zu sein; nur etwas feine Züge, einen reinen Teint und jene sanfte Grazie, die auf den ersten Blick bezaubert, ersehnte sie sich. Aber alles dieses besäße sie nicht und würde es trotz aller Mühen und Wünsche nie besitzen, also sei es besser, daß sie ihren Geist ausbilde, um wenigstens von dieser Seite erträglich zu werden. Mit achtzehn Jahren bemerkt sie, ihr Spiegel täusche sie nicht, wenn er ihr sage, daß sie augenscheinlich häßlicher werde. Sie sei darüber manchmal betrübt; sie würde alles in der Welt darum geben, schön zu sein.

Sind Fremde zugegen, so setzt sie sich in den Schatten, um ihr Gesicht nicht zu zeigen, das sie so bedrückt, so wenig sehenswert ist. Sie weint deshalb, sie ruft aus: „Welcher Vorzug ist die Schönheit, man zieht sie den Reizen der Seele vor!" und sie erklärt, daß sie wegen ihres Äußeren nie glücklich werden könne.

Eine Art von Trost findet sie darin, daß sie das gefährliche Geschenk der Schönheit nicht besitze und so wenigstens niemand

unglücklich machen könne, aber die gewaltsame Resignation hält nicht Stand.

In dieser Unzufriedenheit, welche die Mängel der eigenen Persönlichkeit mit rücksichtsloser Verstandesschärfe immer wieder mustert, liegt ohne Zweifel etwas krankhaftes. Und, wie wir wissen, war Cornelia schon in ihren Mädchenjahren häufig leidend, jede Erregung erschütterte ihre Gesundheit und sie mußte sich deshalb manches Vergnügen der Altersgenossen versagen. Wiederholt ließ sie zur Ader, was sonst in der Familie Goethe damals nicht üblich war.

In einer heiteren lebensfrohen Umgebung stand so das junge Mädchen mit ihren Ansprüchen an Freude und Glück, die sie nach denen ihrer Genossinnen bemaß, allein und glaubte von vornherein, daß sie nie erfüllt werden könnten. Es kam hinzu, daß die Gesellschaft ihrer Zeit, durchtränkt mit dem Geiste heiterer Sinnlichkeit, im flüchtigen Genuß den Reiz der Jugendjahre erschöpfend, für solche ernste schwerblütige Naturen wie Cornelia keinen Sinn hatte.

Von einem einsichtigen Zeitgenossen sind uns eine Anzahl prägnanter Sätze erhalten, in denen er das Wesen der höheren Klassen des achtzehnten Jahrhunderts umschreibt: „Ein allgemeiner alles mit sich fortreißender Hang vermehrte den Geschmack an der Gesellschaft des anderen Geschlechts. Die Verführung wurde leichter. Die Männer lebten weniger unter einander. Die Weiber legten ihre natürliche Schüchternheit ab und gewöhnten sich, einen Zwang abzuwerfen, der für sie ehrenvoll war. Beide Geschlechter arteten aus. Das eine setzte zu großen Wert auf Annehmlichkeiten, das andere auf Unabhängigkeit. — Weil man viel mehr danach strebte, angenehmer Gesellschafter, als guter Bürger zu werden, so trat man viel früher als sonst in die große Welt ein. — Vermöge eines sonderbaren Widerspruchs fällt man bei dem Worte Empfindung

in Entzücken, und jede wahre und tiefe Empfindung ist lächerlich. — Das Herz verengt sich. Gefallen oder Nichtgefallen werden die großen Wörter der Sprache. — Aus allem diesem zusammengenommen entsteht in beiden Geschlechtern eine unruhige Frivolität und eine ernsthafte und geschäftige Eitelkeit. Das unterscheidendste Merkmal der neuern Sitten ist die Wut zu scheinen: kleinen Pflichten eine große Wichtigkeit, kleinen Bemühungen einen großen Wert zu geben. Man redet mit einer wichtigen Miene von den unbedeutenden Vorfallenheiten des vergangenen und künftigen Tages. Geist und Herz haben eine kalte Geschäftigkeit, die sich über tausend Gegenstände ausbreitet, ohne sich auf Einen zu fixieren, und die in Bewegung setzt, ohne Kraft zu geben".

Hätte Cornelia in einem anderen Kreise gelebt, als in dieser oberflächlichen Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts, so hätte sie in ihren „übrigen herrlichen Eigenschaften", ihrem scharfen Verstand, ihrer hohen geistigen Begabung leicht einen Ersatz für die fehlende körperliche und geistige Grazie finden können. Aber das Bewußtsein des eigenen Wertes konnte ihr kein Genüge geben; denn das, was die Welt damals an der Frau schätzte und anerkannte, war der sinnliche Reiz, die flüchtige Empfindung, die heitere Leichtigkeit des Herzens und Geistes.

Diese Eigenschaften ersehnte sie sich und suchte sie in ihren ersten Mädchenjahren vergebens zu erringen, daher stammt der Zwiespalt ihres Wesens, das „weder mit sich einig war, noch mit sich einig werden konnte".

Ihr mangelte die Fähigkeit der Illusion, mit deren Hilfe sie sich über ihre Lage hätte hinwegtäuschen können. Wohl liebte sie die Abwechselung, die Unruhe, das Geräusch der großen Welt und die rauschenden Vergnügungen; allein sie vermochte sich dem Genuß nicht unbefangen hinzugeben und

zerstörte ihre Freuden, indem sie sie zergliederte. Wehmütig rief sie aus: „Wir wünschen immer etwas und wenn wir dieses so erwünschte Gut haben, gewöhnen wir uns daran". An ihrem achtzehnten Geburtstage schrieb sie in ihr Tagebuch: „Diese achtzehn Jahre sind mir wie ein Traum verflossen und ebenso wird mein weiteres Leben vorübergehen, nur mit dem Unterschied, daß ich noch mehr Leiden als bisher zu ertragen haben werde. Ich sehe sie vor mir".

Eine solche Natur erhielt notwendig etwas ernstes und starres, gewissermaßen liebloses. Sie konnte sich in keiner Lage zufrieden fühlen, weil nichts ihr die mangelnde Zufriedenheit mit sich selbst zu ersetzen vermochte. Wäre sie geistig unbedeutend gewesen oder hätte sie nur eine normale Frauennatur besessen, so würde sie sich vielleicht in ihr Schicksal gefunden haben; aber „ihr über ihr Geschlecht erhabener Geist" schloß jede wohlthätige Selbsttäuschung aus.

Sie hatte sich ein romanhaftes Ideal gebildet, das nach den überedlen, tief empfindsamen, anmutig schlanken Frauengestalten Richardsons geformt war. Aber niemals durfte sie hoffen, ihr Vorbild, die Miß Byron des „Grandison", zu erreichen, obwohl auch ihr ein zärtliches Herz, ein tiefes Gemüt gegeben war.

Das lag nicht daran, daß ihre Weiblichkeit unausgebildet blieb, sondern an dem Widerspruch von tiefem Sehnen nach Hingabe und der Unfähigkeit, sich hinzugeben. Sie hat über sich selbst in den Jahren des Reifens zu viel nachgedacht und hat dadurch alle Unbefangenheit verloren. Alles erscheint bei ihr bewußt und mit zwanzig Jahren steht ihr Charakter fertig da, „ein treuer, dezidirter, braver, unverführbarer Charakter". So konnte sie höhere, gleich ihr reife Naturen anziehen und festhalten, aber den heiteren Altersgenossen erschien sie würdevoll und kühl ablehnend, weil ihrem Ernst das leichte Spiel widerstand.

Wie sehr sich Cornelia bemüht hat, den anderen Mädchen ihres Kreises gleich zu werden, dem Augenblicke zu leben und die Freuden der Jugend zu genießen, lehren uns die Briefe, die der Bruder von Leipzig aus an sie richtete, und ihre eigenen
5 schriftlichen Äußerungen aus der unmittelbar folgenden Zeit.

Sie will munter, lebhaft, witzig erscheinen, sie sucht mit jener leichten Frivolität, die der Zeit eigentümlich ist, über ernste Dinge hinwegzuspotten, sie behandelt breit und wichtig die alltäglichen Vorkommnisse, an die sich bei dem Mangel
10 aller großen Eindrücke das ganze Interesse heftet. Sie will unbefangen und elegant plaudern, aber nur zu oft blickt mit traurigem oder kalt verständigem Ausdruck ihr großes schwarzes Auge aus der Maske hervor und verrät, daß ihr Mund ganz anders spricht, als ihr Inneres empfindet. Selbst in dem
15 Tagebuch, wo sie ganz offen sein will, vermag sie den gezwungenen Ausdruck, der ihr andern gegenüber zur zweiten Natur geworden ist, nicht aufzugeben.

Noch eine andere Ursache bedingt es, daß sich ihr Wesen in den meisten ihrer Selbstbekenntnisse nicht rein abzeichnet.
20 Sie weiß, daß ihre Briefe vom Vater überwacht werden, nicht aus ängstlichem Mißtrauen, sondern weil er auch den brieflichen Austausch mit andern als Erziehungsmittel zur Bildung der Geschwister verwerten will.

Er benutzt die Tochter, um Wolfgang seine Lehren durch
25 ihre Feder zukommen zu lassen, und sucht ihre Schreibweise nach seinen Vorstellungen zu bilden. Es half nichts, wenn Goethe sie aufforderte: „Lasse Dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen, wie Du schreibst. Merke dies: schreibe nur wie Du reden würdest, und so wirst Du einen
30 guten Brief schreiben“.

Er tadelt, daß Cornelias Briefe nicht naiv und lebhaft genug seien. Aber derselbe Druck lastet auch auf ihm; denn alles,

was er der Schwester sagt, geht über sie hinweg zugleich an den Vater, und man versteht es, wenn die Briefe nach dem ersten halben Jahre bereits so selten werden. Vom 12. Oktober 1765 bis Ostern 1766 hat er der Schwester siebenmal geschrieben, dann nur noch im Oktober 1766, im Mai, August und Oktober 1767. Die Möglichkeit, daß weitere Schreiben verloren gegangen seien, erscheint ausgeschlossen, da der Vater sie sorgsam gesammelt und geheftet hat.

Es verbindet sich in diesen Briefen fröhliche Unbefangenheit mit einer gewissen altklugen Grazie. Bald erzählt er von seinem leckern Mittagstisch, zeichnet ihr in der Art Rabeners die Charaktere seiner Tischgenossen und der Leipziger Damen, schildert die schönen Gärten der Stadt. Bald bemüht er sich, den Ton des erfahrenen Lebemannes anzunehmen, der hübschen Frauen und Mädchen nachstellt, der von einer Blüte zur andern flattert und in leichtfinnigen Versen der Untreue spottet, und hütet sich wohl, von seinen anfänglichen Mißerfolgen in der Leipziger Gesellschaft zu berichten.

Auch gegen die Schwester nimmt er den Ton des zärtlichen Liebhabers an, nennt sie „Schwestergen“, „Engelgen“, „ma petite savante“, „mon petit bonbon“, „Pipi“, „mon ange“, „mon petit ange“, macht ihr Komplimente über ihren Geist, ihr Wissen, ihren Stil und giebt ihr, mit der dem Vater gegenüber gebotenen Vorsicht, von seinen Eroberungen, zumal von dem Verhältnis zu Käthchen Schönkopf, Kunde. Sie schickt der Geliebten des Bruders ein Stickmuster und empfängt dafür ein Kompliment und eine Danksagung von Käthchen.

Auch seine neu entstehenden Dichtungen teilt er ihr sogleich mit und sie hält mit ihrem Urteil nicht zurück. So tadelt sie an der Amine in dem Leipziger Schäferspiel „Die Laune des Verliebten,“ daß Goethe sie zu zärtlich gezeichnet habe, und er erkennt darin den Hauptfehler des kleinen Werkes.

Überhaupt stellt sie sich dem älteren Bruder offenbar völlig gleich und kritisiert den Inhalt und die Form seiner Briefe ganz ebenso, wie er an den ihrigen Kritik übt. Die meisten gegenseitigen Ausstellungen der Geschwister beziehen sich auf Orthographie und Stil. Man erkennt daraus, daß sie beide im Sinne des Vaters die Korrespondenz zugleich als Übung, als ein Mittel zu weiterer Ausbildung ansehen. Deshalb schreiben sie abwechselnd deutsch, französisch und englisch, und wenn Cornelia sogar in ihrem geheimen Tagebuch sich der französischen Sprache bedient, so erkennt man, wie weit der Einfluß des Vaters auf ihr ganzes Denken ging.

Daraus erklärt es sich auch, daß sie dem Bruder immer für seine Wünsche zu kurze Briefe schrieb. Wolfgang erkannte später, daß, wer in einer fremden Sprache schreibt oder dichtet, wie einer ist, der in einem fremden Hause wohnt. Sie mußte die unbefangene Hingabe nun selbst dem Bruder gegenüber entbehren, der sonst der einzige war, dem sie ihr Herz ausschüttete. Freilich mögen hier und da Cornelias Briefe auch tiefere Bekenntnisse enthalten haben. So schreibt Wolfgang am 20. November 1767 an Behrisch, er habe von seiner Schwester einen Brief gekriegt, der wieder ganz sonderbare Dinge enthalte.

Aber auch Wolfgang selbst trug dazu bei, daß das warme Gefühl der Schwester sich ängstlich zurückzog und ihre Briefe immer seltener und schulmäßiger wurden. Denn in seinen eignen suchte er mehr die Wünsche des Vaters als das Verlangen Cornelias nach einem Ersatz für ihr Beisammensein zu erfüllen, indem er sie den Absichten des eifrigen Pädagogen dienstbar machte.

Die Freude der Jugend daran, das eben erlernte anderen mitzuteilen, trat hinzu, um den belehrenden, ermahnenden und anfeuernden Inhalt in seinen Briefen überwiegen zu lassen. Er sah später beim Durchlesen derselben mit Heiterkeit, wie er

dasjenige, was Gellert den Studenten im Colleg überliefert oder geraten hatte, sogleich wieder gegen seine Schwester wendete, ohne einzusehen, daß sowohl im Leben als im Lesen etwas dem Jüngling gemäß sein könne, ohne sich für ein Mädchen zu schicken; und sie scherzten gemeinschaftlich über diese Nachäfferei. Er erzählte ihr von den Monaden, von der Geschwindigkeit der fallenden Körper, von Quadratwurzeln und schloß an diese Kollegfrüchte die Bemerkung: „Du siehst, ich studire doppelt, für dich und für mich". Auch den Freundinnen der Schwester, vor allem der am meisten verehrten Lisette Runckel, sucht er durch sein Wissen zu imponiren. Allgemeine moralische Lehren trägt er gern im Ton der überlegenen Erfahrung vor. Der Freund Horn berichtet über Wolfgang nach Hause: „Er ist mehr Moralist und Philosoph als jemals".

Mit Erstaunen bemerkt er die geistige Entwicklung der Schwester während seiner Abwesenheit. Zu ihrem Geburtstag am 7. Dezember 1765 wünscht er ihr noch: „Werde klüger, so wie du älter wirst"; aber am 27. September 1766 ruft er aus: „Gerechter Himmel, wie gelehrt bist du geworden!" „Das ist nicht mehr das kleine Mädchen", schreibt er am 11. Mai 1767, „die Cornelia, die meine Schwester, meine Schülerin war; das ist ein reifer Geist, eine Riccoboni, eine Schriftstellerin, von der ich meinerseits lernen kann".

Die Leistung Cornelias, die so sehr seine Bewunderung erregt, ist ein französischer Aufsatz, ein Gespräch in Briefform. Der Anfang lautet: „Ma chere Sophie! J'ai quelque chose a vous communiquer qui ne pourra que vous etre tres importante, et dont jespere que vous me saurez bon gre. Que nous sommes foibles! Mes pensees sont encore toutes enveloppees, de ce que j'ai vu, et entendu; je ne saurois m'en defaire, cette aimable image etant encore toutte presente a mes yieux, je

l'entends parler, je le vois — Mais que sais je? Vous ne saurez ce que je veux. Commencons le recit en ordre. Ecoutez moi attentivement".

Dann erzählt sie. Sie war am Tage zuvor eben im Begriff,
5 Besuche zu machen, als zu ihrer äußersten Überraschung Alexis bei ihr eintrat. Er begrüßt sie in seiner höflichen Art und entschuldigt sich damit, daß er geglaubt habe, Sophie bei ihr zu treffen. Er fragt, ob diese Freundin von ihm gesprochen habe, er bete sie an. Er erhält die Antwort, Sophie habe ihn einen Treu-
10 losen, einen Eidbrüchigen genannt. Er springt auf, stürmt durch das Zimmer und im Augenblick verfinstert sich sein liebenswürdiges Antlitz unbeschreiblich. Mit einer Erregung, die Mitleid erweckt, ruft er aus: „Ich ein Treuloser, ein Eidbrüchiger! Wie habe ich diese Bezeichnung verdient?" Dann setzt er sich
15 wieder, während die Schreiberin ihre Gefühle zu bemeistern sucht und ihn genau beobachtet. Sie wirft ihm Verstellung vor; er habe das Billet, das Sophie ihm in einer Kaffeegesellschaft schrieb, anderen gezeigt und habe gesagt, daß er sie auf ihre Bitte spazieren geführt hätte. Aber er versichert
20 seine Unschuld. Der Himmel solle ihn strafen, wenn er jemals auch nur im entferntesten daran gedacht hätte. Seine Treuschwüre seien vergessen worden, sie dienten jetzt nur dazu, ihn noch schuldiger erscheinen zu lassen. „Ich beschwöre Sie, mir zu sagen, wer so niederträchtige Lügen erfinden konnte.
25 Es ist auf meine Vernichtung abgesehen, aber man wird nicht zum Ziele kommen und dieser Niederträchtige, wer es auch sei, soll von meiner Hand sterben". „Ach meine liebe Sophie", fährt der Brief fort, „da hättest du ihn sehen sollen. Auf seinem Antlitz malte sich die Wut und doch war er so reizend,
30 daß ich mich in seinen Anblick verlor. Obwohl ich nicht mehr an seiner Unschuld zweifelte, wollte ich mich doch ihrer besser versichern und sagte deshalb zu ihm: „Wie wollen Sie mich

von Ihrer Unschuld überzeugen? Ich weiß nicht, ob ich Ihnen glauben darf". — „Ach mein Fräulein, also sind auch Sie gegen mich. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie meinen Worten so wenig Glauben beimessen? Wenn wenigstens Lucidor hier wäre, könnte er mir helfen, Sie zu überzeugen; 5 er ist der einzige Freund, den ich noch besitze. Ich setzte alle Hoffnung auf Sie, ich glaubte, — aber ich will Ihnen nicht alle die schönen Chimären nennen, die ich mir in den Kopf gesetzt hatte; denn ich sehe nur zu gut (fügte er mit einem traurigen Blicke hinzu) daß Sie mich hassen und daß Ihnen 10 an meinem Glücke nichts liegt". — Ach meine liebe Freundin, das konnte ich nicht ertragen, ich war gerührt und mit einem Blicke, der alles ausdrückte, was in meinem Herzen vor sich ging, sagte ich ihm: „Ich Sie hassen? Was hätte ich dazu für einen Grund? Nein ich habe nichts gegen Sie; im Gegen- 15 teil, ich habe Sie, so gut ich konnte, bei Sophie verteidigt und niemals geglaubt, daß Sie so unwürdig denken könnten. Ich habe ihr den Zuträger, der vielleicht Ihr Feind sein konnte, verdächtig gemacht, kurz ich habe ihr alles vorgehalten, was zu Ihren Gunsten sprechen könnte, also haben Sie mir nichts 20 vorzuwerfen". — „Ach, mein Fräulein, wie bin ich Ihnen verpflichtet!" — „Alexis, ich freue mich, Ihnen noch eine gute Nachricht geben zu können, um Ihre Traurigkeit zu bekämpfen. Wenn Sie unschuldig sind, werden Sie noch glücklich werden". — „Wie, mein Fräulein?" — „Ja, mein Herr, ich habe immer 25 geglaubt, daß der glücklichste Zustand für einen Liebhaber sei, wenn er sich geliebt sieht". — „Und ich sollte dieses Glückes teilhaftig werden? O nein! Sie wollen mich schonen. Wie hätte sich die teure Sophie so gefühllos stellen können! Wenn ich bei ihr war, wenn ich alles that, um ihr zu gefallen, 30 behandelte sie mich wie die andern und sogar noch gleich- gültiger". — „Grade das hätte Ihnen ein Zeichen ihrer

Neigung sein sollen. Wissen Sie nicht, wie sich die Damen verstellen können? O, ich sehe daraus, daß Sie sie noch nicht kennen. Ja, mein Herr, seit Ihrem ersten Anblick liebt Sie Sophie und obwohl Sie jetzt in ihren Augen schuldig sind
5 und sie höchst erzürnt ist, vermag sie doch ihren teuren Alexis nicht zu hassen". — „Was sagen Sie mir da, mein Fräulein? Ach, ich kann es nicht fassen — (dabei klärte sich sein ganzes Gesicht auf und seine bleiche Farbe rötete sich etwas — liebe Sophie, er glich einem Adonis, niemals habe ich etwas
10 schöneres gesehen — endlich sagte er mir mit einer Erregung, die man in seinem ganzen Gesicht erglänzen sah): „Wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit für eine so beglückende Nachricht bezeugen? Ich gehe jetzt, um meine Seligkeit zu krönen", fuhr er fort, indem er sich erhob, „ich eile zu ihr, werfe mich
15 ihr zu Füßen und erkläre ihr, daß ich alles weiß und daß sie ihrer Zärtlichkeit keine Zügel mehr anzulegen braucht. Wie froh will ich sein, wenn ich von ihr die Worte höre: Ich liebe dich. Ach —!" Als er sich schnell erhob und ich sah, daß er weggehen wollte, hielt ich ihn zurück und sagte: „Was
20 thun Sie, Alexis? Wohin gehen Sie? Wissen Sie nicht, daß es Sophie verboten ist, Sie zu sehen und mit Ihnen zu sprechen? Sie wären in Gefahr, wenn man Sie dort sähe, und sie ist so gut bewacht, daß Sie nur schwer entkommen könnten. Also seien Sie ruhig und erwarten Sie eine günstige Gelegenheit
25 zur Erklärung Ihrer Gefühle". Alexis giebt der Briefschreiberin Recht und bittet um eine geheime Unterredung mit Sophie. Er scheidet, nachdem er ihr aufs innigste gedankt hat, und als sie sich von ihrer Erregung erholt hat, geht sie in Gesellschaft. Damit schließt der Brief, der vom 19. März 1767 datirt und
30 unterzeichnet ist: „Votre fidelle Amie Emilie Bernier".

Als schriftstellerische Leistung eines jungen Mädchens von sechszehn Jahren, noch dazu in einer fremden Sprache, ver-

dient dieser Aufsatz das hohe Lob, das Wolfgang ihm spendet. Die kleine Scene ist ohne Zweifel aus dem Leben gegriffen. Cornelias Tagebuch und ihre Briefe beweisen es, daß die vermeintliche Untreue der Verehrer, Verleumdungen durch Nebenbuhler und Versöhnungsscenen, nachdem der Irrtum aufgeklärt ist, in ihrem Freundeskreise eine wichtige Rolle spielten. 5

Seitdem Rousseaus „Nouvelle Heloise" die ungezügelte Leidenschaft in ihrem plötzlichen Wechsel von höchster Seligkeit und tiefster Verzweiflung mit bestechendem Glanze geschildert hatte, wühlte sich die Jugend mit schmerzlichem Genuß in aufgeregte Stimmungen hinein. Für die unmittelbare Wiedergabe des Erlebten in halbdramatischer Form boten die Briefe des großen Genfer Naturapostels das erste Vorbild. Es spiegelt sich auch in Cornelias Stil unverkennbar ab. 10

Wolfgang erkannte den Mangel an Selbständigkeit und das affektierte in der Nachahmung der fremden Schreibart. Er riet der Schwester, das Jahr über, das sie noch getrennt sein würden, so wenig als möglich zu lesen und viel zu schreiben, aber nichts als Briefe, und zwar, wenn es sein könnte, wahre Briefe an ihn. Sie solle daneben die Kochkunst studieren, auch sich zum Zeitvertreib auf dem Klavier wohl üben. Ferner verlange er, daß sie im Tanzen höhere Fertigkeit erlange, die gewöhnlichsten Kartenspiele erlerne und sich Geschmack in ihrer Kleidung aneigne. 15 20

Das sind die Anschauungen von weiblicher Bildung, die er in der eleganten Leipziger Gesellschaft gewonnen hat und die nun der Schwester zu gute kommen sollen. Sie unterscheiden sich wesentlich von denen des Vaters, der ausschließlich auf die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und die Bereicherung der positiven Kenntnisse der Tochter Wert legte. 25 30

Vergebens sprach Wolfgang den Wunsch aus, der liebe Vater solle die Arbeiten Cornelias erst sehen, wenn sie abgeschrieben

seien; dann solle sie ihn bitten, ihr seine Meinung darüber zu sagen, die sie dem Bruder in einem Anhange überschicken müsse mit der Überschrift: „Sentimens et corrections de mon chere pere“. „Denn jezo kriege ich niemals etwas,
5 das ganz von dir wäre und ich sehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen Reflecktionen macht, die niemand als ein einsehender erfahrener Mann machen konnte“.

Trotz dieser Überwachung sind die kleinen lebendigen Schilderungen offenbar mit Vergnügen von Cornelia nieder-
10 geschrieben worden. Hat sie doch daneben hinter dem Rücken des Vaters in ganz derselben Art ihr Tagebuch geführt. Wir haben also keinen Grund, darin ein Zeugnis für den Zwang zu sehen, den die Schwester während der Abwesenheit Goethes nach seinem Bericht in „Dichtung und Wahrheit“
15 erlitten haben soll.

Freilich ging der Unterricht in den Sprachen, in Gesang und Klavierspiel, sogar auch im Rechnen und Schreiben weiter und dauerte, wenigstens in der Musik, bis zu ihrer Verheiratung fort. Im Januar 1769 schaffte der Vater einen großen
20 Friedericianischen Flügel an, der, wie Goethe erzählt, der Schwester zu desto größerer Qual gedieh, weil sie, um das neue Instrument gehörig zu ehren, täglich noch einige Zeit mehr auf ihre Übungen zu verwenden hatte.

Als im Jahre 1772 der wackere Philipp Seibel, der
25 nachher den Bruder nach Weimar begleitete, in das Goethesche Haus kam, wurde er Cornelias Lehrer, und sie schenkte ihm beim Scheiden als Zeichen ihres Dankes ein silbernes Petschaft. Es zeigte das Bild eines Vogelbauers, aus dem der Vogel heraus-fliegt, mit der Umschrift: „La liberté fait mon bonheur“.
30 Auch der Vater brachte noch immer einen großen Teil des Tages mit dem Unterricht Cornelias zu, und sie mag die ungewöhnlich umfassende Ausbildung, die ihr zu Teil wurde,

unmutig empfunden haben, wenn sie sah, daß ihre gleichaltrigen Freundinnen sich unbeschränkt dem Genuß der Jugend hingeben durften. Es ist nur natürlich, daß dieser Unmut sich gegen den Vater wandte, dem sie, wie Goethe behauptet, nicht verzieh, daß er ihr so manche unschuldige Freude verhinderte oder vergällte, und daß sie von dessen guten und trefflichen Eigenschaften, die sich allerdings in einer für sie sehr unbequemen und einseitigen Art offenbarten, ganz und gar keine anerkennen wollte. Sie habe alles gethan, was der Vater befahl und anordnete, aber auf die unlieblichste Art und Weise von der Welt, in hergebrachter Ordnung, aber auch nichts drüber und nichts drunter. Aus Liebe oder Gefälligkeit habe sie sich zu nichts bequemt, klagte die Mutter in einem geheimen Gespräch mit Wolfgang sogleich nach seiner Rückkehr.

Indessen verfügte sie doch selbständiger über ihre Zeit und ihr Leben war reicher an Freuden, als wir nach dieser Schilderung annehmen möchten. In erster Linie gab sie sich einer ausgebreiteten Lektüre hin, jener „wahllosen Vielleserei“, die schon damals Geist und Herz der jungen Mädchen gefährdete. Der Zauber der Romane wirkte unwiderstehlich auf die jugendliche Phantasie. Vergeblich mahnute Wolfgang, sie solle nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung ihres Verstandes und ihres Willens lesen.

Merkwürdig genug ist die Auswahl, die er ihr zu diesem Zweck vorschlägt. In erster Linie den englischen „Zuschauer“, jene erste moralische Wochenschrift, in der erfahrene Gelehrte, gebildete Weltmänner das rechte, was sie anerkannten, unter einer populären Form in die Welt bringen wollten. Cornelia soll jede Nummer dieser Zeitschrift aufmerksam durchlesen, auch wenn es ihr nicht gefällt; sie müsse sich Gewalt anthun. Wenn sie gelesen hat, so soll sie das Buch zumachen, Betrachtungen darüber anstellen und ihm dann ihre Gedanken

über einzelne Stücke mitteilen. Das sei besser und nützlicher, als wenn sie zwanzig Romane gelesen hätte. Ferner soll sie die erziehlichen Zeitschriften der Frau von Beaumont lesen, ein verwandtes italienisches Werk „I studii delle donne“,
5 die „Lettres de Madame Montague“, die Briefe Ciceros und des Plinius in italienischer und französischer Übersetzung, Guarinis „Pastor fido“, Tassos „Befreites Jerusalem“. Cornelia macht ihre Gegenvorschläge. Sie will Boccaccios „Decamerone“, gewiß ohne von dem gar bedenklichen Inhalt eine
10 Vorstellung zu haben, und Pitavals berühmte Prozeßsammlung lesen; aber beides schlägt ihr der Bruder ab, trotzdem sie sich zu Gunsten Boccaccios auf das Zeugnis eines Papstes beruft.

Vor allem besteht aber Cornelia auf ihrem Verlangen nach den Romanen. Der Bruder will sie ihr strikt ver-
15 bieten, nur gegen die zartere Sittlichkeit Richardsons hat er nichts einzuwenden. Dessen Grandison, „diese erztugendhafte Marionette“, wie ihn Cornelias späterer Gatte nennt, ist ihr männliches Ideal. „Du bist eine Närrin mit deinem Grandison!“ ruft ihr der Bruder zu.

20 Sie stimmt darin mit den übrigen Frankfurterinnen überein. Die Anrede „Miss“, die in ihrem Kreise gebräuchlich ist, bezeugt ihre Verehrung für alles englische. Wolfgang berichtet nach der Rückkehr seinem Leipziger Lehrer Oeser, daß bei ihnen „alle die Meerwunder“ d. h. die unmöglichen überedlen Ge-
25 stalten, der Grandison, Beaumarchais' Eugenie, Falbaires Galeerensklave und wie die ganze phantastische Familie heißt, in großem Ansehen stehen, während sie vom Schönen, Naiven, Komischen weniger halten. Deshalb klagt Goethe:

Binn ich bey Mädgen launisch froh,
30 So sehn sie sittenrichtrisch sträflich,
Da heisst's: der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.

Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen
Des Grandisons ergebner Knecht
Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator spricht, 5
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Auch im Theater zeigte Cornelia denselben Geschmack. Ihr Leibstück war Lillos „Kaufmann von London“, das erste der bürgerlichen Trauerspiele, die realistische Gemälde aus der Wirklichkeit boten und durch Abschreckung bessern wollten. 10 Schon im April 1757 hatte die berühmte Ackermannsche Truppe die Frankfurter mit diesem künstlerisch wertlosen, aber in der Geschichte der deutschen und englischen Dichtung so bedeutsamen Werke bekannt gemacht. Gewiß werden ihr die leichten Operetten, die damals das Theater beherrschten, nicht 15 so zugesagt haben wie der heiteren Mutter, deren Lieblingsstück Favarts „Fee Urgelle“ war.

Der Winter und die Zeit der Messen boten in dem reichen Frankfurt von damals schon eine Fülle von künstlerischen Genüssen, unter denen die zweiunddreißig Freitagskonzerte in 20 erster Linie standen. Auf diesem Boden trafen die sonst streng geschiedenen Klassen der Frankfurter Gesellschaft zusammen. Hier begrüßte Cornelia die Damen der adligen Kreise, denen sich die frankfurter Patrizier gleich hielten, ohne doch mit ihnen zu verkehren. Dann setzte sie sich zu einer ihrer Intimen, 25 und hinter die Stühle der Freundinnen traten die Verehrer, um sie zu unterhalten und zarte Fäden fester zu spinnen. Gern wurde dann auch die Begleitung eines Kavaliers auf dem Heimwege im Wagen geduldet.

Diese Herzensbeziehungen zu pflegen, bot die häufige Ge- 30 selligkeit reichen Anlaß. Die Dienstage gehörten der „grande Compagnie“, die sich im Winter abwechselnd in den ver-

schiedenen Häusern, im Sommer im Freien versammelte. Wolfgang hat schon vor seiner Abreise nach Leipzig daran teilgenommen, aber die Schwester ist erst im folgenden Winter durch die ernste, von ihm besonders hochgeschätzte Freundin Brevillier in die grande Compagnie eingeführt worden. Sie bestand aus jungen Leuten der besten bürgerlichen Kreise. Unter den Damen sind namentlich die Angehörigen der französischen Kolonie stark vertreten, Nachkommen jener Reformirten, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ihr Vaterland verlassen hatten und allenthalben in Deutschland als Träger der vornehmen französischen Kultur, die sich bei ihnen mit einer strengen Sittlichkeit verband, freudig aufgenommen wurden.

Wir hören von der witzigen Leonore de Saussure, von den schönen Schwestern Caroline und Lisette v. Stockum, von Maria Bassompierre, die ihres Verlobten Saint Albin auf tragische Weise beraubt wird, sich aber mit frivoler Leichtigkeit darüber tröstet und bereits am folgenden Freitag wieder das Konzert besucht.

Keine von allen diesen scheint Cornelia besonders nahe gestanden zu haben. Fast jede bedenkt sie in ihrem Tagebuche und ihren Briefen einmal mit kleinen spitzigen Bemerkungen. Besser ergeht es den hübschen und munteren Schwestern Antoinette, Charlotte und Katharina Gerock, die später nach der Verheiratung ihr in Karlsruhe und Emmendingen Gesellschaft leisten sollten, einer M[lle.] B., die vielleicht mit dem Fräulein Baumann identisch war, einer M[lle.] S.

Die stete Zielscheibe ihres Spottes ist die ungenannte Kousine der Katharina Fabricius, in der wir wohl eine Tochter des Legationsrats Moritz zu sehen haben. Indessen braucht die Bezeichnung Kousine nicht auf Blutsverwandschaft beider hinzudeuten; denn allgemein nannten die jungen Leute in

Frankfurt damals ihre Freunde und Freundinnen Kousin und Kousine.

Am lebhaftesten beschäftigt Cornelia aber die schönste aus dem ganzen Kreise, Lisette Runckel, der auch der Bruder am feurigsten und ausdauerndsten huldigte und der er das hübsche Gedicht „Mit einem goldenen Halskettchen" widmete. Wenn er der Schwester Ratschläge für die Lektüre giebt, wenn er ihre wissenschaftliche und gesellschaftliche Bildung zu fördern sucht, so sind seine Anweisungen zugleich für Lisette bestimmt. Keiner sendet er so häufige und so herzliche Grüße und Küsse wie ihr, die der Schwester für den Briefwechsel mit ihm als Sekretär dienen soll, und bis zur Abreise nach Weimar bewahrt er ihr seine Zuneigung. Auch Cornelia fühlt sich zu dem schönen Mädchen, das auf einem Hofballe in Darmstadt ebenso wie überall in Frankfurt die größten Triumphe feiert, stark hingezogen, aber es mischt sich in die anhaltende Teilnahme an ihr eine deutlich erkennbare Eifersucht, die den Schwächen Lisettes eifrig nachspürt.

Ihre Familie war verarmt und sie ging auf eine reiche Heirat aus. Deshalb verlobte sie sich zuerst mit dem vermögenden ältlichen Herrn Busch, gab ihn aber auf, als sie in einem Kaufmann aus Kopenhagen namens Dorval einen jüngeren und anziehenderen Bewerber fand. Das hielt sie nicht ab, noch einen Ball bei dem früheren Verehrer zu besuchen, und Cornelia, die damals schon sehr gereizt gegen sie war, brach kurz nachher vollkommen mit ihr.

Im ganzen gewähren die Berichte der Schwester Goethes über ihre Frankfurter Freundinnen ein durchaus ungünstiges Bild. Die meisten von ihnen sind oberflächlich und ungebildet, frömmelnd aber gefallsüchtig. Sie wissen sich in Gesellschaft nicht zu bewegen und sitzen Herren gegenüber steif und langweilig da. Cornelia fühlt sich von ihren faden Gesprächen

angeekelt. Wolfgang erklärte zuerst in Leipzig die sächsischen Mädchen ohne Ausnahme für närrisch und kokett, so daß Cornelia sie gegen ihn verteidigen mußte, er empfand nach seinen früheren Freundinnen die stärkste Sehnsucht; aber nach 5 seiner Rückkehr stimmte er in die Klagen der Schwester ein. In seinen Briefen an Friederike Oeser spricht er den Frankfurterinnen im Gegensatz zu den Leipziger Damen allen Reiz ab und ebenso äußert er sich auch unumwunden mündlich gegen die Schwester und ihre „Kousinen".

10 Cornelia nahm in diesem Kreise eine besondere Stellung ein. Ihr Mangel an Schönheit ließ sie den andern jungen Mädchen nicht als gefährliche Nebenbuhlerin erscheinen. Ihre höhere und besser ausgebildete geistige Begabung verlieh ihr Überlegenheit. Goethe berichtet: „Ohne herrisch zu sein, herrschte 15 sie über alle, indem ihr Verstand gar manches übersah und ihr Wille vieles ausgleichen konnte, sie auch überdies in dem Falle war, mehr die Vertraute als die Rivalin zu spielen". Auch an anderen Stellen betont er wiederholt, das unbegrenzte Vertrauen, die Achtung und Liebe, welche sämtliche Freundinnen 20 zu ihr trugen; sie mochten älter oder jünger sein, alle hegten die gleiche Empfindung.

Wie uns aber Corneliens eigene Äußerungen beweisen, bezieht sich das erst auf eine etwas spätere Zeit größerer Reife. Während Wolfgang in Leipzig weilt, ist von einer 25 ungestörten Harmonie zwischen ihr und den andern Frankfurterinnen nicht die Rede, und nur ihre Freundschaft mit zwei Damen aus Worms, Charitas (eigentlich Charlotte) Meixner und Katharina Fabricius, bleibt ungetrübt. Charitas Meixner, eine Verwandte des mit dem Goetheschen Hause 30 eng befreundeten Legationsrats Moritz, war in demselben Jahre wie Cornelia geboren und eine seltsame Schicksalsfügung wollte es auch, daß sie beide in demselben Jahre heirateten und

schon mit sechsundzwanzig Jahren starben. Sie weilte zu ihrer Erziehung wiederholt bei den Frankfurter Verwandten, und ehe der junge Goethe die Vaterstadt verließ, faßte er zu dem hochbegabten Mädchen, das sich auch als Dichterin versuchte, eine tiefe Neigung und besuchte sie in der Heimat. Damals 5 ließ er für sie in Worms sein Bild, das früheste erhaltene, malen. Mit ihrem Verwandten Trapp trat er in einen Briefwechsel, der seine Leidenschaft für die schöne Charitas ausströmt. Der Schwester trägt er, als jene wieder einmal in Frankfurt ist, für sie das schönste Kompliment auf, das sie 10 in ihrem Köpfchen erdenken könne, und läßt für sie eine Ode, an der er sorgfältig gefeilt hat, in Musik setzen. Er ruft der Schwester zu: „Charitas, die teure Charitas! Wie ich Euch liebe, Ihr teuren Wesen! Wäret ihr nur ein wenig besser! Nun, wir Männer sind auch keine Engel". Im April 1769 15 sah er sie nach seiner Rückkehr von neuem und sie war wohl der Magnet, der ihn noch in dem gleichen Jahre nach Worms zog.

Ebenso fest wie der Bruder hat Cornelia Charitas Meixner in ihr Herz geschlossen. Ihre Anwesenheit in Frankfurt bereitet ihr jedesmal die größte Freude. Das Frühjahr 1768 20 genießen sie in gemeinsamen Spaziergängen auf den Wällen und Promenaden der Stadt, auf den grünen Hügeln der Umgegend. Sie allein durfte neben der Empfängerin das geheime Tagebuch lesen, welches Cornelia vom Oktober 1768 bis zum August 1769 führte und das uns den tiefsten Einblick 25 in ihr Seelenleben gewährt.

Es war ursprünglich nur für Katharina Fabricius, die andere Freundin in Worms, bestimmt. Cornelia hatte sie im Sommer 1767 während eines längeren Besuches in Frankfurt liebgewonnen und zu ihr das höchste Vertrauen 30 gefaßt. Seit dem 1. Oktober 1767 berichtete sie der aimable, agréable, solide amie über alles, was ihr begegnete, und

eröffnete ein Jahr später den geheimen Briefwechsel mit ihr, in dem sie ihr ihr ganzes Inneres aufschloß. Er wurde durch Katharinas in Frankfurt lebende Schwester vermittelt, welche die Überbringerin der Antworten Katharinas war.

Der Stil ist hier weicher, persönlicher als in jener romanhaften Schulübung für den Vater und den Briefen an den Bruder; er nähert sich mehr der sentimentalen Art Richardsons mit ihren breiten moralisierenden Betrachtungen. Sie strebt eifrig darnach, von den wechselnden Zuständen ihrer Seele ein getreues Bild zu zeichnen. Dabei kann sie es aber nicht vermeiden, einerseits der Neigung zu breiter schildernder Ausmalung der Situationen nachzugeben, andrerseits sich selbst in dem Lichte überlegener Erfahrung und Selbstbeherrschung den anderen Gestalten ihres Kreises gegenüberzustellen. Wenn sie auch wiederholt versichert, alle Leidenschaft, alle Neigung, Herzen zu fesseln, überwunden zu haben, so verrät sich doch allenthalben die Sehnsucht nach Erfolgen und der Wunsch, die Freundin fühlen zu lassen, daß auch sie nicht ohne Anziehungskraft auf das männliche Geschlecht ist. Das Äußere der an Katharina gerichteten Schriftstücke ist ebenso sauber, die Schrift ebenso wohl gepflegt, wie in den für das Auge des Vaters bestimmten. Ihr Französisch ist sehr mangelhaft, Orthographie und Interpunktion ganz willkürlich und flüchtig. Die Eigentümlichkeit, statt der Punkte Gedankenstriche zu setzen, teilt sie mit der Mutter und dem Bruder.

Diesem schildert sie Katharina so verführerisch, daß er erklärt, sie werde in Zukunft seine Annette, oder, was dasselbe bedeutet, seine Muse sein, also für ihn als Dichter an die Stelle Käthchen Schönkopfs treten. Nach seiner Rückkehr aus Leipzig schreibt er im Namen der Schwester an Katharina und wechselt auch seinerseits Briefe mit ihr. Es ist sehr wahr-

scheinlich, daß die Schreiben Goethes vom 27. Juni und 14. Oktober 1770 aus Saarbrücken und Straßburg an sie gerichtet sind. In seiner Einsamkeit an einem regnerischen Tage findet er nichts reizenderes, als an sie zu denken, und nachdem kurz zuvor noch das Bild Käthchens, das nicht verlöschen will, wieder vor ihm aufgetaucht ist, steigt in dem zweiten der Briefe zum ersten Male die neue tiefere Liebe zu Friederike in seiner Seele empor. So wurde Katharina dem Bruder zur Vertrauten seines Herzens, wie sie es vorher der Schwester gewesen war.

In Cornelias Briefen nehmen die Männer, die ihr näher treten, einen großen Raum ein. Schon vor Beginn der Korrespondenz hat eine Leidenschaft ihr Herz schmerzlich erschüttert, und neue Neigungen sehen wir nachher immer wieder aufkeimen und verblühen, so daß der Vorwurf einer Freundin: „Ich bin nicht so treulos wie du", nicht unberechtigt erscheint.

Im Sommer 1768 freut sie sich der Ruhe nach einem stürmischen Winter, wo sie die Beute der grausamsten Aufregungen, Sorgen und Unruhen war, und wenn sie auch nachher mehrmals behauptet, daß ihr Herz gegen alles unempfindlich sei, so widerspricht dem doch die Erregung, in die sie jede neue männliche Bekanntschaft versetzt. Sie sagt selbst, ihre Leidenschaft sei so stark, daß sie sich zunächst von ihr hinreißen lasse, aber es daure nicht lange und das sei sehr gut: sie würde es sonst nicht ertragen können.

Die erwachende Sinnlichkeit und das Liebesbedürfnis äußert sich bei ihr nicht als Begehren nach dem Besitz des geliebten Gegenstandes, sondern in einem gestaltlosen, unbestimmten, aber darum nicht weniger schmerzlichen Sehnen.

Es hat ihr nicht an Huldigungen gefehlt, aber sie ist schnell über den Wahn, darin ernste Zuneigung oder gefährliche

Verlockung zu sehen, hinweggekommen. Goethe schrieb den 25. Dezember 1772 an Kestner: „Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit solchen Billetdous füttern und füllen und sie sollte so ruhig drunter schlafen wie ein Kind. Meine Schwester
5 hat herzlich gelacht, sie hat von ihrer Jugend her (Cornelia war damals eben 22 Jahre alt!) auch noch dergleichen".

Die gemeinsamen Freunde der Geschwister: Horn, die Brüder Moors, die Söhne des Schöffen von Olenschlager, Müller, der humorbegabte Krespel, der ungraziöse aber
10 kenntnisreiche und galante Dr. Kölbele wurden, wie es scheint, Cornelia nicht gefährlich, obwohl vielleicht unter den Abkürzungen und Spitznamen, die sie in ihren Briefen für die Verehrer anwendet, der eine oder andere von ihnen versteckt ist. Wir wissen nicht, wer „le pauvre T." war, ebenso
15 wenig kennen wir den „misericordieux" oder „miserable", einen Herrn G., der ihr aufrichtige Zuneigung widmete, trotzdem sie ihn sehr schlecht behandelte. Er war bei ihr durch den Stadtstallmeister Rost, der auch in Goethes Briefen erwähnt ist, verleumdet worden. Aber auch nachdem sie darüber
20 aufgeklärt war, wich sie ihm allenthalben aus und hatte für seine treue Neigung nichts als höhnisches Gelächter. Als er endlich einmal mit ihr im Wagen auf dem Heimweg vom Konzert allein ist, erklärt er ihr, daß nur die unvorsichtige Mitteilung seiner Neigung zu Cornelia an Lisette Runckel die
25 Schuld seines Unglücks sei, weil diese und ihre Mutter ihn aus Eifersucht angeschwärzt hätten. Sie versichert ihn ihrer Achtung und Freundschaft, aber der „Unglückliche" ist für sie doch nur ein Gegenstand des Spottes. Sie beobachtet die Intriguen Lisettens und ihrer Mutter, und als sie auf ihren
30 Wunsch mit ihm bei Lisette zum Kartenspiel zusammentrifft, erkennt sie die Wahrheit seiner Angaben und erfährt nachher von den höllischen Erfindungen, um sie von einander zu

trennen. Sie sieht zu spät, daß sie ihm vier Jahre hindurch in Folge ihrer Leichtgläubigkeit Unrecht gethan hat und daß er wohl nur den einen Fehler begangen habe, sie zu sehr zu verehren. Aber trotzdem muß sie sich doch bei seinem Scheiden von Frankfurt mit Gewalt zusammennehmen, ernst zu bleiben, 5 und sie meint, daß die Freundin Katharina in Lachen ausgebrochen wäre, wenn sie die Unterhaltung mit ihm gehört hätte.

Während sie sich in diesem Falle von einer offenbar ehrlichen, treuen Neigung nicht im geringsten rühren ließ, mußte sie anderwärts selbst erfahren, was es bedeute, ohne Aussicht auf 10 Erhörung zu lieben.

Unter den Engländern der Pfeilschen Pension befand sich schon vor Goethes Abreise Harry Lupton, der zur Erlernung der deutschen Sprache mehrere Jahre in Frankfurt verweilte. „Lupton is a good fellow, a marry, inventious 15 fellow", schreibt Wolfgang aus Leipzig. Er war, nach Goethes Schilderung, groß und wohlgebaut wie Cornelia, nur noch schlanker. Sein Gesicht, klein und eng beisammen, hätte wirklich hübsch sein können, wäre es durch die Blattern nicht allzusehr entstellt gewesen; sein Betragen war ruhig, bestimmt, 20 man durfte es wohl manchmal trocken und kalt nennen; aber sein Herz war voll Güte und Liebe, seine Seele voll Edelmut und seine Neigungen so dauernd als entschieden und gelassen.

Cornelia rühmt seinen liebenswürdigen Ernst, sein offenes und angenehmes, geistreiches und lebhaftes Gesicht, seine ge- 25 fällige höfliche Art und seinen bewundernswerten Charakter. Auch dem Vater war er sympathisch. Zu einem Briefe Luptons an Wolfgang schrieb er ein Nachwort, in dem er den Wunsch aussprach, zu sehen, ob der Sohn ebenso gut englisch schriebe, wie Lupton deutsch. 30

Schon vor Wolfgangs Abreise hatte die Schwester den Verkehr mit Lupton zur Übung in der englischen Sprache

benutzt und schon damals mag zwischen beiden ein herzliches Einverständnis aufgekeimt sein. Aber Cornelia war doch noch zu jung, als daß wir annehmen könnten, Goethes Erzählung, Lupton habe seine Neigung zu ihr im stillen bis zur Leiden-
5 schaft genährt, beruhe schon für diese Zeit auf Wahrheit.

Ebenso müssen wir für die Zeit der Liebe Wolfgangs zu Gretchen ihren Besuch von Bällen und für den folgenden Sommer ihre Beteiligung an dem in „Dichtung und Wahrheit" geschilderten Mariagespiel bezweifeln. Dem Zufall war hier die
10 Vereinigung der zu einander hinstrebenden Herzen überlassen, und er soll es so günstig gefügt haben, daß die Schwester den Engländer behielt. Wahrscheinlicher ist es, daß erst während der Abwesenheit Wolfgangs sich Cornelias Neigung entwickelte und daß Goethe davon bei der Rückkehr erfuhr, unmittelbar
15 ehe der heimlich Geliebte für immer schied.

Sie hat mit ihm kein Geständnis ausgetauscht und von einer Erwiderung seinerseits kann keine Rede sein. Das beweist uns ihr Tagebuch, das von dem Abschluß ihrer Beziehungen auf seinen ersten Blättern Kunde giebt. Sie leugnet
20 zwar, daß ihr Gefühl für ihn Liebe sei, doch verrät es uns jede ihrer Äußerungen: die Bewunderung für alles englische, die Freude, bei einem andern Ähnlichkeit mit ihm zu entdecken, der listige Plan, den sie ins Werk setzt, um sich heimlich sein Porträt durch einen befreundeten Maler zu verschaffen, und
25 der Schmerz, der sie erschüttert, als er am 29. Oktober 1768 abgereist ist, ohne daß sie ihre Absicht, wenigstens sein Bildnis zu besitzen, erreicht, ohne daß er ihr Lebewohl gesagt hat.

Von keiner anderen tieferen Neigung Cornelias erfahren wir vor ihrer Verlobung. Ihre ganze Liebe gehört dem Bruder
30 und höchstens wird ihr Herz einmal flüchtig bewegt, als seine Leipziger Freunde, die beiden Livländer Johann Georg und Heinrich Wilhelm v. Olderogge, bei ihrem kurzen

Aufenthalt in Frankfurt im Goetheschen Hause erscheinen und der jüngere durch seine Ähnlichkeit mit ihrem geliebten Harry die schmerzliche Erinnerung an den erlittenen Verlust in ihr aufwühlt.

Ein solcher Besuch Unbekannter ruft jedesmal in ihrer Seele einen förmlichen Sturm hervor, und zumal die Ungewißheit über den Eindruck, den sie hervorbringt, erregt sie aufs äußerste. Schon der Entschluß, sich den Fremden zu zeigen, kostet sie die höchste Überwindung. Ehe sie kommen, ist sie von tausend entstehenden und wieder bekämpften Wünschen in demselben Augenblick bewegt. Ihr Herz schlägt, sie steigt zwanzigmal die Treppe hinab und geht ebenso oft wieder ängstlich in ihr Zimmer zurück. Als sie den Fremden gegenübertritt, ist sie halb besinnungslos, bleich wie der Tod und faßt sich nur mühsam mit Hilfe des Gedankens, daß sie am besten aussieht, wenn sie erblaßt oder errötet.

Diese Erregung entspringt nicht nur aus Cornelias eigenartig nervöser Natur. Ihr Leben wird selten von einem ungewöhnlichen Ereignis unterbrochen. Die Zusammenkünfte mit den Freundinnen und Freunden, die „grande Compagnie“, das Konzert haben durch die Gewohnheit ihren Reiz verloren, ebenso die Versammlungen der Familie beim Großvater Textor an festlichen Tagen, die alljährliche Weinlese. Außerordentliche gesellige Ereignisse sind selten: am 17. Februar 1766 die Hochzeit des Oheims Johann Jost Textor, am 15. Mai 1767 die Vermählung der Tante Anna Christina Textor, im Winter 1768 die Verlobung der Jugendfreundin Elisabeth Bethmann mit Peter Heinrich Metzler, von der Cornelia einen Ball erhofft. Auch der Hochzeit am 21. August 1769 wird sie wohl beigewohnt haben.

Da ihr, so lange der Bruder abwesend war, der Begleiter und Anreger fehlte, war sie in der Hauptsache auf das Haus

beschränkt, klagte im Winter über mangelnde Bewegung und fürchtete, sie müsse hypochondrisch werden. Man begreift, daß die drei Jahre für sie sehr lang waren und sie jeden Augenblick seine Rückkehr ersehnte, besonders in der letzten 5 Zeit, wo sie so wenig von ihm hörte und an ihn schrieb: „Plus que tu es absent, plus tu sembles nous vouloir oublier".

Die Freude des Wiedersehens wurde zu nichte durch den Gesundheitszustand des Bruders bei der Heimkehr. Noch hatte 10 er sich nicht von dem Blutsturz in Leipzig erholt und immer neue Anfälle seines Leidens ließen den Winter hindurch die Schwester in der Sorge für seine Pflege und Unterhaltung aufgehen. „Sie war erfinderisch mich zu erheitern," erzählt er „und entwickelte sogar einige Keime von possenhaftem 15 Humor, den ich an ihr nie gekannt hatte und der ihr sehr gut ließ. Es entspann sich bald unter uns eine Coterie-Sprache, wodurch wir vor allen Menschen reden konnten, ohne daß sie uns verstanden, und sie bediente sich dieses Rothwälsches öfters mit vieler Keckheit in Gegenwart der Eltern".

20 Gerade an Cornelias Geburtstag, den 7. Dezember 1768, erfolgt der stärkste Anfall und Wolfgang leidet außerordentlich. Alle Versuche, ihm einige Ruhe zu schaffen, sind vergeblich. Cornelias Herz krampft sich bei seinem Anblick zusammen, da sie ihm nicht helfen kann. Nach zwei Tagen geht es ihm 25 etwas besser, aber er ist so schwach, daß er nicht eine Viertelstunde aufrecht stehen kann. Auch im folgenden Februar noch hindert ihn ein Rückfall, seine Thätigkeit als Cornelias Sekretär, wie er sich mit Bezug auf die Korrespondenz mit Katharina Fabricius nennt, auszuüben.

30 Indessen liegen zwischen diesen Krankheitsperioden Zeiten, wo Wolfgang im Stande ist, mit Cornelia Besuche zu machen und mit ihr spazieren zu gehen. Auch arbeitet er bereits an

dem neuen Lustspiel, in dem wir gewiß die „Mitschuldigen" zu erkennen haben, zeigt es ihr, wie alle seine Dichtungen, und zeichnet Cornelia manchmal hübsche Köpfe. Am 18. November 1768 gehen die Geschwister zusammen ins Konzert, am 13. Januar 1769 giebt der Legationsrat Moritz zur Feier von Wolfgangs Genesung ein Fest, bei dem auch Charitas Meixner anwesend ist. 5

Während der Krankheit müssen Cornelias Gespielen gleichfalls allerlei aussinnen, um dem Bruder gefällig und trostreich zu sein. Er schreibt dann im August 1769 nach Leipzig von dem halben Dutzend englischer Mädchen, die er oft sehe. Es seien angenehme Kreaturen und sie machten ihm das Leben ungemein angenehm. 10

In diese Zeit wird jener heiter belebte Verkehr fallen, den die Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" schon in das Jahr vor der Abreise nach Leipzig setzt, jene gemeinsamen Landpartieen und Wasserfahrten, auf denen die Herzen sich fanden und flüchtige Küsse getauscht wurden, jene heiteren Spiele, wie „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg", die durch den Verlust und die Einlösung der Pfänder Gelegenheit zu immer neuer Fröhlichkeit boten. Der Genesende durfte sich freilich noch nicht unbeschränkt der Lust hingeben. Einer der Freundinnen der Schwester rief er zu: „Frühling ist es, liebes Fränzchen, Aber leider Herbst für mich". 15 20

Zu Ostern 1770 schied der Bruder von neuem. Bis zum August des folgenden Jahres weilte er in Straßburg und mit dem äußeren Abschluß der Universitätsstudien verband sich hier eine völlige Umwälzung seiner Anschauungen vom Leben und der Kunst. Zuvor war er befangen in den Banden der alten Kultur der Aufklärungszeit. Es hatte ihm als schön und berechtigt gegolten, was den überlieferten Regeln und der oberflächlichen Morallehre der Zeit entsprach, die 25 30

Wissen und Genuß auf ihre Fahne geschrieben hatte, die kein Recht der Eigenheit anerkannte. Jetzt wird ihm, was er schon lange dunkel geahnt hat, durch Herder zur klaren Gewißheit: Jede Individualität des Einzelnen wie der Völker
5 besitzt ein Recht auf freie Bethätigung; nicht die äußeren Vorzüge, nicht der Verstand und das Wissen, sondern ein eigenes, ganz von ursprünglichem Fühlen erfülltes Herz ist der kostbarste Besitz des Menschen, und verdammenswert erscheint daneben, was bisher am höchsten geschätzt wurde, die
10 Fähigkeit, das Selbst unter das Joch des Hergebrachten zu zwingen.

Hatte nicht Cornelia am schwersten darunter gelitten, daß ihre ausgeprägte Eigenart daheim und bei den Freunden kein Verständnis fand? Wie hatte sie darum gekämpft, den Andern
15 gleich zu werden, denen sie doch nicht gleichen konnte, deren Freuden und Leiden nicht die ihrigen waren! Als eine Erlösung mußte ihr die neue Lehre erscheinen, die ihr das Recht gab, sie selbst zu sein.

Noch ehe der Bruder sie dieses kostbaren neuen Gutes teil-
20 haftig machte, kam Herder auf der Reise von Straßburg nach Bückeburg im April 1771 nach Frankfurt und in das Haus auf dem Hirschgraben. Cornelia erzählte von den „fürtrefflichen“ Werken, die der Bruder geschrieben habe; aber trotz des anhaltenden Gesuchs Herders sie wollte die Hand-
25 schriften nicht herausgeben. Sie mochte wohl fühlen, daß Herder ihre Bewunderung dieser Schöpfungen nicht teilen würde.

Der Bruder dachte, als die Schwester nach seiner Rückkehr von Herders Anwesenheit erzählte: „Wie wird Herder geguckt haben, da er von seinem verspotteten Zögling so begeistert
30 reden hörte?“ Gewiß hat auch Cornelia sich der geistigen Gewalt und dem Ansehen Herders, der damals schon zu den ersten Schriftstellern Deutschlands zählte, gebeugt und die

Bekanntschaft mit ihm, trotz allem abstoßenden, bittern in seiner Persönlichkeit als ein Glück betrachtet.

Später schrieb sie für ihn die Melodien der Volkslieder, die der Bruder im Elsaß gesammelt hatte, ab und veranlaßte ihn, Herder auf den 14. Oktober 1771 einzuladen, da Shakespeares Namenstag von den Geschwistern mit großem Pomp gefeiert wurde.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr hat Goethe die Schwester in die neue Welt eingeführt, die sich ihm in Straßburg unter Herders Einfluß erschlossen hatte. Auch sie sollte aus dem Quell der Natur trinken, der in den Liedern des Volkes und in Shakespeares Werken floß, auch sie sollte sich begeistern für das Echte, Ursprüngliche, und freudig nahm sie die Lehren des Bruders auf. Das Wehen des kraftvollen Geistes, der mit gewaltigem Sturmesdrange das Alte hinwegfegte, brach erfrischend in die engen Mauern Frankfurts, in das Haus der Goethes, in Cornelias eng gebundene Mädchenseele, der bis dahin jeder weite Flügelschlag versagt war.

Das erste Anzeichen der Befreiung war die Shakespeare-Feier. Bei sich versammelten die Geschwister die Freunde und Freundinnen. Der Vater spendete eine stattliche Summe für die Bewirtung, eine weitere für die Musikanten, ein schlagender Beweis dafür, daß er nicht der verknöcherte Anhänger der alten Art war, als der er gewöhnlich dargestellt wird. Wolfgang feierte den „größten Wanderer" in einer Rede voll flammender Begeisterung. Sie schloß mit den Worten: „Auf, meine Herren! trompeten Sie mir alle edle Seelen, aus dem Elysium, des sogenannbten guten Geschmacks, wo sie schlaftruncken, in langweiliger Dämmerung halb sind, halb nicht sind, Leidenschafften im Herzen und kein Marck in den Knochen haben, und weil sie nicht müde genug zu ruhen und doch zu faul sind, um tähtig zu seyn, ihr Schatten Leben

zwischen Myrten und Lorbeergebüschen verschlendern und vergähnen".

Der Ruf, den Goethe ergehen ließ, weckte bei Cornelia freudigen Wiederhall. Was ihr der Bruder von den gewaltigen Plänen zu großen Dramen berichtete, in denen die Geschichte der Welt an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwallen sollte, von seinem „Cäsar", seinem „Faust", seinem „Gottfried von Berlichingen", das fing sie begierig lauschend auf und nahm mit Geist und Gemüt daran teil. Ihr haben wir es, nach seiner Angabe, zu verdanken, daß sein „erster, einziger, ewiger Götz" entstand. Er erzählt: „Ich hatte mich davon, so wie ich vorwärts ging, mit meiner Schwester umständlich unterhalten, die an solchen Dingen mit Geist und Gemüt teil nahm, und ich erneuerte diese Unterhaltung so oft, daß sie zuletzt ungeduldig und wohlwollend dringend bat, mich nur nicht immer mit Worten in die Luft zu ergehen, sondern endlich einmal das, was mir so gegenwärtig wäre, auf das Papier festzubringen. Durch diesen Antrieb bestimmt, fing ich eines Morgens zu schreiben an, ohne daß ich einen Entwurf oder Plan vorher aufgesetzt hätte. Ich schrieb die ersten Scenen, und Abends wurden sie Cornelien vorgelesen. Sie schenkte ihnen vielen Beifall, jedoch nur bedingt, indem sie zweifelte, daß ich so fortfahren würde, ja sie äußerte sogar einen entschiedenen Unglauben an meine Beharrlichkeit. Dieses reizte mich nur um so mehr, ich fuhr den nächsten Tag fort, und so den dritten; die Hoffnung wuchs bei den täglichen Mitteilungen, auch mir ward alles von Schritt zu Schritt lebendiger, indem mir ohnehin der Stoff durchaus eigen geworden; und so hielt ich mich ununterbrochen an's Werk, das ich geradesweges verfolgte, ohne weder rückwärts, noch rechts, noch links zu sehn, und in etwa sechs Wochen hatte ich das Vergnügen, das Manuskript geheftet zu erblicken".

So wurde der erste „Götz“: dramatisierte Geschichte, locker aneinander geheftete Bilder, jeder Strich fest und kühn hingesetzt, nirgends eine Spur mehr von den akademischen Regeln, nach denen bis dahin theatralische Gemälde ängstlich zusammengepinselt wurden. 5

Schon war Cornelia im Stande, diese neue gänzlich ungewohnte Kunst zu würdigen. Ihr Beifall ermutigte den Bruder, mit weiblicher Klugheit wußte sie den Zweifel an seiner Ausdauer hinein zu mischen. Cornelias Einfluß verdanken wir also das erste große Werk, das der staunenden Welt Kunde 10 von dem neu erstandenen Genius gab.

Von nun an war sie bis zu ihrer Verheiratung die innerste Vertraute seines Geistes und Herzens. Mochte er auch auf weiten Wanderungen die Ruhelosigkeit, die seine Seele nach dem Verluste Friederikens von Sesenheim peinigte, zu 15 betäuben suchen und häufig und lange von ihr getrennt sein, unzertrennlich blieben sie doch; ihre Gedanken, Empfindungen und Grillen, die Eindrücke alles zufälligen blieben ihnen gemeinsam.

Wechselseitig teilten sie einander ihre kleinen Herzensange- 20 legenheiten, Liebes- und andere Händel mit, und nicht mehr in dem belehrenden, überlegenen Tone des Besserwissenden, wie einst in Leipzig, sondern im Bewußtsein der Ebenbürtigkeit führte Wolfgang die Schwester in das unendliche Bereich der Weltpoesie ein, das sich vor ihm aufgethan hatte. Die Größe 25 Homers, deren erste Ahnung sie als Kinder gemeinsam überkommen hatte, stieg jetzt überwältigend vor Cornelias Blick empor, wenn der Bruder ihr die wörtliche Uebersetzung des Engländers Clarke in rhythmisch gehobener Sprache verdeutschte, und die Lebhaftigkeit, mit der er die Bilder gefaßt 30 hatte, die Gewalt, womit er sie aussprach, überwand alle Hindernisse einer verschränkten Wortstellung. Dem, was er geistreich

hingab, folgte sie mit dem Geiste, und als sie später, von ihm getrennt, unter der Vereinsamung schwer litt, rühmte Zimmermann gegen Sulzer, sie sei eine Frau, die den Homer lese.

Weiter wanderten sie Hand in Hand bis zu den äußersten 5 Grenzen der poetischen Welt: zu den Sagen der Inder, zu den reckenhaften Gestalten, den urgermanischen Götterbildern der nordischen Edda, in die nebelgraue Heide Ossians.

War er von ihr fern, so unterhielt er sich mit ihr brieflich von allem, was ihm begegnete, teilte ihr jedes kleine Gedicht, 10 wenn es auch nur ein Ausrufungszeichen gewesen wäre, sogleich mit und ließ sie zunächst alle Briefe, die er erhielt, und alle Antworten, die er darauf erteilte, sehen.

So bestand in diesen Jahren die vollkommenste Gemeinschaft unter den Geschwistern. Sie beruhte darauf, daß, seit Wolfgang 15 aus Straßburg geschieden war, sein Wesen sich dem der Schwester angenähert hatte. Zwar war er äußerlich gesünder und froher nach Hause gelangt als das erste Mal; aber in seinem ganzen Wesen zeigte sich doch etwas überspanntes, welches nicht völlig auf geistige Gesundheit deutete. Cornelia 20 war die einzige im Hause, die aus eigener Erfahrung diese Zustände nachfühlen konnte. Sie verstand und trug seine Grillen und wurde neben Susanna v. Klettenberg seine erste Beichtigerin.

Wohl vermochte die Mutter mit ihrer frischen Gesundheit 25 ihm Lebensmut und Hoffnung zu geben, aber die Schmerzen des leidenden zerrissenen Dichterherzens mitzutragen, dazu waren nur Frauen fähig, die gleich ihm unter dem Weh eines allzu tiefen und allzu zarten Gemüts seufzten, im Stande. So lange die Schwester und die fromme Freundin ihm zur Seite 30 blieben, spendeten sie ihm Trost. Nachher traten andere an ihre Stelle: Johanna Fahlmer, Gustchen Stolberg und, sie alle beerbend, Charlotte von Stein.

Aber die Gabe, mit ihm zu empfinden, allein hätte Cornelia zu ihrem Amt als verständnisvolle Trösterin und Geistesgenossin nicht befähigt. Sie hatte jetzt, da sie herangereift war, mit dem Bruder die allgemeine Duldung des Guten, Menschlichen mit allen seinen Wunderlichkeiten, wenn es nur nicht ins verkehrte ging, gemein, und so brauchte nichts eigentümliches, wodurch irgend ein bedeutendes Naturell ausgezeichnet war, sich vor ihnen zu verbergen oder vor ihnen zu geniren. 5

Dadurch erhielt auch ihre Geselligkeit einen anderen Charakter als früher. Das leichte Liebesgeplänkel, die kleinen Zwiste und Eifersüchteleien verstummten. Geistige Interessen standen nun in der Gesellschaft, die, wie Goethe sagt, Cornelia wo nicht den Ursprung, doch die Konsistenz verdankte, im Vordergrund. Die Wunder der Weltdichtung, die sich den Geschwistern aufgethan hatten, genossen auch die Freunde, und der Verkehr erhielt einen mannigfaltigeren freieren Charakter, der auch manchmal an das Kühne herangrenzte. 10 15

Bedeutendere Gestalten traten neben die Genossen der früheren Jahre. Der erste der neuen Kreise, die Goethe gewann und in die er seine Schwester einführte, war die Darmstädter „Gemeinschaft der Heiligen". Um Merck, den kühlen, von jeder Illusion freien Kritiker schaarten sich die zartfühlenden, empfindsamen Gemüter: Caroline Flachsland, die Braut Herders, ihre Schwester, die Geheimrätin Hesse mit ihrem Gatten, die Hofdamen Helene von Roussillon und die weichste von allen, die „elysische" Louise von Ziegler. Arm in Arm wanderten sie, verbunden durch eine Liebe ohne irdisches Begehren, in die Wälder und weihten die bekränzten Felsen zu Denkmälern ihrer Freundschaft, der sie sich mit süßer Wehmut ganz hingaben. 20 25 30

Zu Anfang des Jahres 1772 verband sich Goethe den Darmstädtern, aber zunächst wanderte er immer wieder allein

zu ihnen hinüber. Erst im folgenden Sommer, als er in Wetzlar weilte, hat sich auch Cornelia ihnen angeschlossen. Am 28. August berichtete Merck seiner Gattin: „In Frankfurt führte man mich zunächst in ein Haus, wo ich Fräulein
5 Goethe treffen sollte ... Vielleicht werde ich ihn und seine Schwester Montag nach Darmstadt mitbringen".

Ein Jahr darauf war Cornelia, ehe sie Frankfurt für immer verließ, noch einige Tage bei den Freunden, die sie inzwischen fürs Leben gewonnen hatte. Sie tanzte dort und
10 besuchte am 29. September 1773 die schwärmerische Louise von Ziegler in ihrem Garten, der mit seinen dunklen einsamen Gängen ihren melancholischen Stimmungen Nahrung bot.

Auch in Karlsruhe und Emmendingen blieb Cornelia mit den Darmstädtern in dauernden Beziehungen. Mit Caroline
15 Herder und Friederike Hesse wechselte sie Briefe und lernte durch sie die wackere Louise König in Straßburg kennen, die dann häufig den Freunden über Cornelia berichtete. Merck, der längst mit ihrem Gatten in vertrauten Beziehungen stand, lieferte ihr bis zu ihrem Tode Bücher, und ihr Unglück fand
20 in Darmstadt tiefe verständnisvolle Teilnahme.

Da Goethe in diesen Jahren mit der Schwester alles teilte, wie hätte er ihr nicht die teuersten Menschen, die er damals gewann, Lotte Buff und ihren Verlobten Kestner, zuführen sollen? Zwar so lange er in Wetzlar den Kampf mit der
25 Leidenschaft, die ihn zu überwältigen drohte, bestand, blieb ihm keine Zeit, die Schwester einzuweihen. Aber kaum war er wieder in Frankfurt, da wurden auch ihr Lotte und Kestner wert. Als dieser am 22. September 1772 nach Frankfurt kam, ging er mit Schlosser, Goethe und Merck auf den Römer,
30 wo sie Frau Merck und Cornelia trafen. Sie gingen vors Thor auf dem Walle spazieren und hierbei ereignete sich, als Katharina Gerock ihnen begegnete, die hübsche Scene, die

Kestners Tagebuch beschreibt. „Wie sie den Goethe sah, leuchtete ihr die Freude aus dem Gesicht, plötzlich lief sie auf ihn zu und in seine Arme, sie küßten sich herzlich". Nachher kommt Merck in Goethes Haus. Auf seinen Vorschlag spielt Cornelia Klavier und zwar spielt sie vortrefflich, außerordentlich fertig. „Nach einer Pause bat sie, die Lottchen doch hierher zu bringen, recht inständig bat sie und äußerte, daß sie sie schon in der Ferne sehr lieb hätte".

Am folgenden Tage war Kestner mit Goethe und seiner Schwester im Theater. Nach Kestners Scheiden trat Cornelia in Briefwechsel mit ihm und seiner Braut. Sie erklärte Lotte, daß sie sie von ganzem Herzen liebe, schrieb für sie wiederholt Musikstücke ab, besorgte in Wolfgangs Abwesenheit Büchersendungen für Kestner und Kattunmuster für Lottchen und erhielt aus Wetzlar ähnliche kleine Zeichen der Zuneigung.

In ihren Briefen an Kestner unterzeichnete sie sich mehrmals mit dem Namen Sophie. „Sophie Goethe" nennt sie auch Karoline Flachsland in einem Schreiben an Herder, so daß anzunehmen ist, ihr sei damals von den Freunden dieser Name an Stelle des ihrigen beigelegt worden oder sie habe ihn sich selbst gewählt. Gewiß nach irgend einer poetischen Lieblingsgestalt, vielleicht nach der Tochter des Landpredigers von Wakefield oder nach der ihr in vielem ähnlichen Sophie der „neuen Heloise". Wahrscheinlich aber schwebt ihr als weibliches Ideal jene Sophie vor, deren Schicksale Sophie von La Roche in ihrem Erstlingswerk, der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" 1771 geschildert hat. Ihre leidende Tugend, ihre Schönheit und Würde, ihre Bildung, Engelsgüte und Klugheit, ihre standhafte Treue lassen sie mit allen den bewunderten Eigenschaften der Richardsonschen Heldinnen ausgestattet erscheinen. Dabei ist sie aber eine Deutsche und steht

dadurch dem Herzen ihrer Leserinnen näher. Gewiß hat Cornelia noch mehr gewünscht, der Sternheim zu gleichen als zuvor der Miß Byron und diesem Wunsche dadurch Ausdruck gegeben, daß sie sich nach der bewunderten Romangestalt
5 nannte, die uns heute so leblos und unwahr erscheint.

Damals aber verschaffte sie ihrer Schöpferin Sophie von La Roche, der geistvollen Freundin Wielands, die Bewunderung der Besten. Um die kluge, gewandte Dame, die nicht nur eine sentimentale Schriftstellerin sondern auch eine tüchtige
10 Hausfrau, eine vortreffliche Gesellschafterin war, sammelte sich in Ehrenbreitstein eine Anzahl geistig bedeutender Menschen. Auch Goethe gesellte sich, als er von Wetzlar geschieden war, zu ihnen, und kaum hatte er sie kennen gelernt, so wünschte er auch, daß die Schwester ihr näher wäre: „Sie würden für
15 eine Tagereise Ihres Lebens gewiß eine liebe Gefährtin haben". Im August 1773 kam Sophie mit ihrer schönen Tochter Maxe nach Frankfurt. „Es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben" schreibt Goethe an Kestner. Sie und Cornelia müssen an einander Gefallen gefunden haben; denn als Mutter und
20 Tochter nach Ehrenbreitstein zurückkehrten, begleitete Cornelia sie und verweilte einige Zeit in dem fröhlichen kinderreichen Hause.

Im Juni 1772 siedelte die jugendliche Tante der Jacobis, Johanna Fahlmer, die mit den Goethes entfernt verwandt war, nach Frankfurt über. Das Tantchen, wie sie von
25 Wolfgang genannt wurde, trat Cornelia während ihres Aufenthaltes dort, der bis zum September 1773 dauerte, nahe, ebenso wie ihrem Verlobten Schlosser, mit dem sie ebenfalls Familienbeziehungen verbanden. Charlotte Jacobi, die jüngere Halbschwester der Brüder, kam zu Ostern 1773,
30 Betti, die Gattin Fritzens, im Sommer 1773, und alle diese Frauen, zumal die tüchtige, derbe Niederländerin Betti, schlossen Wolfgang und seine Cornelia ins Herz.

So hatte sich um ihr Dasein ein heiterer Kranz der Freundschaft trefflicher tüchtiger Menschen geschlungen. Geschwunden war die freudlose Unrast der ersten Mädchenjahre. Der Bruder gestand: „Wir leben glücklich zusammen, ihr Charakter hat sich wunderbar schnell gebildet". An seinen großen Plänen, 5 seinem freien Denken und Fühlen nahm sie Teil und fand darin Ersatz für das, was ihr das Schicksal versagt hatte. Die Lieblosigkeit, der starre Ernst wich von ihr und heiter stimmte sie in den jugendlichen Frohsinn der Glücklichen ein, die sich der neu errungenen Freiheit dieser Frühlingsjahre 10 des deutschen Geisteslebens erfreuten.

Ihr Herz blieb ruhig. Kein noch so leiser Ton verrät uns in diesen Jahren sein stärkeres Schlagen, bis jene Liebe in ihr erwachte, die über ihr Geschick entschied, die ihr alles nehmen sollte, was ihr das Dasein wertvoll und reich gemacht 15 hatte. Die sorglose Mädchenzeit ging zu Ende. Cornelia wurde Braut und nach einem kurzen hellen Aufleuchten erlosch die Sonne ihres Glückes für immer.

III

Brautstand und Vermählung

In Karlsruhe

1772—1774





Im achtzehnten Jahrhundert galt die Ehe als religiöse und bürgerliche Pflicht. Das Gebot: „Seid fruchtbar und mehret Euch!" war von jeher in diesem Sinne ausgelegt worden, und die herrschende Anschauung, daß Wohlstand und Macht einer Nation vor allem auf der Bevölkerungszahl beruhe, ließ die Ehelosigkeit zugleich als Vernachlässigung der Pflichten gegen den Staat erscheinen. Bei Jedem, der unverheiratet blieb, wurde angenommen, daß es ihm an allen körperlichen und geistigen Vorzügen mangle. Der Junggeselle verfiel deshalb ebenso wie die alte Jungfer dem Spotte.

Nicht die Liebe, sondern Verstand und Berechnung führten die Gatten zusammen. Es konnte als ein glücklicher Zufall gelten, wenn die Sympathie sie einander genähert hatte, ehe die Eltern, denen auch durch das Gesetz ausschließlich die Entscheidung zufiel, sie für einander bestimmten.

Die Mädchen der besseren Gesellschaft zumal sahen einzig in der Ehe ihren Lebenszweck. Jede Berufsthätigkeit war ihnen verschlossen; diejenigen die nicht heirateten, hatten, mit Ausnahme weniger, stärkerer Naturen, ein gebrochenes nutzloses Dasein zu erwarten. So kam es, daß sie vom ersten Erwachen

des Selbstbewußtseins an die Heirat ersehnten, die ihnen zugleich Versorgung und Befreiung von der elterlichen Zucht verhieß. Die Liebe, die Persönlichkeit des Werbers stand dabei zurück und wurde in den meisten Fällen nur vom Standpunkt der sinnlichen Befriedigung und der gesellschaftlichen Stellung aus erwogen, ebenso wie die Männer in der Frau eine standesgemäße Gefährtin suchten, die wo möglich auch durch den Einfluß des Vaters und die Mitgift Carriere und Wohlstand des Gatten beförderte.

Für das junge Mädchen ohne körperliche Reize waren vollends allein verständige Erwägungen maßgebend. Cornelia erkannte früh, daß dieser Fall bei ihr zutraf. Schon mit achtzehn Jahren hatte sie eingesehen, daß Heiraten ohne Geld unglücklich ausfallen müßten. Wie nüchtern sie ihre Lage beurteilte, zeigen folgende Worte des Tagebuchs von 1769: „Es ist klar, daß ich nicht immer Mädchen bleiben werde, es wäre auch sehr lächerlich, diesen Plan zu hegen. Obwohl ich seit langem die romanhaften Ideen über die Ehe aufgegeben habe, kann ich doch meine hohe Vorstellung von ehelicher Liebe nicht vertilgen, von jener Liebe, die nach meinem Urteil eine Verbindung allein glücklich machen kann. Wie dürfte ich aber eine solche Seligkeit erhoffen, da es mir an jedem Reize fehlt, der Zärtlichkeit einflößen könnte? Soll ich einen Mann heiraten, den ich nicht liebe? Der Gedanke ist mir entsetzlich, und doch bleibt mir nur diese Aussicht übrig; denn wo fände sich ein liebenswürdiger Mann, der an mich dächte?"

Als Wolfgang in Leipzig war, spottete er, er wolle ihr den Mediziner Herrmann, seinen Tischgenossen, freien, er sei keiner der beredtesten, aber mache immer ein verdrießliches Gesicht, sonst sei er ein sehr schöner Mann. „Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr $4^1/_2$ Fuß hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht

anderer Menschen aus Augen, Nase pp aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen, die von den herabhangenden Augenbrauen beschattet werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eingedrückte der 5 Wangen sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will". In 10 einem andern Briefe meint er, sie sei nun die nächste in der Familie, zu heiraten.

Später, wieder in Frankfurt, schreibt er an Käthchen Schönkopf, indem er mit dem Gedanken an die Ehe mit ihr spielt: „Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schwester 15 heurahtet, so muss sie fort, ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Frankfurter Gusto".

Es stand für ihn, ebenso wie für Cornelia, fest, daß sie 20 heiraten würde. Aber sie besaß doch zu viel Klugheit, Lebensernst und Bewußtsein ihres Wertes, ihr Dasein gestaltete sich seit der Wiedervereinigung mit dem Bruder zu angenehm, als daß sie den ersten besten hätte erhören sollen, der um sie warb. So schlug sie, wie es in „Dichtung und Wahrheit" heißt, 25 verschiedene bedeutende Anträge, aber von unbedeutenden Männern, von solchen, die sie verabscheute, standhaft aus.

Unter den Frankfurter Altersgenossen, die zu ihrem Freundeskreise gehörten, hatte, wie wir gesehen haben, keiner tieferen Eindruck auf sie gemacht. Harry Lupton, jener angebetete 30 Engländer, die flüchtig erscheinenden Besucher erregten zwar ihr Herz vorübergehend, konnten aber schon in Folge der Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse nicht den Gedanken an

eine dauernde Verbindung erwecken. Deshalb haben sich ihre Wünsche bis in ihr zweiundzwanzigstes Jahr nie zu ernstlicher Erwägung verdichtet.

Sie hatte das frühe Alter, in dem man damals zu heiraten pflegte, bereits erheblich überschritten, als sich ihr ein Bewerber näherte, der durch hervorragende Eigenschaften höhere Berücksichtigung als alle Vorgänger verdiente.

Das war der Advokat Johann Georg Schlosser, einer der älteren Freunde, die der Bruder durch seine Genialität an sich zog. Auch er stammte aus einem ansehnlichen Frankfurter Hause, auch sein Vater war kaiserlicher Rat. Von der Mutter her stand Schlosser mit der adligen Sippe der Gesellschaft Frauenstein in Beziehung. Er hatte gerade elf Jahre vor Cornelia das Licht der Welt erblickt, wurde vom Vater zum Advokaten bestimmt und sollte ausschließlich für diesen Beruf geschult werden. Aber selbständig erweiterte er, wie Wolfgang, den Kreis seiner geistigen Interessen. Ungewöhnlich früh bildete sich sein Verstand und der männliche Ernst, mit dem er das, was er für recht und gut hielt, durchzusetzen suchte.

Im Jahre 1762 begann er, gemeinsam mit seinem älteren Bruder Hieronymus Peter, als Advokat in der Vaterstadt zu wirken; aber seinen Neigungen entsprach diese Thätigkeit nicht, und er nahm 1766 die Stellung als Geheimsekretär und Erzieher bei dem Herzog Friedrich Eugen von Württemberg an, der damals als Chef eines preußischen Regiments zu Treptow an der Rega in Hinterpommern lebte. Fürsten zu bilden, schien im Zeitalter des aufgeklärten Despotismus eine der bedeutsamsten Aufgaben zum Besten der Menschheit, der Schlosser, gleich vielen der Edelsten, seine Kräfte widmen wollte.

Damals fand er die Muße, so wie er es sich wünschte, seine umfassenden Gedanken für die Verbesserung der litte-

rarischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Zustände zu entwickeln, nachdem er schon zuvor in verschiedenen Sprachen poetische und prosaische Aufsätze verfaßt und englisch einen „Antipope" gedichtet hatte, den er nachher in deutscher Sprache neu be-
5 arbeitete.

In pessimistischem Unmut sucht er darin zunächst die Lehre, daß diese Welt die denkbar beste sei, zu widerlegen. Allenthalben sieht er Elend, Schmerzen und Angst. „Alles ist übel unter der Sonne, bis ein heilsamer Tropfen Bluts von oben alles
10 ersetzt, dann wird alles gut". „Glückseligkeit ist der selige Zustand, wo du nicht mehr wünschest, als du hast. Jeder Gedanke, der über die enge Grenze schweift, giebt nicht mehr, aber zerstört noch, was du hast. In der Grenze ist alles Friede; über ihr verwundet das Elend, wie Belagerte beim Ausfall,
15 jeden schwärmenden Gedanken". „Soll kein Glück deinen Wünschen fehlen, so wünsche nichts, was dir fehlen kann". Diese Resignation, die aus der Lehre Epiktets geschöpft ist, beweist schon, wie wenig Schlosser den herrschenden Optimismus teilte.

Als er, unzufrieden mit dem einsamen Leben in Treptow,
20 im Sommer 1769 nach Frankfurt zurückkehrte und widerwillig die Funktion als Sachwalter von neuem begann, fand er Trost in der Beschäftigung mit den großen Fragen des Naturrechts, der Staatsverwaltung und der Religion, und in den Werken der Alten. Er versuchte, die Iliade in deutsche
25 Alexandriner zu übersetzen, und gab 1771 eine Verdeutschung von „Hero und Leander" heraus. Noch immer stand aber für ihn das praktische Wirken im Vordergrund, und in demselben Jahre schrieb er seinen „Catechismus der Sittenlehre für das Landvolk", eins der ersten und besten jener zahlreichen
30 wohlmeinenden Volksbücher, welche die unteren Stände durch Belehrung zu veredeln und sie mit ihrem Schicksal auszusöhnen suchten.

Schlosser will für seine vernachlässigten armen kleinen Brüder auf dem Lande sorgen. Es war nicht genug, daß man sie der Armut, der Sklaverei, einer so unverdienten Verachtung übergab, man mußte ihnen auch die Mittel versagen, wodurch sie allein die große Kunst lernen konnten, alles dieses und noch mehr zu ertragen. Die falsche Ausbildung der Landprediger sei daran schuld, daß sie die Pflichten eines wahren Lehrers der Tugend bei ihren Bauern, deren größte, einzige Lehrer sie meist seien, nicht erfüllen könnten. Deshalb müßte die Universität einen Professor der praktischen Gottesgelahrtheit anstellen, der den jungen Theologen die Sittenlehre so beibrächte, wie sie dieselbe künftig den Landleuten vorzutragen hätten. In dem Catechismus selbst belehrt ein bejahrter rechtschaffener Verwalter in einfachem ungekünstelten Vortrage die Kinder des Dorfes über ihre Pflichten und über den Ursprung der Gesetze, der Obrigkeiten und Staatseinrichtungen.

Das Buch erregte das größte Aufsehen. Es war die erste praktische Verwirklichung der Absicht, die verachteten, verkommenen Landleute zu vernünftigen, thätigen und glücklichen Geschöpfen zu bilden. Mit dem frohen Hoffnungsglauben, der jene Generation auszeichnete, glaubte man, dem Ziele nahe zu sein, als kaum der erste Schritt gethan war. In Goethes „Jahrmarktsfest von Plundersweilern" sagt der Marktschreier:

> Hüten uns auch vor Zoten und Fluchen
> Seitdem die Gegend in einer Nacht
> Der Landcatechismus sittlich gemacht.

Der leichte Spott ist wohl berechtigt. Das kleine Buch Schlossers hat ebenso wie die Nachahmungen Rochows und Campes wenig gewirkt. Erst Pestalozzi hat den Weg zu einer praktisch verwendbaren Pädagogik gefunden. Indessen hat Schlossers Schrift, die in vielen Ausgaben verbreitet wurde, dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung

des Unterrichts zu lenken und seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt gemacht.

Gleichzeitig legte er auch an die litterarischen Zustände seine Hand. Er übernahm Ende 1771 die Herausgabe der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“, und sie wurden unter seiner Leitung das erste Organ, das den Widerspruch gegen die Regel, die Forderung einer neuen, ursprünglichen Kunst auf seine Fahne geschrieben hatte. Neben einer Reihe von angesehenen Gelehrten arbeiteten Herder und Merck mit, und durch Schlossers Vermittlung durfte der junge Goethe hier mit wildem Ungestüm die leidenschaftlichsten Hiebe gegen die Perrücken der Kahlköpfe führen.

Nur kurze Zeit hielt sich die Zeitschrift auf ihrer Höhe. Am Schlusse des Jahres 1772 traten alle bedeutenden Mitarbeiter zurück, nachdem Schlosser schon früher ausgeschieden war. Er hatte die größere Absicht gefaßt, eine öffentliche Stellung zu gewinnen, um als Staatsmann eine weit ausgreifende Thätigkeit zu entfalten.

Vor allem wollte er sich aber dadurch die Hand Cornelia Goethes erringen. Längst stand er und sein Bruder zu ihr und ihrer Familie in näheren Beziehungen. Schon 1756 hatte Hieronymus Peter dem Herrn Rat seine Dissertation überreicht. Dem jungen Goethe wurden vor dem Abgang zur Universität beide Brüder als ausgezeichnet in Sprachen und anderen die akademische Laufbahn eröffnenden Studien als Muster aufgestellt. Zur Hochzeit des Oheims Textor verfaßte im Jahr 1766 Johann Georg ein Gedicht in dem spielenden, aus Versen und Prosa gemischten Tone der Anakreontiker. Gleichzeitig fesselte ihn die jüngste Schwester der Frau Rat, Anna Christina Textor, die „Miss Aunt“ der Briefe Wolfgangs. Dieser schreibt über sie: „If she would have been in love with D. Schlosser I'd have excused her“.

Später meldet er der Schwester, daß Schlosser nicht mehr an Miss Aunt denke, er lebe in einer Art von Gefühllosigkeit in seinem unfreundlichen Treptow.

Als Schlosser dorthin reiste, kam er in der Ostermesse 1766 durch Leipzig und stieg in dem bei den Frankfurtern beliebten 5 Schönkopfschen Hause ab, wo Wolfgang ihn aufsuchte. Er erinnerte sich in „Dichtung und Wahrheit" kaum, Schlosser früher gesehen zu haben; aber wir wissen, daß sie schon zuvor Briefe wechselten. Goethe führte den älteren angesehenen Landsmann zu den Leipziger Größen, sie speisten täglich zusammen 10 und blieben von da an in beständigem schriftlichen Verkehr. Wolfgang schrieb Schlosser, ebenso wie der Schwester, in verschiedenen Sprachen und richtete an ihn deutsche, französische, englische, italienische Gedichte, von denen uns eine Probe in dem „Song over The Unconfidence toward my self 15 To Dr. Schlosser" erhalten ist. Goethe klagt da in einem unmöglichen Englisch über die Qual, die er empfindet, wenn er sich der Freundschaft und der Liebe unwürdig fühle, wenn er deshalb sein Mädchen für falsch halte, wenn er an seinem Dichtertalent zweifle, und wünscht dem Freunde, daß er 20 glücklicher als er sein möge.

Schlosser wiederum erzählt in seinen Briefen von seiner Lage in Treptow, die ihm, trotzdem er mit seinem Herrn zufrieden ist, doch nicht genügt. Der erfahrenere Freund unterrichtet den jüngeren von manchen weltlichen Zuständen und giebt 25 ihm immer mehr Zutrauen zu seiner ernsten edlen Denkweise.

Als Wolfgangs Studienjahre beendet waren und er nun neben den Brüdern Schlosser in Frankfurt, dem Wunsche des Vaters gemäß, als Advokat zu wirken suchte, unterstützten sie ihn. Hieronymus Peter, der als lateinischer Dichter ausge- 30 zeichnete ältere, gab ihm Rat für seinen einzuleitenden Lebens- und Geschäftsgang; der solidere Johann Georg machte Wolfgang

aufmerksam, daß er mit seinen eleganten Plaidoyers auf dem Wege war, ein besserer Redner als Jurist zu werden. Die Brüder übergaben Goethe die kleineren Sachen und eröffneten ihm so den Weg zu einer juristischen Praxis. Schon
5 hatte Johann Georg mit Wolfgang das brüderliche Du getauscht, was damals mehr bedeutete als heutzutage, und schilderte ihn am 25. Februar 1772 Gleim mit den Worten: „Ein junger Freund von mir, der sehr viel verspricht, und der mir durch seine ernste Bemühung, seine Seele zu reinigen
10 ohne sie zu entnerven, außerordentlich ehrwürdig ist".

Schlosser und Goethe stimmten in ihren litterarischen Anschauungen völlig überein. Für beide war die englische Litteratur als Muster an die Stelle der französischen getreten. Beide suchten sie überall das Ursprüngliche, aus der Empfindung
15 und Leidenschaft Geborene auf und haßten die kalten Ästhetiker. Auch Schlosser erkennt nur eine Regel an und die ist: „Fühle, was du fühlen machen willst". Auch er ist von der Shakespearebegeisterung ganz ergriffen, Homer erregt in seiner Seele einen Aufruhr, den er nie über eine Stunde lang ertragen
20 kann, und er fährt auf den Winden in Ossians Haiden. Er ruft aus: „Tausend Thore sind, woburch die Natur in unsere Herzen eindringt. Die Schulweisen kennen nur eins, und haben alle andere verrammelt, und in sich und ihren Schülern auf ewig verschlossen. — Auch das eine kennen wenige recht".
25 Der anhaltende geistige Austausch, bei dem Goethe in Folge der höheren Welt- und Litteraturkenntnis des Freundes der empfangende war, hat in dem Winter und Frühjahr 1771 bis 1772 Schlosser sicherlich oft in das Haus am Hirschgraben geführt, und mit dem Bruder wird Cornelia seinen Worten
30 gelauscht haben. Seine hohe, vielseitige Bildung, seine Begeisterungsfähigkeit, seine edle Gesinnung mußten auf ihre verwandte Natur tiefen Eindruck machen, eine gewisse Strenge

und Starrheit bei ihr mehr als bei Wolfgang verständnisvolle Würdigung finden.

Sein Äußeres freilich war nicht geeignet, auf das Herz des jungen Mädchens zu wirken. Wie ihn seine Bilder uns darstellen und wie ihn Goethe schildert, besaß er zwar eine wohlgebaute Gestalt, aber seinen Zügen fehlte jeder Reiz. Sie waren grob gezeichnet, die Nase stark vorspringend, die Lippen aufgeworfen, die Stirn zurückfliehend, wenn auch hoch und wohlgewölbt. Ihre Form deutete auf Ernst, Strenge und vielleicht Eigensinn. In späteren Jahren zeichnete ihn Wilhelm v. Humboldt: „Durchaus kein Ebenmaaß und Gleichgewicht der Züge, ein bis zur Wildheit feuriges Auge, etwas Spöttisches im Munde, eine durchaus unstäte Physiognomie, manchmal eine gewisse wunderliche und gar nicht natürlich scheinende Exaltation und ein struppiges Haar". Der Gesamteindruck der Persönlichkeit giebt Goethes Ausspruch, Schlosser sei gewissermaßen das Gegenteil von ihm gewesen, Recht.

Gerade die Eigenschaften, die Schlosser von dem jüngeren, mit äußerer und innerer Anmut, mit Heiterkeit und genialem Frohsinn begabten Freunde unterschieden, näherten ihn Cornelia, bei der ebenfalls in jeder Beziehung die dunklen Farben, die strengen Linien vorherrschten.

Der Aufenthalt Goethes in Wetzlar unterbrach nicht den Verkehr des Freundes mit der Schwester; im Gegenteil wurde er während des Sommers 1772 noch lebhafter, da Schlosser für Cornelia im geistigen Austausch zu einem zweiten Bruder wurde. Aber die Brüderlichkeit verwandelte sich bei ihm in eine entschiedene und bei seinem strengen gewissenhaften Wesen vielleicht erste Leidenschaft.

Als Schlosser zu dem bekannten litterarischen Kongreß mit Merck, Goethe und Höpfner im August 1772 nach Gießen

kam, entdeckte er Wolfgang, daß er erst in ein freundschaftliches, dann in ein näheres Verhältnis zu Cornelia gekommen sei, und daß er sich nach einer baldigen Anstellung umsehe, um sich mit ihr zu verbinden.

Der ununterbrochene Austausch der Geschwister hatte seit der Abreise von Frankfurt gestockt. Goethe begründet es damit, daß die Wetzlarer Erlebnisse zu regelmäßiger schriftlicher Unterhaltung nicht ausgiebig genug waren und die Neigung zu Lotten den Aufmerksamkeiten gegen die Schwester Eintrag thun mochte; „genug", sagt er, „sie fühlte sich allein, vielleicht vernachlässigt und gab um so mehr den redlichen Bemühungen eines Ehrenmannes Gehör, welcher ernst und verschlossen, zuverlässig und schätzenswert ihr seine Neigung, mit der er sonst sehr kargte, leidenschaftlich zugewendet hatte".

Auch Fernerstehende waren schon aufmerksam geworden. Am 23. August meldete Merck seiner Frau: „Une nouvelle que tu ignores, c'est que Mr. Schlosser fait très assidument la cour à Mlle Goethe et qu'il est écouté favorablement".

Schlosser hatte den Gedanken, eine Häuslichkeit zu begründen, schon seit dem Frühjahr erwogen und gewiß war die Genossin, an die er dabei dachte, Cornelia gewesen. An Lavater schrieb er den 7. März 1772: „Ich finde keine Glückseligkeit auf Erden gröser als die, welche uns eine häusliche Gesellschaft schenkt, die wir nach unsern Einsichten und unserm Geschmack bilden können. So lang ich in dem Zustand bleiben muß, in welchem ich mir zu wenig gefalle, als daß ich mich daran fesseln sollte, so lange muß ich mir diese Glückseligkeit versagen; aber wenn es Gott je gefällt, mir den Platz anzuweisen, wo ich gerne stehen kan, so wird dieses eine mit meiner ersten Sorgen seyn. Mein Herz muß etwas haben, auf welchem es ganz ruhen, dem es sich eröffnen kan, etwas worauf ich meine flatternden Wünsche einschränken kan".

Obwohl Goethe nach seinem eignen Geständnis von einer gewissen Eifersucht nicht frei war, erkannte er doch, daß unter allen, die in seinem Kreise als Bewerber um die Schwester in Betracht kommen konnten, Schlosser gewiß der würdigste war. Und so weit sich im voraus urteilen ließ, schien seine Natur der Cornelias so nahe verwandt, daß dauernde Zuneigung und eine glückliche Ehe beider erhofft werden durfte.

Sie waren schon, ehe der Bruder für sie eintreten konnte, einig geworden. Jubelnd rief Schlosser am 13. September Lavater zu: „Ich habe ein Mädchen gefunden, das mich liebt, und das ich liebe, wie mein Leben. Der Genuß dieser Glückseligkeiten hat mich viele Dinge als Kleinigkeiten ansehen gelehrt, auf die ich vielleicht sonst einen großen Werth gesetzt hätte. Ich fühle, daß das Glück des Menschen im Begränzen besteht und wenn mein Mädchen einmal ganz mein ist, dann hoffe ich erst ganz den Zaun um meine Wünsche, Hoffnungen und Begierden zu ziehen, in welchem ich zufrieden leben und meiner Familie und meinen Nebenmenschen wahrhaftig nützlich seyn kann. Ich schreibe Ihnen dieses als einem vertrauten Freund, in der Ergießung meines Herzens; schreiben und sagen Sie aber Niemand etwas von meiner Liebe. Sie ist so rein, so von Tugend und Vernunft gebilligt, daß ich sie unter guten Menschen nicht geheim halten würde, aber es stehen um mich herum noch so viele verdorbene Menschen, daß ich noch immer verbergen muß, was ich stolz wäre, öffentlich Gott und seiner Vorsicht zu verdanken. Beten Sie für mich, lieber Freund, und auch für meine Geliebte, für unsere Liebe, unser Glück".

Schon nach diesen Worten ist es unwahrscheinlich, daß sich Cornelia, wie Goethe sagt, zu der Verlobung habe bereden lassen und daß Goethe sie zu Stande gebracht habe. Vielmehr hat Wolfgang nach seiner Rückkehr ihnen nur einen freieren Verkehr ermöglicht und den Vater für ihre Wünsche günstig gestimmt.

Das geschah Anfang Oktober 1772. Damals hatte Schlosser bereits seine Verbindung mit dem Hofe in Karlsruhe, die ihm eine gesicherte, seinen Bedürfnissen entsprechende Stellung verhieß, eingeleitet. Es dürfte nicht schwer gefallen sein, die Einwilligung
5 des Herrn Rat zu erlangen, der nur erst den künftigen Schwiegersohn fixiert sehen wollte, ehe er ihm die Tochter überließ.

Am 8. Oktober schrieb Goethe an Lotte Buff, die also schon früher eingeweiht war: „Unsre beyden Verliebten sind auf dem Gipfel der Glückseeligkeit. Der Vater ist unter höchst
10 billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt nun von Nebenbestimmungen ab".

Nur den vertrautesten Freunden wurde zunächst die Nachricht zu Teil. Schon am 14. Oktober konnte Lavater an Schlosser seinen Segenswunsch senden. Aber nicht alle stimmten so
15 freudig wie er zu. Herders Braut, die schon zuvor an Schlosser getadelt hatte, daß er ein wenig zu viel Weltfirnis besäße, die ihn später seiner Eitelkeit wegen berühmt in aller Welt nannte, war der Ansicht, es sei gewiß, daß „Sophie" Goethe einen ganz andern Mann verdiente, als Herr Schlosser ist.
20 „Inzwischen, was thut der blinde Amor nicht!"

Bald nach der Verlobung reisten Goethe nnd Schlosser zusammen nach Wetzlar, Schlosser in Geschäften. „Die Liebe giebt ihm die Protokolle ein" schreibt Goethe. Am 27. Dezember 1772 gestand Schlosser Lavater, seine Geliebte sei ihm noch
25 immer so teuer als sein Leben. „Die Liebe, mein Theuerster, giebt meiner Seele eine eigene Energie. Seitdem ich sie fühle, im innersten der Seele fühle, seit dem erst habe ich meinem Leben Zwecke auf dieser Seyte des Grabs gesetzt. Vordem flatterte ich wie ein Vogel herum, der überall eine
30 Decke im Baum, überall ein zerstreutes Körnlein findet; nun suche ich Nest und bewahre es Gott vor zu hellem Sonnenglanz und zu heftigem Sturm!"

Vierzehn Tage nach diesem Briefe, am 6. Januar 1773, richtete Schlosser an den Markgrafen Karl Friedrich von Baden, ermutigt durch die persönliche Gnade, die ihm dieser bei früheren Begegnungen erwiesen, die Bitte, ihm auf einige Zeit, etwa fünf bis sechs Monate, den Zutritt zu den badischen Regierungs- und Justizkollegien zu eröffnen, um sich in ihnen zu üben, ihre vortreffliche Ordnung und weise Einrichtung in der Nähe sehen zu können. Das Gesuch, unterstützt von einem sehr anerkennenden Empfehlungsschreiben des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, wurde vom Geheimrats-kollegium befürwortet, und schon im März erfolgte Schlossers feste Anstellung. Indessen wurde er erst am 13. September 1773 als ordentliches Mitglied, als Hof- und Kirchenrat in das Hofratkollegium berufen, und insofern trifft es zu, was „Dichtung und Wahrheit" berichtet, daß Schlosser sich erst offiziell verlobt habe, als er seiner Anstellung in Baden gewiß, ja wenn man es so nehmen wollte, schon angestellt war. Aber die eigentliche Bestimmung hat sich nicht auf eine undenkliche Weise verzögert, und Goethes Vermutung, daß Schlosser wegen seiner schroffen Rechtlichkeit weder dem Fürsten als unmittelbar berührender Diener, noch weniger den Ministern als naher Mitarbeiter wünschenswert war, trifft nicht zu. Er ist in Karlsruhe angestellt worden, um an der Leitung des gesamten Staatswesens teilzunehmen, und nur auf seinen eignen Wunsch hat man ihn später widerwillig in die völlig unabhängige Stelle als Oberamtmann nach Emmendingen ziehen lassen.

Auch dürfte es nicht richtig sein, daß Cornelia an einem langwierigen Brautstande viel gelitten habe. Denn einmal bedeutete eine Verlobung von einem Jahre damals noch weniger als heute einen ungewöhnlich langen Zeitraum und ferner wissen wir, daß dieses Jahr für sie zu den angenehmsten ihres Lebens zählte.

Bald nachdem Schlosser Frankfurt verlassen hatte, am 18. Januar 1773 schrieb sie an Kestner: „Wir leben hier ganz einfach und recht vergnügt, wenn wir des Abends zusammen am Ofen sizen und schwazen, oder wenn uns mein Bruder etwas vorliesst“. Die Dienstagsgesellschaften der „grande Compagnie“ bestanden fort; Ausflüge in die weitere Umgegend, nach Darmstadt, nach Ehrenbreitstein zerstreuten Cornelia und halfen ihr über die Zeit hinweg, die ihr Verlobter offenbar schwerer als sie ertrug.

Er klagt seinem Beichtvater Lavater im Juni über das Nomadenleben, über die Trennung von allem, was er auf Erden liebe; er habe von seiner Geliebten eine so unendliche Zeit weg sein müssen. Goethe schrieb an Kestner den 15. September 1773, seine Schwester sei mit Schlosser vor wie nach, er sitze noch in Karlsruhe, wo man ihn herumziehe, Gott weiß wie.

Endlich im Oktober konnte er zurückkehren; der Vermählung stand nichts mehr im Wege. Der Vater bewilligte Cornelia eine stattliche Aussteuer und eine Mitgift von 10,000 fl., die bei ihm stehen blieb, und deren Zinsen alljährlich am Hochzeitstage dem Schwiegersohn mit 400 fl. ausgezahlt wurden.

Der Gedanke, ewig mit der schönsten Frauenseele vereinigt zu werden, beherrschte Schlosser, wie er schrieb, ganz, und überströmte ihn mit einer Freude, die neues Leben in jede seiner Kräfte goß.

In den lebhaftesten Bildern malte er sich die Zukunft aus. „Ich sehe noch, da alles, alles mir nach Wunsch geht, nicht eine einzige glänzende Aussicht, nach der ich streben möchte, nicht eine einzige Hoffnung auf Größe, Ansehn, Reichthum, selbst Wollust; kein Wunsch nach mehr entsteht in mir, kein Gedanke von Möglichkeit einer größern Glückseligkeit, alles was ich

mir verspreche und hoffe, ist nur Genuß dessen was ich habe und Erwartung dessen was der Todt mir giebt! Meine Geliebte glücklich zu machen; schenkt Gott mir Kinder, aus ihnen Geschöpfe zu bilden, die sich ihres Daseyns nach ihrer, nicht nach meiner Weise freuen; in meinem Amte Gerechtigkeit zu fördern, und, giebt Gott mir Verstand genug und im Rath meines Fürsten Gewicht genug, seine Unterthanen so nahe an die Gränzen von Glückseligkeit zu führen, als Menschen hingelangen können, und dabey so im Stillen zu arbeiten, so wenig zu leuchten, daß ich nie über meine Familie hinauswachse und nie so vest gebunden werde, mich nicht einmahl bey herannahendem Alter losreißen und ganz allein mit mir leben zu können und mit meinen Freunden".

Am 13. Oktober 1773 erteilte das Brautpaar dem Prokurator G. D. Hollweg die Vollmacht zur Bestellung des Aufgebots. Außer ihnen unterzeichneten die Mutter Schlossers, die Eltern Cornelias und die Tante Anna Margaretha Textor. Am 17. Oktober wurden sie aufgeboten.

Cornelia war eine glückliche Braut; Wolfgang freute sich in ihrer Freude, ob er gleich, wie er wußte, am meisten dabei verlor. Bis zum Tage der Hochzeit lief alles durcheinander und packte, auch Cornelia war ganz damit beschäftigt.

Am 1. November 1773 wurden Johann Georg Schlosser und Cornelia Goethe für immer vereinigt. Der alte Pfarrer Schmidt, der langjährige Beichtvater des Hauses, traute sie. Von der Hochzeitsfeier wissen wir nichts näheres, nur erwähnt Goethe, daß das Haus, von einer freudigen Festlichkeit bewegt, glänzte.

Eine Anzahl der üblichen Heiratsgedichte und Glückwünsche bezeugt uns die Teilnahme an dem Ereignis. Der Bruder des Bräutigams, Hieronymus Peter, lieferte eine scherzhaft gelehrte Abhandlung „Von der verliebten Schwärmerei

der Alten. Bei Gelegenheit der, ohne sonderbare Schwärmerei am ersten November 1773 glücklich vollzogenen Schlosser- und Götheischen Vermählung". Unter Schwärmerei ist hier im Sinne der Zeit vernunftwidriges ungeordnetes Denken zu verstehen, das im Gegensatz zur Erfahrungsweisheit steht und den Menschen auf Irrwege lockt. So nennt ja auch Goethe im Urfaust den Famulus Wagner einen trocknen „Schwärmer".
Gar bedenklich lautet das Motto der Schrift Hieronymus Peters:

> L'himen, le seul himen contracté sans sottise
> C'est l'himen annuel du Doge de Venise.

Ganz unbedeutend war die poetische Gabe der Schwester und des Schwagers des Bräutigams, betitelt: „Von dem Ursprung und Gebrauch der Hochzeitgedichten", und das prosaische ebenfalls gedruckte Glückwunschschreiben von der Familie des Oheims Starck.

Die hübscheste Gelegenheitsdichtung lieferte der Oheim Textor mit einem Carmen, in dem es heißt:

> Und uns, o Braut, verbindet
> Verwandschaft nicht allein,
> Seit dem Dein Herz empfindet
> War stets ein Eckgen mein.
> Im stillen Kinderhäubgen
> O schöne süsse Zeit!
> Nannt ich Dich oft mein Weibgen
> Aus Scherz und Zärtlichkeit.
>
> Da fühltest Du im Scherzen,
> Daß auf der ganzen Welt,
> Dem jugendlichen Herzen
> Kein Titel mehr gefällt.
> Kind, Engel, liebstes Glücke,
> Herz, Göttin, bester Schatz,
> Macht all' im Augenblicke
> Dem Titel: Weibgen Platz.

Lavater spendete ein Gedicht in seiner überströmenden Art, die es nicht störte, daß er weder Schlosser noch Cornelia bis dahin von Angesicht kannte, denn er „ahnte ihr Herz“:

> Hast nicht du Sie erwählt? und wählt die Weisheit und Tugend
> Tugend und Weisheit sich nicht? 5
> Hat nicht dich Sie erwählt? und wählt sich den edlen, erhabnen
> Eine geringere dann?

Keine Gabe war Schlosser lieber, als die des „edlen fühlbahren Freundes“. Nachträglich sandte ihre Glückwünsche das Fräulein von Klettenberg. Sie konnte wohl ihrer Krankheit 10 halber dem Feste nicht beiwohnen und alle die poetischen Spenden wurden ihr zugeschickt. Betti Jacobi gedachte in Düsseldorf zusammen mit Johanna Fahlmer des Brautpaars und machte ihnen einen recht schönen Segen beim lieben Gott aus.

Wolfgang blieb stumm. Ihm griff das Scheiden von der 15 Schwester zu tief an das Herz, als daß er den rechten Ton des Glückwunschs hätte finden können. Schon ein halbes Jahr zuvor hatte er gegen Kestner geklagt: „Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer geht alles. Merck mit dem Hofe nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, 20 meine Schwester, die Flachsland, ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt“. Er fühlte es, daß die Schwester ihm nun nicht mehr das sein konnte, was sie zuvor war, 25 als sie ihm allein gehörte und alles mit ihm teilte, und daß er unendlich viel an ihr verlor.

Auch hatte sich sein Verhältnis zu Schlosser bereits getrübt. Schon zuvor hatte dieser Lavater gestanden: „Es gehört eine gewisse Stärke der Seele dazu, sein Freund zu bleiben“, 30 und ein halbes Jahr später schrieb er, Goethe hätte sein Freund sein können, wenn er männlicher gegen Beifall und

gegen Liebe gewesen wäre. Aber es sei noch nicht die Zeit, daß er Freund sein könne. Im Juni 1774 hören wir dann von ihm das bittere Wort: „Goethe ist mir zu stark".

Das Schicksal hatte Goethe die Schwester genommen und er sah einer fatalen Einsamkeit entgegen. Mit seinem Spruch: „Ein rechter Kerl muß sich an alles gewöhnen", half er sich darüber hinweg. Zu Anfang des Jahres 1774 hoffte er in Sophie La Roches Tochter Maximiliane, die nach Frankfurt heiratete, einen Ersatz gefunden zu haben; aber bald entfernte ihn die Eifersucht des Gatten von ihr. Johanna Fahlmer ward seine Vertraute. Die liebevolle schwermütige Seele nahm so zunächst im Herzen des Bruders die Stelle Cornelias ein, wie sie später ihre Nachfolgerin an der Seite des Gatten werden sollte.

Am 14. November war das junge Paar abgereist, nachdem von Frankfurt aus Schlosser am 6. November seinem Beichtvater geschrieben hatte: „Meine Geliebte ist nun meine Frau! Die schönste Weiber-Seele, die ich mir wünschen konnte: Edel, zärtlich, gerade! Eine Frau, wie ich sie haben mußte, um glücklich zu seyn, wie mein Lavater selbst sie mir gewählt hätte!"

Über Darmstadt erreichten sie auf schlechten Wegen ihren Bestimmungsort. Das „holde" Karlsruhe, erst 1715 gegründet, zählte damals nur dreitausend Einwohner. Die Stadt bot weit weniger als Frankfurt. Hof und Beamte, mit ihren engeren Anschauungen, konnten den geselligen Bedürfnissen der verwöhnten Großstädterin nicht genügen. Sie fand keine Freundin. Bald ließ sie die Schwestern Gerock, von denen sie eine, Antoinette, von Anfang an als Begleiterin hatte mitnehmen wollen, zu ihrer Gesellschaft kommen.

Anfangs lauteten die Nachrichten über Cornelias neue Existenz durchaus günstig. „Meine Schwester führt sich wohl

auf. Ihre Wanderschafft, Einrichtung alles macht sie gut", schreibt Goethe am 29. November. „Jetzt watet sie nach Art und Lust, und lässt euch alle grüsen". Einen Monat später: „Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! und nur bey verwickelten missflichen Fällen erkennt der Mensch was in ihm 5 stickt. Es geht ihr wohl und Schlosser ist der beste Ehmann wie er der zärtlichste und unverrückteste Liebhaber war". Von Cornelia selbst besitzen wir vom 13. Dezember das Zeugnis: „Alle meine Hoffnungen, alle meine Wünsche sind nicht nur erfüllt — sondern weit — weit übertroffen. — wen Gott lieb hat 10 dem geb er so einen Mann". Nur die Trennung vom Bruder fühlt sie schmerzlich und hofft, daß er sie im künftigen Sommer auf seiner geplanten, aber wieder aufgegebenen Reise in die Schweiz besuchen werde.

Fast mit denselben Worten bekannte auch Schlosser seinem 15 Bruder sein Glück: „Wenn du je heiratest, so gebe dir Gott eine Frau, die deiner Liebe so wert ist, als meine, die mich täglich mehr an sich fesselt und nie mit einem Augenwink die Gewalt mißbraucht, die ihr mein Herz übergiebt". Er findet in seiner kleinen Familie, zu der nach diesem Ausdruck zu 20 schließen damals wohl schon eine der Gerocks zählte, alles, was er wünscht. Noch ist ihm kein Augenblick langweilig geworden, und er vertraut, daß ihn die Wahl der besten Frau hier gewiß so glücklich machen werde, als er hoffte. „Ihre Seele ist so rein, so zu allen guten Empfindungen fähig!" 25

Lavater dankt Cornelia herzlich, daß sie seinen Schlosser glücklich mache; aber schon sehen wir die erste leichte Wolke an dem ungetrübten Himmel des ehelichen Glückes heraufziehen. Cornelia teilte nicht den schwärmerischen Glauben, der Schlosser mit Lavater, Pfenninger, Friedrich Jacobi und anderen gleich- 30 gesinnten Seelen verband. Nirgends traten in ihrem Dasein religiöse Bedürfnisse stärker hervor. Der Gatte dagegen konnte

sich ein Handeln, das nicht aus dem Glauben floß, kaum vorstellen. Kein Gedanke war ihm schmeichelhafter, als die Freundschaft der Engel, der reinen höheren Wesen. Auf der Welt fand er nichts, was ihn liebte, wie er wollte. Der
5 Brief an Lavater vom 27. Februar 1774, der diese Geständnisse enthält, fährt fort: „Menschen könnens nicht, sonst würdes meine Frau, aber auf der Welt ist das nicht".

Anderes trat hinzu, um gleich im Beginn das Behagen der Neuvermählten zu stören. Schlosser bezog den für die badischen
10 Verhältnisse hohen Gehalt von 800—1000 fl., seine eignen Einnahmen betrugen außerdem 600 fl. Er war eine einfache Natur und sie hätten gut leben können; aber Cornelia konnte sich in die beschränkte Haushaltung mit ihren zwei Mägden nicht finden. Sie fürchtete sich noch zu viel vor Küche und
15 Keller und empfand es schwer, daß sie vorläufig noch nicht bequem wohnen und sich gastfrei erweisen konnten; war sie doch von daheim an keine Einschränkung irgend welcher Art gewöhnt. Außerdem war schon jetzt ihre Gesundheit so empfindlich, daß jeder Wind, jeder Wassertropfen sie in die Stube sperrte.
20 Das alles wäre freilich zu ertragen gewesen, hätte nicht die Ungleichheit der Temperamente und der Interessen das eheliche Glück am schwersten gefährdet. Die Kluft, die sich hier aufthat, war nicht zu überbrücken. In Schlosser wohnte eine leidenschaftliche Sinnlichkeit, während Cornelia zwar nach Liebe
25 dürstete, aber vor der körperlichen Berührung zurückschreckte. Ihr mangelte ferner die Begeisterungsfähigkeit des Gatten. Sie nahm keinen Teil an seinen Bestrebungen für die Verbesserung des Gottesdienstes, der Erziehung, Verwaltung und Gesetzgebung, an den großen Plänen zum Besten des badischen
30 Staates, dessen Dienst er sich mit allen Kräften hingab, an seiner unermüdlichen Schriftstellerei, durch die er nach den verschiedensten Richtungen hin zu wirken suchte.

Dazu kam, daß auch in seinem Wesen, ebenso wie in dem Cornelias, etwas problematisches war, das in keiner Lage Genüge fand. Widersprechende Eigenschaften verbanden sich in ihm zu einem unharmonischen Ganzen. Unfruchtbare Spekulation und Gefühlsseligkeit mischten sich mit praktischem nüchternen Sinn, der sich aber nur zu leicht durch Mißerfolge pessimistisch verbittern ließ.

Dem Dogma war er feind, ebenso jedoch den Rationalisten, die dem Volke den Glauben nehmen wollten. Zur Natur wollte er zurückkehren, aber zugleich die im rohen Naturzustande dahindämmernde Menschheit zur Höhe der Kultur hinaufleiten. Dieses Streben wurde wiederum beschränkt durch die Furcht vor gewaltsamem Umsturz, durch die stete Rücksicht auf Erhaltung des Bestehenden, die ihn auch als Juristen zu einem der ersten Vorläufer der historischen Rechtsschule, der Hugo und Savigny machte.

Und doch sprach er in seinen „politischen Fragmenten" von 1777 Grundsätze aus, die ihn als Umstürzler, als Gegner des früher von ihm vertretenen physiokratischen Systems erscheinen ließen, fühlte sich in der Wirksamkeit „als gezwungener Sklav an der Kette der raubgierigen Gerechtigkeit" tief unglücklich und wollte vom gelehrten Stand nichts wissen.

„Ich suche Wahrheit", sagt er, „nicht um sie zu wissen, sondern mit Leidenschaft mich hineinzustürzen und in ihr zu leben, wie in meinem Element". Aus seinen Schriften klingen allenthalben die unklaren Töne der Sturm- und Drangzeit, die da glaubte, aus der Tiefe des Gefühls heraus die großen Fragen der Menschheit mit einem Schlage lösen zu können. Deshalb griff er sie alle auf einmal an, und ebenso wie die Genossen Goethe und Klinger, die mit ihm die heilige Drei der Frankfurter bildeten, wurde er zu weit ausgreifendem Wirken im Staatsdienst berufen, in der Hoffnung, daß das Genie

Hülfe bringen sollte, wo die Erfahrung der geschulten Beamten versagte.

Aber während später Goethe in Weimar, Klinger in Petersburg mit festem Sinn sich selbst zu beschränken und für andere 5 nützlich zu wirken wußten, gelangte Schlosser niemals dazu, das Erreichbare zu erkennen und sich in seinen Schranken zu halten. Zwar fehlte es seiner amtlichen Thätigkeit nicht an Erfolgen, zumal auf dem Gebiet der Unterstützung und Kräftigung der untersten Stände, aber er scheiterte zumeist an 10 der Starrheit der bestehenden Verhältnisse und an der Vielgeschäftigkeit, mit der er die verschiedensten Dinge auf einmal in Angriff nahm.

Als der Markgraf Karl Friedrich von Baden Schlosser berief, sollte er vor allem Beirat leisten zum Besten des Landes 15 und der Glückseligkeit der Unterthanen, daneben bei der Entscheidung der Prozesse mitwirken. Er selbst stellte sich weitere Aufgaben: Verbesserung der Kirchenordnung und das gewaltige Unternehmen eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches, zu dem ihm auf seine Anregung der Auftrag erteilt wurde.

20 Man darf es ihm glauben, daß ihm seine Zeit unendlich kostbar war. Der ganze Vormittag gehörte der Arbeit und den Amtssessionen. Nach dem Essen arbeitete er entweder in seinem Garten oder auf seiner Drechselbank bis vier Uhr, dann auf der Kanzlei oder daheim bis sieben Uhr. Darauf las er 25 eine Stunde griechisch und so waren der Gattin nur die Abendstunden gewidmet. Kein Wunder, daß sich die leidende Cornelia einsam fühlte und mit Sehnsucht an alles, was sie daheim aufgegeben hatte, zurückdachte.

In den ersten Tagen des Juni 1774 verließ Schlosser 30 Karlsruhe, um in Emmendingen als Vertreter des Oberamtmanns die Regierung der Markgrafschaft Hochberg zu übernehmen. Cornelia sollte ihm folgen. Es war zunächst nur auf

einen Sommeraufenthalt abgesehen; doch meinte Schlosser bereits, daß er viele Monate dort bleiben müßte.

Gerade damals unternahm Lavater seine bekannte Reise nach Ems. Die Nachricht, daß der Freund schon nach Emmendingen gegangen war und ihn dorthin einlud, verfehlte ihn, 5 und so langte er, voll von der Hoffnung, Schlosser zu sehen, am 19. Juni 1774 in Karlsruhe an. Er erzählt in seinem Reisetagebuch: „Ich frug bald Herrn Hofrath Schloßern nach. ‚Er werde wol nicht im Lande seyn'. ‚Die Frau Hofräthin doch?' ‚O ja!' — — Ich gieng gleich hin, ganz begierig Schloßerns 10 Frau und Goethens Schwester zu sehen. Ich klopfte an — Ein junges lebhaftes Mägdchen kam heraus (eine der Gerocks). Nicht die Frau Hofräthin dachte ich — Sogleich kam hinter ihr eine lange, blaße, weißgekleidete, himmlisch-erhabene Dame — Beyde durchstachen mich mit ihren Augen — fiengen an zu 15 lächeln. ‚Ach, vieleicht sind Sie Herr Lavater?' ‚Ich bins'. Lautes Aufjauchzen des Mädchens, daß die Frau Schloßerin die Thür wo die Gesellschaft war zuzog. ‚Nicht so laut, mein Kind! — sind Sie Lavater?' Noch immer hüpfte jauchzte das Mädchen, faßte mich bey der Hand; führten mich in 20 Schloßers großes hohes, sehr simples Studierzimmer".

Lavater ist nun zwei Tage und drei Nächte der Gast Cornelias. Nur kurze Stunden bleiben ihnen, da alles, vom Markgrafen angefangen, die Anwesenheit des Propheten genießen will. Da sieht er in Cornelias Zimmer Goethes Profil in 25 Gyps, vollkommen ähnlich; sie gehen in ihrem einfachen, von ihrer eigenen Hand angebauten Garten; sie plaudern von tausend Dingen: von den Theuern in Frankfurt, den Eltern, den frommen Freundinnen Susanna von Klettenberg und Frau Griesbach und dem wackren Verleger des jungen Goethe Deinet, 30 von dem Laokoonkopf, der im Zimmer steht, von Passavant und Merck. „Zum Nachteßen — wie unausſprechlich vertraulich

wir da beysamen saßen — wie offen — herzlich — wie alles laut dachte — laut empfand". Lavater schrieb auf Schlossers Schreibtisch: „O Liebster Schloßer, glücklich durch deine Frau, und deine Tugend! ach hier sitz ich ohne dich und denke, wie du glücklich bist, könnt ich dich an mein Herz drüken, so oft du hier sitzest Weisheit zu lesen, zu denken, und in Thaten zu beweisen".

Am zweiten Abend mußte sich Cornelia „wegen Üblichkeit" früher zurückziehen, am dritten aber sang sie zur Zither unvergleichlich alte Volkslieder. Am Morgen des 22. Juni nahm Lavater von seiner Wirtin und ihren Gespielen Abschied und fuhr nach Frankfurt, zu Wolfgang.

Seitdem gehörte auch Cornelia zu den zahllosen Korrespondenten Lavaters. Er sandte ihr seine Predigten und glaubte mit seinem kindlichen Vertrauen, seinem völligen Mangel an Menschenkenntnis, in ihr eine Gesinnungsgenossin gewonnen zu haben. Cornelia aber besaß nichts von dem freudigen Optimismus, der naiven Glaubensseligkeit Lavaters. Sonst hätte ihre Seele nicht so völlig der Last erliegen können, die sie in ihren letzten Lebensjahren zu tragen hatte.

IV

In Emmendingen

Krankheit und Tod

1774—1777



Als Schlosser am 10. Juni 1774 in Emmendingen eintraf, um den beurlaubten Oberamtmann zu vertreten, beglückte ihn die herrliche Aussicht, daß er Gelegenheit bekomme, noch unmittelbarer zum Besten guter Menschen zu wirken. „Wenn meine beste Frau hier wär, blieb ich sehr gern".

Es muß sich bald entschieden haben, daß Schlosser in Emmendingen bleiben sollte; denn unmittelbar nach Lavaters Besuch folgte ihm Cornelia mit den beiden Gerocks und dem gesamten Haushalt.

Der Umzug war der leidenden Frau eine schwere Last. Sie trat die Reise mit Gliederschmerzen an, die durch die Kälte und die großen Anstrengungen vor der Abfahrt so gesteigert worden waren, daß sie fast nicht stehen konnte. In Straßburg lernte sie Louise König kennen, die Freundin der Schwestern Flachsland, die sich der „herrlichen Bekanntschaft" freute und ihr mit ihrer hilfreichen, warmherzigen Art zur Seite stand. Sie schrieben einander fast jede Woche, so lange Cornelia dazu fähig war, und durch die „Königin" wurden die Darmstädter Freunde über Cornelias Zustand fortlaufend unterrichtet.

Bei der Ankunft in Emmendingen ging es ihr wieder etwas besser, aber sie sah sich in so viele unangenehme Geschäfte

verwickelt, daß sie es fast als Sünde betrachtete, Briefe zu schreiben. Zu Schiff folgte ihr, den Rhein hinaufgehend, der Hausrat. Sie sorgte nur um ihren Laokoonkopf und den Flügel.

Der neue Wohnort, ihr letzter auf Erden, war freundlich am Rande der weiten Rheinebene gelegen, die gerade hier im 5 Breisgau ihre weiteste Ausdehnung erlangt. Unmittelbar an die kleine Stadt heran zogen sich die Vorberge des Schwarzwalds, von einem Vorsprung grüßte die Ruine des Hochberger Schlosses und aus der Ferne winkte die Erhebung des Kaiserstuhls herüber. Die wilde Elz und der Brettenbach 10 belebten die fruchtbare offene Landschaft, in die sich reizvolle Thäler, überragt von dunklen Hügeln, öffneten.

Das stattliche Amtshaus bot eine Fülle von Raum. Da sein Zustand den Ansprüchen Schlossers und Cornelias nicht genügte, kaufte er es dem Staate ab und baute es um. 15 Es war umgeben von weiten Gärten, die, wie Merck meinte, das Besitztum eines großen Herrn anzukündigen schienen; dazu gehörten Acker und Wiese.

Schlosser erhielt nunmehr einen Gehalt von 2000 fl., die höchste Civilbesoldung in Baden, er herrschte wie ein kleiner Fürst 20 über zwanzigtausend Menschen, die auf fünf Quadratmeilen in neunundzwanzig Ortschaften wohnten, und konnte sich, nachdem er im Juni 1775 als Oberamtmann fest angestellt worden war, völlig zufrieden fühlen. Er schrieb damals an Lavater: „Wenn ich Klopstoken, Lenzen, Sie, Kneblen, meine Frau und Göhten 25 immer um mich haben könte, so würde ich alle Glükseeligkeiten der Welt besitzen". Er behielt trotz der vielfachen Amtsgeschäfte Zeit, sich frei seinen Liebhabereien hinzugeben: seiner ausgebreiteten Schriftstellerei, seiner Drechselbank, der Mathematik, der Beschäftigung mit seinem Singvogel und seinen Blumenstöcken. 30

Das Zutrauen Schlossers, daß Cornelia an diesem beglückenden geschäftigen Treiben teilnehmen sollte, zeigt, wie wenig er den

innern Zustand der Gattin erkannte. Denn seit sie Emmendingen betreten hatte, war sie mit Ausnahme weniger kurzer Zeiten durch körperliche und seelische Schmerzen anhaltend niedergedrückt. Alles was Schlosser den Aufenthalt dort verschönte, war für sie nicht vorhanden. An das Haus gebannt, des geistig geselligen Verkehrs beraubt, der ihr zum stärksten Bedürfnis geworden war, lebt sie dahin, abgeschnitten von allem, was nach ihren Begriffen gut und schön in der Welt ist. Ihre ganze Lage paßt nicht auf sie, wie Louise König richtig sagt. Sie selbst, die in ihren Briefen so zurückhaltend ist, bricht einmal in die Klage aus: „Wir sind hier ganz allein, auf 30—40 Meilen weit ist kein Mensch zu finden". Sie verschließt ihren Gram in sich. Vergeblich sucht der Gatte sie mitteilsamer zu machen, weil er gewiß ist, dadurch werde ihre Seele und ihr Herz sich besser befinden.

Vom Glauben erhofft sie Trost, aber sie arbeitet vergeblich, ihre Seele zum vertrauten Umgang mit Gott zu gewöhnen. Die frommen Gesinnungsgenossen des Gatten treten ihr wohl näher, aber wer hätte ihr den Bruder, die Frankfurter Freunde ersetzt? Die Sorge um das Hauswesen lastet schwer auf ihr. Noch nach dreiviertel Jahren ist sie mit der Einrichtung nicht fertig und wird von einer anhaltenden Unruhe beherrscht.

So ist es ihr auch versagt, aus dem reinen Freudenquell zu schöpfen, der sich nun für sie erschlossen hat, dem reinsten, der das Dasein des Weibes mit Seligkeit tränkt. Am 28. Oktober 1774 war Cornelia Mutter geworden. Sie hatte einem Mädchen das Leben geschenkt, das in der Taufe die Namen Maria Anna Louise erhielt. Nur in ihren Nachkommen sollte der Stamm Goethes fortleben.

Ob Cornelia das neue Leben, das von ihr ausging, ersehnt hat und dadurch beglückt wurde? Die folgende Äußerung Schlossers läßt daran zweifeln: „Meiner Frauen Entbindung

wissen Sie nun! Ich weiß und hab lang gewust, daß Sie ein Versprechen gethan hat, das sie nicht gehalten hat aber — hoff ich halten will und wird wenn sie wieder kan!" Schlossers Herz war dagegen schon im voraus ganz Dank, er betrachtete die Aussicht auf die Vaterschaft als eines der größten Ge- 5 schenke Gottes.

Stolz meldete Goethe den Freunden das Ereignis, das er längst sehnsüchtig erwartet hatte. Aber Cornelia vermochte sich des Segens, der ihr zu Teil geworden war, nicht zu freuen. Bis in den Sommer 1776 blieb sie an das Bett gebannt, 10 nicht im Stande, sich selbst nur einen Strumpf anzuziehen, und tief melancholisch. Ihre Einbildungskraft quälte sich immer mit den schrecklichsten Ideen, so daß kein Tag ohne Herzens- angst und drückenden Kummer verging. Sie konnte sich mit nichts beschäftigen, weder mit Handarbeit, noch mit Lesen, 15 noch mit Klavierspiel, und das Schreiben fiel ihr so schwer, daß sie zwei Jahre lang keinem Menschen in der Welt schrieb. Ihr Kind mußte sie unter diesen Umständen ganz fremden Leuten überlassen. „Es ist sehr lustig", schreibt die arme Mutter, „und will den ganzen Tag tanzen, desswegen es auch 20 bey jedem lieber als bey mir ist".

Im Mai 1775 lag sie an einem Nervenfieber lange elend darnieder, die Schwäche und die Schmerzen wollten nicht weichen. Dann besserte sich ihr Zustand allmählich, sie wurde von Tag zu Tag stärker, zufriedener, der Gebrauch der Bäder nützte ihr 25 etwas, aber noch hatte sie bei weitem nicht ihre Kräfte wieder. Ungeduldig erwartete deshalb Schlosser den angekündigten Besuch des berühmten Arztes Zimmermann, der auf der Reise von Bern nach Frankfurt in Emmendingen eintreffen sollte. Von ihm, der so vielen Hülfe gebracht hatte, erhoffte 30 auch Cornelia Genesung. Er war mit den Schweizer Freunden Schlossers, den Lavater, Iselin, Tscharner durch

das gleiche persönliche Verhältnis zum Erlöser, dieselbe schwärmerische, unklare Lebensanschauung verbunden. Wie sie glaubte er an Rousseau, wie ihnen waren ihm Aufklärung und Pfaffentum gleich verhaßt. Als Seelenarzt mehr denn durch 5 die alte überlieferte Kunst wirkte er auf die Leidenden, und das blinde Vertrauen wurde oftmals durch wunderbare Heilungen belohnt. Seine tiefe Kenntnis der menschlichen Natur konnte sich gerade bei Cornelia bewähren, deren Wesen dem des hypochondrischen Verfassers des Buches „Von der Einsamkeit" 10 nicht fern stand.

Lavater war es, der ihn nach Emmendingen sandte. Im September 1775 traf er mit seiner Tochter Katharina dort ein, ließ auch seinen unglücklichen Sohn von Straßburg herüberkommen und blieb zwei bis drei Tage. Zimmermann empfing 15 von Schlosser, „dem edlen freyen rechtschaffenen Mann", und Cornelia einen tiefen Eindruck und gab ihr neue Hoffnung.

Es dauerte jedoch lange, bis sich ein Erfolg der von Zimmermann angeordneten Kur zeigte. Schlosser meinte am 28. Oktober, er beurteile die Krankheit richtig, aber sie werde 20 dadurch nicht leichter gehoben. Aber der berühmte Arzt ermutigte Cornelia wenigstens, so daß sie seitdem wenige ganz trübe Stunden mehr hatte. Im Januar 1776 spürte sie große Linderung, wenn auch ihr Körper noch immer elend, kränklich und unfähig zu jeder Beschäftigung blieb, und im folgenden 25 Monat konnte die Frau Rat dem Freunde Zimmermann mitteilen, daß ihre Tochter sich besser befinde und daß sie es nächst Gott gewiß niemand als ihm zu danken habe.

Im Juni ist auch Cornelia ganz von dem Gefühl beseligt, daß Zimmermann sie gerettet hat. Sie findet überall Freude, 30 wo sie sonst Schmerzen fand, und weil sie ganz glücklich ist, befürchtet sie nichts von der Zukunft. „O meine Beste", schreibt sie an Charlotte von Stein, „wenn der Zustand dauert so ists

der Himmel auf der Welt — Alles Vergnügen das hier in den herrlichen Gegenden die schöne Natur gibt, kann ich jezt mit vollem Herzen geniesen, meine Kräffte haben so wunderbar zugenommen, daſſ ich gehn, und sogar reiten kann, ich entdecke dadurch alle Tage neue Schäze, die ich bisher entbehren muſſte, 5 weil die schönsten Wege zu gefährlich zum Fahren sind".

Sie glaubt sich genesen, aber als sie sich einmal erkältet, ermüdet und der feuchten Luft ausgesetzt hat, wird sie doch sogleich von einem entsetzlichen Paroxysmus von Gliederschmerzen überfallen, gerade als Lavater und der junge Zimmermann 10 bei ihr weilen. Und im Dezember schleicht sie wieder durch die Welt mit einem Körper, der nirgend hin als ins Grab taugt.

Schwerer noch als der Leib litt in diesen Jahren ihre Seele, zumal unter der Trennung vom Bruder. Als sie aus Frankfurt schied, hätte sie gewünscht, für ihn und für sich, daß er 15 sie begleitete. „Wir waren in allem Betracht mit einander verschwistert — und seine Entfernung fühle ich am stärcksten", schreibt sie schon am 13. Dezember 1773. Aber nachher stellte es sich bald heraus, daß er sich ihr auch innerlich entfremdete. Sein Drang vorwärts ist so stark, daß er alles schwache, 20 was ihm nicht zu folgen vermag, hinter sich lassen muß, und nur tiefes Mitleid, keinen lebendigen Trost kann er der Schwester spenden. Er weiß, was sie ihm gewesen ist, was eine Schwester ihrem Bruder sein kann, aber vergebens ersehnt sie ein Wort von seiner Hand, trotzdem sicherlich auch zu ihm 25 die flehende Bitte drang, die Pfenninger an Herder richtete: „O, was es der Isolirten, Körperlichleibenden, aus allem schriftlichen Zusammenhang Herausgerissenen für Erquickung ist, Freunde zu sehn, oder was von ihnen zu empfangen, das sie nicht beantworten muß". 30

Während sich die Seele der Schwester in der Einsamkeit verzehrt, lebt Goethe in Weimar ganz glücklich in anhaltendem

Reiben und Treiben, schreibt niemandem, hört von niemandem, ihn kümmert außer seinem Kreis nun gar nichts. In Charlotte von Stein findet er Ersatz für alles, was sein Herz verloren hat. Das Verhältnis zu ihr nennt er das reinste, schönste, 5 das er außer mit seiner Schwester je mit einem Weibe gehabt. Er gönnt ihr, was er auch Cornelia gönnen würde, eine wunschlose Liebe, die der Seele Frieden giebt. Das ist nun sein, und er möchte, daß seine Schwester einen Bruder hätte, wie er in Charlotte eine Schwester hat. In der milden, 10 leidenden, hoheitvollen Freundin erkennt er eine Seelenverwandte Cornelias, ebenso wie Zimmermann äußere Gleichheit beider gefunden hatte. Wolfgang sucht zwischen ihnen zu vermitteln, teilt der Freundin Briefe Cornelias mit, andere unterschlägt er, um sie nicht zu quälen, weil sie ihm das Herz 15 zerreißen. Er bittet sie flehentlich: „Nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich, daſſ ich ihr was schicke", und Charlotte sendet der Einsamen nach Emmendingen tröstende Worte und Gaben der Liebe, Musikstücke, ein Recitativ aus Glucks „Orpheus". „Ich glaub ich käm von 20 Sinnen wenn ich einmal wieder so was hörte", schreibt Cornelia. Sie sieht in Gedanken den blühenden Garten des Bruders, wo die Glücklichen mit Lenz beisammen sind, und meint, in Charlotte die verwandte Seele gefunden zu haben, die sie so lange umsonst in ihrer Nähe gesucht hat.

25 Als sie hoffen darf, daß Charlotte im Sommer 1777 auf der Reise in die Schweiz zu ihr kommen werde, bringt die Nachricht Cornelia ganz aus der Fassung; sie liest den Brief zwanzigmal, um sicher zu sein, daß sie sich nicht betrügt, und wagt doch nicht, an dieses Glück zu glauben.

30 Auch die andere, die noch jetzt an allem, was ihn bewegt, Teil nimmt, die Gräfin Auguste zu Stolberg, will Wolfgang zu der Schwester hinführen. Als er für sie im Mai 1776

ein Tagebuch beginnt, in dem er ihr von allem was ihm begegnet, von seinem ganzen Glücke Kunde giebt, da soll sie es der Schwester, die ihn um Nachrichten plagt, schicken und ihr schreiben. „O dass ihr verbunden wärt!“ ruft er aus. „Dass in ihrer Einsamkeit ein Lichtstral von dir auf sie hin leuchtete und wieder von ihr ein Trostwort zur Stunde der Noth herüber zu dir käme. Lernt euch kennen. Seyd einander was ich euch nicht seyn kann. Was rechte Weiber sind sollten keine Männer lieben, wir finds nicht werth“. Die Gute erfüllte die Bitte und nach langen Monaten kam zu ihr ein dankender, sehnender Brief aus dem fernen Breisgau.

Goethe vermied es offenbar in diesen Jahren, an die Schwester zu denken, ihr zu schreiben. Das Bild Cornelias, das vor seiner Erinnerung stand, erfüllte ihn mit grenzenloser Wehmut. Ein einziges Mal hatte er sie nach ihrem Scheiden aus Frankfurt wiedergesehen. Im Sommer 1775, damals als er vor seiner Liebe zu Lili geflohen war. Sein Freiheitsdrang wollte das Band zerreißen, das ihn an sie fesselte, und weil er sich in dem Widerstreit der Gefühle keinen Rat wußte, suchte er ihn bei der Schwester, die sein verzärteltes Herz am genauesten kannte. Emmendingen verkündigte er den Freunden als das Ziel seiner Reise. Von Straßburg aus traf er am 27. Mai mit Lenz dort ein, und die Freude that auf Cornelia eine wunderbare Wirkung. Sie ging gleich den andern Tag mit ihnen spazieren und blieb bis zu seiner Abreise am 5. Juni ganz wohl.

In „Dichtung und Wahrheit“ hat Goethe die Erscheinung seiner Schwester, wie sie ihm hier zum letzten Male entgegentrat, festgehalten. „Ich achtete“, sagt er, „diesen Schritt, meine Schwester zu sehen, für eine wahrhafte Prüfung. Ich wußte, sie lebte nicht glücklich, ohne daß man es ihr, ihrem Gatten oder den Zuständen hätte Schuld geben können“. Das sah

er nun durch den Augenschein bestätigt. Verzweifelte Klagen über die Einsamkeit, über das Elend des Körpers und der Seele, dem sie verfallen war, zerrissen ihm das Herz, und er durfte die Wunde noch nach langen Jahren nicht berühren, ohne daß
5 sie von neuem zu bluten begann.

Ihre Ehe, die auf die sicherste Grundlage gegenseitiger Übereinstimmung zweier trefflicher Menschen gebaut schien, war für sie zu einem Kerker geworden, aus dem sie um jeden, selbst den höchsten Preis Befreiung ersehnte. Wie konnte
10 sie anders, als dem Bruder dringend abraten, die Geliebte aus ihrer glänzenden Existenz in das stille Haus der Eltern hinüberzuführen, da sie selbst unter den ihrer Erziehung und Lebensanschauung nicht entsprechenden Verhältnissen, unter dem Entbehren der gewohnten Umgebung so schwer litt.
15 Durch den Bruder und die Freunde war sie bereits über Lili, von der sie sich die höchsten Begriffe gemacht hatte, genau unterrichtet. Sie forderte von ihm das Versprechen, auf die Geliebte zu verzichten, aber obwohl ihm ihr eheliches Unglück warnend vor Augen stand und er gestehen mußte,
20 sie habe ihn überzeugt, schied er, ohne ihr eine feste Zusage gegeben zu haben.

Am letzten Tage in Emmendingen mußte er bekennen, daß der Hauptzweck seiner Reise verfehlt sei. Die Schwester hatte die Gewalt Lilis über sein Herz nicht zu brechen vermocht, und
25 vergebens floh er weiter in die Schweiz, um zu sehen, ob er vielleicht in der freien Luft der Berge die Freiheit fände. Ohne genesen zu sein, kehrte er heim. Um so weniger konnte er zu einem Entschluß kommen, da Lili allen Hindernissen zum Trotz ihm treu bleiben, sogar mit ihm nach Amerika gehen
30 wollte und er ihren Wert immer klarer erkannte. Cornelia, die die Lage der Liebenden nur von außen ansah, verfolgte in ihren „wahrhaft schmerzlich mächtigen" Briefen immer mit

kräftigerer Ausführung denselben Text. „Gut“, sagte sie, „wenn Ihrs nicht vermeiden könntet, so müßtet ihrs ertragen; dergleichen muß man dulden, aber nicht wählen“.

Die Schwester hat mit ihrem verständigen Gefühl, ihrer eignen schmerzlichen Erfahrung den Bruder nicht gut beraten. Wenn ihre Worte und Briefe ihn von Lili getrennt haben, so trägt sie Mitschuld daran, daß er auf die würdigste Gefährtin verzichtete, die ihm auf seinem Lebenswege entgegentrat.

Das lange fortwirkende herbe Gefühl dieses Verlustes hat auch dazu beigetragen, die Gedanken an die Schwester zu verbittern. Aber hinzu trat ihr Leid und noch anderes wirkte mit, daß sich seine Blicke so selten als möglich nach dem Amtshause in Emmendingen lenkten. Sein Verhältnis zu dem Schwager Schlosser wurde immer kühler, je mehr Goethe in seinem Denken sich dem Kreise Lavaters und der Seinigen entfremdete. Äußerlich erwies er sich ihnen wie früher freundlich teilnehmend. Seinen Werther sandte er dem Schwager, der Schwester, Lenz und Lavater mit einer gemeinsamen Widmung und am 28. Dezember 1774 beauftragte er Knebel, in Karlsruhe den Markgrafen und den Präsidenten Hahn über Schlosser zu sondieren. Ehe Cornelia starb, kam es zu keinem offnen Bruch und noch ein paar Jahre nachher blieb Goethe mit den schwärmerischen frommen Leuten am Oberrhein in guten Beziehungen,. Aber schon am 22. September 1776 schreibt Schlosser zornig über die Weimarer: „Die Leute traktiren uns wie die todten Hunde“, und im folgenden Mai beklagt er sich, daß er von Goethe nichts höre und wisse und daß er ihm neulich durch seinen Bedienten habe schreiben lassen, ohne nur ein „Grüß Dich Gott“ beizusetzen. „Das Ding hat mich anfangs entsetzlich geärgert, und im Ernst geschmerzt. Nun fühl ichs nicht mehr! Er war innig von mir geliebt, er

hat mich aber vorbereitet, erstaunlich gleichgiltig gegen ihn zu sein".

Dieselben Charaktereigenschaften Schlossers, die ihm Goethe entfremdeten, trugen auch dazu bei, die Schwester von dem
5 Gatten immer weiter fortzutreiben, während sie scheinbar bis zum Ende friedlich nebeneinander hergingen. „Sie haben gut zusammen gelebt, obgleich sies nur getragen hat", urteilt Merck, gewiß zutreffend, nach Cornelias Tode. Schlosser fehlte jedes Verständnis für weibliche Art und insbesondere für die
10 eigentümlich komplizirte Natur Cornelias. Liest man in seinen Schriften die „Pläne und Fragmente einer Weltgeschichte fürs Frauenzimmer", so sieht man, wie niedrig er das andere Geschlecht einschätzte. Im Anschluß an die Bibel, Xenophons „Kyropädie" und die Erzählungen Herodots giebt er hier eine
15 im wesentlichen aus Anekdoten bestehende, auf ein kindliches Verständnis berechnete Übersicht der ältesten Geschichte, gelangt aber auf 146 Seiten nur dazu, von den sagenhaften Königen Assyriens und Persiens zu erzählen. Es sollte darauf noch die römische und die deutsche Geschichte folgen, dann die griechische
20 und die „der uns am meisten angehenden Staaten". Dann wollte er den Zuhörerinnen die besondere Lebensgeschichte aller der großen Menschen erzählen, woran ihnen gelegen sein konnte und so weit ihnen daran gelegen war.

Das kleine Werk belehrt uns, in welcher Weise Schlosser
25 seiner Frau in seinen freien Stunden über die Langeweile in Emmendingen hinwegzuhelfen suchte. Wie zuvor der Vater wollte nun auch der Gatte ihrem Geiste immer neuen Wissensstoff zuführen, während ihre Seele und ihre Phantasie nach Nahrung dürstete, ihr Herz nach Freundschaft und Liebe. Was
30 waren der leidenden sehnenden Frau die alten Assyrer und Perser! Aber Schlosser hielt alle Weiber für „Papiergeschöpfe", die, zu schwach für jede kräftige Kost, nur die leichteste geistige

Nahrung vertragen und dem ernsten Denker auf seinem Wege nicht folgen können. Er fühlte wohl, daß diese Auffassung der Frau an seiner Seite nicht gerecht wurde; aber er war weit davon entfernt, ihrer tiefen Natur, ihrem reifen Geiste gerecht zu werden, und rechnete das Unverstandene in ihrem Wesen dem Einfluß des Bruders zu, der ihm ihre Seele entführte, indem er sie im Fluge mit sich über das Irdische emportrug.

Dieser Empfindung gab er Ausdruck in der Parabel „Eine Ehstandsscene", die 1776 erschien und so lautet: „Ich hatte ein Schaaf, das lag in meinem Schoos, trank von meinem Becher, aß mein Brod, und wandelte mit mir auf der Weide. Es kannte keinen Trank als meinen, keine Speise als meine; gieng nicht schneller als ich, und war glücklich bey mir.

Da kam ein Mann und lehrte es fliegen. Es trank Aetherluft, speiste Morgenthau, und flatterte um die Sonne.

Ich size seitdem allein und weine. Es schwebt über mir, sieht mich weinen, bedaurt mich, kann aber nicht mehr gehn meinen Gang, nicht mehr essen meine Speise, und ekelt vor meinem Trank.

Warum hat der Mann nicht gewartet, bis wir zusammenfliegen konnten?

Da oben schwebt's, und sieht Engel lieben, und keinen Engel, der's liebt; sieht herab, einen Menschen, der's liebt, und ekelt vor seiner Liebe.

Ach ewige Gerechtigkeit! warum nahm der Mann dem Schaafe das, womit es mich zahlen sollte, und gab ihm, was mir nicht nüzt, und mich nicht zahlt? Was hilft's, daß es ihm zahlt? Es war ihm nichts schuldig".

Ein Wort in diesem leicht verhüllten Selbstbekenntnis Schlossers, das auch in einem Briefe an seinen Bruder wiederkehrt, verrät uns, wie es in diesen letzten Jahren um Cornelias

weibliches Empfinden stand, und blitzartig beleuchtet es ihr eheliches Leben: „Ihr ekelt vor meiner Liebe". Was das besagen will, unter Gatten besagen will, bedarf keiner Erläuterung. Man findet sie in den Worten Goethes zu 5 Eckermann vom 28. März 1831.

Außer ihm hat keiner um die Wahrheit gewußt. Alle, die in das Haus Cornelias traten und davon berichten, wissen nur gutes zu erzählen. Die Friedlosen fanden hier Frieden. Schlosser selbst gelangte zur Resignation und suchte mit Erfolg 10 in seinem Amte, seiner Schriftstellerei und der Freundschaft Ersatz für das, was er in der Ehe entbehren mußte. Als er einmal Lavater von seinem Weibe erzählt hat, schließt er mit den Worten: „Sie singt mir alle Abend, und die goldne Regel, die ich endlich annehmen muß: ,Mach, was du kannst 15 und schier dich nicht um andere', wird mir nach und nach ein wenig wieder aufhelfen".

Ging ihm doch übrigens in Emmendingen alles nach Wunsch. Zwar erlag er beinahe unter doppelter Geschäftslast; aber als ihn 1780 Svarez nach Berlin ziehen wollte, erklärte er, daß 20 er sich weder durch Titel, Rang, noch Geld aus seinem Zirkel herauszaubern lassen wolle. Immer weiter dehnten sich in diesen Jahren seine litterarischen Interessen aus. Als praktischer Philosoph schrieb er eifrig für Gott, Recht und Tugend und ergänzte seinen früheren Catechismus der Sitten- 25 lehre durch einen Catechismus der Religion für das Landvolk. Als tiefer und feiner Kenner des Altertums begann er jene vortrefflichen Übersetzungen des Longin, Aristophanes, Aeschylos, die ihm einen hohen Rang unter den Verdeutschern der antiken Geisteswerke sichern. Als Staatsmann verfaßte er 1777 jene 30 „politischen Fragmente", in denen die späteren Forderungen der französischen Revolution vorklingen, freilich noch immer gedämpft durch eine unbedingt monarchische Gesinnung.

Die meisten Anregungen zu dieser ausgebreiteten Thätigkeit empfing er durch den lebhaften Verkehr, den er mit den Gesinnungsverwandten am Oberrhein und in der Schweiz unterhielt. Längst hatte ja auch ihn die zauberhafte Anziehungskraft Lavaters gefesselt, den Goethe den besten, größten, weisesten, innigsten aller sterblichen und unsterblichen Menschen, die er kenne, nannte. In der lebendigen Auffassung des Christentums trafen sie von jeher zusammen, und seit Schlosser im Frühjahr 1776 in der Schweiz geweilt hatte, seitdem Lavater im Sommer desselben Jahres bei ihm in Emmendingen gewesen war, verband sie die nunmehr häufigere persönliche Berührung aufs innigste. Schlosser trat in die helvetische Gesellschaft ein, die den Mittelpunkt aller menschenfreundlichen, aus dem christlichen Bewußtsein erwachsenden Bestrebungen der Schweizer bildete. Zu ihr zählten auch Goethes Jugendfreunde Passavant und Lerse, der Basler Kaufmann, dilettantische Schriftsteller und Dichter Sarrasin, der thätige Menschenfreund und Gegner Rousseaus Iselin, der in Colmar lebende Fabeldichter und Pädagoge Pfeffel. Röderer und Lenz nahmen von Straßburg aus Teil, Zimmermann bei seinen Besuchen in der Heimat.

Mit ihnen allen war Schlosser durch innige Freundschaft verbunden. In der krankhaften Gefühlsseligkeit der Wertherzeit, die nirgends stärker als bei Lavater und seinen Freunden hervortritt, ruft er aus: „Mein Herz lebt nur in der Schweiz. Sie (Lavater) zu sehen und auch nur 24 Stunden mit Ihnen zu leben, wird mich wieder auf Jahre heilen. Vielleicht daß Ihre Kraft mir auch Kraft wird, dem Ideal nachzustreben, das mich um desto mehr ängstigt, je wahrer ich's vor mir stehen sehe". Schlosser, „der Herrliche", „das ganz besondere Genie, dessen Herz und Geist alle Hochachtung verdienen", nimmt häufig die Freunde gastlich bei sich auf,

und sein Verhältnis zu ihnen ist, trotzdem es auch in diesem Kreise nicht an kleinen Reibungen fehlt, das herzlichste.

Zumal im Sommer 1776, wo sich Cornelia verhältnismäßig besser befand, sind die Besuche häufig gewesen. Da kam im Juli Lavater, begleitet von dem jungen Jakob Zimmermann, im August weilte sein Helfer Pfenninger vier Wochen im Amtshause, traf dort mit Blessig, Lavater, Wagner und Röderer zusammen und sang mit Cornelia, die den Lavaterschen Kreis damals auch mit dem Ehepaar Herder enger verknüpfte, die Romanzen aus Herders noch nicht erschienenen Volksliedern, das Lied vom König in Thule.

Der Kraftapostel Kaufmann, Röderer und Heinrich Leopold Wagner, der Dichter der „Kindermörderin", kommen immer wieder aus Straßburg hinüber, um selige Tage mit Schlosser und Cornelia zu verleben. Als Abgesandter des Jacobischen Kreises erscheint der sinnliche Heinse, von dem Gehilfen Pfeffels, dem wackern Straßburger Freunde Goethes Lerse eingeführt, und als er auf der Wanderung gen Italien nach Cornelias Tode wiederkehrt, schreibt er: „Über Emmedingen spreche ich den Seegen aus; es ist mir da zu wohl gegangen, und ich bin wie auf den Händen getragen worden. Ich lernte bey ihm (Lerse) und durch ihn zuerst Göthens Schwester, die erste Schlosser kennen, das lieblichste Wesen, durchaus Gefühl und Seele, voll reinen Klanges. Ach so etwas kann nicht wieder ersetzt werden, wenn es einmal durch den Tod entrissen ist! Ich hätte mein ganzes Leben lang nach dem theuern Gute geweint und geseufzet. Sie schrieb zuerst Lersen aus freyen Stücken nach Versailles, und so fieng sich ihre Correspondenz an. Ihre Briefe waren mir, wie Lersen selbst, wirklich heilige Reliquien". Ähnlich urteilten alle, die den Fuß über des „Engels" (so nannte auch Frau Rat die Tochter in einem Briefe an Lavater) Schwelle setzten.

Das Amtshaus in Emmendingen wurde das Hauptquartier des rheinischen Sturmes und Dranges. Das leidenschaftliche Gähren, das einst, als der junge Goethe in Straßburg studierte, die Geister der Salzmannschen Tafelrunde ergriff, das dann in Frankfurt den Götz, den Werther, die Gedichte und kleinen Dramen voll ungeberdigem Freiheitsdrang erzeugt hatte und in Weimar nach wenigen Jahren der edlen Reife bewußter Pflichterfüllung weichen sollte, — es tobte hier noch bis an das Ende der siebziger Jahre in unverminderter Stärke.

Alle, die dem gewaltigen Vorwärtsschreiten Goethes nicht zu folgen vermochten und auf jener ersten Stufe seiner selbständigen Entwicklung stehen blieben, die er mit genialem Aufschwung sogleich überwand, fanden bei seinem Schwager liebevolle Aufnahme und mitfühlendes Verständnis. Denn auch Schlosser vermochte nicht, sich zu der Region höherer Klarheit durchzuringen, und sah in den neuen Forderungen, die Goethe nun an sich selbst und andere stellte, einen Abfall von den gemeinsamen Jugendidealen. So erklärt sich auch seine „sonderbare Vorliebe für die neuen Genies, namentlich die bei seinem Schwager durchgefallenen".

Keiner von ihnen hat die Freundschaft Schlossers und Cornelias in solchem Maße erfahren, wie der unglücklichste und begabteste von allen, der Liefländische Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz. In seinem widerspruchsvollen Wesen, das uns Goethes doppelte Charakteristik und sein eigenes Schaffen so klar vor Augen stellt, überrascht am meisten die seltsame Komposition von Genie und Kindheit, das zarte Maulwurfsgefühl und der neblichte Blick, die Fähigkeit, sich in Phantasien einzuspinnen, das Unvermögen, irgend etwas aus der wirklichen Welt an seinen richtigen Ort zu legen. Deshalb urteilt er von sich selbst, er sei zum Narren geboren, deshalb ist sein Leben „ein Zusammenhang von den

empfindlichsten Leiden und Plagen, die dadurch nur noch empfindlicher werden, daß er sie keinem Menschen begreiflich machen kann".

Keine Gestalt in unsrer gesamten Litteraturgeschichte entspricht so sehr der überlieferten Vorstellung von dem Dichter, dessen Loos das Leiden, das unbefriedigte Sehnen nach einem auf Erden unfindbaren Glück ist, wie Lenz. Stets träumte er sich die Menschen, denen er begegnete, nach seinen Wünschen um, und die Folge war, daß sein Leben eine Reihe der schwersten Enttäuschungen wurde. Sie brachen seine schwache Willenskraft, seinen von Ursprung an kranken Geist und die Not, das verzweifelte Ringen um den Kranz, der Goethes Stirn schmückte, ließ sein Geschick sich vollenden.

In Sesenheim suchte er bei der verlassenen Friederike den Mann zu verdrängen, der ihr einst als Kind das Herze nahm, und kaum war er der Schwester Goethes näher getreten, als er sich in eine Leidenschaft hineinphantasierte, die ihm vorspiegelte, was er wünschte: auch hier den Bruder und alle andern auszustechen, ihre Liebe für sich allein zu erobern. Cornelia war eine durch Krankheit gebrochene, an das Bett gefesselte Frau ohne äußeren Reiz, als Lenz im April 1775 nach Emmendingen kam. Schlosser kannte er wohl schon länger, da dieser an der von Lenz geleiteten deutschen Gesellschaft in Straßburg lebhaften Anteil nahm.

Seit Lenz zu Anfang des Jahres 1775 der Hausgenosse von Louise König geworden war, mochte ihm, der sich an Briefen so gern berauschte, durch den Briefwechsel Cornelias mit seiner Wirtin ihre Gestalt in verklärtem Lichte entgegengetreten sein, und wieder einmal mochte er hoffen, in ihr jenes Frauenideal gefunden zu haben, das er sich aus Goethes oder Wielands Romanen und aus Klopstocks Cidli zusammengeschmolzen hatte.

Heiterer und gesunder sah er sie, als die Anwesenheit des herrlichen Bruders ihr die frohesten Tage dieser letzten Lebensjahre schenkte, und kehrte dann immer wieder, angezogen durch die begeisterte Bewunderung des Gatten und die verständnisvolle Freundschaft Cornelias. 5

Leidenschaftlich gefärbt klingen die Herzenstöne ihrer wirklichen Beziehungen aus einer freien dichterischen Phantasie Lenzens heraus, der „Moralischen Bekehrung eines Poeten, von ihm selbst aufgeschrieben". Die Eitelkeit, der Wunsch über das weibliche Herz zu siegen, die Lust an der Intrigue haben mehr Teil an 10 dieser Folge von fünfzehn Selbstunterhaltungen als das Erlebte.

Lenz läßt in seiner Dichtung Schlosser die Gattin nach Straßburg führen, um den Poeten kennen zu lernen, weil vielleicht der allgemeine Ruf von ihm ihre Neugier mochte erregt haben. Doch steht das vorausgehende im Widerspruch 15 zu dieser Schilderung ihrer ersten persönlichen Berührung. Denn Lenz sagt zu Beginn des Buches, das er für sich selbst schreiben will, daß „seine letzte Reise" durchaus Epoche in seinen Empfindungen machen solle, und meint damit gewiß den ersten Besuch in Emmendingen. Seine Einbildungskraft habe ihm 20 viele schlimme Streiche gespielt, seine Vernunft vielleicht noch schlimmere, zumal in seiner Liebe zu Cleophe Fiebich, die er jetzt für überwunden hält, da er Cornelia kennt.

Sie und ihr Gatte, einer seiner besten Freunde und der würdigste Mensch in dieser ganzen Gegend, waren bei dem 25 ersten Zusammentreffen beide aufmerksam auf jedes seiner Worte und Handlungen; er spielte, dadurch aufgemuntert, seine Rolle gut und glaubt, der erste Eindruck, den er ihr machte, werde in ihrem schönen unglücklichen Herzen nie auslöschen. Feierlich hat er ihr die Hand darauf geben müssen (er that es, wie 30 er schreibt, mit „Effronterie", Frechheit), ihre Briefe zu verbrennen, aber er hat sein Versprechen nicht gehalten. Er

werde sie jedoch niemandem zeigen, auch nicht seinem geheimsten Busenfreunde. „Was für Briefe!“ ruft er aus, „Gütiger Gott“!

Sicher hat die kranke Cornelia, die damals keinem Menschen schrieb, Lenz nicht Geständnisse gesandt, die er vor Jedermann
5 hätte verbergen müssen. Aber schriftliche Herzensergüsse gehörten nun einmal als notwendiges Requisit zu dem phantastischen Bilde, das er sich immer wieder schuf und an dem er sich immer von neuem berauschte.

Indessen taucht gleichzeitig das Bild seiner Cleophe neben
10 dem Cornelias in seinem Herzen wieder auf, das noch zu schwach ist, den zärtlichen Erinnerungen Stand zu halten. Er fingiert, daß Cornelia, das würdige, zärtliche Weib, seine Retterin werde, der Engel des Himmels, der seine verirrte Seele auf die rechte Bahn leite. An einer Stelle, wo die
15 Wahrheit einmal durch das Gewebe von Phantasterei und Eitelkeit hindurchblickt, erzählt er, wie sie ihm entgegenkam, „mit welcher Offenherzigkeit, mit welcher Herablassung zu einem unempfindlichen ohnbärtigen Buben, der sich nur das Ansehen von Empfindbarkeit zu geben wußte und damit Dein
20 edles Herz hintergieng“.

Doch sogleich sehen wir ihn wieder mit zuchtloser Phantasie sich die Scene ausmalen, wie sich seine ewig unvergeßliche Freundin in den Umarmungen eines Mannes, der ihrer werth ist, vielleicht bemüht, ihn, den Unwürdigen, zu vergessen. Er
25 lügt, sie habe ihm geschrieben: „Ich verliere zu viel dabey, aber es muß, es muß gesagt sein“.

Nun sei er ganz freudig nach E.[mmendingen] herabgereist, wie ein Eroberer, der in einer überwundenen Stadt den Einzug hält; aber (wieder ein Stückchen Wahrheit) niemand
30 hatte ihn vermutet, Cornelia lag krank zu Bette.

Er meint, daß der unsinnige Brief, mit dem er ihr Geständnis beantwortete und in dem er schrieb, er würde

nach Lothringen gehen, dazu beigetragen habe. In diesem Briefe hatte er, wenn wir ihm trauen dürfen, ihr den Wunsch nach ihrem Besitz leidenschaftlich ausgesprochen, und als ihn nun ihr Mann in ihr Zimmer führte, hatte sie das Herz nicht, ihn anzusehen. „Einmal richtete sie ihre Blicke auf mich und sah — was? den leichtsinnigen eiteln, seines Triumpfs sich bewußten Knaben, statt des entzückten leidenschaftlichen Anbeters — mit Verachtung wandte sie ihr Auge von mir und nachher hat es mich nie wieder beschienen. O wie edler gerechter Stolz war in dieser Verachtung, wie fühlte ich meine Kleinheit! Und doch war alles das bey mir nur Leichtsinn, nicht böses Herz. Ja Cornelia zitternd ergreiffe ich in Gedanken diese Deine matte kranke Hand und schwöre es Dir auf mein Herz, ich habe Deinen Werth nie verkannt, aber nur nicht stark genug empfunden".

Er hat sie bei diesem Besuche nachher nicht mehr wiedergesehen, nur immer von ihrer zunehmenden Krankheit gehört. Alle Regungen seines bösen Gewissens sind aufgewacht; er hat sich an seiner Qual ergötzt und wünscht nur, ihr Bild zu besitzen. Aber auch dessen findet ihn der Himmel unwert. Ihr Mann hat ihm gesagt, sie arbeite vergeblich, ihre Seele zum vertrauten Umgang mit Gott zu gewöhnen, und der eitle Narr redet sich ein, er sei vielleicht das Hindernis und ruft ihr zu: „Hasse mich, heiliger Engel! und Du wirst der Gottheit näher kommen".

Und doch soll sie ihn lieben, weil er sich um ihretwillen von der Ruine des Hochberger Schlosses hinabstürzen wollte, weil er ihren Lieblingsspaziergang, den sie in einem Briefe an Louise König ausmalte, aufgesucht hat, weil er ihr sein ganzes Leben heiligen will.

Er hat Briefe für sie fertig liegen und darf ihr doch keine zuschicken, weil sie ihr den edelsten Schatz, die Freundschaft, die Ehrerbietung ihres Gemahls entziehen könnten und ihr

dafür nur die Liebe eines Wahnwitzigen schenken würden. Der Wald, der beste seiner Freunde, allein hat seine Klagen gehört. Sie kennt ihn nicht und wird ihn nie kennen lernen und hat ihm sogar verboten, ihr zu schreiben.

5 Nie wird die Empfindung, deren Schleusen Cornelia nun aufgezogen hat, versiegen. Sie ist seine erste, beste, heiligste Freundin; aber vorsichtig fügt er gleich hinzu, wenn andere weibliche Vollkommenheiten sich in sein Herz drängten und ihr seinen Besitz strittig machten, so solle sie wenigstens den 10 ersten Platz behalten und in den Augenblicken der Überlegung seine unumschränkte Beherrscherin sein. Leidenschaftlich ruft er, indem er zum ersten Mal den teuren Namen nennt, am Schlusse der ersten und längsten Selbstunterhaltung aus: „Cornelia! Abgott meiner Vernunft und meines Herzens zu- 15 sammen, Beruhigung und Ziel aller meiner Wünsche, Cornelia! Cornelia!!!"

Um Rettung vor den nächtlichen Bildern, die ihn im Schlafe verfolgen, fleht er seine himmlische Freundin an. Ihr geliebtes Bild steht nun zu hoch in seinem Herzen aufgestellt, als daß 20 er sich je mit seinen Wünschen unter die Idee von ihrem Wert erniedrigen könnte. Er malt sich ihre Wonne, ihren Triumph aus, wenn er mit tausend moralischen Erfahrungen von diesen „bisweilen stinkenden" Blumen zurückkehre und sie „wie die Bienen ihre süße Beute, in seine Zelle zu ihren Füßen hintrage". 25 Jetzt ist sie ihm seine Urania, da der große Gedanke „sie liebt mich" allen seinen dissonierenden Kräften Ordnung und Ruhe wiederschenkt. Er hat sie erkannt und nähert sich ihr nun, wie man sich den Gottheiten nähert, mit dankbarem Blick. Ein Stutzer hat ihm von ihr gesagt: „Ich kann sie nicht leiden, 30 sie affektiert so was besonders"; er aber sucht zu ihr hinaufzustreben, nachdem er Gelegenheit gehabt hat, sie in der Nähe zu sehen: ihren einsamen Selbstgenuß, ihre Freundschaft

für ihren großen Bruder, ihre mehr als pflichtvolle, freie, unerkünstelte und ungezwungene Zärtlichkeit für ihren Mann, da sie ihm mit wahrer Engelsgeduld die Last des Lebens tragen hilft. Er bittet: „Stelle mich bey Deinem Bruder, oder stelle mich zu Deinen Gespielinnen — oder zu Deinem Hunde, ich 5 werde ihm wenigstens an Treue nicht nachgeben". Sie ist sein alles, nur in der Selbstunterhaltung von ihr findet er Reiz. Oft weiß er nicht, ob er nicht alle ihre und seine Briefe verbrennen soll, denn er kann für seine Vernunft nicht stehen, wenn sein Herz das Übergewicht bekommt. Er wäre im Stande, 10 ihr einen von seinen Briefen zuzuschicken und der könnte in unrechte Hände fallen und ihr tausend Kummer zuziehen. (Das ist wieder so eine Stelle, die in Verbindung mit dem früher über die Briefe Gesagten deutlich die Unwahrhaftigkeit Lenzens beweist.) Nur für sich selbst schreibt er das alles hier auf, 15 und es wird ihm schwarz vor den Augen, wenn er bedenkt, daß es ihr trübe unmutige Stunden oder ein unbefriedigtes nie zu befriedigendes Verlangen verursachen könnte.

Richtig urteilt er, daß sein Schicksal die Ruhe ihrer schönen Seele nicht unterbrechen könne, und ermahnt sie, sich mit ihm 20 gemeinsam vor Hochmut zu hüten und sich zu den Menschen „herabzuhalten".

Wieder einmal gewährt er uns einen Blick in seinen wirklichen Seelenzustand, wenn er Cornelia davon erzählt, wie in seinem Innern Bewunderung und Neid bei dem Gedanken an ihren 25 Bruder kämpfen, wenn er eine Scene aus seinem Verkehr mit Cleophe zeichnet und ahnungsvoll Cornelias Tod mit all der selbstzerstörenden, selbstgeschaffenen Leidenschaft vorausempfindet, mit der nachher ihr Verlust auf ihn wirken sollte.

Die zehnte Selbstunterhaltung hat Lenz geschrieben, nachdem 30 er mit Goethe in Emmendingen gewesen ist. Die beglückte Cornelia hat in diesen Tagen den Freund des Bruders an

ihrer Freude teilnehmen lassen. Goethe hat ihm ihr Bildnis gegeben, sie selbst Petrarcas Gedichte, und sogleich glaubt er in dem Geschenk ein Geständnis ihrer Liebe zu sehen, die ihn wie mit einem heiligen Schilde vor allen Lastern bewahren soll. Von 5 den gesellschaftlichen Freuden, die ihm nichts gewähren, ruht er bei ihrem Bilde aus. Sie verlangt nicht, wie die Prüden in Straßburg, daß ein Herr, der in ihr Haus kommt, immer ein Sonntagsgesicht mitbringen soll.

Was er in der vermeinten Gewißheit ihrer Liebe empfindet, 10 läßt ihn über sich selbst nachdenken, und er gesteht, er habe Anlagen in sich, der allerschlechteste Mensch auf dem ganzen Erdboden zu werden, sobald er sich in sich selbst verliebe. Gegen die elende Seichtigkeit und Selbstgefälligkeit sieht er den einzigen Rat darin, sich selbst als einen Fremden anzusehen. 15 Dann kann er auch eine Art von Mitleid mit seinem Schicksal fühlen und das allein hält ihn im Gleichgewicht.

In der fünfzehnten und letzten Selbstunterhaltung nimmt er von Cornelia Abschied. Seine Gedanken schweifen zu dem Bruder, den er unwahr den ersten Gespielen seiner Jugend 20 nennt, und zu ihr, der er diese Blätter übersendet, weil er sie auf die Reise, die er anzutreten vorgiebt, nicht mitnehmen will, und auch nicht verbrennen mag, — „und wo darf ichs sonst verwahren, als bey Dir. Bedenke, daß es nur für mich selbst geschrieben ward. Ich sage dir nimmer Adieu“.

25 Die Blätter sind nicht in die Hände Cornelias gelangt, und dieser Zug ist, wie das meiste thatsächliche, erfunden. Aber die Leidenschaft, die Lenz in dieser Folge von Selbstgesprächen schildert, hat er wirklich gefühlt. Dieselbe Fähigkeit des Dichters, den Eindruck des Erlebten zu steigern, bewährte auch Goethe, 30 als er im zweiten Teil des Werther den Verzicht auf Maximiliane Brentano zum tragischen Verhängnis seines Helden umgestaltete; nur daß er die Mächte in seiner Brust



mit kräftigem Willen zu meistern wußte, während Lenz immer wieder ihrer Gewalt erlag. So wie jetzt träumte er sich bald darauf in die verhängnisvollen Schwärmereien für Henriette von Waldner, für Charlotte von Stein und die Herzogin Louise von Weimar hinein.

Es bedarf für ihn nicht einmal der persönlichen Bekanntschaft, um seine sinnliche Glut hoch aufflammen zu lassen. Wie die Gattin Schlossers wird ihm auch Caroline Herder, die er nie gesehen, und zumal Henriette von Waldner durch Briefe gefährlich. Aber es ist gewiß richtig, wenn er sagt, daß er sich an der Liebenswürdigkeit der Frauen seiner Freunde nur so zu rächen wisse, daß er sie einmal wie Aristophanes auf seine Art, d. h. ohne Aristophanischen Spott und Aristophanische Deutlichkeit, aufs Theater ziehe.

Eine ganze Reihe von Dichtungen Lenzens sind aus der unglücklichen Leidenschaft für Cornelia entsprungen. Das beste an sie gerichtete Gedicht, betitelt „Urania", lautet:

Du kennst mich nicht,
Wirst nie mich kennen,
Wirst nie mich nennen
Mit Flammen im Gesicht.

Ich kenne dich
Und kann dich missen —
Ach mein Gewissen
Was peinigest du mich?

Dich missen? Nein,
Für mich geboren —
Für mich verloren?
Bey Gott es kann nicht seyn.

Sey hoch Dein Freund
Und groß und theuer —
Doch ist er treuer,
Als dieser, der hier weint?

Und Dir misfällt — —
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz ist eine Welt.

5 Den „verlornen Augenblick, die verlorne Seligkeit" besingt er: wie er die Erscheinung, „die Tochter, die Freude, den Segen des Himmels", „schrecklich in Reizen geschmückt" erblickte, wie er sie so selig, so trunken fest an sein Herz gedrückt hatte, wie er im Geiste ihr zu Füßen lag und sein Mund über ihr 10 schwebte und seine Lippen doch nicht den Mut hatten, sie zu küssen und dann mit ewiger Qual den süßen Frevel zu büßen.

In dem einzigen Augenblick,
Große Götter! was hielt mich zurück?

Kommt er nicht wieder? —
15 Er kehrt nicht wieder,
Ach er ist hin, der Augenblick
Und der Tod mein einziges Glück! —

Daß er käme! —
Mit bebender Seele
20 Wollt' ich ihn faßen,
Wollte mit Angst ihn
Und mit Entzücken
Halten ihn, halten
Und ihn nicht laßen,
25 Und drohte die Erde mir
Unter mir zu brechen,
Und drohte der Himmel mir,
Die Kühnheit zu rächen —
Ich hielte, ich faßte dich,
30 Heilige, Einzige,
Mit all deiner Wonne,
Mit all deinem Schmerz!
Preßt' an den Busen dich,
Sättigte einmal mich —
35 Wähnte du wärst für mich —

Und in dem Wonnerausch,
In den Entzückungen,
Bräche mein Herz!

Aus den Gedichten Petrarcas, die Cornelia Lenz, als er mit dem Bruder von ihr schied, zum Geleit mitgab, hat sie ihm die folgenden Verse des vierundzwanzigsten Sonetts in sein Stammbuch geschrieben:

Si vedrem chiaro poi, come sovente
Per le cose dubbiose altri s'avanza
E come spesso indarno si sospira.

Es bedurfte nur dieser schwachen Anregung für Lenz, um seine Liebe zu Cornelia mit dem ewig unbefriedigten Sehnen des großen Italieners nach seiner Laura zu vergleichen. In einer größeren Novelle in Versen, „Petrarch", drückte er seine eignen Empfindungen aus.

Colonna, der Beschützer des Dichters, der mächtige, edle, reiche Mann liebt Laura. Der verbannte, schiffbrüchige Petrarca kämpft mit Furcht und Hoffnung, wagt es nicht, seine Begierden zu der Göttin zu erheben, und indessen erringt Colonna das Glück, das jener ersehnt. Petrarca flieht nach Rom, ins Vaterland zurück. Die entzückten Briefe des Nebenbuhlers scheinen seiner zu spotten, und er gesteht Colonna, daß er Laura liebe. Colonna spricht, als er es liest, gelassen: „Das arme Herz!" Laura bittet selbst den Dichter, zu ihr zu kommen. Als sie einander wiedersehen, sinken sie beide nieder. Hier bricht das Fragment ab und es folgt eine Übersetzung der leidenschaftlichen neunten Canzonetta Petrarcas.

Vielleicht sollten auch in den Charakter der Catharina von Siena, die Lenz zur Heldin eines Dramas erkor, Züge aus dem Bilde Cornelias einfließen. Catharina ist der Typus des genialen Weibes, das in der Wirklichkeit kein Genüge und bei dem Manne ihrer Liebe keine Erwiderung findet und deshalb

den Frieden in einer mystischen Jesusliebe sucht. Das Stück war für Goethe und seine Schwester bestimmt. Schlosser mahnte Lenz auf demselben Stammbuchblatt, das Cornelias Einzeichnung enthält, mit den Worten „Catharina von Siena“ an die große Aufgabe, die der Dichter in drei verschiedenen Anläufen nicht zu bewältigen vermochte.

Schlosser, zu dem er mit der höchsten Verehrung aufsah und der an allem, was Lenz schuf, den innigsten Anteil nahm, wird gewiß auch von den auf Cornelia bezüglichen Dichtungen Kenntnis erhalten haben; schon die Eitelkeit Lenzens spricht dafür. Aber auch nicht ein Schatten von Eifersucht hat des Gatten Seele getrübt. Als Lenz im März 1776 von Straßburg schied, um nach Weimar zu gehen, da bat er ihn, im Herbst zurückzukehren: „Da wird es eine selige Familiengruppe werden“.

Der innige Anteil an dem Unglücklichen hat Schlosser zu seinem thatkräftigsten Freunde gemacht, und Lenz hat ihm dafür eine unbegrenzte Dankbarkeit gewidmet. Er verglich ihn in einem schönen Gedicht mit dem uralten Rhein, der ihn freundlich auf seinem Rücken trage und der, wie Schlosser, nur stummen Dank wolle. An seinen Vater schrieb Lenz etwa im September 1776, Cornelia sei an einen Mann verheiratet, der ihrer wert sei. In dem Prinzen Tandi des „Neuen Menoza“ von Lenz erkannte Schlosser sich selbst wieder, und eine der letzten Dichtungen vor dem Ausbruch von Lenzens Wahnsinn, die lehrhafte Erzählung „Der Landprediger“, entwirft ein ideales Bild des edlen Freundes und seiner Welt.

Der Landprediger Johannes Mannheim, wird, wie Schlosser, von der theologischen Wissenschaft enttäuscht und schafft sich selbst den Glauben, daß Gott leidet, wenn wir sündigen und daß er aufersteht und gen Himmel fährt, wenn wir andre glücklich machen. Er predigt seinen Bauern, wie der Landcatechismus es verlangte, eine praktische Religion, er lehrt sie

ihre Äcker zu bestellen, ihre Wiesen zu wässern, und zeigt ihnen durch sein Beispiel, wie die Sorge für das Zeitliche mit dem Gefühl für andre und deren Glück zu vereinigen sei. Sein Hauptinteresse gehört der Verbesserung der gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse.

Seine Gattin Albertine ist in der Stadt aufgewachsen. Sie besitzt von Natur Hang zur Einsamkeit, dann wieder ergiebt sie sich den Ergötzlichkeiten der Stadt mit einer ordentlichen Art von Zuchtlosigkeit und überhaupt hat sie die bei Frauenzimmern seltene Eigenschaft, nichts halb zu thun oder zu wollen. Auf dem Lande fängt sie an, das Bedürfnis nach Gesellschaft, d. h. einer Gesellschaft, die ihr nach Herz und Sitte gleich gestimmt ist, ziemlich lebhaft zu spüren. Sie will es ihrem Mann nicht gleich gestehen, aber alle ihre geheimsten Korrespondenzen nach Hause sind voll davon.

Der Mann hat sein Amt, er hat vor allem seine wirtschaftlichen Angelegenheiten, die ihn oft den ganzen Tag fordern, so daß er nur wenige Abendstunden dem Schooße seines Weibes widmen kann. Er läßt, um sie zu zerstreuen, ihre Freundin Lieschen kommen. Er selbst zieht zu seiner Erholung eine Anzahl von edeln Jünglingen in das Haus und schafft sich eine Menge Freunde von so mannigfaltigem Charakter, Talenten und äußeren Beziehungen, daß es eine wahre Weide für seine Seele ist, sie mit allen ihren Eigenarten und auszeichnenden Bestimmungen in ruhigen Stunden vor seiner Einbildung vorbeiziehen zu lassen, und der Stoff zur Unterhaltung mit den Seinigen niemals fehlen kann.

Lenz sagt ausdrücklich, daß er bei diesen Schilderungen das große Gemälde der Haushaltung seines Schlosser vor Augen habe; aber wir wissen nichts davon, daß dieser solche Erziehungsversuche gemacht habe, wenn auch der Gedanke daran für ihn nahe lag.

Ebensowenig können wir es glauben, daß sich die Gatten gegenseitig den Rauchtabacl und den Kaffee abgewöhnt hätten, wie Lenz es schildert, oder daß sich in diesem „glücklichen“ Hause tausend Veränderungen, tausend drollige Scenen
5 gejagt hätten. Hier ergänzt die freie Erfindung, die das ersehnte Loos des menschenfreundlichen Landpredigers möglichst heiter ausmalen will, die Wirklichkeit und deckt die dunklen Stellen.

Die sehr skizzenhafte Fortsetzung, die das ganze Dasein der
10 beiden Gatten umfaßt, bis sie beide an demselben Tage sanft verscheiden, ist völlig frei erfunden. Aber für die ersten Partieen hat Lenz sicher das meiste unmittelbar nach dem Leben kopiert; denn er schrieb die Erzählung im Hause Schlossers, als er, von Weimar verbannt, im Dezember 1776 dorthin
15 zurückgekehrt war.

Froh war er ausgezogen und hoffte an der Seite Goethes von dem Glücke, das dieser am Hofe Karl Augusts und Louisens genoß, sein Teil zu erhaschen. Aber wenn er dort auch wie ein krankes Kind gehegt wurde, auf die Dauer konnte er
20 unter den Menschen nicht leben, die bei aller Freiheit von steifer Etiquette doch die höheren Forderungen gegenseitiger Achtung und Schonung nicht aus den Augen ließen.

Schlosser und Cornelia nahmen sich des Gebrochenen mit rührender Hingabe an. Schon umkreiste der nahende Wahnsinn
25 mit dunklen Schwingen immer enger sein Haupt, im April 1777 trieb es ihn aus dem Asyl in Emmendingen fort und er schwärmte in der Schweiz herum, von einem Freunde zum andern. Dort erfuhr er, daß Cornelia am 10. Mai 1777 einer zweiten Tochter das Leben geschenkt hatte.

30 Aus den vorhergehenden Monaten sind uns wenige Nachrichten über Cornelia erhalten. Am 10. August 1776 schrieb Schlosser an Lavater: „Meine Frau freut sich über Deine Predigten.

Den Julius von Tarent kan ich nicht geniesen; mein Weib auch nicht". Ihnen beiden mag das Drama von Leisewitz zu schulmäßig, zu sehr nach der alten Schablone erschienen sein. Am 22. September meldet Schlosser dem Freunde die neue Aussicht auf Nachkommenschaft, die ihm seine 5 Gattin gegeben hat: „Gott gebs und erhalt sie und meine Hoffnung".

Der letzte Brief Cornelias, der an Gustchen Stollberg vom 10. Dezember 1776, ist der trübste, den sie je geschrieben hat, voll Todesahnen und Todessehnsucht. Nur mit banger Er- 10 wartung konnte sie der Stunde entgegensehen, die der Gatte mit froher Sicherheit erwartete. Auch hier am Ende bewährte es sich von neuem, daß ihm der tiefere Einblick in Cornelias Seelen- und Körperzustand mangelte. Noch am 3. Mai 1777 schrieb er an Merck einen von sorgloser Heiterkeit erfüllten 15 Brief, der sein glückliches Dasein schildert und von der Absicht spricht, später mit Merck ihren gemeinsamen Steckenpferden zu leben und auch sein Weib in ihre Pößchen hineinzuziehen. Er plant gemeinsame Reisen nach Colmar und Straßburg und nur am Schlusse ist mit einem Wort von Cornelias 20 Zustand die Rede: „Ein Bub wär mir herzlich lieb, ich wollt wunderliches Zeug mit ihm machen, um doch im Alter einen Freund zu haben".

Während er meinte, daß aller Anschein einer glücklichen Entbindung von Gott vorgewiesen sei, kostete Cornelia die 25 Geburt der zweiten Tochter das Leben. Das Kind wurde Catharina Elisabeth Julie getauft, ihre Paten waren die Frau Rat und Lenz. Gewiß sollte der Name Julie an die berühmteste weibliche Gestalt Rousseaus erinnern, den Schlosser und Lenz wie alle die Genies anbeteten. Lenz erfuhr 30 erst auf einem Umwege, daß er Pate war, und sandte ein Gedicht, das die kleine Bürgerin im bunten Thale der Lügen

begrüßt und in den Schlußversen Zeugnis von der beginnenden Geistesverwirrung des Dichters giebt.

Cornelia hatte dem neuen Wesen den letzten Rest ihrer Kraft gegeben. Einen Monat noch siechte sie dahin. Das Kirchenbuch von Emmendingen meldet: „Den 8. Juni 1777 gestorben, den 10. begraben: Frau Cornelia Friederica Christiana Gödin, Ehe-Gemahlin H. Hoffrath und Land-Schreibers Johann Georg Schlossers; alt 26. Jahr, 8. Monath“.

Eine Einsame, Verlassene blieb sie auch im Grabe. Keiner, der ihr im Leben nahe stand, ruht neben ihr, kein Zeichen kündet die Stelle, wo die irdische Hülle der edlen Seele gebettet ist, die es wert war, Goethes Schwester zu sein.

Die Erde hatte ihr nur ein karges Maß von Freuden geboten und dankbar begrüßte sie den Augenblick der sie, wie Lenz sagt, des einzigen Glücks genießen ließ, dessen sie noch fähig war. „Ihr Geist war hier in einem fremden unbekannten Wohnort, in den er sich nicht zu fassen wußte. Alles drückte auf sie, diese heilige Seele mußte sich Luft machen“.

Was sie gerade in den letzten Leidensjahren einem großen Kreise bedeutender Menschen geworden war, das bezeugen die Totenklagen, die Kränze der Liebe und Verehrung, die auf ihr frisches Grab niedergelegt wurden. Alle die Freunde, Lavater, Pfeffel, Sarrasin, Merck, Röderer sind erschüttert und geben in wortreichen Klagen ihrem Schmerz Ausdruck.

Der Gatte war zuerst fassungslos und vermochte den Nächsten am Tage darauf nur die kurze Nachricht zu geben. Am 14. Juni schreibt er seinem Bruder, er könne hier nichts ansehen, ohne die beste der Weiber überall zu finden, er müsse fortleiden, bis es auch mit ihm einmal ein Ende nehme. Eine Woche später klagt er an Röderer: „Mir bleibt auf der

Welt nun nichts, als auch alle Freude und allen Trost des Lebens in mir zu suchen; denn die wo ich ihn vormals — vor wenig Wochen noch so immer, so reich, so rein fande, ist nicht mehr. Wenn ich acht Tage von ihr seyn muste, so war mir vordem schon alles nicht recht; nun ist ein ganzes Leben 5 ohne sie zu durchwandern. Ich habe allen Mannheit gepredigt, nun brauch ich sie mehr als alle"!

Noch voller ergießt sich der Strom seiner Klagen zu den Brüdern Lavater und Pfenninger. Kein Trost könne ihm die lange einsame Pilgrimschaft im Dornengang kürzen. „Giebt 10 Trost mir den Blik wieder, den Hände Druk, das Wort der Liebe, die Freude wenn sie sah wie ich liebte, die Sorg wenn sie mich kälter glaubte, das HerzKlopfen, wann ich nach einer Abwesenheit von acht Tagen den Augenblick nicht erwarten konte wieder bey ihr zu seyn". 15

Keiner von denen, die er liebt, die Züricher, Lenz und Goethes Mutter und Pfeffel und Lerse, kann die Stelle in seinem Herzen haben, die sein „Engel" hatte und noch hat. Jetzt wird er lernen, Engel zu lieben, wie Engel geliebt sein sollen, dann wird er sich auch hinlegen können. „Darum 20 wurde sie mir gegeben, und so bald bald wieder genommen, so in der wärmsten Seeligkeit auch der Erden liebe genommen eh die Überdruß wurde damit ich mit Wonne immer an den Engel denken sie mir im Himmel vorstellen, dort mit ihr leben kan".

Jedoch beruhigte sich der fromme Gatte, in dessen Er- 25 innerung alles Trübe seiner Ehe ausgelöscht war, bald. Am 24. Juni kann Lenz es Lavater melden, und als Schlosser Merck zum ersten Male nach jenem heiteren Briefe vom 3. Mai wieder schreibt, da hat er sich zu seinem Trost ganz in die Mathematik verliebt und angefangen, Klavier zu spielen. 30 Lenz hat ihm die Tonleitern geben müssen. Er wünscht sich einen Zustand zwischen Freuden, Leiden und Gleichgültigkeit,

so etwas vom Kinderleben. Er geht nach Straßburg, weil er Menschen um sich braucht, mit denen er reden und leben kann, um das Leben zu ertragen, das er verachtet, aber tragen muß. Er fürchtet sich vor dem langen toten einsamen Winter und 5 hofft auf die Gesellschaft der Straßburger. „Jede Freude — nur rauschende nicht, die Sie und ich von Natur hassen — jede ist mir lieb und recht! Wir wollen Vergnügen suchen und das Lachen nicht von uns weisen. Ich rufe Sie nicht ins Freudenhaus, das ist wahr, aber auch nicht ins Haus der 10 Trauer. Ich gewöhne mich nach uud nach meine Cornelie als den nie gebohrnen Engel anzusehn, der zu meinem Schutz geschaffen worden ist und mich von jeher unsichtbar begleitete. Ich gewöne mich die Scenen der Freude und Liebe die ich mit ihr durchlaufen bin als Träume von einer anderen Welt 15 zu denken die nur Schattenspiel von dem sind was uns künftig zusammen bevorsteht. Ich nenne ihren Nahmen nun freyer, denke freyer an ihr ädles Leben".

Weit tiefer und unheilbarer als die Wunde des Gatten war die, welche das Herz des unglücklichen Lenz durch den Tod 20 Cornelias empfing. In Zürich traf ihn die Nachricht, und sogleich eilte er nach Emmendingen, um Schlosser zu trösten und am Grabe seines Schutzgeists zu beten. „Mir füllt diese Lücke nichts", schreibt er an Lavater, „ein edles Wesen von der Art auf der Welt weniger kann sie einem schon ver-25 leiden machen". Auch Verse, gerichtet an Frau Sarrasin, künden von seinem Schmerz und dem des Gatten:

Ganz von der armen Welt vergeßen,
Wie oft hat sie beglückt durch sich
Auf seinem Schooß mit Siegerstolz gesessen!
30 Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
Auch ich auch ich im seeligsten Momente
Schlug eine zärtliche Tangente

Zur grossen Harmonie in ihrem Herzen an
Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen
Zu edlern Neigungen empor,
Wie warnt' es mich bey allzu feinen Schlingen, 5
Daß ich nie meinen Werth verlohr.
Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit die mich führte
Am Rande jeglicher Gefahr,
Und wenn mein Herz erstorben war
Die Gottheit, die es wieder rührte. 10
Ihr zart Gefühl das jeden Mißlaut spührte
Litt auch kein Wort, auch keinen Blick
Der nicht der Wahrheit Stempel führte.
Ach diese Streng' allein erhält das reinste Glück
Und ohne sie sind Freundschaftliche Triebe, 15
Ist selbst der höchste Rausch der Liebe
Nur Mummerey die uns entehrt,
Nicht ihres schönen Namens werth.

Nur kurze Zeit duldete es den Ruhelosen in dem stillen Trauerhause. Dann zog er wieder hinaus in die Schweiz und 20 kehrte erst im November zurück, mit umnachtetem Geist. In der Pflege des Unglücklichen bewährte sich Schlossers Freundestreue. Anderthalb Jahre lastete auf ihm der Kranke, dessen Verstand nie mehr voll genesen sollte. Wenn auch sein Wahnsinn nicht unmittelbar nach der Erschütterung durch 25 Cornelias Tod ausgebrochen ist, so hat doch ihr Verlust sicher dazu beigetragen, die Kraft seiner Seele zu erschöpfen.

Zu den Eltern drang die Nachricht von ihrem Hinscheiden erst nach einer längeren Reihe von Tagen. Noch am 13. Juni 1777, als Cornelia schon im Grabe lag, schrieb die Frau Rat an 30 Lavater: „Von Weimar haben wir gute neue Mähr, von Emmedingen aber — — ist die Schlossern krank vielleicht gefährlich — — Gott weiß es“. Und zehn Tage später ergießt sich ihr Schmerz gegen den frommen Seelenfreund in

den tiefgefühlten Worten: „Er gibt den müden Kraft und Stärke genung den ohnvermögenden — was Er zusagt hält Er gewiß. Ein neuer, lebendiger, dastehender Zeuge sind wir, die wir unsre Cornelia, unsere einzige Tochter nun im Grabe wissen — — und zwar gantz ohnvermuthet, Blitz und Schlag war eins. O lieber Lavater! Die arme Mutter hatte viel viel zu tragen, mein Mann war den gantzen Winter krank, das harte Zuschlagen einer Stubenthüre erschröckte ihn, und dem Mann muste ich der Todes Bote seyn von seiner Tochter die er über alles liebte — mein Hertz war wie zermalmt, aber der Gedanke, ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut hielte mich daß ich dem Schmertz nicht erlag. Ohne den felsenfesten Glauben an Gott — an den Gott, der die Haare zehlet dem kein Sperling fehlet — der nicht schläft noch schlummert, der nicht verreist ist — der den Gedanken meines Hertzens kent ehe er noch da ist — der mich hört ohne daß ich nöthig habe mich mit messern und Pfriemen blutig zu ritzen, der mit einem Wort die Liebe ist — ohne Glauben an den wäre so etwas ohnmöglich auszuhalten".

Das Zeugnis, das hier die Mutter für das Verhältnis Cornelias zum Vater ablegt[1], wiegt schwerer als jedes andre. Wohl ist es glaublich, daß den armen, schon von Schlaganfällen heimgesuchten Mann die Nachricht von ihrem Verluste niedergeworfen hat. Äußerlich bleibt er aufrecht, seine Ordnungsliebe wird nun noch kleinlicher: in seinem Ausgabebuch verzeichnet er zehn Kreuzer, die er nach dem Tode der Tochter für schwarzen Siegellack ausgegeben hat, später die Gesamttrauerkosten im Betrage von 78 fl.

Würdig und fest hat die Mutter den Verlust getragen, keinen Ton der Klage vernehmen wir mehr von ihr. Ihre starke, gläubige Natur half ihr, wie über alles schwere, auch über den Gedanken hinweg, daß die Tochter nicht mehr unter

den Lebenden weilte. Kein anderes Band als das der Liebe zu dem eignen Fleisch und Blut hatte sie mit Cornelia verknüpft, seit diese dem Gatten gefolgt war. Das Seelenleid der Tochter konnte sie nicht nachfühlen. Die Frau Rat hatte in ihrer Ehe gelernt, sich in einen Mann von entgegengesetzter Art zu fügen und jenes höchste Glück geistiger Gemeinschaft zu entbehren, das der Lebensbund zweier Seelen gewähren kann. Sie betrachtete gemäß den Anschauungen der älteren Generation die Unterordnung unter den Willen des Gatten als selbstverständliche Forderung, und da sie Schlosser als tüchtigen, durchaus ehrenhaften Charakter schätzte, konnte sie die Ursache von Cornelias Unglück nur in ihrem Wesen und ihrer Krankheit sehen. Deshalb blieb sie mit Schlosser in herzlichem Verkehr, der in den späteren Jahren, als die Enkel heranwuchsen, sich immer inniger gestaltete.

Ganz anders stand es mit Wolfgangs Empfindungen beim Hinscheiden der Schwester. Lavater konnte glauben, daß ihr Tod ihm keinen großen oder spürbaren Eindruck machen werde, weil er ihr, obwohl er sie mehr als alle Menschen liebte, in acht Monaten keine Zeile schrieb. Aber er hing doch mit allen Fasern seiner Seele an der Genossin seiner Jugend, seiner ersten Vertrauten und Beichtigerin. Sein Weg hatte ihn hinaufgeführt auf den Gipfel des Lebens. Der Ruhm, eine weite ausgebreitete Thätigkeit, die Freundschaft der Besten und die Liebe einer Ebenbürtigen verklärten sein Dasein, für das er den Göttern nicht oft genug danken konnte.

Eben hatte er sich am Morgen des 16. Juni 1777 von der Geliebten losgerissen und war von Kochberg nach Weimar zurückgekehrt. Er ging in seinem Garten lesend auf und ab, als er um neun Uhr Briefe bekam, daß seine Schwester tot sei. Der Schmerz ließ ihn verstummen. Sein Tagebuch meldet nichts als die Worte: „Dunckler zerrissner Tag“ und vom

17.—19. Juni: „Leiden und Träumen". Erst einen Monat später rang sich ein Schmerzenslaut aus seiner Seele los. Er rief Gustchen Stolberg zu:

„Alles geben Götter die unendlichen
5 Ihren Lieblingen ganz
Alle Freuden die unendlichen
Alle Schmerzen die unendlichen ganz.

So sang ich neulich als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Flusse stieg der vor meinem Garten durch
10 die Wiesen fliest; und das bewahrheitet sich täglich an mir. Ich muss das Glück für meine Liebste erkennen, dafür schiert sie mich auch wieder wie ein geliebtes Weib. Den Todt meiner Schwester wirst du wissen. Mir geht in allem alles erwünscht, und leide allein um andre".

15 Der Mutter hatte er am 28. Juni völlig gefaßt geschrieben: „Ich kan Ihr nichts sagen, als dass das Glück sich gegen mich immer gleich bezeigt, dass mir der todt der Schwester nur desto schmerzlicher ist da er mich in so glücklichen Zeiten überrascht. Ich kan nur menschlich fühlen, und lasse mich
20 der Natur die uns heftigen Schmerz nur kurze Zeit, trauer lang empfinden lässt. Lebe Sie glücklich, sorge Sie für des Vaters Gesundheit, wir sind nur Einmal so beysammen". Auch bei dem „armen Schlosser" sollte die Mutter seine Grüße bestellen, er selbst fühlte sich nicht im Stande, ihm ein Wort
25 des Mitgefühls zu sagen.

Denn auch er, dem ein Gott gegeben hatte, zu sagen, wie er leide, mußte in den Augenblicken des höchsten Schmerzes verstummen. Wie jetzt beim Tode der Schwester, so versagte die göttliche Gabe nachher, als er Schiller, den größten
30 derer, die neben ihm standen, verlor. Beiden plante er ein ewiges Mal der Dichtung aufzurichten, das ihr Andenken den späteren Geschlechtern erhalten sollte: für Schiller ein

weihevolles Spiel auf dem Schauplatz seiner großen Thaten, für Cornelia eine Darstellung ihres unendlich zarten Innenlebens in der Form jener Briefromane Richardsons, die sie so sehr liebte. Wie dort Seelenzustände an sich in der subjektivsten Form gezeichnet wurden, so sollte auch Cornelias Werden und Wesen in der Schilderung des Bruders gleichsam von innen heraus vor dem Leser emporwachsen. Er sagt darüber: „Jenes Interesse der Jugend, jenes Erstaunen beim Erwachen sinnlicher Triebe, die sich in geistige Formen, geistiger Bedürfnisse, die sich in sinnliche Gestalten einkleiden, alle Betrachtungen darüber, die uns eher verdüstern als aufklären, wie ein Nebel das Thal, woraus er sich emporheben will, zudeckt und nicht erhellt, manche Irrungen und Verirrungen, die daraus entspringen, theilten und bestanden die Geschwister Hand in Hand, und wurden über ihre seltsamen Zustände um desto weniger aufgeklärt, als die heilige Scheu der nahen Verwandtschaft sie, indem sie sich einander mehr nähern, in's Klare treten wollten, nur immer gewaltiger aus einander hielt.

Ungern spreche ich dieß im Allgemeinen aus, was ich vor Jahren darzustellen unternahm, ohne daß ich es hätte ausführen können. Da ich dieses geliebte unbegreifliche Wesen nur zu bald verlor, fühlte ich genugsamen Anlaß, mir ihren Werth zu vergegenwärtigen, und so entstand bei mir der Begriff eines dichterischen Ganzen, in welchem es möglich gewesen wäre, ihre Individualität darzustellen: allein es ließ sich dazu keine andere Form denken als die der Richardson'schen Romane. Nur durch das genaueste Detail, durch unendliche Einzelnheiten, die lebendig alle den Charakter des Ganzen tragen und, indem sie aus einer wundersamen Tiefe hervorspringen, eine Ahnung von dieser Tiefe geben; nur auf solche Weise hätte es einigermaßen gelingen können, eine Vorstellung

dieser merkwürdigen Persönlichkeit mitzutheilen: denn die Quelle kann nur gedacht werden, in sofern sie fließt. Aber von diesem schönen und frommen Vorsatz zog mich, wie von so vielen anderen, der Tumult der Welt zurück".

5 Grade im Todesjahre Cornelias hatte Goethe seinen „Wilhelm Meister" begonnen. Das erste Buch erzählte von jenen frühesten Berührungen mit der theatralischen Welt des Scheins, die Wolfgang gemeinsam mit der Schwester erfahren hatte. In den Bildern der Jugendzeit, die er heraufbeschwor, stand 10 allenthalben ihre Gestalt neben der seinigen, und so treu zeichnete er, daß noch 1795, als endlich der Roman erschienen war, vor der Mutter diese ganze versunkene heitere Welt wieder heraufstieg.

Während der Wilhelm Meister in zwanzig Jahren zur 15 Vollendung gedieh, ist die verwandte Dichtung, die dem Andenken Cornelias geweiht sein sollte, nicht über den Bereich inneren Planens hinausgelangt. Wie hätte es Goethe vermocht, das mit der ruhigen Herrschaft über den Gegenstand darzustellen, die er jetzt vom Künstler forderte, was ihn selbst bei jeder 20 Berührung zu überwältigen drohte.

Das zeigte sich, als er die Nachricht erhielt, daß sich Schlosser im Oktober 1777, vier Monate nach dem Tode seiner ersten Gattin, mit Johanna Fahlmer verlobt hatte. Der Grund dieses auffallend schnellen Entschlusses ist leicht zu erkennen. 25 Sein umfangreiches Hauswesen, das bis dahin von einer der Gerocks verwaltet worden war, bedurfte der Vorsteherin, seine verwaisten Kinder verlangten nach mütterlicher Fürsorge.

Es schien ein seltsamer Zufall gewaltet zu haben, daß diejenige, die einst nach Cornelias Scheiden von Frankfurt Goethe die 30 Schwester ersetzt hatte, die dann die einzige Vertraute der Mutter geworden war, nun auch als Gattin an ihre Stelle trat. Aber die Wahl Schlossers, bei der diesmal jede leidenschaftliche

Regung ausgeschlossen erscheint, mußte sich unter allen den Frauen, die ihm bekannt waren, zuerst auf Johanna lenken. Die nahe Verwandte seines Freundes Fritz Jacobi, ausgezeichnet durch klaren Verstand, herzliches Gefühl und ungemeine geistige Bildung, wenn auch ohne jeden äußeren Reiz, schien wie für ihn bestimmt. Sie hatte mit ihren dreiunddreißig Jahren auf so manchen Anspruch verzichtet und war weit besser als ihre Vorgängerin befähigt, an Schlossers Seite in Emmendingen ihr Glück zu finden. 5

Als Goethe die „seltsame" Nachricht von der Mutter erhielt, konnte er zuerst gar nichts darüber sagen und nur einem ungewissen Gefühl der Hoffnung auf künftigen Segen Ausdruck geben. Sein ganzer Schmerz wachte bei diesem Anlaß auf: „Mit meiner Schwester ist mir eine so starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, daſſ die Äste, von oben, die davon Nahrung hatten auch absterben müſſen. Will sich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel, theilnehmung und befestigung erzeugen, so will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern danken. Ich bin zu gewohnt von dem um mich iezzo zu sagen: das ist meine Mutter und meine Geschwister ppppp. (Ev. Matth. 12, 49). Was euch betrifft so seegnet Gott, denn ihr werdet auf's neue erbaut in der Nähe und der Riſſ ausgebeſſert". 10 15 20

An demselben Tage sandte er auch Johanna seinen Segenswunsch: „Daſſ du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bey deinem Glück. Das Schicksal habe seine Mutterhand über dir und halte dich so warm, wie's mich hält, und gebe daſſ ich mit dir die Freuden genieße, die es meiner armen ersten (Schwester) versagt hat". 25 30

Bald darauf gedachte er der Abgeschiedenen in seinem Tagebuche bei der ersten Wiederkehr ihres Geburtstages, als

er, ganz sich selbst hingegeben, den winterlichen Harz durchwanderte.

Am 27. September 1778 wurde Johanna Fahlmer die Gattin Schlossers. Wieland freute sich, daß die Enkelchen
5 der Frau Rat eine so gute Vicemutter bekamen und gönnte dem „Moralisten“ sein Glück, obwohl ihm seine ganze Art und Kunst fatal war. Wolfgang brachte es nicht übers Herz, die Bitte des Oheims Textor um ein Hochzeitsgedicht zu erfüllen, wenn er auch ohne jeden Groll die Herzensfreundin
10 den Platz der Schwester einnehmen sah.

Ein Jahr später konnte er sich davon überzeugen, daß in Emmendingen alles gut stand. Auf der Schweizer Reise von 1779 kam er mit dem Herzog und dem Kammerherrn von Wedel nach Emmendingen und trat an das Grab Cornelias. Er
15 berichtet der Geliebten: „Ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettne Fahlmer, mein Schwager, einige Freundinnen sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter und gesund“. An Merck schreibt er den
20 17. Oktober: „In Emmendingen alles recht gut und brav“.

Dann hat er lange Jahre hindurch der Schwester nicht mehr Erwähnung gethan. Vielleicht daß ihm die Erinnerung an sie Züge für das Bild der leidenden hochgesinnten Prinzessin im „Tasso“ gab, deren zarte Natur vor jeder körperlichen
25 Berührung zurückschreckt und die leidenschaftliche Glut des Dichters nur mit der milden Wärme der Freundschaft erwidert. Erst als ihn in Rom, mitten im höchsten Glück, ein neuer unersetzlicher Verlust bedroht, als er fühlt, daß sich ihm Charlotte von Stein entfremdet hat, wacht die Erinnerung an das, was er
30 einst beim Tode der Schwester empfand, wieder in ihm auf.

In die Nähe ihrer Ruhestätte führte ihn dann die Rheinreise von 1793. Er wollte Schlosser besuchen, aber er wußte, daß

Cornelias Tochter Julie dem Tode entgegenging, und es wäre ihm entsetzlich gewesen, seine Schwester zum zweiten Male sterben zu sehen. Als Julie am 5. Juli verschieden war, traf er mit Schlosser in Heidelberg zusammen. Sie brachten mit einander einige glückliche Tage zu und es war, wie Goethe an Jacobi schrieb, für ihn ein großer Gewinnst, daß sie sich wieder einander genähert hatten. Nach der Heimkehr äußerte er, daß Schlossers Strenge einen sehr zarten Grund bedecke.

Im vollsten Gegensatz zu diesen Zeugnissen steht Goethes Bericht über das letzte Zusammentreffen mit dem Schwager in der „Belagerung von Mainz“. Hier erscheint Schlosser bei Goethes Vortrag der Farbenlehre als unduldsamer und verständnisloser, verbitterter Zuhörer und sie scheiden schnell nach heftigem Streit.

Die Erklärung des Widerspruchs giebt uns der Brief Friedrich Jacobis an Johanna Schlosser vom 10. September 1793. Schlosser glaubte, daß Goethe ihn verachte und etwas wider ihn habe, und kam deshalb mit einem gewissen Mißtrauen, zu der Zusammenkunft; Goethe seinerseits fürchtete die starre Unverträglichkeit des Schwagers, dem er deshalb auch bei der Rückkehr von der Campagne in Frankreich ausgewichen war. Bei der Niederschrift der „Belagerung von Mainz“ trat ihm das Trennende, was zwischen ihm und Schlosser lag, um so deutlicher vor die Seele, da er inzwischen Schillers mächtigen Einfluß erfahren hatte, der, durch den hartnäckigen Widerstand Schlossers gegen die Lehre Kants erbittert, zu dessen entschiedenem Gegner geworden war.

In Wahrheit blieb Schlosser bis zu seinem Tode mit dem „Bruder Wolf“, wie er ihn noch 1795 anredete, in herzlichem Briefwechsel. Goethe sandte ihm den „Reinecke Fuchs“, den „Wilhelm Meister“, und Schlosser erwiderte die Gaben mit seinen eignen neu erscheinenden Schriften.

Auch die Mutter betrachtete Schlosser und Johanna stets als Sohn und Tochter, und die beiden Kinder aus dieser zweiten Ehe waren ebenso wie die der ersten ihre „lieben Enkeleins".

5 Als 1794 Louise, die einzige noch lebende Tochter Cornelias, sich mit Ludwig Nicolovius verlobte, dem sie im folgenden Jahre als Gattin nach Eutin folgte, schrieb ihr die Großmutter, der Tochter gedenkend: „Sey eine gute Gattin und deutsche Haußfrau, so wird Deine innere Ruhe, den Frieden 10 Deiner Seele nichts stöhren können".

Schlosser, der 1787 Emmendingen verlassen hatte und seitdem als Geheimer Hofrat in Karlsruhe lebte, folgte der Tochter 1796 nach Eutin, nachdem er zwei Jahre zuvor zum letzten Mal nach Emmendingen, zum Grabe seiner Cornelia 15 zurückgekehrt war. 1798 wurde er der Syndicus seiner Vaterstadt Frankfurt und konnte nun noch mehr als zuvor der Frau Rat als treuer Beistand dienen. Schon beim Verkauf des Hauses am Hirschgraben war er ihr Ratgeber gewesen. Bei der Erbteilung 1794 wurden Schlosser und Goethe 20 gleichmäßig bedacht, wieder ein Beweis dafür, daß er der Frau Rat und Wolfgang noch siebzehn Jahre nach Cornelias Tode als Sohn und Bruder galt. Als Schlosser am 17. Oktober 1799 durch einen unerwarteten Tod hinweggerafft worden war, erbat die Wittwe von Goethe die Fortdauer 25 seiner Freundschaft. Treulich hat er ihre Bitte erfüllt und an ihren Kindern und Enkeln den wärmsten Anteil genommen.

Die letzte Tochter Cornelias, Louise Nicolovius, starb in Berlin am 28. September 1811. Goethe schrieb dem Gatten auf die Todesnachricht am 20. Oktober: „Der Ver- 30 lust Ihrer theuren Gattinn ist auch mir sehr empfindlich. Ich hatte seit langer Zeit viel Liebes und Gutes von ihr gehört, ja wer von ihr sprach, zeigte einen Enthusiasmus,

der mich in der Ferne ein eignes vorzügliches Wesen ahnden ließ. Wenn sie bey so viel liebenswürdigen und edlen Eigenschaften mit der Welt nicht einig werden konnte, so erinnert sie mich an ihre Mutter, deren tiefe und zarte Natur, deren über ihr Geschlecht erhobener Geist sie nicht vor einem gewissen Unmuth mit ihrer jedesmaligen Umgebung schützen konnte. Obgleich in der letzten Zeit fern von ihr, und nur durch einen seltnen Briefwechsel gleichsam lose mit ihr verbunden, fühlte ich doch diesen ihren, der Welt kaum angehörigen, Zustand sehr lebhaft, und ich schöpfte daraus bey ihrem Scheiden zunächst einige Beruhigung".

Gerade damals, in der Entstehungszeit von Dichtung und Wahrheit, hatte er sich wieder die äußere und innere Erscheinung der Schwester so lebendig wie nie zuvor vergegenwärtigt. Schon zuvor hatte er Bettina gebeten, sorgfältig alles zu bewahren, was ihr die Mutter aus seiner und der Schwester Kindheit mitteilte. Aber nicht die heiteren Jahre des Beisammenseins gaben seiner Schilderung die Farbe; sie war völlig beherrscht von dem letzten Eindruck, den er 1775 in Emmendingen empfangen hatte.

Noch etwas trug dazu bei, der Darstellung Cornelias ihren eigentümlichen Charakter zu verleihen. Goethes Selbstbiographie entstand in einer Zeit, die sich mit Vorliebe in ungeklärte Seelenzustände versenkte. Unmittelbar zuvor hatte er in den „Wahlverwandtschaften" das geheimnisvolle Gemütsleben Ottiliens geschildert. Nun reizte es ihn, vom Ausgang rückwärts schreitend, das Dasein seiner Schwester aus den Bedingungen ihrer Natur, wie sie sich seiner Erinnerung eingeprägt hatte, zu erklären, und es ergab sich der Eindruck eines freudenleeren, durchaus verfehlten Lebens.

Aber er vermag so das Rätsel des „unbegreiflichen", „indefiniblen" Wesens von wundersamer Tiefe nicht zu lösen. Die Quellen, aus denen er es abzuleiten sucht, sind die allzustrenge

Erziehung des Vaters, die verzweifelte Ungeduld in Folge des Mangels an Schönheit bei vorzüglichen geistigen und sittlichen Eigenschaften und die fehlende Sinnlichkeit. Wie er diese Momente auch zu verstärken bemüht ist, weit über ihren wirklichen Einfluß hinaus, so genügen sie ihm doch selbst nicht, um die sonderbare Mischung von Strenge und Weichheit, von Eigensinn und Nachgiebigkeit, von klarem Verstand und schwärmerischer Gefühlsseligkeit, von Verlangen nach Hingabe und Unfähigkeit sich hinzugeben, in Cornelia zu erklären. Er glaubt einmal die Lösung auf dem Wege zu finden, daß er sie sich als Äbtissin, als Vorsteherin einer edlen Gemeinde darzustellen sucht; denn sie habe alles besessen was ein solcher höherer Zustand verlange. Doch auch hierin sehen wir nur eine Verlegenheitsausflucht, da in Cornelias weltlichem, nach Freude und Abwechslung verlangendem Wesen gewiß nicht die Elemente enthalten waren, um sie für eine solche Stellung geeignet und dadurch befriedigt erscheinen zu lassen. So kommt es, daß er selbst daran verzweifelt, dem Leser eine genügende Vorstellung von ihr zu liefern, obwohl er keiner Gestalt seiner Jugend so häufige, so breit ausgeführte Schilderungen gewidmet hat.

Am merkwürdigsten erscheint sein Versuch, den tiefsten Untergrund ihrer Natur in *einen* Satz zu fassen. Er findet sich in den Vorarbeiten zu Dichtung und Wahrheit und lautet: „Wundersame Natur meiner Schwester. Man hätte von ihr sagen können, sie sei ohne Glaube, Liebe und Hoffnung".

Man schrickt beim Lesen dieser Worte zusammen. Ein menschliches Dasein ohne diese drei Stützen müßte von Anfang bis zu Ende Verzweiflung sein. Erstaunt sieht man jedoch, daß Goethe im „Wilhelm Meister" der Therese, einer seiner wackersten, lebensfrohesten Frauengestalten von dem erfahrenen Jarno ebenfalls die drei schönen Eigenschaften Glaube, Liebe und Hoffnung völlig absprechen läßt. „Statt des Glaubens",

sagt er „hat sie die Einsicht, statt der Liebe die Wahrheit und statt der Hoffnung das Zutrauen". Dadurch wird klar, was Goethe mit jener auf den ersten Blick so niederschmetternden Charakteristik seiner Schwester besagen will. Er findet in ihr, ebenso wie in Therese, den Mangel an Illusionsfähigkeit, 5 den überwiegenden Verstand. Sicher hat er damit das Richtige getroffen, nur daß dieselbe Gabe, die Therese zum Segen wurde, Cornelia unglücklich machte, weil ihr klarer Geist das Mangelnde in ihrem eigenen Wesen und den Abstand von ihrer Umgebung allzu klar erkannte und weil sie in den Jahren 10 des Leidens die Fähigkeit verlor, das bescheidene Maß von Glück, das ihr zu Teil geworden war, zu würdigen.

Aber erst dann umhüllte sie das Dunkel der Schwermut, als ihr Lebenslicht im Verlöschen war. Wollen wir ihr Andenken in uns festhalten, so bewahren wir lieber das Bild jener letzten 15 Frankfurter Jahre, in denen sie als tapfere und freudige Genossin neben dem Bruder stand, an seinem Streben, an seinen Leiden und Freuden den innigsten Anteil nahm. Auf diese Cornelia dürfen wir wohl das Wort Shakespeares anwenden:

A sister driven into desperate terms, 20
Whose worth, if praises may go back again,
Stood challenger on mount of all the age
For her perfections.



Cornelias

Briefe und Tagebuchblätter

Nr. 1—19 sind wiedergegeben nach den Originalhandschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig (Nr. 1—8), des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar (Nr. 9—16 und 19) und der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Nr. 17—18). Nr. 20 und 21 sind entnommen aus Goethes Briefen an Frau von Stein[3] I. Band, S. 40 und 54, Nr. 22 aus Goethes Briefen an die Gräfin Auguste Stolberg[2] S. 16.

Nr. 1—19 hat bereits Otto Jahn in seinen „Briefen Goethes an Leipziger Freunde"[2] S. 285 ff. zum Teil benutzt, Nr. 9—16 und 19 sind unvollständig und ungenau gedruckt in Kestners „Goethe und Werther" S. 68, 84, 85, 104, 105, 117, 126, 127, 242, Nr. 17 und 18 wurden zum ersten Male im Goethe-Jahrbuch, IX. Band, S. 115—116 veröffentlicht.



1. An Katharina Fabricius.

Bien aimee, et charmante Amie.

Qui n'admireroit pas Votre heureux Etoile, laquelle vous conduisit dans une Compagnie si aimable jusqu'a
5 Votre chere Patrie; et qui ne s'applaudiroit du changement fortune, qui Vous fit tomber en partage, une des beautés les plus remarquables. Oui ma chere; quelque peine que m'ait couté Votre depart, et quelque affliction que j'aje sentie en Vous vojant partir, sans seulement
10 pouvoir vous ouvrir mon cœur, sans etre en etat de vous apprendre une Epoque tres affligeante, qui ne laissa pas de me causer beaucoup de douleur; je fus cepandant a demi consolee, en Vous vojant accompagnee si agreablement. Le sommeil n'etoit pas bien
15 placé là, mon Enfant; Dormir en Compagnie d'un bel Esprit, d'un homme si savant, non! cela n'est pas pardonnable. Qu'auriez Vous pu profiter de ses raisonnemens, de la description de ses vojages. Il aura [2] eu beaucoup des avantures, qui conviennent a un Heros
20 de ses pareils. Point d'histoire d'Amour? C'auroit ete

là son fait — Un mot de votre tendresse envers moi: Je n'aurois jamais cru que mon souvenir put vous causer des larmes, dont je vous rends mille graces. Mais parcequ'enfin elles sont versees, il faut vous dire, que c'etoit un peu trop premature, de renoncer a une seconde Entrevue: J'ai tant de confiance a ce Ciel, que vous regardates alors si tranquillement, au coucher du Soleil, qu'il contribuera a vous faire retourner bien tot ici, ou d'inspirer a moi meme une Excursion a Worms — La Musique, surtout celle du Claveciu, a perdu beaucoup, par la mort de Mr. Schobert, celebre Claveceniste de Mons. le Prince de Conti, a Paris, dont vous aurez aussi sans doute entendu par les Gazettes. Des champignons venimeux en furent la cause, qu'il mangea avec sa Compagnie, et qui en moururent touts. [3] Il a compose XV ouvrages gravees en taille douce, qui sont eccellentes, et que je ne saurois me lasser de jouer. Toute autre Musique ne me plait presque plus. En jouant, des sentiments douloureux percent mon ame, je le plains ce grand auteur, qui, a la fleur de son age, avec un tel genie, a falu perir d'une façon si miserable et inopinee — Le tems de se promener est passé, la foire aussi, et me voila confinee a ma chambre, pour, ecrire, travailler, et lire. Accomplissez vous donc ce que vous vous etes proposee ici? a peu prés comme je m'imagine; mais il faut que je me taise, vous etes surement plus constante que moi — hem — ne riez pas mon Enfant — Mlle B. que Vous connutes ici, est tres affligee, a cause du depart de son amant, qui doit se faire cette semaine; ah! ma chere qu'on est malheureuse quand on aime, la pauvre fille! je la plains [4] elle n'a point de repos jour et

nuit. Mais si j'en crois a mes yieux, qui sont tres clairvojants, le terme d'affliction ne durera pas trop longtems, ce seroit un grand avantage pour elle, et je m'en rejouirois, quoique je n'y aie pas trop d'interet.
5 Je lui tins dernierement, un grand sermon, aussi y preta-t-elle l'oreille, tellement que j'espere qu'a la fin, le tems et mes conseils, la gueriront — Une folie, ma chère. J'ai vu ces jours cy, le miserable, qui fait tout par misericorde; vous m'entendez bien. Il voulut
10 m'accoster, preludant par des reverences tres humbles, mais je lui tournai le dos tout d'un coup; ce qui le mortifia tellement, qu'il se retira en faisant un visage aquilin et des gestes pitojables, ha ha ha — Je vous prie de faire bien des compliments a Mr. votre Pere,
15 Mr. Hallungius, et a M[lle] votre Sœur. Soyez enfin assuree que je suis, et serai toujours,

Francfort — La Votre
ce 1[me] Octbre — C. F. C. Goethe.
1767.

2. An Katharina Fabricius.

Agreable Amie

Rien n'egala ma joje, en vojant que Vous prenez encore tant de part a tout ce qui me regarde, et je vous en sai tres bon gre, que vous vous affligez pour l'amour de moi, sans en savoir la cause. J'aurois ete a plaindre, si le tems ne diminuoit pas l'affliction; mais je l'ai prouvé. Chaque jour je sentis que mon cœur devenoit plus libre, plus serein; et a la fin c'est tout passé — comme un songe qui s'enfuit lorsque nous eveillons — que je m'en rejouis. Il m'est impossible maintenant de vous en faire le recit puisque le sentiment me manque; le refroidissement se feroit voir par tout — vous m'en dispenserez donc. — Je suis tres charmee, que vous etes si sage, et que vous etudiez tant. Ne prenez pour rien la moquerie de quelques miserables, mais poursuivez toujours, vous en serez d'autant plus respectable. — Je m'etonne que vous avez si mal reuissi, au choix d'une amie, surtout lorsque vous etes si clairvojan-[2]te. Cette pauvre fille s'est rendue malheureuse, car on verra toujours que ces sortes de mariages, ne reuississent pas, et je ne vois que trop par la, qu'il ne va pas mieux a Worms que chez nous; ou une telle couple vit encore depuis une quinzaine d'annees, mais tres malheureusement, n'ajant presque rien de quoi soutenir sa nombreuse famille, quoique le Pere de la femme,

soit un des plus riches de notre ville. Cet exemple donc que vous alleguez, et qui est tout frais nous apprend, aussi d'etre sur nos gardes en fait d'amitie, et d'etre plutot trop soupconneuse que trop ouverte, envers des personnes qu'on ne connoit pas encore a fond — Vous ne vous expliquez pas trop clairement, touchant cette petite avanture qui vous arriva. Que veut donc ce Mons. Hesse? quel est son but en vous envojant 24 Menuets? en quel termes sa lettre est-elle composee, parle-t-elle d'amour? ha ha ha! j'eclate de rire; non cela ne se peut pas, car il auroit commence ses affaires plus prudemment. A quels termes en etes vous donc mainte-[3]nant avec lui; auriez vous acceptee sa proposition? je ne le crois jamais, car ce n'est pas la une creature pour vous; vous qui seriez... mais je me tais ce sont la des choses qu'on n'ecrit pas. N'est ce pas ma chère? — Depuis que vous etes partie de nos parages, je n'ai vue d'un coup d'œil, Mlle votre honoree cousine, ainsi je ne saurais vous en rapporter quelque chose. Qu'elle ne s'est pas encore trop changee a son avantage, c'est ce que ses lettres font voir. Je crois cependant qu'elle soit fort a son aise, n'ajant plus un objet de jalousie devant les yieux. Qui sait si on ne l'aime pas. Riez vous ma chere, ou cela vous deplait-il. Auriez vous encore quelques sentiments de tendresse, pour un homme qui vous est entierement devoué. Il y avoit un tems ou vous en eutes pour lui; si je ne me trompe fortement. Recevez vous des lettres — hola un peu doucement qu'est ce que cela vous regarde, penserez vous. Pardonnez moi ma chere si je fais quelquefois des questions importuns, je voudrois savoir tout ce

qui vous regarde, car je vous aime tant — La chere Runkel se por-[4]te a merveille, elle devient touts les jours plus sage, et naturellement plus grande. Pouvez vous croire qu'elle hait maintenant tant le misericordieux que moi. Comment cela se fit c'est ce qui m'est inconnu suffit qu'elle le meprise, ne le voit ni ne lui parle plus. Tout ce que j'en sais, c'est qu'un autre objet, plus attirant, plus aimable que lui, a pris sa place. Elle vous fait ses complimens, vous souhaittant toujours beaucoup de bien — Nos vendanges sont faites, nous n'en avons remporte qu'une corbeille de raisins, qui ne furent pas tout a fait murs. C'est ainsi que le Ciel nous a voulu priver, du meilleur produit de l'annee presente. Je sais que ceci fait le principal article de vos environs, dites moi qu'en avez vous recu? Fûtes vous plus heureux que nous; Je pense qu'oui, puisque votre terrein est plus propre pour la culture des vignes, que le notre — Mes chers parents vous font faire bien des compliments, et je vous prie d'en porter de pareils, a Mr. votre Pere, et a M[lle] votre Sœur; vous persuadant que je ne cesserai jamais d'etre

Franfort
ce 6. Nov. 1767.

La Votre
C. F. C. Goethe.

3. An Katharina Fabricius.

La plus estimable de mes Amies.

Si je pouvois vous communiquer la joje que j'ai ressentie en vojant par votre chere lettre que Vous
5 m'aimez toujours encore, vous en seriez d'autant plus convaincue, que je retourne sincerement votre affection, et que mon amitie pour vous est inalterable. Oui je m'estimerois parfaitement heureuse si nous etions dans une meme ville, pour pouvoir nous parler et nous
10 entretenir de bouche, surement vous me frequenteriez plus souvent que Mlle votre Cousine, que je n'ai pas vue depuis sa visite derniere dont je vous fis mention. Il est vrai que j'en suis la cause moi; car il me conviendroit de me faire annoncer, mais je ne saurois
15 m'y resoudre, crojant gener des gens, dont vous m'avez appris le caractere; et j'y trouve aussi peu de gout moi meme, car une conversation pareille me seroit trop ennujante, comme vous pouvez vous imaginer. Je ne crois pas qu'elle lit quoiqu'elle en ait l'occassion,
20 car, ma chere, manquant d'esprit, comment peut elle avoir plaisir a la lecture; je crois plutôt qu'on se glorifie plus qu'il n'en est, car des gens de merite, comment peuvent ils entrer en connexion particuliere, avec une fille dont ils connoissent les sentiments. Oui
25 mon Enfant, l'aimable Demoiselle s'est plainte beaucoup de vous, que Vous lui ecriviez si rarement, qu'il [2] n'y avoit rien de nouveau dans vos lettres,

et qu'enfin elle s'etoit imaginee que Vous seriez beaucoup plus prompte a lui ecrire. Je pris la liberté de lui faire un petit reproche, disant qu'a Worms, il n'y avoit pas tant de nouvelles qu'ici, et que c'etoit ainsi a elle, de vous en ecrire. Elle se tût, baissa les yieux, 5 de meme qu'a l'allee, a l'apparence de... vous m'entendez — Vous voulez savoir des nouvelles de M[lle] S.. que puis je vous dire, elle est encore la meme que vous l'avez vue. Ses minauderies et ses gestes bouffonnes ne l'ont pas encore quittee. Elle aime extreme- 10 ment la parure, et son unique dessein est de plaire. Cependant je ne saurois rimer son caractere. Pouvez vous croire, qu'avec touts ces sentiments folatres, elle adore encore W. jusqu'a l'exçès. Apres touttes les fautes qu'il a commises a son egard comme vous 15 savez, il est pleure nuit et jour, surtout quand on se resouvient d'une folie commise; qui ne m'etoit pas encore connue; on ne sauroit presque se consoler. Je lui reproche souvent, cet attachement inalterable, lui representant tout ce qui pourroit l'en detourner, mais 20 au lieu d'etre convaincue, elle me repond: Je ne suis pas si infidele que toi. Quand on parle d'un homme aimable, qu'on le dit un modele d'esprit et de beauté, elle repond dabord avec un coup d'œil meprisant: Ce n'est point de W.. Tout ceci [3] marque la grandeur 25 de son affection; cependant je vous laisserai a juger si cela ne vaut pas un peu mieux que la conduite de M[lle] B.. dont je vous dirai un mot et qui est justement le contraire de celle la, quoiqu'en effet leur manieres exterieures ne sont pas beaucoup differentes. Je vous 30 ai deja parle dans une de mes lettres, precedentes du depart de son Adorateur, qui se fit en effet, il y a

quelques mois, et dont elle fut presque inconsolable. Un jour entier ses pleurs ne se tarirent; ce meme jour elle s'enferma dans sa chambre, ne voulut voir, ni parler personne. De même qu'une jeune veuve, a
5 la mort de son mari, se lamente, et veut mourir avec lui; le jour suivant elle est plus consolee, et en peu de tems un autre occupe la place du defunt. Ainsi c'etoit de meme avec Mlle B. Presque quatre jours furent passes, qu'elle se trouva un nouveau, ne pensa
10 plus a celui qui fut tant pleure, et enfin elle fait maintenant le meme manege avec celui ci, que l'ete passe avec le pauvre T... auquel nous retournerons un peu pour vous faire entendre son destin. En partant d'ici cet infortune etoit si pauvre, comme un
15 rat d'eglise. Il fit le vojage d'Hamburg avec tres peu d'argent, et y cherchant une condition chez des Marchands, il n'en trouva point, ce qui le fit desespere, et ne sachant ou aller sans argent et sans amis, il chercha a se faire Soldat; et il y auroit reuissi s'il
20 avoit mieux sû l'allemand, car sa grandeur [4] est enorme. Mais l'Officier trouva ceci a redire, puisqu'en tems de guerre on le reconnoitroit dabord pour francois. Imaginez vous la situation de ce pauvre malheureux. Toutte vue de resource lui etant coupe; il
25 s'engagea chef des Comediens, avec lesquels il est immediatement à Braunschweig, gagnant son pain miserablement. Qu'en dites vous ma chere, n'est ce pas une aventure bien curieuse? et digne d'etre rapportee, pour servir de modele aux jeunes filles;
30 d'eviter la connoissance particuliere de gens qu'elles ne connoissent pas — Avez vous eu aussi si froid au commencement de l'annee, ici il etoit excessif de sorte

qu'on ne pouvoit mettre le nez hors de la fenetre. Nos vignes ont derechef soufferts. Mais maintenant il fait si beau tems que le Printems semble approcher. J'en serois tres charmee pour pouvoir recommencer mes promenades, car en verite je ne saurois manquer de devenir hipochondre, puisque je n'ai point de motion; aussi suis je depuis quelques jours si sombre, et si insupportable que je suis mecontente de moi meme, d'ou cela vient je ne saurois pour l'heure vous expliquer. Suffit, que plusieurs choses me vont contraires, que je vous apprendrai une autre fois. Adieu ma chere, faites mille compliments a Mlle Meixner, embrassez la de ma part; de meme que votre chere Sœur, et tenez moi toujours pour

Frkfrt:
ce 5 Febr.
1768.

Votre
fidelle Amie
Goethe.

4. An Katharina Fabricius.

Solide Amie.

Je fus charmee d'entendre que vous futes a Manheim, pouvant bien m'imaginer l'impression que la
5 magnificence, le charme de l'action, et du chant, auront faits sur votre esprit. Je ne vous accuse pas d'extravagance; mais je l'aurois fait si vous aviez neglige une occasion si favorable. Dommage que votre Cousine n'en a pas profité; c'auroit de mieux pour elle que
10 la lecture de tant de livres, dont elle n'entend rien. Ha ha, riez; elle eut dernierement sa grande Compagnie, j'y fus; quelle scene miserable, ah ma chere vous connoissez celle qui la composent; nous parlames d'œconomie, de la lecture, des arts, des langues. Qu'en
15 dites vous? Pour moi, j'eus si mal d'une conversation, dont je ne pouvois detourner la fadeur, qu'il me faloit bien de tems à me remettre. Je pouvois là à loisir, examiner le caractere de chacune, et j'entrevis clairement, que [2] c'est l'education qui les rend si sottes.
20 Elles font les devotes forcèes, ne regardent point d'homme, parcequ'on leur defend absolument de converser avec tout autre, que celui qui sera leur mari; d'eviter toutte connoissance particuliere avec qui que ce soit; et que si elles parlent tres peu, se tiennent
25 bien droite, et font les precieuses, qu'alors elles sont accomplies. N'est ce pas la une education bien pitojable et peu digne d'etre imitee, puisqu'au lieu des filles

spirituelles on ne trouve que des statues, qui ne prononcent autre chose que oui et non. Je pourrois m'emanciper encore plus sur cet article; si je ne me crojois obligèe de vous faire part d'une scene, qui quoiqu'elle ne vous regarde pas, n'en sera moins interessante, d'autant plus etant si peu attendue, que vous vous en etonnerez surement. Le principal but en vous la racontant c'est de faire reparation d'honneur à une personne que j'ai noircie dans votre [3] Esprit, etant alors trop preoccupèe des rapports malins qu'on m'en avoit faits. Il est vrai mon enfant nous avons touts le defaut de croire plutot le mal de notre prochain, que le bien; C'en est un grand je le confesse, sans lequel j'aurois été deja longtems convaincue de la susdite personne, qui maintenant . . . mais quel preambule, vous ne saurez dont il est question je commencerai vite a vous raconter le fait quoiqu'en verite je ne sache pas ou commencer. Vous vous resouviendrez encore sans doute de la colere dans laquelle je fus l'ete passè contre le misericordieux. He bien ma chere j'eus jusqu'ici une très mauvaise opinion de lui, crojant toujours qu'il etoit coupable, et qu'il avoit raisonnè de moi d'une maniere peu decente, comme je vous l'ai appris. Quand je le vojois, je lui tournai le dos sans le regarder; enfin dernierement je le rencontrai en compagnie, il me parla; ma reponse fut courte, et comme il se tourna pour re-[4]pondre à une personne qui le questionna, je sortis expressement de la chambre, pour prendre un peu l'air. Ceci le choqua plus que tout, et ne pouvant se contenir, il demanda la maitresse du logis, ce que j'avois contre lui, et en quoi il avoit eu le malheur de m'offenser, que je lui faisois

un accueil si rude, et si peu favorable. Dèz qu'il fut sorti on me demanda la raison de mon procede envers lui, me rappellant ses propres paroles. Je fus outree de cette apparente effronterie, et pour justifier ma
5 conduite, je leur disois tout ce que j'avois entendu, avec une colere inexprimable. On s'en etonna, et pour eclaircir ces sottises la, on lui redit tout; Il resta stupefait, et quelques moments absorbè dans des reflections. Quoi! s'ecria t-il, on a pu former des mensonges
10 si infames, ou mon honneur souffre tellement, que celui de Mademoiselle. Je ne m'etonne pas maintenant qu'on me regarde avec tant d'horreur. Mais comment [5] a t-on pu croire cela de moi, que ne l'a t-elle dit deja avant une annee entiere, pour que j'eusse pu
15 aneantir ses soupçons. Cette mechante vipere de Rst. inventa tout ceci, par haine par jalousie. Elle s'en repentira, j'en jure au Ciel; je la menerai chez Mademoiselle, il faudra y confesser la verite. Il exclama encore beaucoup sur ce sujet; et obtint enfin des gens
20 de la maison, qu'ils lui fourniroint un entretien avec moi. On me rapporta tout ceci; je balançai longtems,... enfin à quoi bon ce long galimathias; suffit que je le vis; il se justifia, convaincue de son innocence, je le remis dans mes bonnes graces ... et voila la paix
25 faite — ha, ha, ha. C'est bien court me direz vous, je m'attendois à une description particuliere; Pardonnez moi ... je ne saurois; de peur d'etouffer de rire. Ma chere si vous aviez ètè dans un coin, vous n'auriez pas subsistè ... Representez vous notre
30 situation; la sotte figure que nous fimes en nous abordant.. Suffit — [6] Je suis sure que vous entendrez avec plaisir quelques nouvelles de la fondation de

Cronstadt qui fut confirmèe de Sa Majesté Imperiale, et honorèe en même tems avec une espece d'ordre, ou signe de grace, consistant en une petite Etoile d'or, emaillèe avec l'inscription: ***In hoc signo salus;*** et de l'autre cotè: ***Augustissimus Josephus II.,*** devant etre portèe des nobles Demoiselles qui la composent, à la poitrine gauche, suspendue à un ruban blanc avec des marges rouges. Il est aussi à savoir que sa Majesté, prennant la susdite Fondation sous sa protection, obtint le droit des premieres Prieres, mais avec cette distinction, que les Administrateurs ont proposè a Elle deux sujets de cette ville, pour en choisir un, à son bon plaisir. De plus on a observé, que parmi ces deux personnes, il y avoit une des plus riches de notre ville, pour eviter le reproche, comme si cette fondation n'etoit etablie que pour des pauvres filles nobles, Idee toutefois directement contraire au Diplome [7] fait pour cet institut, qui n'admet que celles, qui en ont besoin. Ma chere Amie, si Dieu nous enrichit tellement, à faire du bien à notre Prochain après notre mort, executons le d'une autre maniere, ou nous sommes assurèes, que l'on fera notre volonte à l'avenir, et non pas celle des Administrateurs. — Ce n'est pas un portrait avantageux, que vous faites de Mlle B. mais la reflection y jointe est d'autant plus juste, qu'elle contient de la saine morale sur notre sexe qui donne regulierement dans le defaut, que vous avez si bien critiquè — Or l'Evechè vacant de Worms est remplacè, et votre ville n'aura pas manquèe de faire ses felicitations à son nouveau Chef. La notre s'etant aussi acquittèe de son devoir par une Deputation, laquelle ci devant apres cette ceremonie fut

invitèe à la table Electorale même; mais dèz qu'un certain des Antecesseurs accepta celle de [8] Marechal, on continue toujours de les y placer ce qu'ils cherchent à eviter, se rendant dans une hotellerie, pour y faire bonne chere, au depens de notre ville, ou en même tems, les trompettes qu'ils amenent d'ici, font un grand tintamarre, que toutte la ville quasi s'y attroupe. — Les Concerts et touts les divertissements de l'hiver sont finis, cependant il fait encore si froid qu'on ne sauroit gouter ceux du Printems. Je l'attends avec impatience. Ah ma chere nous souhaittons toujours; et lorsque nous l'avons, ce bien tant desirè, nous nous y accoutumons; C'est ainsi que le cœur de l'homme est formè; notre ame aime le changement, et il ne tient pas à nous, de nous en guerir — Puis je esperer, de vous voir ici cette foire; quelle seroit ma joje! Je pourrois alors vous reïterer de bouche; combien je vous aime; et que je ne cesserai jamais d'etre

Francfort
ce 24me Mars
1768.

La plus
fidelle de vos
Amies
C. F. C. Goethe.

5. An Katharina Fabricius.

Aimable Amie

Ne crojez pas que mon silence ait pour fond un ralentissement d'amitie ou de la negligence, non ma chere: je ne suis capable ni de l'un ni de l'autre. 5
Des affaires indispensables m'occupoint, sans lesquelles j'aurois deja eu l'honneur de vous ecrire avec Mlle Meixner. Le plaisir que j'eus de voir cette charmante Demoiselle chez nous, fut inexprimable, sa Compagnie, et sa conversation effacerent peu a peu 10
le depit que me causa votre lettre, ou je vis qu'il n'avoit dependu que de Vous de venir ici. N'auriez vous pas pu soutenir ce peu de tems une compagnie desagreable, vous qui y futes deja accoutumee, vous seriez sortie touts les jours et ... mais à quoi bon ces 15
remarques, ça est passè. Vous aurez entendue plusieurs petites avantures de notre aimable Amie, que je la priai de vous raconter. Je fus si heureuse de la voir touts les jours; nous nous promenames ensemble sur les remparts, aux promenades, sur des collines [2] 20
verdojantes, ou l'arrivee des petites fleurs, et de l'herbe, annoncoint le Printems; là sous des ombres agreables, assises sur le gazon, qui enorgueilli de cette charge charmante, s'elevoit, et croissoit a nos yeux, là nous nous entretinmes de mille choses; et il ne manquoit 25
rien a notre bonheur, que votre presence. Cependant Vous n'y perdiez rien, vous fites toujours le principal

objet de nos discours; votre merite et vos graces furent relevees, enfin je vous assure que si vous aviez eté a nous ecouter vous n'en auriez pu etre que tres contente. A propos ma chere que fait Mr. H.. est il
5 encore constant? vous incommode t-il avec des lettres? Mlle Meixner m'a racontee quelque traits de lui qui m'ont fait eclater de rire on croiroit presque, qu'il lui manque tant soit peu au dessous du chapeau — Qu'il fait beau maintenant ici a l'allee, j'y suis tres
10 souvent, et chaque fois il y a quelque nouvelle avanture. Vous y auriez du etre Dimanche passe; Mlle B. vint a nous toute [3] epleuree, nous nous etonnames de la voir dans un tel etat a un lieu public; apres mille questions on nous apprend qu'elle a perdu la bague
15 que son cher T. lui donna sur la fidelite. Quels eclats de rire ne fimes nous pas; je l'en felicitai, en lui disant de l'avoir meritè a cause de son caractere volage, mais elle y fit peu d'attention, plaignant toujours son malheur, et le mauvais destin, qui lui avoit fait negliger
20 ce gage precieux — Je vous ai envojee les lettres du Marquis de Roselle, lisez les avec attention on y peut profiter beaucoup, le vice y est montrè sous l'apparence de vertu dans toute sa forme. Le Marquis qui n'a pas l'experience du monde, donne dans les filets de cette
25 fausse vertu, et s'y enveloppe de façon qu'il coute beaucoup a l'en tirer. Que touts les jeunes gens y prennent un exemple, qui comme lui ont le cœur droit et sincere, et ne se doutent nullement de la tromperie que cette sorte de femmes exercent avec
30 eux. C'est là une grande cause que notre jeunesse est si corrompue puisqu'un vice en-[4]gendre l'autre. Relisez plusieurs fois la lettre ou Mme de Ferval parle

de l'education de ses enfants. Si seulement touttes les Meres en usoint de meme, certe qu'on ne verroit pas tant de filles insupportables comme vous en connoissez, et moi aussi — Vous aurez quelque tems a lire au testament de Cronstatt, vous pouvez le garder jusqu'a la foire prochaine, et le rapporter alors vous meme s'il vous plait. Deux Demoiselles de la Fondation en sont sorties l'une par la mort, l'autre par le mariage. On voit de là que quelque magnifique et commode que soit la vie de ces Dames, la mort ne s'en soussie pas, et le mariage est preferé. C'est bon pour elles que l'entree dans cet institut, ne les exclue pas de ce dernier article, mais je crois qu'alors il n'y entreroit que tres peu, si l'age ne les empechoit pas d'y penser — Faites mes compliments a Mlle Meixner, Mlle Hafner, et a Mlle votre Sœur, dites a la premiere qu'une grande partie de notre ville fut tres fachee de la voir partir si tot; Il n'y a la rien d'etrange puisque tout le monde aime la beautè et le merite. Adieu.

Franfort ce 14 May 1768 — C. F. C. Goethe

6. An Katharina Fabricius.

Ma charmante Cousine,

Avec un plaisir infini, je prends la plume, pour m'entretenir avec Vous. Que les liens de l'amitie sont
5 agreables, je ne crois pas me tromper si je dis, qu'il y a tant de charmes qu'a ceux de l'amour. Du moins je vous assure, que j'attendis votre lettre avec beaucoup d'impatience, deux mois s'etant ecoulés sans entendre de vos nouvelles. Je m'imaginai deja qu'il
10 pourroit bien vous etre arrivee quelques accidents. Enfin je la vois cette lettre tant desiree, je l'embrasse, je l'ouvre, je la lis, j'y trouve que vous m'aimez toujours, et voila recompensés touttes mes attentes, car que puis je souhaitter de plus — Je suis charmee
15 que vous avez tant de plaisir a la promenade, je n'en ai pas moins ma chere, surtout goutant un repos interieur qui me permet d'en profiter. Quelle difference entre ma [2] situation presente, et celle de l'hiver passe, ou je fus en proje des plus cruels tourments,
20 quels souçis, quelles inquietudes. Maintenant que j'y pense de sang froid, je vois a quel point j'etois egaree, je rougis d'avoir pû former un seul souhait... C'est ainsi que nous sommes, lorsque la passion nous aveugle, nous ne vojons pas, la raison est subjuguee,
25 on ne pense pas a l'avenir, toutes nos vues sont plaisantes, nous ne respirons que la joje. Mais quand nous revenons a nous meme, lorsque nous reflechissons;

qu'est ce alors? une vaine illusion, un pur fantôme de bonheur, meme quelquefois tout le contraire de ce que nous avions envisagé. Ah pourquoi ne devient on pas plutôt sage que par sa propre experience. — Je crois que Mdlle H. dont vous parlez dans votre 5 lettre, se corrigera bientôt du defaut dont vous l'accusez; je m'imagine aussi que l'education en est plus la cause que son propre [3] cœur. Tachez en attendant de lui oter son ridicul objet; elle vous en saura bon gre un jour; je sais des exemples — Dans ma derniere 10 je vous appris qu'une des Demoiselles de la Fondation de Cronstatt, en etoit sortie pour se marier; pensez ce que lui arriva. Peu de jours apres les Fiancailles, elle fit une chûte, soit par sa propre foiblesse, ou par negligence, suffit qu'elle fut entierement privee de 15 ses sens; on la porta au lit, et apres avoir ete là deux jours sans aucun signe de vie, elle revint a soi, pour faire voir que son Esprit etoit tant soit peu derangé. Ceci n'empecha pas son Epoux de se marier avec elle quoique la Ceremonie nuptiale se fit sur le 20 lit. On la transporta apres cela dans la maison de son mari ou elle resta quelques jours, lorsque sa maladie se degenera tout a coup en melancolie. Son mari lui devint insuppor-[4]table, elle ne voulut plus rester aupres de lui, et alla rejoindre ses parens. Sur 25 ces entrefaits les deux nouveaux mariés demanderent la Separation en forme, lorsque la melancolie de l'Epouse la quitta, et se changea en bonne sante. Elle est maintenant tres contente aupres de son mari dont plusieurs personnes ont ete temoins, quoique le public 30 en parle differemment. Vous ne sauriez croire quel bruit cette facheuse histoire a faite dans notre ville; et les

mensonges qui furent inventès, comme des suites infaillibles dans des pareilles occasions, ou on ne se contente pas de dire la verite. — Vous me demandez comment je trouve la pensee de Mr. Hallungius a l'egard du petit cœur, et je vous assure qu'elle m'a parue fort plaisante et de tres bon gout; Je souhaitte a ce nouveau Cousin une longue duree de la plus parfaite [5] santé; car j'entends de vous qu'il a ete malade — Je ne vous ai pas encore appris, que je bois les eaux a l'allee; nous avons la une compagnie tout a fait charmante de Dames et de chapeaux, dont le plus aimable est Mr. le Docteur Kölbele, que vous connoissez par son oration du mariage qu'il tint une fois en votre presence; ou il nous compara, nous autres femmes, a des poulets. Maintenant il nous donne des leçons sur la Philosophie morale. Cependant rien n'est plus plaisant que quand il veut exercer la galanterie qui dort depuis longtems aupres de lui. Nos Dames qui sont les plus gajes du monde, la lui aprennent de nouveau. Elles se font mener par lui, porter le Parasol, verser leur verres pp. ah ma chere il execute tout ça avec des gestes si modernes, qu'on le diroit etre arrive immediatement de Paris. Nous avons aussi de la [6] musique, composee de dix Instruments savoir de Cors de Chasse, Hautbois, Flutes, un Contre-Violon, et une Harpe. Vous pouvez vous imaginer quel bel effet ça fait dans la verdure. Nous chantons aussi souvent pour plaire a notre charmant Docteur, car qu'oiquil soit tres serieux, il aime nonobstant de voir la jeunesse enjouee. Ce chanson s'accorderoit bien sur lui: Es war einmal ein Hagenstolz, il s'est meme bien plû a l'entendre. Jusqu'ici il a fait tres mauvais tems,

que nous etions forcees de nous promener en parapluie
ce n'etoit bon ni pour les vignes ni pour nous, mais
depuis quelques jours il fait un tems de Paradis, et
de Benediction. — Dites moi vos sentiments sur l'en-
tree de votre nouvel Electeur. Je ne veux pas savoir 5
ce que la Gazette en dit, mais vos reflections sur
cet [7] article me charmeront. — J'ai bien des baisers
a Vous donner de la part de Mlle Runkel; elle vous
fait dire qu'etant dernierement au Jardin de Mr. Glötzel
Mlle votre charmante Cousine y vint aussi, celle ci 10
protesta avoir grande envie de danser, et voulut l'exe-
cuter si seulement elle etoit accompagnee du moindre
musicien. Vous savez ma chere ce qui en est, et
cepandant on se glorifia beaucoup plus. Ce manege
dura quelque tems, lorsque les chapeaux enfin ennujes 15
de ce danser de bouche, appellerent Schlicht qui passa
par bonheur. Toutte l'assemblee s'en rejouit, crojant
voir des merveilles. Mais que pensez vous quelle fut
sa conduite? maintenant qu'il s'agissoit de la realite
elle ne voulut pas au fait; Vingt excuses furent pro- 20
ferees; qui ne lui servirent de rien; on la força de
danser un Menuet, ce qu'elle fit de si mauvaise grace,
que personne ne voulut frapper des mains, lorsqu'il
fut fini — Pensez ma chere, j'ai apprise sous main que
le misericordieux cherche avec un empressement [8] 25
sans egal, de nous trouver ensemble, la R. et moi,
pour lui dire qu'elle est la plus infame creature, et
de la forcer d'avouer la verite en ma presence. Je ne
sai pas quel motif le fait agir de nouveau, puisqu'il
m'a promis, il y a cinq mois, de n'en jamais plus 30
parler. Du moins je suis dans une grande inquietude,
puisqu'elle cherche maintenant mes bonnes graces, et

me fait partout la cour, ainsi il n'y a pas de difficulte a nous attraper. Aussi le vois je roder souvent aux promenades, pour lorgner une occasion favorable, mais je saurai l'en preserver — Une Demoiselle des plus
5 galantes de notre ville se trouve maintenant en couche, par ou elle se laissa trainer sous l'esperance de mariage. On est attentif de la part du Public, si elle obtient son but ajant entamè le Proces contre son amant presomtif devant le Consistoire. Cette affaire cause
10 ici beaucoup de bruit — Embrassez M[lle] Meixner et votre chere Sœur de ma part, et tenez moi toujours

Francfort
ce 28[me] Juillet
1768.

Votre
constante Amie
C. F. C. Goethe.

7. An Katharina Fabricius?

Ma tres chere Amie

J'aurois depuis longtems repondu a Votre aimable lettre si je n'avois ete empecheè par plusieurs affaires indispensables. Vous etes si bonne que de m'aimer 5 toujours, quoique je Vous en donne tres peu l'occassion; mais ma chere, sojez assuree, qu'il ne passe pas un seul jour sans que je pense a Vous. La maladie reiteree de mon frere ne lui permet pas de Vous ecrire; il en est tres fache, et m'a chargè de l'excuser; et qu'aussitôt 10 qu'il sera retabli, il aura l'honneur de repondre a une lettre qui lui a causè beaucoup de plaisir. L'esperance qu'il a de Vous connoitre de personne la foire prochaine, n'attribue pas peu a sa guerison. Pour moi ma chere je compte les jours qui nous rejoindront, le tems n'est 15 pas trop eloignè, et si Vous avez la meme inquietude que moi, Vous avancerez Votre depart de quelques semaines. C'est alors mon aimable Amie que je Vous dirai tout, ce qui m'est impossible d'exprimer maintenant. N'aneantissez pas mes esperances je Vous prie, 20 car je Vous assure que je n'ecrirai plus le mot qu'apres Vous avoir vue. Adieu ma bonne, comptez sur l'amour de celle qui se nomme avec la plus parfaite sincerità

Francfort — La Votre
ce 3me Fevr. — C. F C. Goethe. 25
1769.

[2] Mademoiselle votre Sœur vous embrasse tendrement [von anderer Hand.]

Ma tres chere Amie

J'aurois depuis longtems repondu a Votre aimable lettre si je n'avois ete empechée par plusieures affaires indispensables. Vous etes si bonne que de m'aimer toujours quoique je Vous en donne tres peu l'occasion; mais ma chere, soyez assurée, qu'il ne passe pas un seul jour sans que je pense a Vous. La maladie reiterée de mon frere ne lui permet pas de Vous ecrire; il en est tres fache, et m'a chargé de l'excuser, et qu'aussitôt qu'il sera retabli, il aura l'honneur de repondre a une lettre qui lui a causé beaucoup de plaisir. L'esperance qu'il a, de Vous connoitre de personne la [illegible]ne, n'attribue pas peu a sa guerison. Pour [illegible]

…loigne, et si Vous avez la mê-
me inquiétude que moi, Vous avancerez Votre voyage
de quelques semaines. C'est alors mon aimable Amie
que je Vous dirai tout, ce qui m'est impossible d'ex-
primer maintenant. N'anéantissez pas mes espé-
rances je Vous prie, car je Vous assure que je n'écri-
rai plus le mot qu'après Vous avoir vue. Adieu
ma bonne, comptez sur l'amour de celle qui se
nomme avec la plus parfaite sincérité

Francfort
ce 3me Févr.
1769.

La Votre
C. F. C. Goethe.

8. Cornelias Tagebuch für Katharina Fabricius
16. October 1768 — 16. August 1769

1.

16.—22. October 1768.

5 [1]

Dimanche matin
a 8 heures ce 16. Octb.

Ma chere Amie

J'ai dans ce moment tant d'envie d'ecrire, et tout le monde est a l'eglise, de sorte que je puis le faire
10 sans etre interrompue, car personne chez moi ne doit rien savoir de cette lettre. Il y a longtems que j'ai voulu commencer cette correspondance secrette, par laquelle je vous apprendrai tout ce qui se passe ici; mais pour dire la verite j'ai toujours eu honte de vous importuner
15 avec des bagatelles qui ne valent pas la peine qu'on les lise, et qui ne sont interressantes que pour les personnes qu'elles regardent immediatement. Enfin j'ai vaincu ce scrupule, en lisant l'histoire de Sir Charles Grandison, je donnerois tout au monde pour pouvoir parvenir dans
20 plusieurs annees a imiter tant soit peu l'excellente Miss Byron. L'imiter? folle que je suis; le puis je? Je m'estimerois assez heureuse d'avoir la vingtieme [2] partie de l'esprit, et de la beaute, de cette admirable Dame, car alors je serois une aimable fille; C'est ce souhait qui
25 me tient au cœur jour et nuit. Je serois a blamer si je desirois d'etre une grande beaute; seulement un peu de finesse dans les traits, un teint uni, et puis cette

grace douce qui enchante au premier coup de vue; Voila tout. Cependant ça n'est pas, et ne sera jamais, quoique je puisse faire, et souhaitter; ainsi il vaudra, mieux de cultiver l'esprit, et tacher d'etre supportable du moins de ce coté la — Quel excellent homme que ce Sir 5 Charles Grandison; dommage qu'il n'y en a plus dans ce monde cy. Il etoit Anglois ma chere; et si je puis croire, qu'il y a encore quelqu'un qui lui ressemble, il faut qu'il soit de cette nation. Je suis extrement portee pour ces gens là, ils sont si aimables et si serieux en 10 meme tems, qu'il faut absolument etre charmee d'eux... Alte là il faut que je me coiffe maintenant peutetre que je puis continuer apres midi.

[3] Apres midi a 2 heures.

Je viens dans ce moment de la table; et je me suis 15 derobee pour vous entretenir un peu; vous ne devez rien attendre de premedité dans ces lettres, c'est le cœur qui parle, et non pas l'esprit. Je voudrois bien vous dire quelque chose, ma chere Catherine et cepandant j'apprehende ... mais non vous me pardonnerez, 20 ne sommes nous pas touts ensemble susceptible de foiblesses. Il y a ici un jeune Anglois, que j'admire beaucoup, ne craingez rien mon enfant, ce n'est pas de l'amour, c'est une pure estime que je lui porte, a cause de ses belles qualités, ce n'est pas ce Milord dont 25 Mlle Meixner vous aura parle sans doute, c'est un impert.... st st, il est aussi Anglois, et n'aime je pas toute la nation, a cause de mon seul aimable Harry. Si vous le vissiez seulement, une phisionomie si ouverte, et si douce, qu'oiqu'avec un air spirituel, et vif. Ses 30 manieres sont si obligeantes et si polies, il a un tour

d'esprit [4] admirable, enfin c'est le plus charmant jeune homme que j'aie jamais vu. Et, et, ah ma chere il part dans quinze jours; j'en suis fort afligee, qu'oique ce ne soit pas une douleur, pareille a celle quand on 5 aime. J'aurois souhaittee de demeurer dans la meme ville que lui, pour pouvoir lui parler et le voir toujours; je n'aurois jamais eu une autre pensee; le Ciel le sait, et il est... mais j'en serai privee, je ne le reverrai plus. Non non je ne puis le quitter tout a fait, j'ai une 10 pensee en tete, qui s'executera; il faut, que ça soit, oui en verite. Je vous dirai tout, condamnez moi, mais si vous connoissez le cœur humain vous ne le ferez pas, surement. Il faut que je cesse derechef, puisque le tems m'est fort cher; je vais cet apres midi en visite chez 15 Mlle de Sosure, vous la connoissez, j'aimerais mieux rester a la maison et causer avec vous; mais cela ne se peut. Adieu. Peutetre que je le verrai. Ah mon cœur!

[5] **Lundi apres dine a 2 heures.**

20 Maintenant je vous parlerai du dessein que je forme. J'ai fait connoissance cet Ete avec un jeune peintre arrive de Paris, qui est tres habile en miniature. Il fut plusieurs fois chez nous, et me montra quelques Portraits qu'il avoit fait a l'insu des originaux memes. 25 Je lui dis que je serois charmee s'il vouloit me peindre de meme une certaine personne. Il y consentit dabord, et nous commençames dez lors a prendre nos mesures dont plusieurs nous manquerent; enfin il a ete conclu que j'aurai Concert Dimanche prochain. Harry sera 30 invité parcequ'il joue admirablement du violon; et le Peintre viendra pour faire une visite a mon frere, et

agira comme s'il ne savoit pas qu'il y a de la Compagnie. On fera alors tres bien ses affaires, et justement quand le plus aimable des hommes joue sur son instrument — Je m'y perds ma chere.

[6] Mardi a 3 heures. 5

Puisqu'il faut que j'ecrive tout a la derobee, je ne saurois le faire tant que je voudrois bien; craignant a tout moment d'etre attrapee. Vous pourrez bien croire que ça ne me plairoit pas. J'oublie presque en Vous entretenant toujours de mes folies de vous dire, que 10 j'eus enfin la semaine passee une visite de Mlle votre Sœur et de l'aimable Mlle Bauman, que etoit coiffee en forme de Pyramide, ou pour mieux dire a la Rhinoceros; La pauvre fille avoit mal aux dents; et se comportoit comme toujours, d'une façon tres mediocre; 15 surtout lorsque mon frere entra elle prit une de ses mines, que vous connoissez; la tete levee et les yieux baissès; et ne parla pas le mot. Aulieu que Mlle votre Sœur se conduisit d'une maniere tres raisonnable, de sorte qu'elle eut l'approbation de mon frere, qui ce- 20 pendant seroit beaucoup plus charme de vous voir ici. Il ne sait rien du tout de ce que [7] je vous ecris, car il ne le souffriroit pas, se nommant mon Secretaire quand il s'agit de vous. Dites moi que pensiez vous de sa derniere lettre? n'est ce pas un homme bien hardi et 25 entreprenant de vouloir se mettre là dabord dans vos bonnes graces. Il vous admire extremement depuis qu'il a lû quelques unes de vos lettres; et il paroit souhaitter d'entrer sous mon nom dans une correspon- dance avec vous — Il faut que je vous dise maintenant 30 quelque chose de la petite Runkel, pensez ma chere

elle reçoit depuis quelque tems les hommages d'un tres riche Marchand de notre ville, qui est près de 50 ans et veuf depuis quelques annees. Elle croit qu'il l'epousera, et sur cette imagination, elle devient si im-
5 pertinente, qu'il n'y a pas le mojen de la supporter. Auriez vous pu croire ça de cette pauvre petite fille, qui apres la mort de son Pere n'avoit de quoi vivre; et si le fils aine [8] ne lui avoit pas succedè dans son Emploi, toutte la famille auroit ete reduite a demander
10 l'aumône. Mais cela est passé, et pour lors elle fait la grande Dame. Je vous dirai seulement un trait dont vous pourrez conclure aux autres. Il sera sans doute aussi connu chez vous, qu'il y avoint avant quinze jours des grandes solemnitès a Darmstadt, a l'occasion de
15 quelques Mariages qui si firent là. L'ecujer qui est le plus grand sot du monde voulut s'y montrer avec Mlle sa sœur, et son Epoux futur; Ils y allerent donc touts trois en Phaeton. Cette fois cy Mlle Lisette s'habilla tout en noir, une grande robe trainante en
20 façon de Domino garnie de ruban couleur de chair. Sa tete etoit ornee d'un petit chapeau de plumes blanches. Elle fut admiree de tout le monde, et le Prince hereditaire voulant savoir qui etoit cette belle Dame, la fit prier par un Cavalier de [9] se demasquer, afin qu'il
25 put voir si son visage repondoit a sa figure incomparable. Elle s'excusa sur ce que personne n'otát sa masque, et qu'ainsi il ne seroit pas convenable a elle seule de le faire. Le Prince n'insistant plus, il en demeura là ce jour cy. La semaine suivante il y avoit
30 encore un bal; et nos trois charmantes personnes s'y trouverent derechef, la Dame vetue en Venitienne; une juppe de satin bleu doublée en argent, un corset de

la meme couleur et un survetement de satin cramoisi, le tout garni de pelisse brune et de dentelles dargent. Ses cheveux pendoint flottants, ils etoint nouès en façon romaine, et entrelaçès de Perles et de Diamans. Sur le milieu de la tete il etoit attache de la creppe 5 blanche, qui pendoit jusqu'a la taille; et de la par terre etant serree au milieu avec une riche echarpe d'argent. Que dites vous de ce pompe? Je poursuivrai demain.

[10] Mecredi ce 19 Octb.

Il fait un peu froid ici dans ma chambre, cepandant 10 je n'ai point d'autre place pour vous dire la suite de ce que je commençai hier. Ecoutez attentivement. Madame Lisette entrant avec touts ces atours dans la Salle du Bal, tout le monde cessa de danser, on se pressa autour d'elle pour la voir; les Princes etoint 15 restès immobiles, se doutant si c'etoit une Deesse, ou bien une mortelle. Les Princesses se regarderent les unes les autres, et disoint que c'etoit surement une Dame de grand rang, qu'on le vojoit a son port majestueux, a son habillement; et a la magnificence 20 de ses Diamans. Enfin le vieux Landgrave, qui est a present dans le Ciel peutetre, rompit ce silence d'admiration, en commandant au jeune Prince George, d'aller engager cette charmante Dame a un Menuet; Il vint d'un pas mal assurè; mais vojant de plus près 25 touts ces charmes, il fut perçè d'un [11] trait irresistible, et perdit tout a fait le peu de contenance qui lui etoit resté encore. Mademoiselle Lisette fut charmee de l'air du Prince, et encore plus de la beaute de sa figure; elle vit l'impression que ses charmes avoint fait sur son 30 cœur, et par une simphathie mutuelle, elle conçut dez

ce moment une tendresse pour lui que la mort seule pourra vaincre. Le Landgrave vojant le trouble de ces deux aimables jeunes gens, envoja un autre Prince; mais alors le premier s'appercevant de sa faute, prit
5 vite la main de la Dame et commanda un Menuet aux Musiciens. Alors l'ame des Spectateurs etoit en suspens, car personne ne dansa qu'eux, les autres s'etoint rangés en deux hajes, et chacun paroissoit s'efforcer de retenir l'haleine pour ne les pas deranger. On entendoit
10 cependant quelquefois dire tout bas: Elle danse comme un Ange. L'un s'ecrioit: Quelle taille. L'autre: [12] Quel charmant maintien; et le troisieme se fit entendre qu'il n'avoit jamais vu tant de beautes reuinies. Enfin le Menuet etant fini, les Princes et les Princesses for-
15 merent un cercle autour d'elle pour la contempler a leur aise, et assurerent que c'etoit la plus charmante masque de tout le Bal. La Princesse Hereditaire s'avança, lui prit les deux mains et dit avec un sourire gracieux: Mademoiselle vous etes bien aimable: La
20 pauvre fille etoit trop consternee, pour pouvoir repondre autre chose, que par une reverence, aussi le peu de françois qu'elle sait n'auroit pas suffi a parler dignement avec une Dame d'un tel rang. Si je voudrois vous dire encore touts les honneurs que Mlle Lisette
25 reçut ce soir là, je remplirois quelques feuilles de papier, ce que cepandant je n'ai pas envie de faire sur un tel sujet. Suffit que vous sachiez que le jeune Prince George ne la quitta point du tout; elle n'osa danser qu'avec lui, et si un de ses freres [13] cadets vouloit
30 l'engager a une contredance, il lui commanda de se retirer en disant: Qu'avez vous a faire ici? n'approchez pas vous dis je — La douleur de Mlle Lisette est fort

grande a cause de la mort de Monseigneur le Landgrave, car elle a voulu reparoitre demain en grande magnificence, a un nouveau Bal qui y a dû etre.

Jeudi matin a 11 heures.

Nous faisons aujourdhui nos vendanges, ainsi je ne saurois vous ecrire beaucoup. Il fait un froid excessif, et cependant j'irai me promener cet apres midi, mais si vous vojiez mon habillement vous seriez sure que le froid ne sauroit percer. Trois juppes de laine, une robe, trois mouchoirs de cou, une Calesche, un Mantelet de satin doublé, et un Manchon. Ne pourroit on pas vojager en Siberie avec touts ces atours? Nous irons en plusieurs visites, mon frere, et moi, nous passerons le Mein, pour aller voir [14] mon oncle qui a un jardin dèz delà; Puis nous ferons encore un grand tour par terre, ce qui sera tres utile a notre sante, car il faut que je vous dise en confiance, nous ne sommes pas bien touts les deux, ma çá se passera. Adieu ma chere.

Vendredi apres dine.

Je viens de recevoir votre charmante lettre, mais je n'y repondrai rien, laissant ce soin a mon Secretaire, ou a une reponse en forme; seulement je Vous prie de ne plus me faire rougir par vos louanges, que je ne merite en aucune façon. Si ce n'etoit pas vous ma chere j'aurois ete un un peu piquee, de ce que vous dites de mon exterieur, car je le pourrois alors le prendre pour de la Satyre, mais je sai que c'est la bonte de votre cœur, qui exige de vous de me regarder ainsi. Cependant mon miroir ne me trompe pas, s'il me dit que j'enlaidis a vue d'œil. Ce ne sont pas là

des manieres, ma chere enfant; Je [15] parle du fond du cœur, et je Vous dis aussi que j'en suis quelquefois penetree de douleur; et que je donnerois tout au monde pour etre belle, surtout Dimanche prochain —
5 pardonnez moi — plus ce jour desiré s'avance, plus mon cœur palpite. Et je le verrai donc! — je lui parlerai — Mais a quoi ça me sert il? — He bien folle; ne l'auras tu pas puis pour toujours — du moins son image; et que pretends tu de plus? Ah ma chere
10 je suis pleine de joje; Vous en aurez une copie, surement vous ne me donnerez pas tort de l'aimer — Qu'ai je dit? effaçerai je ce mot? non je le laisserai, pour vous faire voir toutte ma foiblesse. Condamnez moi — Aujourdhui je n'ecoute que le plaisir, je danse
15 par toutte la maison; quoique quelquefois il me vienne une pensee qui me dit de me moderer, et qu'il peuvent arriver plusieurs obstacles. Mais je ne l'ecoute pas; en m'ecriaut dabord: Il le faut —

[16] Samedi matin a 10 heures.
20 ce 22 Octb. 1768.

J'ai envojè ce moment mon laquais pour inviter les Dames, j'apprehende de le voir de retour, et cepandant je le souhaitte; car tout depend de celles là. Un reve que j'ai eu cette nuit m'inquiette. J'entendis dire
25 une voix: Tu ne le verras plus! — Ah ma chere que ferai je? le Domestique est de retour; et les Dames ne viennent pas — malheureuse — tout est fini. Mon orgueil est bien puni maintenant. — Il faut que ça soit — j'avois bien sujet de dire ainsi — Ajez pitie de moi —
30 Je suis dans un etat a faire compassion — Il m'est impossible de poursuivre — pardonnez moi touttes

ces folies — Ecrivez moi quelques lignes seulement qui m'apprennent que Vous me condamnez — Adressez les a M[lle] votre Sœur qui me les donnera en secret. Personne ne les verra — Gardez bien cette lettre, que personne ne la voje, qui ne doit pas la voir. 5
Aimez moi toujours. Adieu

G. C.

2.

25. October — 2. November 1768.

[17] Mardi ce 25 Octb. 10
1768

Ma bien aimee Amie

La fin de ma derniere lettre, etoit tres confuse, pardonnez le moi, je ne savois ce que je disois, et une sorte de saississement s'empara alors de mon ame. 15
Je m'etonne quelquefois de moi meme; j'ai des passions si fortes que dabord je suis portee a l'exçes; mais ça ne dure pas longtems, et c'est la un grand bonheur pour moi, car il n'y auroit pas le mojen d'y subsister. Pour maintenant je suis assez tranquille, esperant que 20
dans cinq jours il y aura encore un Dimanche — taisons nous de peur que si nous manquons encore une fois, on aura sujet de se moquer de nos desseins. Vous le feriez surement n'est ce pas ma chere? et je le meriterois. S'il part dans cette semaine .... ne 25
donnons point de lieu a une Idee si choquante la seule pense me fait fremir — Et ne puis je donc pas quitter ce sujet, quoique je me le sois proposé; vous le vojez mon enfant; et je crois vous entendre dire que si je ne sai rien d'autre je dois [18] cesser tout a fait. 30
Je le ferai aussi, mais auparavant je parlerai un mot de M[lle] Meixner. Vous pouvez lui montrer touttes ces

lettres si vous le jugez convenable, dites lui que je lui dois encore une reponse de compliment, mais qu'elle doit m'excuser, puisque je n'aime pas ce ton là. Dites lui encore que c'est tant pour elle, que pour Vous
5 que j'ecris ces recits ennujants, et remplis d'impertinences, car je suis sure que Vous les trouverez tels. Je m'estimerai assez heureuse, si en les ajant parcourues, vous daignez me pardonner, et me plaindre — Je n'ai pas vu depuis M[lle] votre Sœur, quoique je
10 l'aje priee de me venir voir quand il lui plaira, sans la charmante Cousine. Peutetre que cela ne lui sera pas permis; Vous connoissez les sentiments de ces aimables personnes. J'en suis fachee pour l'amour de M[lle] votre Sœur; on pourroit procurer a cette chere
15 fille toutes sortes d'amusements, mais, avec cette Cousine tout est gaté. Adieu, je m'en vais vous quitter, jusqu'a revoir.

[19] Mecredi ce 26 Octbr.
a 2 heures apres dine

20 Dans ce moment mon frere est alle voir deux jeunes Seigneurs de qualite, qui viennent de Leipzig, ou il a eu connoissance avec eux. Je le priai de me les decrire, ce qu'il a fait avec plaisir. Monsieur de Oldroqq l'aine, me dit il, a environ vingt six ans, il es grand,
25 de belle taille, mais son visage a des traits peu flatteurs; il a beaucoup d'esprit, parle peu, mais tout ce qu'il dit, montre la grandeur de son ame, et son jugement elevé; il est tres agreable en Compagnie; pousse la civilité jusqu'au plus haut bout, supportant avec con-
30 descendance, les personnes d'un merite inferieur, enfin il possede touttes les qualités requises pour rendre un

Cavalier aimable — Son frere aura vingt ans, il a la taille moins haute que l'aine, mais ses traits sont d'une beaute charmante, comme vous aimez a les voir vous autres filles; il est beaucoup plus vif que l'autre, parle souvent, quoique quelquefois mal a propos, il a le 5
[20] caractere aimable, melé avec beaucoup de feu, ce qui lui va tres bien; Encore un peu d'etourderie, mais ça ne fait rien. Il suffit a toi de savoir que c'etoint là les Cavaliers les plus distingués de toutte notre Academie — Je suis charmee de cette description, ne 10
l'etes Vous pas aussi ma chere car je Vous assure que quand mon frere loue quelqu'un il faut qu'il ait beaucoup de merite —

a six heures du soir.

Il est de retour, pensez mon enfant, demain ils 15
viendront chez nous; je suis curieuse de les voir, mais j'ai honte de me presenter a eux. Voila une de mes grandes foiblesses, il faut que je l'avoue; Vous connoissez mes pensees là dessus, et vous me pardonnerez si je rougis, en pensant de montrer a des personnes 20
d'un tel merite, une figure si humiliante, et si peu digne d'etre vue. C'est un desir innocent de plaire, je ne souhaitte rien — Ah ma cher si vous vojiez les pleurs — non non je n'en verse pas, ce n'est que — ce n'est rien — 25

[21] Jeudi a 10 heures du matin.

Si je pouvois Vous deplojer l'etat present de mon ame je serois heureuse, du moins je comprendrois alors ce qui se passe en moi. Mille pensees mortifiantes, mille souhaits a demi formés, et rejettés dans le meme 30
moment. Je voudrois — mais non je ne voudrois

rien — Je Vous envie presque ma chere, le repos que vous goutez, etant contente de Vous meme, ce que Vous avez sujet; au lieu que moi — je ne saurois poursuivre —

5 a 2 heures apres midi —

Que ferai je? je me suis habillee pour sortir, et je n'en ai pas le courage. Je m'en irai; il m'est impossible de les voir; vojez la folle comme le cœur lui bat. Vingt fois les escaliers furent descendues, et autant 10 de fois mes pas me ramenerent dans ma chambre. Mon frere m'a demandé si je sortois aujourdhui, et je lui ai repondue qu'oui, ainsi je ne saurois reculer — Adieu je m'en vais pour la derniere fois, prennons courage, vite point de grimaces; Ne suis je pas bien 15 ridicule?

[22] a cinq heures

Me voila revenue, je me suis trouvee mal, je crains a tout moment une foiblesse — Je vais me deshabiller — Ils sont là ma chere, et pensez il est arrive justement 20 un de mes Cousins, qui etoit depuis quelque tems a la Cour, il est aussi aupres de ces Seigneurs, s'il lui venoit en tete de me voir — J'ai ete surprise, mon frere est entré et j'ai cache vitement ma lettre, ah ma chere il a ete envoje de mon Cousin qui veut me 25 voir absolument il a deja fait mon eloge a Messieurs de Oldroqq — je me suis excusee, disant que me trouvois mal, mon frere etoit effraje en me regardant, car je suis pàle comme la mort. Je n'y saurois aller — que vais je devenir j'entends la voix de mon Cousin 30 qui s'ecrie — il faut qu'elle vienne — il entre, ah ma chere sauvez moi —

a 7 heures

J'y ai donc eté; he bien sotte, qu'avois tu besoin de craindre. Je suis si gaje maintenant; — ecoutez moi, je Vous dirai tout ce qu'il se passa — Comme mon Cousin entra dans ma chambre, j'etois prete a m'evanouir, il le vit, ah Mademoiselle s'ecria t-il je vous revois, et dans quel etat — vous palissez — eh mon Dieu, qu'avez Vous [23] je suis venu pour Vous chercher, ces Messieurs sont inquiets de vous voir, allons venez, ils sont bien aimables, votre mal se passera — Laissez moi Monsieur, je ne saurois, vous vojez que je ne suis pas bien, — que diront ces Messieurs s'ils me vojent en un tel etat — ce qu'ils diront ma chere — eh que ma Cousine est un Ange — Je Vous prie Monsieur — et je Vous prie Mademoiselle que craignez vous — venez venez. Il saisit ma main m'entraine — ouvre la Salle — voila Messieurs ma Cousine. Ah ma chere ne tremblez vous pas pour moi? Plus morte que vive j'entre — ils se levent — je ne sais ou je suis, et machinalement je vais vers l'aine d'Oldroqq qui prend ma main, la baise, et me fait quelques compliments, que je n'entends point. Le Cadet approche, je me tourne vers lui, faisant la reverence, je le regarde et je reste stupefaite, en vojant qu'il ressemble beaucoup a mon aimable Anglois — Mon frere apperçoit mon trouble et pour m'en tirer il prie les Messieurs de s'assoir. Cela me fait recouvrir la parole, je leur dis que j'etois fachee de les avoir derangès, et qu'ils me feroint plaisir de reprendre leur places. Nous nous [24] assejons, le Cadet a coté de moi a main droite, mon frere a main gauche, l'aine a cote de lui, et puis vis a vis de moi mon Cousin. J'etois

trop pres des chandelles, j'eus honte de me faire voir, c'est pourquoi je pris ma chaise, et la tirant loin de la table je m'y rassis — Mon cousin s'ecria dabord: Eh ma chere pourquoi nous derobez Vous nous votre charmant visage, approchez vous je vous prie — C'est ainsi ma coutume Monsieur de me mettre loin de la lumiere; et je l'ai plus sujet maintenant que jamais, ajant ete dans l'obscurité, ce grand eclat me frappe tout a coup, et m'eblouit tellement que je ne puis voir personne — Vous aurez en tout votre volonte ma chere, mais dites moi comment vous etes Vous portee depuis l'hiver passe, vous etes devenue plus grande, et plus belle, Messieurs qu'en dites vous; vous ai [je] trompés en parlant de ma Cousine, comme d'une fille admirable? Ah ma chere j'etois exedee — Les deux Seigneurs me regardoint avec un sourire d'approbation, ils se baisserent — que devoint ils dire — Je pris courage — Messieurs leur dis je, Vous vojez de ce seul trait, que mon Cousin a grande envie de railler aujourdhui, il badine, et je vous prie de prendre [25] tout ce qu'il dit sur ce ton là — „Ma chere Cousine je ne vous ai pas encore communique la joje que j'ai ressentie, en trouvant a mon retour ici un Cousin*) si aimable, je ne le connois que depuis une heure, et dans ce peu de tems j'ai deja decouvert en lui mille belles qualites, on a sujet de vous feliciter, d'un frere si digne d'etre aimé" — Je suis charme Monsieur que vous etes convaincu a present, combien j'avois raison d'etre affligee de l'absence de ce frere cheri; ces trois annees ont etés bien longues pour moi, je souhaittois a tout

*) Dieser ist der Bruder der Schreiberin

moment son retour. — Ma Sœur, ma sœur, et maintenant que je suis là personne ne desire de me voir, c'est tout comme si je n'y etois pas — Point de reproches mon frere, vous le savez vous meme, que ce n'est pas là ma faute, vous etes toujours occuppé, 5
et je n'ose vous interrompre si souvent que je le voudrois — Mais ma chere Cousine comment va donc la musique, vous excelliez deja l'hiver passe, que ne sera ce maintenant. Oserois je vous prier, de me faire entendre vos nouveaux progres; je suis sur que ces 10
Messieurs en seront charmés — |: Il faut vous dire ma chere que je me portois mieux a tout moment, mes terreurs etoint passez, et je commencai [26] a recouvrir toutte ma presence d'esprit. Je me levai dabord et l'orsqu'ils virent que je marchois vers mon Clavessin 15
ils se posterent touts autour de moi; le Cadet se mit de façon a pouvoir me regarder a son aise pendant que je jouois. Je le surpris quelque fois. Je fus deconcertee un peu sans savoir pourquoi, je rougissois — mais ma chere pourquoi me regardoit il aussi — 20
cepandant j'executai assez bien mon Concert, et en me levant, je priai mon Cousin, de nous faire entendre son habilete en sifflant; C'est un drôle d'homme ma chere il fait ça d'une façon si curieuse, qu'il faut eclater de rire en le vojant. Il me ramena a ma chaise, 25
et en me demandant ce qu'il devoit faire encore pour m'obliger je le priai de reprendre sa place. Vous saurez qu'elle etoit vis a vis de moi — Je vois a quoi ça aboutit s'ecria t-il vous voulès que je m'eloigne, c'est vous Monsieur, dit il au jeune d'Oldroqq, qu'elle 30
a elû pour etre toujours pres d'elle; Que je suis charmé Messieurs, que vous ne restez pas ici; je n'aurois plus

la moindre place dans le cœur de ma niece, car je suis sûr que Vous me l'enleveriez entierement — Ah ma chere que [27] le cœur me battoit, je ne sus que dire; Le jeune d'Oldroqq etoit en peine pour moi, je le
5 vis a l'emotion peinte sur son charmant visage. Il me regardoit timidement comme s'il eut craint de m'offenser. Je ne pouvois me defendre le plaisir de le contempler, je crûs voir mon aimable Harry, je ne sais plus ce que je pensois alors — Mon frere pour
10 donner un tour a la Conversation parla de Leipzig, du tems agreable qu'il y avoit passe, et en meme tems il commença a se plaindre de notre ville, du peu de gout qui y regnoit, de nos citojens stupides, et enfin il s'emancipa, que nos Demoiselles n'etoint pas suppor-
15 tables. Quelle difference entre les filles saxonnes, et celles d'ici s'ecriat-il — Je lui coupai la parole et m'adressant a mon aimable Voisin Monsieur lui dis je, ce sont ces reproches qu'il faut que j'entende touts les jours; Dites moi je vous prie; vous qui n'etes
20 peutetre pas si prevenu que lui, si c'est en effet la verite, que les Dames Saxonnes, sont tant superieures, a celles de toutte autre nation? — Je vous assure Mademoiselle que j'ai vu le peu de tems que je suis ici beaucoup plus de beautés parfaites qu'en Saxe,
25 cepan-[28]dant j'ose vous dire, ce qui porte tant Monsieur votre frere pour elles, c'est qu'elles possedent une certaine grace un certain air enchanteur — C'est justement interrompit mon frere, cette grace et cet air qui leur manque ici, je suis d'accord qu'elles sont
30 plus belles, mais a quoi me sert cette beauté, si elle n'est pas accompagnee de cette douceur infinie, qui enchante plus que la beaute meme — Juste ciel il

sonne dix heures, il faut aller me coucher, je n'ai pas soupee aujourdhui pour pouvoir vous dire tout ça; J'aurois bien voulu vous raconter la Conversation jusqu'a la fin, mais il m'est impossible de prendre tant de tems. Je n'ajouterai donc rien, excepte qu'ils s'en allerent tres contents, sur tout le Cadet, qui prit un conge tres poli de moi, il baisa ma main, la serra a plusieurs reprises, je crûs presque qu'il ne vouloit plus me la rendre — Qu'avoit il besoin de se comporter tellement — J'envie ces belles Dames qu'il a vu ici, n'y auroit il pas une douceur infinie de plaire a un tel homme — Mais pourquoi dis je cela? vous vojez que le sommeil m'egare; Adieu ma bonne — je m'endors —

[29] Vendredi matin.

J'ai oubliee de vous dire que le Païs natal de ces jeunes Seigneurs est la Livonie; c'est quelques centaines de lieues d'ici; ça est bien loin n'est ce pas ma chere Catherine. Ils vojageront par toutte l'Europe, et puis ils iront retrouver leur chere Patrie. Je voudrois qu'ils restassent ici encore huits jours, car vendredi prochain notre grand Concert sera pour la premiere fois, et ils pourroint en y allant, concevoir une bonne idee de notre ville et de nos habitants.

a 7 heures du soir.

Dans ce moment mon frere est arrive a la maison, il a ete toutte cette journee aupres de ses aimables Seigneurs et il soupera aussi avec eux, j'envie presque le bonheur qu'il a, de les voir si souvent. Demain matin ils partiront pour Majence, ils y resteront deux

jours, et puis ils reviendront ici — Je crains de vous ennujer, si je babille toujours de ces Messieurs, que vous ne connoissez pas; mail il faut que vous vous accoutumiez a entendre parler des personnes que
5 j'estime, car quand on a une fois un rang [à] mon cœur, soit amour, soit amitie on peut etre assuré, que ma bouche ne retient pas les louanges.

[30] Samedi matin a 10 heures.

Vous attendrez surement des exclamations dou-
10 loureuses, si je vous dis que mon aimable Anglois est parti, qu'il est parti sans pouvoir me dire le dernier Adieu, que je n'ai pas son portrait, qu'enfin touttes nos mesures ont manqués. — Mais ma chere je me comporterai comme il me convient; quoique ça vous
15 etonnera, apres ce que [je] Vous ai deja ecrit. — Mon cœur est insensible a tout. — Pas une larme, pas un seul soupir — Et quelle raison en aurois je aussi? aucune je pense. — Cependant ma chere Amie y avoit il jamais un souhait plus innocent, que celui de voir
20 toujours son image? j'avois toujours un extreme plaisir a le regarder, et j'en suis privee maintenant — mais ça ne fait rien. — vous vojez toutte mon indifference — l'etat present de mon ame approche a l'insensibilite. — Je regarde dans mon miroir, et j'ai pitie d'un affreux
25 etalage couleur de feu, que je me suis mis sur la tete sans le savoir. Je suis tres belle, je crois dans cette parure — Oui oui ça va tres bien a mon teint. — Si j'avois seulement envie de rire, je pourrois — mais ou je m'egare; je suis aujourdhui de bonne humeur
30 — Bon soir ma chere — je jouerai un air sur le Clavessin, que ces vapeurs passent —

[31] Dimanche matin ce 30 Oct.

Je n'ai pas envie d'aller a l'eglise, je ne suis pas trop bien, et puis la medicine que je prends a un gout si affreux, que je crains a tout moment un mal de cœur. Il fait tres beau tems aujourd'hui, nous irons 5 avec une grande Compagnie sur le Pfarrthurm; le connoissez vous, c'est la tour la plus haute de notre ville, je n'y ai jamais eté. Ce sera une petite motion j'espere, qui me sera de grande utilité; il faut que je marche tout le jour, et cepandant je me poste là pour 10 ecrire. Allons levons nous —

a 7 heures du soir

Nous y fumes ma chere, que cela est beau d'avoir toutte la ville a ses pieds; mais pensez, en montant il fallut nous arretter quattre fois, tant l'haleine nous 15 manqua. Il y a une grande Salle, ou on peut jouer sur le Clavessin. Nous vimes Hanau tout près avec une perspective. Les Gloches sont d'une enorme grandeur, et quand on les entend battre de pres, on perd entierement ses oreilles — En descendant on ne manque 20 pas d'haleine, mais nos genoux commencerent a chanceller, de sorte que comme nous fumes en bas je m'assis par terre, non pas par lassitude; mais a cause d'un tremblement universel. —

[32] Mecredi ce 2 Novemb. 25
a 8 heures du matin

J'enverrai aujourdhui cette lettre a la poste, il faut donc que je finisse, — ma chere, Messieurs de Oldroqq viendront cet apres midi, je m'en rejouis — du moins je verrai encore une fois cet aimable visage, qui a 30 tant de ressemblance — st - st. — Je vous ecrirai tout

ce qui se passe, — je les persuaderai de rester jusqu'a vendredi — je pourrai alors — on m'interrompt — c'est mon frere, que va t-il dire — Ah ma chere, plaignez moi — tout s'accumule pour me faire desesperer — ils partent ce matin — que ferai je — si vous vissiez ma peine, elle est au dessus de mes forces — touts les plaisirs que je me promets, me manquent — a quoi suis je encore reservee — Pardonnez moi ma bonne amie, vous vojez que je suis dans le premier saississement. Ils passeront par Worms, et y logeront a l'Empereur Romain. — Vous les verrez peutetre — Au nom du Ciel prennez garde a cette lettre, je serois au desespoir si quelqu'un d'autre que Vous et ma chere Mlle Meixner, vit ces folies — Sojez indulgentes envers une fille qui quoiqu'elle ne le merite pas, a cepandant besoin de votre amitie — Mon frere s'en est allé dans ce moment pour leur dire Adieu, — ah quelle pensee s'offre a mon esprit — non non —

Adieu

G. C.

8.

13. November — 17. December 1768.

[33] Dimanche ce 13. Nov.

Ma chere Amie

La semaine passee Mlle votre Sœur me vint voir toutte seule, elle s'est beaucoup plainte de la maniere de vivre qu'il faut exercer avec honorables parents. La bonne fille seroit charmee de retourner a Worms, parlez en a Mr. votre Pere, peutetre qu'il se trouvera une compagnie qui puisse l'amener; car c'est serieuse-

ment qu'elle le souhaitte — L'histoire de St... m'a etonnee, je n'en savois le mot, quel melange de fatuité et de sottise, car pour l'amour, il n'y entre pas. Je crûs toujours l'homme plus sensé, votre description le faisoit tel. Mais il est vrai, la passion, óte entierement l'usage de la raison, sur tout ajant pour but, un objet si aimable — Je mene depuis quelque tems une vie tres tranquille, et uniforme, de sorte que vous ne devez pas vous attendre a beaucoup de variete, et d'interessant. Je me suis aussi proposee de ne me porter jamais plus a l'exces, soit joje, soit tristesse; vous verrez si je persevere dans ce dessein; car sojez sure que chaque pensee que je forme vous sera decelee. Qu'ai je a craindre? votre amitie pour moi, vous fera indulgente pour mes fautes — Qu'en dites vous ma chere, que j'ai renonce pour jamais a l'amour. Ne riez pas, je parle serieusement, cette passion m'a fait trop souffrir, pour que je ne lui dise [34] pas Adieu de tout mon cœur. Il y eut un tems, ou remplie d'idees romanesques, je crus qu'un engagement ne pût etre parfaitement heureux sans amour mutuel; mais je suis revenue de ces folies là. De quelle opinion etes vous ma bonne?

Mecredi ce 16. Nov.

Je fus hier dans notre grande Compagnie, dont je vous parlai quelquefois; il y avoit beaucoup de beau monde; tout etoit dans le plus grand eclat. Cependant je n'aurois pû manquer de m'ennujer, si je ne trouvois pas un certain plaisir a contempler les personnes. Lisette de Stokum est la plus belle de touttes nos Dames, je l'admire, et chaque fois que je la vois elle me paroit plus aimable. Quel avantage que la

beaute! elle est preferee aux graces de l'ame. Il y avoit encore quelques jolies filles mais touttes inferieures a Lisette. Les Messieurs se comporterent assez bien exepté quelque fadeurs, qu'il faut leur pardonner.
5 Vous savez que je n'aime pas le jeu, ainsi j'avois tout le tems a faire des reflextions; que je Vous communiquerois volontiers si j'en avois le tems. Je crains aussi d'abuser de votre patience. J'irai dans ce moment voir mon frere, qui travaille a une nouvelle Comedie;
10 il me lit toujours ses pieces, et vous pouvez croire que je l'entends avec un plaisir infini. Il me dessine aussi quelquefois de jolies tetes dont je vous en enverrai une.

[35] Samedi ce 19. Nov.

15 Hier nous fûmes au Concert, mon frere et moi, l'assemblee etoit brillante, on y entendit la musique la plus choisie. Cepandant je ne sai ce que me manqua, les personnes qui en faisoint le principal ornement n'y sont plus, touts ceux qui se trouvoint là me sont fort
20 egals . . . mais non, il y auroit de l'injustice a dire cela si positivement, je le revoque — La Maitresse du Comte de Podoki nous honora de sa presence, c'est une charmante femme, et on peut dire sans flatterie que toutte sa personne est remplie d'agrements. Le
25 Comte l'a quittée pour quelque tems, et en attendant elle cherche ici la bonne avanture. Le jeune Milord que M[lle] Meixner connoit est un de ses premiers Adorateurs, il l'accompagne par tout et se fait si ridicule que toutte la ville en parle. Il lui parla hier a tout
30 moment, puis se mettant vis a vis d'elle il lui sourioit, avec des signes de tete, et d'autres semblables niai-

series. J'etois justement placée a pouvoir l'observer a mon aise. Elle me regarda longtems, puis en appellant Milord elle le demande qui j'etois, et s'il me connoissoit; il paroit interdit, lui repond a l'oreille; elle sourit et me regarde avec plus de curiosité. Je ne sai pas ce qu'il lui aura dit a mon compte, aussi ça m'importe peu. Je crois qu'il faudra pajer bien cher ses faveurs. Ce jeune homme est extremement changé depuis quelque tems, il donne dans touttes sortes de debauches. C'est dommage, car il est tres aimable, aussi a t-il de bonnes qualites — [36] Ecoutez la hardiesse du Misericordieux. Cette ridicule figure se posta derriere ma chaise d'un air si familier puis se baissant sur moi il commenca a m'entretenir; j'aurois bien voulu lui appliquer un soufflet tant j'etois indignee de son comportement. Mademoiselle me dit il, la joje que je ressens de vous voir est si extreme, qu'il m'est impossible de la deguiser. Il y a un demi siècle que Vous n'etes pas venue voir Miss Lisette, d'ou vient ce refroidissement? Je sais bien qu'elle ne vient non plus chez vous, et que deux fois elle a manqué la Compagnie de Lundi, mais je vous assure que le rhume et la toux l'en empecherent. — Je n'en doute en aucune facon, car je sais bien que c'est maintenant le tems pour ces sortes de maladies, aussi est ce une excuse tres commode — Je vous entends Miss, vous ne m'en crojez pas, vous etes en colere contre Miss Lisette mais je puis jurer que ce n'est pas elle qui en est la cause, la chere enfant va touts les jours chez Mr. B. |: c'est ce veuf dont je vous ai deja parlè :| elle est fortement liée par cette connoissance, car chaque jour on s'engage a un nouveau divertissement pour le

lendemain, et elle ne sauroit s'en defaire — Aussi je
ne desire pas cela Monsieur, car l'amitie de Mr. B. est
de beaucoup plus grande importance que la mienne,
il y auroit de l'imprudence a l'en priver — Mon
5 aimable Miss si je pouvois aider a quelque recon-
ciliation — Nous n'en avons pas besoin, car il n'y eut
point de brouillerie entre nous, mais je vous prie de
vous taire, on joue un solo — [37] Mlle votre Sœur vint
me voir hier a l'imprevu, et me porta votre lettre;
10 je la lisois en rougissant de votre bonté exessive, que
je merite si peu. Et vous m'excusez ma chere? vous
diminuez mes fautes, vous me les pardonnez; lorsque
je ne saurais me les pardonner a moi meme. Mais ma
chere Enfant oublions tout, et si nous nous ressou-
15 venons encore quelquefois de mes foiblesses passees,
que ce soit pour mon humiliation — J'etois fachéé
d'etre engagee a sortir, Mlle votre Sœur resta quelques
heures aupres de moi, puis nous sortimes ensemble,
moi dans la grande Compagnie, et elle dans sa prison.
20 Nous etions 32 personnes, 20 chapeaux, et 12 Dames,
il y avoit entre autres un jeune Marquis, nommé
Monsieur de la Varee, qui est tout a fait aimable, il
est françois, et possede touttes les qualites de cette
nation. Le Chevalier de la Roche est un Cavalier
25 accompli, il a plus de serieux que le premier, qui ne
fait que folâtrer, il parle d'une maniere si engageante
et si polie, qu'il faut l'estimer bongrè, malgrè; je crois
qu'ils resteront quelque tems ici — Je m'appercois
avec plaisir, que je regarde les personnes les plus
30 aimables sans la moindre emotion; ce n'est que la
nouveauté qui nous eblouit; je le vois bien main-
tenant. On n'est jamais plus heureuse que lorsqu'on

est tout a fait indifferente, on peut contempler tout avec plus de liberte, on est en etat de faire des reflextions. Oui ma chere je resterai dans cette situation, rien ne pourra m'en tirer, a l'avenir. J'ai mes fortes raisons pour cela, que je ne saurois vous dire. Peutetre 5 aussi vous ne m'en croiriez rien; ce sera pour une autre fois —

[38] Lundi ce 5. Decembre.

Pensez mon Enfant je fus hier en grande Compagnie chez Miss Lisette, cela vous paroitra singulier, apres 10 ce que j'ai dit d'elle. Sa joje en me revojant me parût sincere. Elle m'embrassa mille fois et me demandant si je ne l'avois pas oubliee, et si je l'aimois encore. Ce changement subit m'etonne, je ne sais a quoi l'attribuer. Entre autres Dames Miss Baumann se fit 15 voir dans une affreuse magnificence. Miss Leonore de Saussure est toujour encore si gaje que vous l'avez vue, elle felicita Lisette a cause de son mariage, qui l'accepta de fort bonne grace; en la remerciant. Nous voulumes eclater de rire en vojant le portrait de 20 l'epoux futur, dessiné d'elle meme en sillouette, dans la chambre ou nous etions. La mechante Leonore fit quelques remarques, auxquelles je ne sus resister. Ces Dames s'imaginerent je crois, que nous tenions un peu de la lune. N'importe ce sont des fades creatures — 25 A huit heures du soir, Madame m'envoja du message, de la venir voir a sa chambre; j'y allai, en crojant que c'etoit quelque grosse nouvelle qu'on vouloit m'apprendre. Mais je n'entendis que des reproches, d'avoir laisser passer tant de tems, sans venir la voir. 30 Tout d'un coup la porte du Cabinet s'ouvre, et le

Misericordieux sort en me faisant des politesses extremes. J'en fus un peu choquée parceque je m'apperçus que ç'etoit concerté, cepandant je n'en fis rien paroitre. Ils me forcerent de rester là une demie
5 heure, puis il m'offrit le bras pour me reconduire, ce que je ne pûs refuser. Pour mon bonheur il [me] vint dans la pensee, de faire participer Leonore de cette charmante Compagnie; qui quoiqu'elle etouffa presque de rire, me preserva non obstant par sa presence de
10 plusieurs fadeurs, qui ne fûrent executés qu'a moitie — Tant pour aujourdhui —

[39] Mecredi ce 7 Decemb.

C'est aujourdhui le jour de ma naissance, ou j'ai dixhuit ans accomplis. Ce tems est ecoulé comme un
15 songe; et l'avenir passera de meme; avec cette difference qu'ils me restent plus de maux a eprouver, que je n'en ai senti. Je les entrevois — Mon frere est tres mal, il a eu tout d'un coup une violente attaque de colique, qui le fait souffrir extremement. On emploje
20 tout pour lui procurer quelque repos; mais en vain. Je ne saurois le voir dans un tel etat sans que mon cœur se fend. Que ne puis je le secourir.

Samedi ce 10 Decemb.

Apres deux jours de souffrances mon pauvre frere
25 est un peu mieux, mais il est si foible qu'il ne sauroit rester debout pendant un quart d'heure; si seulement les douleurs finissent, la force reviendra bientôt. Il faut esperer le mieux et avoir patience. Pensez ma chere, Miss Lisette vint me voir hier, toutte habillee
30 en taffetas couleur de rose, avec les atours verd de

pomme. Elle avoit l'air d'une petite Princesse, tant cet habillement la rendut brillante, et jolie. Je la regardai deja comme la femme de Mr. B. et je faisois là mes reflections, lorsque tout d'un coup elle vint a parler de lui, en me demandant si je savois deja qu'il avoit achete le Roi d'Angleterre, maison precieuse que Vous connoitrez. Je lui repondis que oui; et que je m'en etois etonnee, parce qu'il a deja une tres belle maison — Elle lui est trop petite; il n'y a pas assez de place pour ses marchandises; il pourra bien mieux s'etendre dans son nouveau Palais, qui lui a couté cinquante mille florins, il y batira encore pour vingt mille, la grande salle sera [40] terrassee tout a fait — Oui l'interrompis je, apres qu'il y aura celebré ses noces. — Ses noces? secria t-elle. Il ne les celebrera peutetre jamais — Je n'en veux pas gager; mais a quoi çà tient il? — Cà tient a beaucoup, ou trouver un parti qui lui convienne? s'il se marie, il lui faut au moins une femme de vingt cinq ans; car pour une jeune fille ce seroit toujours une grande resolution. Il est vrai que dans le premier coup d'œil on voit des grands avantages, mais en verite ma chere si on y reflechit mûrement, ils perdent beaucoup de leur valeur. Il n'est plus jeune, car la semaine passee il a eu quarante six ans; dans quattre annees il est deja un homme agé; et alors sa femme si elle a maintenant dixsept, seroit dans son plus bel age; Il en deviendroit jaloux, et alors o mon Dieu avec quelles peines achetteroit elle le bonheur d'etre riche; mais ma chere que ce que je vous ai dit reste entre nous — Imaginez vous mon etonnement a entendre parler Lisette de sorte; je crus songer, cependant je voulus mieux m'en eclaircir,

c'est pourquoi je lui dis: — Votre confiance en moi
me donne une nouvelle preuve de votre amitie, et
sojez sure que qu'oiqu'il puisse arriver, je n'en ferai
jamais usage, et je n'y penserai plus; comme si vous
5 ne m'aviez rien dit — Je la regardai alors avec un
coup d'œil perçant, aussi me comprit-elle dabord, car
elle s'ecria: Ne craignez rien ma chere, ça ne peut
jamais etre — C'est beaucoup dit mon enfant — Oui
ma bonne amie, il y avoit un tems, ou . . . mais mainte-
10 nant c'est tout a fait impossible — Impossible? que
me dites vous là? je m'egare, ce sont des misteres
que je ne saurois percer — Vous les percerez un jour,
mais je ne puis plus rien Vous dire dans ce moment,
exepte que c'est moi seule qui en suis la cause, et
15 que si [41] la preference que j'ai donnée a un autre . . .
elle s'arretta là, rougissant d'avoir trop dit, pour moi
je ne voulus pas relever ce mot, et puisqu'il etoit
huit heures passees, elle s'en alla, me promettant de
m'apprendre le tout — Je suis tres curieuse, je me
20 confonds, sans m'arreter a rien je forme des soupçons,
qui quoique pris de tres loin, ne sont pas tout a fait
sans fondement. Que le Ciel les verifie, c'est tout ce
que je puis dire maintenant.

Dimanche après midi

25 J'ai eté ce matin dans une petite angoisse; pensez
ma chere a peine suis je sortie des mains du Peruquier,
que je monte pour m'ajuster. Comme je suis tout a
fait deshabillee j'entends sonner extremement, et en
meme tems un carrosse s'arrete a la porte. Je m'epou-
30 vante sachant que la chambre d'enbas est occuppee,
et qu'ainsi il n'y a que la mienne qui puisse servir

a recevoir des personnes etrangeres. Dans le meme moment mon laquais entre, et me crie: Vous etes en ce desordre? ils sont deja sur l'escalier et qui donc? — C'est Monsieur le Resident — Eh mon Dieu dites a mon Pere qu'il doit un peu l'entretenir la dehors. 5 Je tremblois de pied en cap; et l'apprehension me fit faire tout a travers, de sorte que je liai justement mon neglige, lorsqu'ils entrerent. Un jeune Cavalier plus beau que le jour, en habit de deuil avec des pleureuses, me tira de mon aneantissement, mais pour y retomber 10 plus que jamais. Je faisois une sotte [42] figure, ne sachant s'il y auroit de la folie a m'en aller, ou bien si c'en seroit de rester là. Enfin je pris le parti de sortir ce que j'executai d'une façon si gauche, qu'il y avoit de la pitié a me voir. Je repris mes forces en venant dans le 15 froid, et lorsque je me regardai dans une glace, je me vis plus pâle que la mort. Il faut vous dire en passant que rien ne me va mieux, que quand je rougis ou pâlis par emotion. Tout autre que Vous me croiroit de la vanite en m'entendant parler ainsi; mais Vous 20 me connoissez trop pour m'en croire susceptible; et cela me suffit. —

Samedi ce 17 Dec.

Je ne saurois plus ecrire tant que je voudrois, car on m'obsede tout le jour. Depuis la maladie de mon 25 frere nous dinons chez moi et ça m'empeche beaucoup. Touttefois je me derobe un quart d'heure, pour vous dire que je fus hier au Concert, et que j'y eus toutte sortes d'avantures. Cela Vous paroitra ridicule en sachant qu'il n'y [a] que des beautès qui font les 30 heroines de Roman. Cepandant ridicule ou non, c'est la

verite — Nous nous faisions un vrai plaisir; ma Cousine Charlotte qui etoit la seule personne qui m'accompagnoit, et moi, d'etre arrivees les premieres. Nous fimes un tour dans la grande Salle, qui appartient
5 maintenant a Mr. Busch, et qui est tres magnifique. Je disois a Charlotte que je m'attendois ce soir a beaucoup de visites, ou qu'on avoit sujet d'entamer un discours, en me [43] demandant des nouvelles de la sante de mon frere. Ce que j'avois predit arriva,
10 plus de trente beaux Messieurs vinrent me faire la cour, et touts leurs entretiens commencerent par: Miss, comment se porte Mr. votre frere? j'ai entendu qu'il est malade — Oui Monsieur il a ete tres mal, mais ça va mieux maintenant Dieu soit loué — Je poussai
15 Charlotte du pied, et celle ci vouloit étouffer de rire. Sur ces entrefaites je remarquai Mr. le Resident parmi la noblesse, je le reconnûs dabord, quoique je ne l'eusse vu, plus d'un moment. Si je voulois peindre l'amour, c'est lui que je prendrois pour modele, tant
20 il es aimable, passons — A la grande pause, j'allois faire la reverence a quelques Dames de la Noblesse; en leur parlant, j'apperçus tout près de moi Mr. le Resident qui parloit vivement avec le Marquis de Saint Sever, j'etois curieuse de savoir le sujet de leur
25 entretien, lorsque j'entendis dire le premier: Ne la connoissez vous donc pas? je suis inquiet de savoir son nom; c'est la plus belle Dame du monde, et l'esprit perce a travers de ses beaux yieux. — Non mon cher ami repliqua l'autre je ne sai qui elle est; mais elle
30 me paroit aussi jolie qu'a Vous; nous serons donc rivals, venez vite ajouta t-il en le prenant par la main, rejoignons la, et vojons a qui elle donne la preference;

je crains bien qu'elle vous choisira; a cause de votre air aimable — Vous raillez mon cher Marquis, je vous prie — avec ces mots ils s'eloignerent. — Heureuse Dame pensai je [44] — Je fis mon compliment a Mesdames les Comtesses de Neuberg et de Heydesheim; puis en rejoignant Charlotte, nous allames voir nos amies qui etoint assises en arriere. J'eus pendant cette course a essujer beaucoup de fadeurs; enfin je rencontrai Caroline de Stokum; qui me retint en me demandant des nouvelles de mon frere, en levant les yieux je vis a quelque distance Lisette sa sœur, et Mr. le Resident, qui etoint enfoncés dans un profond discours. Après quelques minutes il nous regarda, et demanda Lisette qui j'etois. A mon nom, il se resouvint de la sotte figure que j'avois jouée en sa presence; il quitta Lisette et en m'abordant avec un Compliment tres gracieux, il me dit: Mademoiselle est ce que vous me reconnoissez? Monsieur le Resident, des personnes comme vous ne s'oublient pas si tôt; nous eumes dernierement l'honneur de vous voir chez nous — Apres ça il m'entretint d'une façon si obligeante, il fit voir tant d'esprit, qui reuini avec les graces de sa personne, en fait un homme bien aimable — Le reste de la soiree se passa fort agreablement et ce qui me rejouit le plus, c'est que le Misericordieux ne pouvoit jamais parvenir a me parler, quelque peine qu'il s'en prit, tant j'etois entouree de beau monde — C'est assez pour cette fois, j'enverrai Lundi ce griffonage a la poste, bien fachée qu'après l'avoir relû, je n'y trouve rien du tout d'interessant. Ce n'est pas ma faute, car je n'ecris rien que ce qui m'arrive; Et je ne suis pas faite pour — —

Adieu

4.

23. December 1768 — 31. Januar 1769.

[45] ce 28. Dec. 1768.

Enfin j'ai eu un eclaircissement avec Miss Lisette,
5 toute sa conduite passée se developpe, elle sera
heureuse; et elle le merite. Hier elle vint me voir,
et lorsque nous fûmes seuls elle tira une lettre de son
Portefeuille, en me priant de la lire, vous verrez là
ajouta t-elle l'obstacle de mon union avec Mr. B... Ma
10 curiosite augmente, je l'ouvre et j'y trouve ce qui suit.

Aimable et choisie de mon cœur

„Ce vojage est fini heureusement et je suis arrive
„ici en bonne santé. Quoique le tems est si court que
„je ne saurois Vous l'apprendre qu'en deux mots, je
15 „sens cependant dans ce moment une consolation, qui
„m'adoucit un peu la tristesse que j'ai sentie jusqu'ici.
„Vous connoissez mon cœur chere Lisette, vous savez
„que je Vous sacrifie tout, et cela Vous garantit qu'il
„ne cessera jamais de vous appartenir. Plus je suis
20 „eloigne, plus la morne affliction augmente, et je
„serois le plus malheureux des hommes, si je n'etois
„pas fortifie d'une main puissante. Dieu qui connoit tout
„ne nous privera pas de sa benediction pour quoi nous
„l'invoquerons ensemble. Consolez Vous mon Ange
25 „mon Amour sincere, et ma constante fidelite, Vous est
„vouee pour toujours J'aurai souvent l'occasion de Vous
„repeter cette assurance. Embrassez Madame votre
„Mere, et sojez assure que je ne vis que pour Vous
„et que je mourrai dans ces sentiments, etant toujours.

30 Amsterdam Le Votre
ce 6. Dec. Dorval
1768.

[46] Et bien ma chere, lui dis je apres l'avoir lue, je ne suis pas encore au fait. Qui est donc ce Dorval? d'ou est il? comment l'avez vous appris a connoitre... Ce sont trop de questions sur un coup, ajez patience, et vous saurez tout. Dorval continua t-elle, est un des 5 Marchans les plus renommés, et les plus riches de Coppenhagen; il y est associe avec un homme deja agè, auquel il doit la plus grande partie de ses biens. Ce Compagnon un peu capricieux, et prevenu beaucoup pour l'argent, lui proposa il y a quelque tems, 10 un mariage a Amsterdam avec une Demoiselle qui possede deux millions. Dorval sans etre ebloui de l'enormite de cette fortune, se propose d'aller voir la Dame. Il part, arrive, la voit, elle ne le touche pas. Cependant il ne veut rien precipiter, il demande du 15 tems pour reflechir, on le lui accorde. Pour trainer un peu l'execution, il fait un petit vojage, et vient ici. A lui qui a deja fait trois fois le tour de l'Europe a lui dis je ce vojage ne sembloit qu'un amusement. Il loge a l'Empereur Romain; Vous savez que j'y 20 suis tres connue; Mr. B. etant l'Oncle de l'hôte. J'y vais pour visiter Madame; Dorval entre, me regarde, reste stupefait, me fait la reverence, et sort. Nous pensons qu'il a eu mal, mais apres un quart d'heure il revient, se poste pres de moi, me parle, et montre 25 tant d'esprit dans ses discours, que je l'entends avec plaisir. Nous nous entretenons jusqu'au soir, et fachès que la montre alloit si vite nous nous separons. A peine suis je sor-[47]tie qu'il va trouver Mr. et Madame B. Mes chers amis leur dit il, ne vous etonnez pas de ce 30 que je vais vous dire. Je suis captivé pour toujours, les charmes de Miss Lisette et encore plus la beaute

de son ame m'ont enchaines Ma resolution est prise, je lui offrirai mon Cœur, et ma main, conseillez moi... Eh mon Dieu; mon cher Dorval qu'allez vous faire? Vous etes engagé; que diroit votre Compagnon? Elle
5 n'a rien; Et les deux millions? — Je ne les desire pas. Vous vojez en moi un homme desinteressé. Que cette fortune me couteroit cher, surtout maintenant, surtout apres avoir vu Miss Lisette, non il n'en sera rien — Mon cher Dorval tranquilissez vous, laissez
10 passer ce premier feu, vous autres jeunes gens vous brûlez a tout moment — Moi Monsieur? ne le crojez jamais. J'ai vu touttes les beautes de l'Europe, aucune ne m'a touchee qu'elle. Ne craignez pas que cette passion si subite s'eteigne avec le tems, non je sais
15 de quoi je suis capable; je suis epris pour la premiere fois, et je le serai pour toujours — Nous n'empecherons pas votre bonheur Dorval, mais pensez y bien; si Vous pouvez lever touttes les difficultes, nous travaillerons de concert a vous rendre heureux — Ah Monsieur,
20 ah Madame, que ne vous devrai je pas! mais qu'elle ne sache rien de mes intentions, que sa Mere ne s'en appercoive pas; je ne l'obtiendrai que d'elle meme. Et si j'ai le malheur de lui deplaire, si elle ne sent pour moi que de l'indifference; je m'en irai, sans
25 tacher de la persuader; je ne la verrai plus; qu'elle soit heu-[48]reuse dans les bras de l'homme que son Cœur choisira, mais jamais, jamais, elle n'en trouvera qui l'aime plus que moi — Ici finit le discours; qui me fut rapporte ensuite par Madame B... — Que vous
30 dirai je enfin, ma chere, je sentois bien que je l'aimois... je le vis souvent sans qu'il osât jamais me parler de son amour; je decouvris en lui mille belles qualités.

C'est ainsi que se passa un mois entier, lorsque le tems des Vendanges approchoit; nous fûmes touts chez Mr. B. le veuf, qui depuis ce tems avoit cesse ses poursuites aupres de moi. Il y avoit grande Compagnie dans son jardin, nous dansâmes; je vis les progrès que je faisois sur le Cœur de Dorval. Je m'etois echauffee un peu trop, et me sentant mal, je sortis; Un Cabinett ouvert m'offre une retraitte tranquille, je me jette sur un Canapé, mais a peine y fus je quelque minutes, qu'on m'appella par toutte la maison, enfin Dorval entre... C'est là ma chere qu'il me declara sa passion . . . il me disoit tout ce qu'un amour sincere peut inspirer... J'etois confondue... il vit qu'il ne m'etoit pas indifferent. Apres un long entretien, nous rejoignâmes la Compagnie — Depuis ce tems la cordialite s'etablit entre nous, il fit part de ses projets a ma Mere, et a Mr. B. le veuf, qui en parût etonné ... Il ne laissa pas un jour sans venir me voir, nous convinmes de tout, d'ici a un an la noce se fera, puis il me menera a Paris, a Londres, a Amsterdam et de là dans sa Patrie. Ah ma chere voila touts mes vœux accomplis; dèz ma plus tendre enfance, je souhaittois de voir le monde; je serai heureuse, et [49] je ne regretterai rien, que Vous, qu'il me faudra quitter, cepandant ce seroit une grande consolation pour moi, si avant de partir d'ici, je vojois assuré votre bonheur — Que le Ciel vous benise ma chere Lisette, parlons de votre felicité, et non pas de la mienne; ou est donc maintenant Dorval? — A Amsterdam, dont je viens de recevoir cette lettre que je vous ai montree, c'est là qu'il travaille a rompre son mariage entamé, et ou il tache d'appaiser son

Compagnon, j'espere qu'il reuissira. Mais ma chere Cornelie, si je me represente le jour de son depart, tout mon sang s'emeut. Il entra dans ma chambre d'un air desolé, je m'en vais s'ecria t-il, je vous
5 quitte... Puis se precipitant a mes pieds, il arrosa mon tablier de ses larmes, vingt fois il retournoit, pour me regarder, il vit mon trouble, en parût satisfait; enfin il prend courage, et sort. Ma douleur fut extreme; cependant peu a peu les reflexions que je
10 fis servirent a me tranquilliser. Qu'est ce qu'une annee pensai je! et dèz lors tu le possederas pour toujours. Son portrait qui est dans ma chambre, me tient lieu de tout. Vous le verrez ma chere, et vous jugerez mon choix; mais ce n'est pas son exterieur, c'est son
15 ame que j'aime, et cet amour ne s'eteindra jamais — Je vous prie ma Lisette comment se comporte Mr. B. et que dit il de tout cela? — J'y fus hier, il me mena vers la fenetre, et me demanda tout bas: En qui me fierai desormais Mademoiselle? puisque vous
20 m'abandonnez. Je crojois etre sûr de vous; je differois de jour en jour ma declaration, et m'en voila puni. Aucune Dame ne saura plus me captiver apres vous; je ne me marierai jamais. Sojez heureuse avec Dorval, je le connois, il est un homme d'honneur; qu'aucun
25 nuage trouble votre union; mais n'espe-[50]rez pas que je vous oublie — Je voulois tourner ce discours en badinage, mais il jura qu'il parloit serieusement.

ce 8. Janvier 1769.

Je suis pleine de joje; pensez ma chere un riche
30 neveu de Lisette est mort, et a laisse tout son bien a sa mere. Maintenant ces gens sont hors de l'em-

barras, ou le peu de revenu les jettoit. Les autres parents du defunt qui n'auront que des petits legats, le persuaderent a faire un nouveau testament, mais il mourût avant la souscription; de sorte que ce n'est que le premier qui est valable — Lisette a recû depuis ce tems deux lettres de Dorval, elles sont pleines de tendres protestations, mais il ne parle point du progrès de ses affaires. Il aura ses raisons, et moi j'ai les miennes de cesser.

ce 13. Janvier

J'ai ecrit aujourdhui a M[lle] Meixner, priez la de me pardonner d'avoir traine si longtems. Nous parlâmes d'elle dernierement chez Mr. le Conseiller Moritz, qui donna un repas a mon frere a l'occasion de son retablissement — Il faut que je vous dise quelque chose en confiance; Müller et mon frere ne sont plus si bien ensemble, qu'ils l'ont ete autrefois, leurs maximes sont differentes, parceque la philosophie de mon frere est experimentee, au lieu que M. ne doit la sienne qu'à l'etude. Il s'est comporte aussi tres froidement, durant la derniere grande maladie, de mon frere, et je commence a entrevoir moi meme que ses principes ne sont pas propres pour l'usage du monde — Vous vous convaincrez de plus en plus vous meme des sentiments de mon frere, si vous prenez garde a sa conduite, car il ne parle que comme il pense.

[51] Mardi ce 24 Janv.

Cet hiver me passe bien vite, je ne sai ce qu'il est devenu; quoique je ne frequente pas les divertissements brujants, j'en ai cependant qui m'amusent beaucoup; savoir, touts les vendredi concert, et le mardi notre

grande Compagnie. Miss B. une de nos plus riches reformees, est epouse declaree de Saint Albin. C'est un jeune homme des plus accomplis, son exterieur est brillant, et la fraicheur de la jeunesse eclate sur 5 son visage. Il a beaucoup d'esprit, et plus de serieux qu'il n'en faut a un francois. Je suis intime amie de Miss Marie B. et je crois que St. Albin m'aime pour cela, il a plus d'attention pour moi, que je ne merite, et si Miss Marie n'etoit pas si sûr de son cœur, elle 10 pourroit devenir jalouse. Hier au soir il me mena en carosse chez moi. Il gardoit longtems le silence, puis tout d'un coup, comme s'il eveilloit d'un songe, il me demande avec empressement: Chere Miss quand vous reverrai je? — eh lui repondis je riant que vous im- 15 porte de me voir — Mon aimable Miss, vous ne savez pas ... vous ne crojez pas ... que dirai je? mais non je ne dirai rien ... Miss venez vous demain au Bal? — Non je n'y vais pas, on me l'a defendu par rapport a ma santé; Miss Marie y ira, et cela vous suffit. 20 Heureux Saint Albin, vous serez bientôt liè a cette aimable fille, que desirez vous de plus? — Moi? ... rien que ... votre amitie ... me la promettez vous. — Oui Saint Albin, et voila ma main pour gage, tant que votre charmante Epouse m'honorera de son amitie, 25 vous avez droit sur la mienne; je vous estimerai toujour nous vivrons ensemble, en amis; nous nous verrons sou-[52]vent ... Souvent Miss! est ce bien vrai? conservez ces pensees, mais ... Et bien mais qu'y a t-il encore? C'est là que le carosse s'arreta, il prit ma 30 main. Vous ne viendrez donc pas au Bal — non vous dis je, mais Mardi prochain chez Miss Philippine — Adieu donc jusqu'a la j'y serai sûrement; n'oubliez

pas votre promesse — Non non Saint Albin je ne l'oublierai pas — Que vouloit il dire par tout cela ma chere; sotte que je suis il s'est crû oblige de me faire quelques compliments et voila tout; je ne saurois vous dire combien je l'estime, et combien il merite 5 de l'etre. Vous le connoitrez ma chere, et vous me jugerez. Adieu pour cette fois.

Mardi ce 31. Janv.

Ce que j'ai a Vous dire, vous etonnera sans doute, Saint Albin . . . ah mon enfant, il n'est plus. Cruelle 10 pensee qui m'ôte tout sentiment. On l'enterre aujourdhui — ha c'est impossible. Mais ce n'est que trop vrai il est mort, et je ne le verrai plus. Malheureuse Marie que feras tu? Si j'etois a sa place — Ciel — mais je ne sais ce que j'ecris. Pardonnez a ma 15 douleur ma chere, j'ai perdu un ami qui m'etoit cher; et comment? pourrai je le dire. Ce Miserable Bal — il s'echauffa trop, une inflammation de sang survint; et lui le plus aimable des hommes, a la fleur de son age, dans la situation la plus heureuse mourût. Chere 20 Saint Albin je t'avois promis qu'aujourdhui — et c'est la le jour de son entrement — Que fera Marie? que feront ses Parents, qui avoint mis touttes leur esperances — Adieu ma bonne je ne puis plus — Prenez garde a cette lettre. 25

G C

5.

11. Februar — 11. März 1769.

|53| Samedi ce 11. Fevr.

La joie, et le plaisir s'eloignent de moi, plus je m'en 30 approche; non ma chere, ce souvenir ne s'effacera

pas sitôt, quoique la premiere douleur passe, et qu'un
sentiment plus tranquille y succede; cette douloureuse
tranquillite n'en est pas moins sensible; cependant j'y
trouve un certain delice, et elle m'occupera longtems.
5 Vous mon enfant, qui avez le cœur tendre, representez
vous ma situation d'hier, et vojez si . . . mais je ne
dirai rien, vous jugerez de tout. Avec plus de tristesse
que de plaisir j'entrai hier au Concert, craignant de
rencontrer des personnes, qui me feroint resouvenir
10 de Saint Albin; je crojois que tout le monde en parle-
roit, Je m'assieds en pensant a Miss Marie, ah quelle
est a pleindre, me disois je en moi meme, rien n'egalera
sa douleur, elle sera inconsolable, et surement elle ne
viendra plus ici, tout lui rappelleroit l'Epoux aimable,
15 qu'elle pleurera toujours, que cette musique lui paroi-
troit insipide; je la trouve telle moi, qui n'ai perdu
qu'un ami. Miss Philippine se met a coté de moi sans
que je l'appercois, enfin elle me demande en riant a
quoi je pensois. Je m'excuse, mais je n'ose lui parler
20 de sa cousine, je m'ettonne deja qu'elle n'en commence
rien elle meme; et apprehendant un nouveau malheur,
je suis prete a l'interroger, lorsque la porte s'ouvre,
et [54] Miss Marie entre dans le deuil le plus pompeux.
Je suis muette, je palis; et craignant de rencontrer
25 ses yieux je me tourne. Elle s'assied derriere moi,
j'en suis charmée; mille et mille pensees vinrent me
troubler. Je suis reveillee de mon extase par Miss
Philippine qui branla sa chaise pour parler a Marie.
Et bien ma Cousine lui dit elle la trisstesse est elle
30 bientôt passee? — Oh pour de la tristesse! repondit
Miss Marie en riant, elle ne sauroit passer, puisque
je n'en ai point sentie, mon cœur plus gai que jamais,

est offensé de ces habits lugubres, que le devoir m'oblige de porter — Je n'entendis plus rien quoiqu'elle parlât encore, touttes les facultés de mon ame etoint suspendus. Un tremblement universel s'empara de mes membres; il falût me contraindre; touts les yieux etoint attaches sur moi; je tachai de prendre une mine indifferente; en renfermant le chagrin dans mon cœur. Combien me couterent ces moments; mettez vous a ma place, ah ma chere je ne saurois vous dire ce que je pensois – Indigne Marie; infortuné Saint Albin; m'ecriai je; mais non, tu es heureux; mille fois plus heureux maintenant, que si tu avois eu une telle femme. Dieu l'en preservoit en l'otant de ce monde, pour lequel il etoit trop bon — Quoi malheureuse, tu ne l'as donc pas aimé? lui qui te vouoit toutte sa tendresse, qui craignoit de t'offenser a tout moment; qui [55] n'etoit occupé qu'a te plaire. Ingrate tu ne meritois pas son amour; non tu ne meritois pas le moindre de ses regards. Ne me nommes plus ton amie; j'ai cessé de l'etre aussitot que je t'ai connu a fond — Pardonnez moi ma chere Catherine que je vous entretiens de choses qui vous interressent si peu, mais je crois vous prendrez cepandant part a mon indignation, quoique vous ne connoissiez pas celle qui la fit naitre. Je ne vous en parlerai plus, ni de Marie, ni de mon Ami perdu, mais ne crojez pas pour cela je l'aje oublié —

Mecredi ce 15 Fevrier.

Mlle votre Sœur vint me voir hier, en me portant votre lettre, elle etoit belle, je l'avoue, mais j'etois fachéé que vous n'aviez pas alors ma derniere pour me dire votre opinion des choses qu'elle contient.

Ce sera pour une autre fois, et vous n'avez pas besoin d'ecrire tout sur un coup, faites le comme moi. Vous m'aprennez beaucoup de nouvelles, mais aucune vous touche particulierement; n'avez vous donc point de
5 petite affaire de cœur pour me confier? Ou peutetre vous mefiez vous de moi — Le Misericordieux et Miss Lisette, sont assez bien ensemble, mais d'un ton eloigné, et haut; Dorval l'occuppe entierement, elle ne veut entendre parler que de lui; tout autre divertissement
10 lui paroit insipide. Dans sa sixieme lettre il compte d'aller a Londres, ou il sera maintenant; combien de [56] fois ces lettres ont elles eté lues, et embrassees; on croit toujours voir et entendre son objet adoré. Je l'en raille souvent, mais elle me dit qu'un tems viendra,
15 que j'agirai de meme, et alors elle veut se moquer de moi. On aura beau attendre, ce tems ne viendra jamais — Mlle votre Sœur a ete privee de votre lettre par mon frere, il l'en a tant priee qu'elle ne pût resister. Vous lui ferez beaucoup de plaisir en ecrivant; il est
20 toujours charmé de vos lettres, et puisqu'il est encore confiné dans sa chambre, c'est une sorte de recreation pour lui.

ce 1. Mars.

Je fus hier en grande Compagnie chez votre char-
25 mante Cousine. Que de belles Dames! et quel pompe! non ma chere, je ne saurois vous le decrire. Mlle votre Sœur et moi, nous eclatâmes plusieurs fois; Demandez la quand elle sera retournee chez vous, les particularités d'un certain discours sur la lecture. Miss Lisette etoit
30 plongee dans une reverie amoureuse, elle ne prit point du tout garde a son jeu. Je l'en raillai; et alors elle rougit jusqu'aux oreilles. Il faut que ce Dorval soit

un homme admirable. Il a le stile un peu romanesque je l'avoue; mais mon enfant vous devriez voir les lettres qu'elle lui ecrit. On devroit les imprimer — que je suis mechante; non elles sont tres jolies, excepté qu'on avance un peu, en montrant trop d'amour 5

[57] Samedi ce 11. Mars

Notre Concert d'hiver est fini; hier il fut pour la derniere fois. Je n'entendis jamais une Musique plus eccellente et tout conspiroit a le rendre brillant. Ma Cousine Catherine et moi y parûmes avec eclat. J'avois 10 plusieurs bourlesques en tete, et ma Cousine me promit de m'aider a les executer. Le beau monde accourût en foule et nous eumes beaucoup de fadeurs a essujer. Enfin pour que tout fut complet le Misericordieux arriva; il m'aborde a l'instant et me dit: J'ai voulû 15 vous amener Miss Lisette, mais elle ma donne le refus, etant deja engagee chez Mr. B. a l'Empereur Romain. J'aurois ete a blamer si j'avois insiste davantage, la Compagnie est trop agreable, et elle ne trouveroit rien ici a l'en dedomager — Ça se pourroit 20 Monsieur; mais Lisette n'est pas amatrice de la musique et ainsi elle s'ennujeroit — Oh infailliblement! car quand les pensees sont eloignéés, on ne trouve point de plaisir a tout ce qui nous environne. Mais chere Miss, je ne vous vois plus chez nous, et si vous y 25 venez je ne l'apprends que lorsque vous etes partie. Miss Lisette est si secrete — Eh Monsieur qu'a t-elle besoin de vous rendre compte des visites qu'elle recoit, je n'en saurois pas la raison, et quel interet avez vous . . — Eh mon Dieu Miss que vous etes cruelle, 30 vous ne voulez pas m'entendre; car mes yieux ont

ete mille fois l'interprete de mon cœur, combien [58] de fois avez vous pû remarquer . . . mais je ne dirai plus rien, j'enfermerai dans mon ame les sentiments que vous fites naitre, et dont je me fais gloire. Ah Miss je
5 possede un bijou; qui est pour moi le plus grand tresor que je puis avoir dans cette vie, c'est votre portrait en sillouette. Je pars cet eté, et je l'emporterai; fut il seulement d'une matiere plus durable, que je n'avois pas besoin d'apprehender d'y gater quelque chose;
10 oui je pars Miss; et je m'en irois content si j'etois sûr d'avoir regagne la bienveillance de l'original, que je perdis il y a quelque tems par la malice la plus infame — Monsieur pour pouvoir perdre quelque chose, il faut l'avoir possedee |: Ceci le deconcerta;
15 et moi je mordis les levres, de peur qu'on remarquât que j'etois prête a rire. Je serrai ma Cousine Catherine qui me fit une mine si friponne avec son joli petit visage, que je n'y tins plus, cependant je m'armai de tout mon courage lorsqu'il recommença a parler, affec-
20 tant une serieusite attentive :| Pardonnez moi Miss... je m'etois donc trompé . . . mais non vous ne me haissiez pas avant cette fatale brouillerie . . . et quel sujet en auriez vous eu . . . je ne vous ai jamais offense . . . vous avez ete convaincue de mon inno-
25 cence . . . et cependant . . . mais je me tairai — |: Il s'eloigna a ces mots et dans quelques minutes il revint :| Miss etes vous venue seule ici? — Ma charmante Cousine m'a tenu Com-[59]pagnie — Me permetteriez vous Miss de vous ramener ce soir? |: Je ne me possedai
30 plus mon enfant; que devois je faire, sans la plus grande absurdite il m'etoit impossible de le lui refuser; c'est pourquoi je lui dis d'un air moitie facheux et

moitie riant:| Vous nous ferez beaucoup d'honneur Monsieur — Il protesta longtems qu'il ne vouloit pas me gener; que je devois parler ingenument, et mille semblables niaiseries. Enfin notre carrosse arriva, nous descendimes, il se faisoit gloire de me mener par toutte la foule; mais moi j'en etois choquee; L'aimable Catherine vit ma peine, fachee de ne pouvoir y remedier, elle me serra la main en me conjurant de prendre patience. Nous la menâmes chez elle, et enfin me voila seule avec cet homme. Saint Albin me vint alors dans la memoire. Quelle difference pensai je; ah si c'etoit lui . . . mai j'ai promis de n'en plus parler; Ecoutez la scene du Carrosse, et gardez votre air serieux si vous pouvez. — Chere Miss me dit il en mettant sa main sur la mienne, ce procede vous paroitra peutetre libre; mais j'ai tache depuis longtems a vous parler sans temoins, l'occasion est si favorable, et vous me pardonnerez cette liberte. |: Ce commencement me parut trop ridicule pour ne pas eclater; il ne s'en appercût pas, et continua ainsi:| J'ai des soupçons Miss, des soupçons fondés, que Miss Lisette, et sa Mere ont eu beaucoup de part a ce complot, qui m'a prive de votre grace, et qu'elles ont taché et tachent encore de me noircir dans votre esprit. Parlez du fond de votre cœur Miss, [60] dites moi la verite, personne n'en saura rien; je vous conjure soiez sincere — Que vous dirai je Monsieur? je ne puis que hausser les epaules, et me taire. Sachez cependant que vous n'avez pas mal soupconné pour le passé; mais pour le present . . . — Oh Miss ne me celez rien, je connois a fond ces personnes et je les crois capable de tout — Mais quel interet auroint-ils — Aucun . . . que . . . Miss oserois

je vous parler ouvertement. Parlez — Et bien sachez donc Miss que j'etois au commencement assez imprudent pour leur faire voir l'impression que vous aviez faite sur moi. Elles en devinrent jalouses; La
5 Mere choquéé de ce que les charmes de sa fille, qu'elle crût superieures aux vôtres, n'avoit rien operès; mit tout en usage pour me faire hair de vous. La R..st. y contribua, et elles agirent de concert a verser le venin dans votre cœur. Ils n'y reuissirent que trop.
10 Infortuné que j'etois, je ne pouvois vous convaincre de mon innocence, tout etoit contre moi; enfin j'y parvins avec beaucoup de peine. Cependant une explication totale etoit impossible vû que la Mere et la fille y etoint comprises... Je fus predestinè a etre
15 malheureux, et je le serai toujours, si vous ne me rendez pas votre affection. Dites moi Miss, me hairez vous sans cesse? prononcez une seule parole, et je suis le plus heureux des mortels — Si ça vous rend tranquille Monsieur je la prononcerai. Je vous assure
20 de mon estime et de mon amitie. Sojez heureux, c'est ce que je souhaitte de tout mon cœur — Je n'y tiens plus ma chere j'etouffe de rire Adieu.

G. C.

6.

25 16. April — 22. Mai 1769.

[61] Dimanche ce 16. Avr.

Il m'etoit impossible de vous ecrire avec M[lle] Meixner, elle vous aura racontée quelques petits evenements; mais nous eumes si peu de loisir a nous parler, qu'elle
30 n'apprit que la moitie de ce que je lui destinois — Le Misericordieux, ou pour mieux dire Mr. G.. n'est pas encore parti. Il passe vingt fois par jour a ma

maison, je ne sai a quel dessein. Miss Lisette vint me voir avant hier, apres les premiers compliments elle me dit dabord: Ma chere nous etions hier au Forsthaus, Mr. B. le veuf, Mr. G. et moi. Ils me prierent instamment de vous faire dire, de nous honorer 5 de votre compagnie; mais je n'osois, la crainte que vous me crussiez d'accord avec Mr. G. dont la presence vous fut toujours a charge, m'en empecha. Le pauvre homme! quelles instances il me fit, combien de fois ne me conjurat-il pas — j'etois inexorable. Il le vit 10 et se levant, il me dit larmes aux yieux: Je ne gagne rien sur vous, touttes mes prieres n'ont point d'effet. O Miss que je me trompois en vous crojant tendre et sensible, si vous l'etiez — n'auriez vous pas pitie de moi. Vous ne savez pas ce qu'un cœur passionne 15 souffre — jamais vous n'avez aimee — Quels reproche ma chere, moi ne pas aimer? je m'attendris, j'apellai la servante, je l'envoiai chez vous. Il me remercia mille fois et s'en alla dans sa chambre. Je vis bientot la faute que j'avois commise, je crojois vous offenser 20 au plus haut point. Pour mon bonheur la servante n'etoit pas encore partie, je l'instruisis, et en peu de tems elle revint, comme de chez vous, en portant votre refus, [62] il fut present, je ne pûs soutenir sa peine, je le quittai — Ce n'etoit pas bien agi Lisette — Com- 25 ment! auriez vous voulû aller avec nous? — Sans doute. — Vous — Moi, ma chere, je n'aime a offenser personne; il peut croire maintenant que je l'evite, ou que je le crains. Fi fi, Lisette faites pour vous meme des sottises, et non pas pour moi — Ne lui dites rien je vous en 30 prie — Non jusqu'acequ'il me demande, mais alors je saurai defendre mon honneur; et pour vous faire

voir que je ne l'evite pas, je viendrai Dimanche chez vous — N'ai je pas bien fait ma chere Catherine de lui promettre cela; j'y irai cet apres diné; et je me comporterai de façon qu'on peut voir que je ne crains 5 personne.

Lundi ce 17. Avr.

En entrant hier chez Lisette j'y trouvai sa Mere et une Dame de leur connoissance; apres le Caffé nous jouames quadrille. A six heures Monsieur se fait 10 annoncer et entre dans le meme instant. Il nous salue generalement, puis se postant vis a vis de moi il me regarde pendant un quart d'heure entier. Il n'ose approcher de moi, mais Madame l'en prie d'un ton moqueur, et il s'assied entre nous deux filles. Je lui 15 parle avec beaucoup de complaisanse; Lisette me contemple d'un air jaloux, et Madame qui se trouve piquee, s'en veut venger en me raillant de ma distraction, et de mon inattention pour le jeu. Je fis semblant de ne pas comprendre ce qu'elle vouloit dire; 20 mais on continua du meme ton pendant toutte la soiréé. Cela m'indigna; je me contins cepandant qu'oiqu'avec peine jusqu'a huit heures; Je pris enfin congé; la Mere, et la fille changerent [63] de couleur en vojant qu'il alloit me reconduire. L'innocence tremble t-elle? ah 25 ma chere la mauvaise conscience trahit le criminel. Lorsque nous fumes dans la rue il me dit dabord: On m'a voulû rendre heureux deux fois cette semaine, par votre compagnie, mais un refus a toujour succedé l'invitation; je vous conjure Miss; dites moi, est ce 30 de la haine, ou bien .. — Je n'en sai rien Monsieur on ne m'a pas invité, je n'ai donc pû venir — O mes soupcons fondés! s'ecrie t-il; je me doutois bien de la

verité. Chere Miss on nous a trompés lachement; si vous saviez quels mensonges ont ete inventés; combien d'histoires blamables .. — Quoi Monsieur! achevez — Oui Miss vous saurez tout — Que m'apprit-il là ma chere des inventions infernales, pour nous dessunir, 5 des mensonges ouvertes; enfin que vous dirai je? je vis mais trop tard que je lui avois fait tort pendant le cours de quattre annees; que ma credulité en etoit la cause, et qu'il n'a commis aucune faute que celle de me trop estimer. Ne suis je pas la plus blamable 10 des filles? Grondez moi ma chere, car je le merite — Il avoit encore beaucoup a me dire, lorsque nous fûmes a ma porte, Ah Miss s'ecria-t-il, le principal me reste encore a vous apprendre; et je ne vous reverrai plus, ce que j'ai deja dit ne sont que des bagatelles vis a vis 15 de cela, ne pourrai je pas encore une fois avoir le bonheur .. — C'est tout a fait impossible. Adieu, pardonnez moi — Moi vous pardonner Miss? ah mon Dieu ... et c'est donc la derniere fois ... malheureux que je suis — La porte s'ouvrant alors j'entre, le cœur 20 dechiré par mille pensees diverses — Ne me plaignez pas je le merite —

[64] ce 1. May 1769

Mr. B. le veuf donne aujourdhui un grand Bal, dans sa grande sale au Roi d'Angleterre. Une grande partie 25 de notre ville y assistera avec la pompe necessaire; en un mot la magnificence sera poussee au plus haut bout. J'y suis aussi invitee mais je n'ose y aller parceque ça pourroit nuire a ma santé. Miss Lisette fera la Reine du Bal, par cette raison elle se met tout en noir, et 30 les atours couleur de rose, pour avoir quelque chose de

particulier. Son chapeau noir est parsémé de diamans, on en raisonnera beaucoup a ce je crois; mais peutetre que je me trompe. J'irai voir ma Cousine Catherine qui est aussi empechee d'y aller par la foiblesse de sa
5 santé, nous parerons ses sœurs d'une façon sans egale, et je me suis mis en tete de les coiffer de sorte, que les diamans de Lisette perdront tout leur merite. Peutetre que je pourrai vous apprendre ce que s'y passa, si je n'etois seulement pas toujours empechée d'ecrire.

10 Vendredi ce 5. May

Les Savants ont raison de defendre le Bal, il est toujours nuisible a la jeunesse. Que de malheureux ce dernier ne fit-il pas! il vont mourir ces pauvres gens; et par un seul coup; ne sont-ils pas a plaindre?
15 Miss Lisette est la cause de ce fatal evenement; en entrant dans la salle elle captiva quarante cœurs a la fois, ils se disputoint la preference d'etre près d'elle, et en peu de tems on n'entendit que des [65] plaintes et des exclamations douloureuses. Un jeune Cavalier de
20 la figure la plus charmante, prit son ami a part et lui dit a l'oreille: Je suis perdu mon cher, entierement perdu! Depuis un quart d'heure je contemple ce que je souhaitterois de posseder, si je pouvois acheter ce bonheur au prix de mon sang, je me croirois le plus
25 heureux des hommes; que dis tu de mon choix? regarde la, c'est elle qui danse avec le Comte de Nesselroth, quelle grace! quel air divin! peut-on la voir sans l'aimer? je l'ai entendue nommer Miss Runkel — mais tu ne me reponds rien, tu detournes le visage; et des
30 pleurs... ah explique toi... le desespoir est dans ton regard — Infortunés! s'ecria l'autre nous sommes donc

rivals — Rivals? — Oui mon ami j'aimais Lisette dèz que je la vis, rien ne peut m'en guerir, et si elle n'approuve pas mes feux, la mort seule . . — Ils s'eloignerent a ces mots de l'endroit ou ma Cousine Antoinette avoit entendue tout le discours sans que 5 leur extase permit de s'en appercevoir. Quel don dangereux que la beauté! je suis charmée de ne pas l'avoir; du moins je ne fais point de malheureux. C'est une sorte de consolation, et cepandant si je la pese avec le plaisir d'etre belle, elle perd tout son 10 merite. Vous aurez deja entendue que je fais grand cas des charmes exterieures, mais peutêtre que vous ne savez pas encore, que je les tiens pour absolument necessaires au bonheur de la vie, et que je crois pour cela que je ne serai jamais heureuse. Je vous explique-[66]rai 15 ce que je pense sur ce sujet. Il est evident que je ne resterai pas toujours fille, aussi seroit ce tres ridicule d'en former le projet. Quoique j'aie depuis longtems abandonnéé les pensees romanesques du mariage, je n'ai jamais pu effacer une Idee sublime 20 de l'amour conjugal, cet amour, qui selon mon jugement peut seul rendre une union heureuse. Comment puis je aspirer a une telle felicite, ne possedant aucun charme qui pût inspirer de la tendresse. Epouserai je un mari que je n'aime pas? cette pensee me fait 25 horreur, et cependant ce sera le seul parti qui me reste, car ou trouver un homme aimable qui pensât a moi. Ne crojez pas ma chere que ce soit grimace; vous connoissez les replis de mon cœur; je ne vous cache rien, et pourquoi le ferois je? Vous et Mlle Meixner 30 vous etes mes seules amies en qui je puis me confier. Je crojois en avoir une eternelle en Lisette, mais son

terme a peu duré, l'applaudissement general du grand monde la gâte. Fiere de ses conquettes elle meprise tout le monde, et quoique Dorval est uniquement aimé, l'ençens de tant de cœurs lui plait au delà
5 de l'expression, elle s'en vante par tout, et triomphe secrettement de nous abbaisser par ses charmes. Jugez ma chere si avec ces sentiments elle peut etre amie fidelle. Il y avoit un tems ou peu connue du monde elle se crût heureuse par mon amitie, mais ce tems
10 n'est plus, et je vois par là, que c'est le train du monde. —

[67] Mecredi ce 11. May

Enfin Mr. G. est parti; apres avoir eu le bonheur de me parler encore une fois. Ma chere si vous aviez
15 entendue ce discours vous auriez fait des eclats de rire. Pour moi j'etois si serieuse, que l'occassion le demandoit. Son affliction etoit tres grande, et je ne la crois pas contrefaite. Nous parlâmes de Lisette, et il m'assura qu'il auroit toujours beaucoup d'estime
20 pour elle, quoiqu'elle etoit la principale source de touts ses malheurs, car, poursuivit-il j'aurois ete moins infortuné si . . mais ça est passé, et je l'oublierai, je souhaitte de tout mon cœur qu'elle soit heureuse avec Dorval, et que son union — Quoi Monsieur vous avez
25 donc aussi — Comment pourrois je ne pas le savoir? je le connois tres bien, et mes propres yieux m'en instruisirent dèz le commencement — Mais que pensez vous de ce mariage Monsieur, c'est un grand bonheur pour Lisette il doit etre tres aimable, et tres riche,
30 que peut-elle desirer de plus — Permettez moi Miss de hausser les epaules, et de vous dire que le mariage

n'est pas encore consommé — Il se tût et changea de discours je ne sai ma chere ce qu'il a voulu dire; Dorval adore Lisette, touttes ses lettres en sont temoins; et il est trop honnette homme pour la tromper. Il n'est meme pas vraisemblable, qu'il ne 5 cherche qu'un amusement puisque tant de personnes savent [68] son intention; Laissons là tout ce qui pourroit etre et attendons l'avenir, qui developpera ces misteres.

Lundi ce 22 May

Je vis a present d'une façon tres tranquille, mais 10 cette tranquillité n'a point de charmes pour moi; j'aime la variete, l'inquietude, le bruit du grand monde, et les Divertissements tumultueux. Touts les jours sont si uniformes, car pendant l'eté ils n'y a point de cercles, ni aucun amusement public. Vous aurez 15 peutetre envie de me gronder, en pensant que je pourrois bien me dedommager de tout cela en me promenant, mais je vous assure que c'est ici une affaire tres genante; Si on n'a pas toujours en sortant une Compagnie bien choisie, le monde s'en moque, 20 et raisonne impitoiablement. Vous direz que je ne dois pas m'en soucier; mais je ne saurois m'en defendre. J'ai mes fortes raisons de me tenir plus retiree que jamais; Il y a des certaines personnes qui ont des vues sur moi, et par cette raison ils sont attentifs 25 a mes moindres demarches. Quoique je ne pourrai jamais les estimer, je ne veux pas leur donner l'occassion de concevoir une opinion moins favorable de ma conduite, qu'ils ne l'ont apresent. Adieu ma chere, continuez de me vouloir du bien; et ne m'oubliez pas. 30

G. C.

7.

16. Juni — 16. August 1769.

[69] Vendredi ce 16. Juin

Mlle votre Sœur m'envoja votre lettre la semaine passée, je ne sais pas pourquoi elle ne me la donna elle meme, car la vojant tres rarement je n'ai pû encore lui remettre la sienne. Il me paroit etonnant que vous laissez cette bonne enfant gemir si longtems sous le joug d'une femme qui n'a pas de semblable en bizarrerie a ce qui me semble; mais je puis aussi me tromper — La lettre de votre nouvelle Cousine est tres charmante, jamais je n'ai lû un stile si parfait; et vous pouvez dedaigner le frere d'une si aimable personne? sur tout un galant homme, titré d'une façon si magnifique, non, je n'y comprends rien. Cependant a parler serieusement je suis d'accord qu'un homme d'eglise petit maitre est le plus ridicule personnage qu'on peut voir. J'en ai eu dernierement l'epreuve, rencontrant par hazard un Predicateur reformé. Il me contempla longtems par une lorgnette, puis s'approchant de moi il m'adressa la parole avec un tour si galant, et me dit tant de fleurettes dans ce peu de tems, que je n'en entends toutte l'année. La chose me paroissoit choquante, mais je me contins, et il fut tres charme de ma conduite envers lui. N'est ce pas pour rire? —

[70] ce 12 Juilliet

Un mois entier sans ecrire une parole! c'en est trop, je le confesse moi meme, et si j'en etois la cause je ne me le pardonnerois jamais. Et qui donc direz vous, qui vous en empeche? La veritable raison c'est que

je n'ai rien a vous dire. L'uniformeté dans laquelle je vis, les mouvements egals de mon ame, la tranquillite insipide de mon cœur, tout cela ne me donneroit point de matiere a vous entretenir, et meme aujourdhui je n'aurois pris la plume, si quelques petits incidents ne me le permettoint pas. Que dirés vous ma chere si je vous apprends que Miss Lisette, et moi nous sommes totalement brouillées, et d'une façon qui ne sera pas a remettre. Si j'avois le tems je vous ferois part de toutte l'histoire, mais elle est trop longue; il suffit a vous de savoir, que la Mere et la fille m'ont accuséé de medisance et de trahison, et que j'ai trouvéé ces termes trop vils, pour m'abbaisser a une justification. Cette affaire m'a causéé une revolution de quelques jours, mais elle est passéé et j'ai reprise ma tranquillité, qui a l'air de durer longtems, si un accident nouveau ne la chasse. Je n'ai pas vue encore M[lle] votre Sœur, la lettre est toujours chez moi, et je n'ose la lui envojer.

[71] Vendredi ce 28 Juillet.

Je m'en vais vous faire part d'un accident facheux arrivé a plusieurs personnes de notre ville, qui par sa singularité, merite d'etre raconte. Un jeune reforme d'ici s'etant marié il y a quelques mois, promit a ses amis de leur donner un bal a Offenbach, aussitôt que le tems seroit favorable d'y aller par eau. Mecredi le 19 Juillet est assigne pour ce divertissement, il arrive et promet le plus beau jour; La compagnie qui consistoit en quarante personnes, chapeaux, et Dames, s'assemble dans un grand vaisseau de chasse, on y attache deux petits bateaux pour les musiciens, et un pareil les suit avec les enfans, les servantes, et le

souper destiné pour le soir. C'est ainsi qu'ils partent a deux heures après midi, remplis du plaisir qui les attend. Les Messieurs montent sur la galerie, s'y dressent une tente pour être a l'abri des rajons du 5 soleil. Deja ils ont faits la moitie du chemin, lorsque peu a peu le ciel s'obscurçit, le vent se leve, et on voit touts les presages d'une tempete. Les Da-[72]mes effrajees montent et prient leurs maris de faire aborder le vaisseau, mais ceux ci rient et se moquent de leur 10 frajeurs, les assurant qu'ils arriveroint encore avant le commencement de l'orage. Elles s'en vont a contre cœur, et sont a peine assisses, que la pluje tombe abondamment, le tonnere gronde, une epaisse obscurité couvre l'orizont et on ne voit rien qu'a la lueur de 15 l'eclair. Les chapeaux courent en bas pour se garantir de la pluje, le vent devient furieux, il jette le vaisseau d'un coté a l'autre. L'homme a cheval qui tient la corde en est precipité dans l'eau, le pilote ne peut plus tenir la rame; tantôt ils sont eleves en l'air, 20 tantôt coules a fond. Les Messieurs hors d'eux mêmes se deshabillent, ouvrent la porte, et demandent au Pilote s'ils peuvent l'aider, il leur repond que non; une grande onde se leve et tombe dans le vaisseau par la porte ouverte, de sorte que toutte la compagnie 25 est jusqu'aux genoux dans l'eau. On la referme vite; et c'est là que la terreur devient generale, les Dames percent l'air de leur cris, l'une prie notre Pere, l'autre [73] le sixieme Pseaume, la troisieme confesse ses peches; la quatrieme s'ecrie que c'etoit là la punition pour 30 cette demarche voluptueuse, qu'elle venoit de se retablir d'une grande maladie, et au lieu de rendre grace a Dieu elle alloit au Bal. Une autre disoit en

pleurant, que depuis longtems elle etoit attaquee de la consomption, et qu'il falloit encore qu'elle se nojoit. Les femmes se jettent au cou de leurs maris, leur disent adieu et s'ecrient: nous mourons! ah mon Dieu et quelle mort! La parole leur manque ici, elles perdent 5 le sentiment. Tout d'un coup on entend un bruit effrojable, le bateau des musiciens venoit de se briser, ils se jettent touts a la fois sur un coté dans le grand vaisseau. Le Pilote crie nous sommes perdus dans un moment si on ne tient l'equilibre. Le grand bruit du 10 vent, et de la pluje qui ressembloit a un deluge, defendit qu'on ne le comprit pas bien; et touttes les personnes se jettent sur l'autre coté. Le vaisseau se tourne, s'enfonce, l'eau entre de touttes parts; il n'y a plus de mojen de se sauver. Les Dames rouvrent 15 les yieux dans l'instant [74] qu'ils alloint perir. Elles se vojent entourees des horreurs de la mort. L'une se leve et s'ecrie: allons Mesdames perissons un moment plutôt et sauvons nos Maris, suivez mon exemple. En prononçant ces dernieres paroles elle s'elance dans 20 le fleuve. Son mari desesperé la retient par les habits, bientôt la force lui manque, il crie au secours, personne ne peut lui en donner, chaque mari a a faire avec sa femme qui touttes alloint suivre la premiere. Enfin le Pilote vojant le danger eminent, fait un 25 dernier effort, se jette dans l'eau, s'empare de la corde, nage vers le rivage et la lie a des roseaux. Le bon Dieu eut alors pitie de ses creatures qu'il ne vouloit pas perdre, il fit cesser l'orage, et ils arriverent a bord. On peut bien s'imaginer la joie de toutte la 30 compagnie en vojant ce miracle, et les actions de grace qui furent rendues au Seigneur. Apres s'etre

un peu remises les Dames mariees s'ecrient: Bon Dieu qu'avons nous oubliees pour notre propre danger, ou sont les enfans? On demande par tout, mais ils ne sont point là. On veut le cacher aux Meres, elles
5 s'en appercoivent, s'arrachent les cheveux, crient ah nos enfans! nos enfans! et tombent sans [75] connoissance sur le bort du rivage. Enfin les enfans arrivent mouillés jusqu'aux os. Leur petit bateau avoit eté dabord rempli de la pluje, tout le souper fut inondé
10 on prit la vaisselle pour en decharger l'eau, mais envain. Le vent les jette dans des roseaux, lá les enfans s'attachent a ces foibles troncs, et s'ecrient: ah nous pauvres petits infortunés, devons nous perir si impitojablement — je ne saurois poursuivre, mes sens
15 sont trop agités; aussi peut on s'imaginer le reste. Occupés a secher leurs habits, personne ne pensa a la danse; ils revinrent ici en tres mauvais etat, quelques uns en eurent la fievre, et la plûpart des fluxions rhumatiques, qui leur feront pas sitôt oublier cette
20 promenade malheureuse — Cette année ci il faut bien prendre garde au beau tems; touts les jours pluje, touts les jours un orage, ou du vent; en est ce de meme chez vous? Je n'ai pas du tout encore gouté l'eté, et il est bientôt fini. J'en suis charméé et
25 j'attends l'hiver avec impatience; vous savez que j'aime beaucoup mieux celui ci, aussi ai je mes raisons authentiques. Mais a propos — que voulois je dire? ce sera pour une autre fois —

[76] ce 14 Aout.

30 Je suis tres paresseuse a ecrire, surtout depuis quelque tems; et j'en sais bien la raison. Quand on n'a rien a

dire ce qui nous interesse nous mêmes, on s'ennuje a parler des autres. Je pourrois bien vous apprendre quelque nouvelles si vous voulez les entendre, et c'est que Miss Simonette Bethmann est epouse avec un jeune Banquier d'ici nommé Mezler; la nôce se fera lundi 5 prochain, et peutetre il y aura bal . . . mais tout cela ne vous regarde pas, parlons de Miss Lisette. Depuis que je suis brouillee avec elle, je n'apprends plus rien du tout de ses secrets. Ou Dorval est maintenant, ce qu'il fait, s'il est fidele ou non, je n'en sais rien. Du 10 moins il faut qu'il vienne bientot, car ces vendanges l'annéé est ecouléé ou il a promis de l'epouser, on verra s'il tient parole. J'ai lû huit ou dix de ses lettres qui sont ecrites avec bien de l'elegance; s'il pense comme il parle aucun amour est egal au sien. Mais quelquefois 15 il dit un peu trop, et Lisette en devient si orgueilleuse, puisqu'elle croit tout. Jugez en [77] Vous même par un endroit de sa lettre ou il dit:

„Je vis une grande partie du monde, je vis des „creatures. — Enfin je trouvai le chef-d'oeuvre 20 „de la nature, mais comment vous decrire ce que „je trouvai? — Vous meme c'est tout dit, un bijou „qui me restera toujours infiniment precieux. Que „le Seigneur benisse seulement la suite, comme „il benit l'heureux commencement, lorsque je Vous 25 „vis pour la premiere fois lorsque je sentis tout „ce qu'un amour vertueux peut inspirer pp.

Et bien ma chere comment Vous plaisent ces expressions, ne sont elles pas un peu outréés. Lisette a tant aimé cette lettre qu'elle me la repetoit mille 30 fois, et c'est de là que je sais encore ce morceau par coeur. — Mr. B . . . lui fait toujours la cour, et elle

s'est choisie un jeune homme tres aimable qui lui sert en qualité d'amant jusqu'au retour de Dorval. Son gout n'est pas mauvais, car Theodor est encore plus beau en exterieur que Dorval —

5 [78] Mecredi ce 16. Aout

J'enverrai aujourdhui cette lettre a la poste, de crainte qu'elle n'y vienne jamais. Pardonnez moi ma douce Amie, la negligence de mon ecriture. Ne le prenez pas pour un defaut d'amour; non ma chere je
10 vous aime plus que jamais. Pourquoi ne venez vous pas ici, encore une seule fois, que je Vous voje; que je vous dise tout de bouche ce qui m'est impossible d'ecrire. On m'a dit que je verrois ma chere M[lle] Meixner la foire prochaine; venez ensemble mes deux aimables
15 amies, et je n'aurai plus rien a souhaitter. Votre Patrie vous est elle donc si chere que vous ne pouvez plus la quitter. Je crains peutetre avec raison que quelque attachement — Pardonnez mes soupcons; ils partent d'un coeur qui vous aime. Adieu, je vous
20 embrasse mille fois, que ne le puis [je] reellement.

Apropos, Mr. Steinheil est passée par Worms qu'a t-il dit? que fait-il. M[lle] votre Cousine s'en console de plus en plus; la premiere douleur etoit forte, mais elle est passéé. Je l'ai appris par M[lle] votre Sœur, qui
25 vous fait faire ses compliments.

9. An Johann Christian Kestner.

Küssen Sie Ihr liebes Lottchen von meinetwegen, und sagen Sie ihr dass ich sie von ganzem Herzen liebe.

C. Goethe.

[prst. 7. Nov. 72.] 5



10. An Kestner.

Samstag den 21. Nov. 72.

Ich habe Ihren Brief meinem Bruder nach Darmstadt geschickt mein Herr, dencken Sie nur er ist schon seit am Montag
5 weg, und hat noch kein Wort von sich hören lassen, ist das nicht zu arg. — aber so macht er's, Sie werdens auch schon an ihm gewohnt seyn.

Ehe mein Bruder von hier weggieng hat er mir eifrigst aufgetragen einige Liedgen vor Ihr liebes Lottchen abzuschreiben,
10 weil es aber nur ein paar sind so wollte ich fragen ob ihr nicht seit der Zeit etwa noch eins eingefallen wäre das sie gern haben mögte — wenn aber das nicht ist so schreiben Sie mir ob sie den Marsch aus den zwey Geizigen hat, sonst will ich den noch mit beyfügen, die Melodie ist gar angenehm.
15 Wollen Sie so gütig seyn mein Herr und mich dem ganzen Puffischen Haus empfehlen, aber recht freundschafftlich, und wenn Sie das recht schon ausrichten so verspreche ich Ihnen daff ich auf einandermahl den Herrn weglassen, und Freund an seine Stelle sezen will

20 G.

11. An Kestner.

Mittwoch den 25. Nov. [1772].

Lottchen muss mit meiner schlechten Schreiberey vorlieb nehmen, wie ich die Noten schrieb dachte ich nicht an die Worte die drunter kommen sollten, und da ists denn so ausgefallen, 5 doch hoffe ich dass es leserlich seyn wird.

Ich dancke Ihnen lieber Freund für die Nachricht von meinem Bruder, biss jezt ist er noch immer stumm gegen uns — dass sie nicht nach Manheim gehen hat er die vorige Woche Netten zu meinem Trost geschrieben weil er versprochen 10 hatte mich mit zu nehmen. Erinnern Sie sich noch der guten Mädgen mein Freund die wir die vergangene Messe zusammen besuchten, sie lassen sich alle Lottchen und Ihnen empfehlen, und bitten sehr dass Sie beyderseits uns doch bald besuchen mögen, biss dahin aber dencken Sie so offt an uns als wir 15 an Sie dencken —

G.



12. An Kestner.

Dienstag den 1. Dec. [1772.]

Hier schick ich Ihnen die eine Helffte von dem verlangten Buch, die andere folgt Morgen, weil es auf einmahl ein
5 wenig zu starck geworden wäre. Das Exemplar habe ich in meines Bruders Zimmer gefunden, wenn er wiederkommt mag er sich ein anders kauffen, und dann kann er Ihnen den Preis melden. — Leben Sie wohl lieber Freund, grüsen Sie Lottchen recht schön und sagen Sie ihr daſſ ich alle Abend um zehn
10 Uhr den Marsch auf meiner Zitter spiele, und dabey an sie dencke —

HE. Schlosser grüſſt Sie beyderseits von ganzem Herzen.

Goethe.



13. An Kestner.

Freytag d. 4 Dec. [1772.]

Eben erhalte ich Ihren Brief lieber Freund, die zwey ver=langte Exemplare sollen ehestens erscheinen, schreiben Sie mir nur ob sie wie das vorige überschickt werden sollen, und ob's die Post nicht übel aufnimmt. —

Leben Sie wohl.

Mein Bruder hat auch uns geschrieben er denckt noch nicht ans wiederkommen.

G.

14. An Kestner.

Montag den 4 Jen. 73.

Mein Bruder hat mir aufgetragen Ihnen zu schreiben daſſ Sie ſo gütig ſeyn ſollen den Herrn v. Kielmansegk zu fragen 5 ob er jezt einen Theil vom Oſſian will, er iſt heut ange= kommen —

Es freut mich recht wenn ich was von euch lieben Leuten höre, manchmal darf ich ein wenig in Ihre Briefe ſchielen und wenn ich da nur ſehe daſſ Sie alle vergnügt ſind ſo 10 binn ich ſchon befriedigt genug — Leben Sie wohl lieber Freund, ich küſſe Lottchen und Lenchen, und die andern lieben Schweſtern alle von ganzem Herzen.

Sophie.

15. An Kestner.

Dienstag den 12 Jen. 73.

Hier kommen einige Muster von dem verlangten Cattun, mehr habe ich nicht auftreiben können denn er geht hier sehr starck ab. Gefällt Ihnen aber keins von diesen so warten Sie 5 etwa noch drey Wochen, da beckommen die Leute wieder neue wie sie sagen.

Mein Gesicht wird ehestens auf eine oder die andere Art erscheinen, sagen Sie aber Lottchen dass sie sich nicht an der Stirne scandalisiren soll — 10

Sophie.

16. An Kestner.

Montag den 18. Jen. 73

Gestern Abend wie ich das Liedchen spielte fiel mir ein daſſ es vielleicht Lottchen so gut gefallen könnte als mir, und da
5 sezte ich mich gleich hin und schrieb's —

Wir leben hier ganz einfach und recht vergnügt, wenn wir des Abends zusammen am Ofen sizen und schwazen, oder wenn uns mein Bruder etwas vorliesst, da wünschen wir offt daſſ Sie bey uns seyn und unser Vergnügen theilen könnten. —
10 Leben Sie wohl lieber Freund, grüsen Sie das ganze Puffische Haus sowohl von mir als von meinen Freundinnen —

Sophie

17. An Caroline Herder

Carlsruh den 13 Dec [1778].

Freylich wars nicht recht liebste Caroline daſſ ich Ihnen von D. nicht geſchrieben hatte — aber Sie wiſſen von jeher wie wenig ich ſchreibe und das muſſ mich entſchuldigen — 5 wie offt wir damals von Ihnen geſprochen das wird Ihnen Ihr Herz geſagt haben — wir waren ſo vergnügt zuſammen und es fehlte niemand als unſre Caroline —

Daſſ Sie glücklich ſind beſte Freundinn fühle ich an mir ſelbſt — alle meine Hoffnungen, alle meine Wünſche ſind 10 nicht nur erfüllt — ſondern weit — weit übertroffen. — wen Gott lieb hat dem geb er ſo einen Mann —

Mein Bruder konnte uns nicht begleiten, ich hätts gewünſcht für ihn und für mich — wir waren in allem Betracht mit einander verſchwiſtert — und ſeine Entfernung fühle ich am 15 ſtärckſten — vielleicht beſucht er uns künftigen Sommer wenn die ſchöne Natur hier in ihrer vollen Pracht iſt — ach liebe Caroline das ſoll ein herrlicher Anblick ſeyn —

Unſere Lila haben wir zu Ende des Sommers beſucht — der 29 September war der glückliche Tag — wir brachten 20 ihn ganz bey ihr zu — Sie haben auch ihre Schöpfung geſehn — erinnern Sie ſich noch des dunklen, einſamen Gangs — da ſprachen wir von Ihnen liebſte Freundinn und Ihrem Herder —

Meine arme Antoinette habe ich verlaſſen müſſen — 25 ich wollt ſie anfangs mitnehmen, aber es fanden ſich ſo viele Schwürigkeiten — hier hab ich noch keine weibliche

Freundinn gefunden — wenn ich so glücklich wäre wie Sie meine Beste und eine Mutter fände — unser Schicksal ist ja sonst in allem so gleich sollts hierinn nicht auch seyn —

Leben Sie wohl liebste Caroline, grüsen Sie Ihren Herder
5 von mir und meinem Mann recht herzlich — dencken Sie manchmal an uns — und seyn Sie versichert dass ich liebe ohne zu schreiben.

C. S.

18. An Friederike Hesse.

Wetzl. 29. Juni [1774.]

Ich binn Ihnen unendlich verbunden beste Schwester für die Bekanntschaft der lieben Königinn, ich habe kein Frauenzimmer in Strasburg gesehn als sie, wir waren fast den ganzen Tag beysammen, und sie hat sich gleich meiner so gütig angenommen dass ichs Ihnen nicht beschreiben kann — wir haben Sie beste Friedrike beständig gewünscht und es fehlte nichts als Ihre Gegenwart — ach warum müssen wir doch so getrennt leben —

Meine Reise war glücklicher als ich vermuthet hatte, denn ich trat sie mit Gliederschmerzen an — die Kälte, die grosen Bestreitungen in Carlsruh machten mich noch kränker so dass ich fast auf keinem Fuß stehen konnte, in Strasburg wars auch noch schlimm, aber iezt Gott sey Dank gehts doch wieder etwas besser — auf dem Weg von Strasburg biss hierher war mirs unvergleichlich weil mir die liebe Jfr. König eine Bettflasche mitgegeben hatte die mich in beständiger Wärme erhielte —

Unsre ganze Haushaltung ist noch auf dem Wasser, wir hoffen dass das Schiff morgen ankommen wird — mir ist um nichts bang als um meinen Flügel und um den Laocoons Kopf —

Ich binn jetzt so zerstreut und in so vielen unangenehmen Geschäfften verwikelt dass es fast Sünde ist wenn ich schreibe — haben Sie noch ein wenig Gedult beste Schwester, ich hoffe mit der Zeit soll alles gut gehn —

19. An Kestner.

Ich habe eine grose Sünde auf dem Herzen bester Kestner —
Ihren lieben Brief so lang unbeantwortet zu lassen, das ist
abscheulich — Ich wäre mit nichts zu entschuldigen wenn ich
5 nicht seit zwey Jahr keinem Menschen in der Welt geschrieben
hätte — so lang währt meine Kranckheit und eine Art von
Melancolie die eine natürliche Folge davon ist — Ihre liebe
aktive Lotte wird sich hierüber nicht wundern, weil sie sich leicht
vorstellen kann was das heisst als Frau und Mutter zwey
10 Jahre lang im Bette zu liegen ohne im Stand zu seyn sich
selbst nur einen Strumpf anzuziehen —

Zimmermann kam als mein guter Genius mich an Leib
und Seele zu erretten, er gab mir Hofnung und munterte
mich so auf, dass ich seitdem wenig ganz trübe Stunden mehr
15 habe — es ist auch wircklich durch seine vortreffliche Vor=
schrifften so weit mit meiner Cörperlichen Besserung gekommen
dass ich grose Linderung spüre — Es fehlt mir hier haupt=
sächlich an einer Freundinn die mich aufzumuntern wüsste, und
die meine Gedancken von dem elenden kräncklichen Cörper weg,
20 auf andre Gegenstände zöge — Es ist sehr schlimm dass ich
mich selbst mit nichts beschäfftigen kann, weder mit Handarbeit,
noch mit lesen, noch mit Clavierspielen — auch das Schreiben
fällt mir sehr beschwehrlich wie Sie sehen —

Mein Mädgen würde mir sehr viel Freude machen wenn
25 ich mich mit ihm abgeben könnte, aber so muss ichs ganz
fremden Leüten überlassen, welches nicht wenig zum Druck
meines Gemüths beyträgt — Es ist sehr lustig und will den

ganzen Tag tanzen, deſſwegen es auch bey jedem lieber als bey mir iſt — laufen kanns noch nicht allein, es happelt aber entſezlich wenn manns führt — Schreiben Sie mir doch ja viel und recht umſtändlich von Ihren Kleinen, denn wie ich höre ſo ſind Sie ſo glücklich zwey zu haben — ich mögt gern 5 wiſſen wie ſie ausſehn, ob ſie der Lotte gleichen ob ſie blaue oder ſchwarze Augen haben, ob ſie luſtig oder ſtill ſind u. ſ. w.

Verzeihen Sie mir ja die viele Fragen, ich würde ſie nicht gethan haben wenn ich nicht verſichert wäre daſſ Sie ſie gern beantworteten — Leben Sie wohl. Ihre liebe Lotte küſſ ich 10 hundertmal.

d. 6. Jen. 76. C. Schloſſer.

20. An Charlotte von Stein.

[Emmendingen, Juni 1776.]

Wie soll ich Ihnen dancken beste edelste Frau daſſ Sie sich in der unendlichen Entfernung meiner annehmen, und mir
5 suchen meine Einsamkeit zu erleichtern o wenn ich nun hoffen dürffte Sie ein einziges mahl in diesem Leben zu sehn so wollt ich nie schreiben und alles biſſ auf den Augenblick versparen denn was kann ich sagen das einen einzigen Blick, einen einzigen Händedruck werth wäre —

10 Umsonst such ich schon lang eine Seele wie die Ihrige, ich werd sie hierherum nie finden — es ist das einzige Gut das mir jezt noch fehlt, sonst besiz ich alles was auf der Welt glücklich machen kann —

Und wem meinen Sie meine edelste Freundinn dem ich
15 diesen jezigen Wohlstand zu dancken habe — niemand anders als unserm Zimmermann, der mir in meiner Gesundheit alles Glück des Lebens wiedergeschenckt hat.

Noch vor kurzer Zeit war ich ganz traurig und melancolisch, das beynah dreyjährige beständige Leiden des Cörpers hatte
20 meine Seelenkräffte erschöpft, ich sah alles unter einer traurigen Gestalt an, machte mir tausend närrische, ängstliche Grillen, meine Einbildungs Kraft beschäfftigte sich immer mit den schrecklichsten Ideen so daſſ kein Tag ohne Herzens Angst und drückendem Kummer verging —

25 Nun aber siehts Gott sey Danck ganz anders aus, ich finde überall Freude, wo ich sonst Schmerzen fand und weil ich ganz glücklich binn befürchte ich nichts von der Zukunfft

o meine Beste wenn der Zustand dauert so ists der Himmel
auf der Welt — Alles Vergnügen das hier in den herrlichen
Gegenden die schöne Natur gibt, kann ich jezt mit vollem
Herzen geniesen, meine Kräffte haben so wunderbar zu=
genommen, daſſ ich gehn, und sogar reiten kann, ich entdecke 5
dadurch alle Tage neue Schäze die ich bisher entbehren muſſte,
weil die schönsten Wege zu gefährlich zum Fahren sind —
Meines Bruders Garten hätt ich wohl mögen blühn sehn,
nach der Beschreibung von Lenzen muſſ er ganz vortrefflich
seyn, in der Laube unter euch Ihr Lieben zu sizen — 10
welche Seeligkeit —

21. An Charlotte von Stein.

Emmendingen d. 20. Oct. [1776]

Ich kann Ihnen nicht beschreiben beste Frau was die Nachricht daſſ Sie künfftigen Sommer hierherkommen werden für
5 eine sonderbare Wirkung auf mich gethan hat — ich hielts biſſ jezt für ganz unmöglich Sie jemals in dieser Welt zu sehn, denn die entfernteste Hoffnung wär unwahrscheinlich gewesen, und nun sagen Sie mir auf einmal — ich komme —.

Schon zwanzigmahl hab ich heut Ihren lieben Brief gelesen
10 um gewiſſ versichert zu seyn daſſ ich mich nicht betriege — und doch sobald er mir aus den Augen ist, fang ich wieder an zu zweiflen —

Ihre Silhouette wird jezt mit weit mehr Aufmerckſamkeit studiert wie sonst — aber um Gottes Willen wie kann Zimmer-
15 mann eine Gleichheit zwischen uns beyden finden —

Es ist mir diesen Sommer eine Fatalität begegnet die ich gar nicht vergeſſen kann — ich war ganz gesund — und just bey Lavaters u. des jungen Zimmermans Ankunft überfällt mich ein entsezlicher Paroxismus von Gliederschmerzen an dem
20 ich aber selbst Schuld war weil ich mich erkältet, ermüdet, und der feuchten Lufft ausgesezt hatte —

Gleich den Tag darauf durch ein einziges Bad kam ich völlig wieder zurecht, und seitdem spür ich nicht das mindste davon — Urtheilen Sie nun selbst ob mir das nicht höchst
25 empfindlich seyn mußte, daſſ mich der junge Mensch in dem critischen Augenblick sah — und nur in dem Augenblick —

Für Ihre Musick meine Liebste kann ich Ihnen nicht genug dancken, ob ich schon nur den kleinsten Schatten davon auszuführen im Stande binn. Das Recitativ vom Orpheus muss eine erstaunliche Würkung thun — ich glaub ich käm von Sinnen wenn ich einmal wieder so was hörte — hier sind 5 wir abgeschnitten von allem was gut und schön in der Welt ist —

22. An Auguste Gräfin Stolberg.

Emedingen den 10. Dec. 1776.

Ganz unverzeihlich ist's, bestes Gustgen, daß ich Ihnen noch nie geantwortet habe, ich will mich auch gar nicht entschuldigen, 5 denn was sollte was könnte ich sagen. Ihre häusliche Glückseeligkeit ahnde ich und wünschte als Schwester unter Ihnen aufgenommen zu seyn, das ist der eine von den Wünschen, der nie erfüllt werden wird, denn unsere gegenseitige Entfernung ist so gros, daſſ ich nicht einmal hoffen darf, Sie jemals in 10 diesem Leben zu sehen.

Wir sind hier ganz allein, auf 30—40 Meilen weit ist kein Mensch zu finden; — meines Manns Geschäffte erlauben ihm nur sehr wenige Zeit bey mir zuzubringen, und da schleiche ich denn ziemlich langsam durch die Welt, mit einem Körper der 15 nirgend hin als ins Grab taugt.

Der Winter ist mir immer unangenehm und beschwehrlich, hier macht die schöne Natur unsre einzige Freude aus, und wenn die schläft schläft alles.

Leben Sie wohl, bestes Gustchen, ich umarme Sie im Geist, 20 kann Ihnen aber nichts mehr sagen weil ich zu entfernt von Ihnen binn.

Cornelia.



Anmerkungen



Zum Titelbilde.

Siehe Seite 23, 9. Das Bild gelangte später, angeblich aus
dem Nachlaß der Friederike Oeser, in den Besitz Salomon
Hirzels und soll mit dessen Goethesammlung der Leipziger
5 Universitätsbibliothek vermacht worden sein, wie mir sein Neffe,
Herr Georg Hirzel, freundlichst mitteilte. Doch kann sich dort
niemand erinnern, das Original je gesehen zu haben, und es
ist nicht auffindbar, so daß es jetzt als verschollen gelten muß.
Die Direktion der Leipziger Universitätsbibliothek hatte die
10 Güte, die Reproduktion der für Otto Jahns Buch „Goethes
Briefe an Leipziger Freunde" angefertigten Lithographie nach
dem in ihrem Besitz befindlichen vortrefflichen Abdruck auf
chinesischem Papier zu gestatten.

Litteratur.

15 Am ausführlichsten hat über Cornelia gehandelt H. Düntzer,
Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit. Stuttgart und Tübingen
1852 S. 126—207, freilich, wie schon die Jahreszahl seines

Buches bezeugt, auf Grund eines dürftigeren Materials, als uns heute zur Verfügung steht. Kürzere Charakteristiken und Lebensabrisse gaben dann L. Geiger, Dichter und Frauen. Berlin 1896 S. 69—93; P. Besson, Goethe, sa sœur et ses amies in den Annales de l'Université de Grenoble Paris und Grenoble 1898 10, 231—260, und E. Gothein in der Frankfurter Zeitung 1899 Nr. 275, 276, 281. Die sonstige Litteratur über Cornelia ist aus den folgenden Anmerkungen zu ersehen.

Abkürzungen.

W. = Goethes Werke, Weimarer Ausgabe. — Briefe = Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, 4. Abteilung. — Schr. Goethe-Ges. = Schriften der Goethe-Gesellschaft. — Goethe-Jb. = Goethe-Jahrbuch. — J. n. R. = Im neuen Reich.

Zur Biographie.

I. Die Kindheit. 1750—1765.

3, 2 W. 28, 351 — **4**, 2 W. 26, 59 — 7 Kriegk, Die Brüder Senckenberg S. 316 — 24 W. 27, 41 — 28 M. Belli-Gontard. Leben in Frankfurt a. M. 3, 123 — 31 Goethe-Jb. 10, 253 — **5**, 6 Noch eine andere Patin der Großmutter hieß Cornelia Goethe, die am 30. August 1731 getaufte Tochter des Schreinermeisters Johann Christian Goethe in Friedberg. Siehe [G. Nick], Goethe-Erinnerungen in Hessen S. 4 f. — 7 Kriegk a. a. O. S. 317 f. — 11 W. 26, 14 — 13 Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 109 — 17 W. 26, 16 — 18 W. 26, 12 — 20 Bettine

v. Arnim, Dies Buch gehört dem König[2] S. 69 — 28 W. 26, 45 — **6,** 1 K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung 5, 2, 239 f. — 18 Goethe an Cornelia 14. März 1766 (Briefe 1, 42) — 28 W. 26, 54 — **7,** 2 Weimars Festgrüße 1899 S. 81 f.
5 Frau Hoff erhielt ein monatliches Honorar von 1 fl. 30 kr., außerdem kleine Geschenke zu Neujahr, zu ihrem Namenstage und bei Gelegenheit der Messen — 20 B. von Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde[2] 2, 251. 255 — 22 Mit der im Texte angegebenen, freilich sehr beträchtlichen Einschränkung
10 können wir den Aufwand für Cornelias Kleidung bis zu ihrer Verheiratung in dem mit äußerster Sorgfalt in lateinischer Sprache geführten Haushaltungsbuch des Vaters genau verfolgen. Hier seien nur eine Anzahl größerer Ausgaben zusammengestellt: 1755 Vestis Syrmatica (Schleppkleid) Cor-
15 neliolæ parata fl. 2.32. Pro Thorace v. Brust fl. 2.—1756 Pro mundo ventrali (Schürzen) 3.—1757 Ventrales 1.12— 1758 Camelot 3.12 Tunicae (Röcke) 6.— 1759 Vestis hispanica 18.— 1760 Mundus (Schmuck) 4.46 Vestis Syrmatica 4.40 — 1761 Pro pileo aestivo (Sommerhut)
20 1.32 Pro vestibus reficiendis 12.— Tela gossipina (Baumwolle) 17 ulnae (Ellen) 19.12 Pro dentalibus (Spitzen) 5.— 1763 Mundus 12.48. Pallium (Mantel) 14.38. —1764 Pro Manicio (Muff) 1.— Reparatio pallii Corneliæ 1.30 Pro dentalibus 1.— 1767 Pro pallio 5.18. Cajæ (Gattin) et
25 filiæ vestibus reparandis 80.— Tunica inferior (Unterrock) 8.— 1769 Pro Thorace novo (Mieder) 4.5 —1770 Andrienna bombica (seidener Überwurf) 38.36 — 1772 Madem. Goethe pour le Manteau 22.——**8,** 5 W. 26, 129 — 15 Aus dem Haushaltungsbuch. Dort ist auch ein Geschenk
30 von sieben Gulden an die Kirche bei Vollendung von Cornelias fünftem Lebensjahre erwähnt — 17 Weimars Festgrüße 1899 S. 70 f. — 20 W. 26, 188 f. — 21 Festschrift d. Fr. d. Hoch-

stifts 1899 S. 108. 111. 131 — 25 W. 26, 246 — 27 Aus dem Haushaltungsbuch: 1753 Juni 18 Sumptus Wisbadensis generatim 42 fl. 1754 Oktober 14 Excursio Rideshemensis 12 fl. 1756 Mai 23 Vectio deambulatoria (Spazierfahrt) citra Offenbach 2 fl. 1761 Mai 23 Excursio Darmstadiensis 18 fl, 30 kr. November 24 Iter Manheimiensis 36 fl. 1762 Juli 27 Excursio Offenbach. 1 fl. 10 kr. 1763 Juni 22 Excursio Offenbach. aquat. 1 fl. 40 kr. 1764 Vectio animi gratia (Vergnügungsfahrt) 1 fl. 40 kr. Juli 12 Excursio Offenbach. aquat. 2 fl. 4 kr. Juli 18 Excursio Offenbach. 1 fl. 48 kr. Juli 26 Excursio nautica p. m. rata 3 fl. 42 kr. Die zuletzt angeführten Ausgaben betrafen gewiß die in „Dichtung und Wahrheit" erwähnten gemeinsamen Land- und Wasserpartieen. Aus der späteren Zeit interessieren uns zumal die Kosten der Ausflüge Wolfgangs: 1770 nach Worms (ohne Datum) 80 fl., 1772 5. März und 16. November nach Darmstadt 22 fl. und 14 fl. 24 kr, 12. November nach Friedberg und Wetzlar 20 fl. Besonders merkwürdig sind zwei Eintragungen: 1775 30. Oktober. Zur Heidelberger Reise 18 fl. und 1776 5. Juli der Frau Räthin zur Heidelberger Reise 30 fl. Die erste bezieht sich auf Wolfgangs Fahrt, ehe er nach Weimar ging; die zweite scheint auf einen Sommerausflug der Frau Rat hinzudeuten, von dem wir bisher nichts wußten. Im ganzen bestätigen die Eintragungen des Vaters die Bemerkung über die Seltenheit der Ausflüge W. 26, 239 — **9,** 7 W. 2, 211 „Parabel" — 15 Weimars Festgrüße 1899 S. 82 — 19 W. 27, 228 — 21 Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 263 — 24 Ich schließe dies aus den Worten S. 193, 30 und 194, 25, während Pallmann (Das Goethehaus S. 23) den entsprechenden Raum im zweiten Stock als das Cornelia-Zimmer bezeichnet — **10,** 3 Goethes Briefwechsel mit Zelter 5, 395 — 7 Briefe 1, 35 —

21 W. 26, 368 — 29 W. 29, 237. B. v. Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde[3] 2, 279 — **11,** 3 Lavaters Charakteristik der Frau Rat. Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt 1895 S. 14 — 4 R. Keil, Frau Rath S. 46
5 — 9 W. 26, 62 — **12,** 2 W. 26, 352 — 5 W. 26, 135. 165 — 8 W. 26, 194 — 10 Weimars Festgrüße 1899 S. 81 — 12 Die Notiz im Haushaltungsbuch: 1764 Juli 12 Cajæ (der Gattin) extraord. pro Anglis 51 kr., deutet auf einen Besuch von Engländern hin — 14 Briefe 1,33 f. 73 — **13,** 5
10 Weimars Festgrüße 1899 S. 70 — 6 W. 1, 28 — 9 Briefe 1, 9. 76 — 12 W. 26, 186 — 14 W. 27, 280 — 17 W. 26, 186 — 24 Weimars Festgrüße 1899 S. 81 — 25 W. 26, 185 — **14,** 1 Haushaltungsbuch: „1763 August 25 Pro Mus. conc. duor. infant. 4 fl. 7 kr.“ Eckermann, Gespräche[4] 2,
15 122. Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 154 — 5 Siehe 192, 11 — 15 W. 26, 191 f. Die Bemerkung im Haushaltungsbuch: „1759 4. Mai Piazettæ imagines 45 kr.“ wird sich auf das Wiedereinrahmen der gebleichten Stiche beziehen — 20 W. 2, 22 — 30 Nach dem Haushaltungsbuch —
20 **15,** 1 W. 26, 228 f. — 9 W. 26, 123 ff. — 26 Nach dem Haushaltungsbuch — **16,** 2 W. 21, 40 — 4 W. 26, 249. Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 137 — 19 Briefe 1, 9. 24 — 22 Briefe 1, 32 — 29 B. v. Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde[3] 2, 249. W. 29, 234 — **17,** 2 B. v. Arnim,
25 Dies Buch gehört dem König[3] S. 140 — 7 W. 26, 103 — 24 W. 26, 338; 27, 26. — **18,** 1 Briefe 1, 6 — 6 W. 27, 44 — 19 Keil, Frau Rath S. 41. Die Brieftasche befindet sich jetzt im Frankfurter Goethe-Museum. Nach der Ansicht von Professor Dr. O. Heuer stammt sie erst aus der Zeit
30 des Wertherfiebers, als die Schwestern Goethes, Klingers, Kaysers den Brüdern je eine Tasche in den Farben des vielbeweinten Helden stickten — 28 Briefe 1, 84.

II. Die Mädchenjahre. 1766—1772.

21, 1 Am 1. Januar 1766 zahlte der Herr Rat dem Geistlichen für Cornelias Konfirmation 18 fl. 24 kr. Weimars Festgrüße 1899 S. 86 — 9 Im Jahre 1769 betrugen z. B. diese „ratiunculæ "Cornelias: fl. 5.36; 8.24; 6; 4; 5; 5.1; 5
7.29; 5; 6.48; im Jahre 1770: im Januar 6.48 und 1.54, vom Februar bis Dezember regelmäßig 4.48 und ebenso mit geringen Ausnahmen bis zum letzten Monat vor ihrer Vermählung (September 1773). Daneben finden wir auch noch häufig Ausgaben für die Zusammenkünfte mit den Freundinnen (cœtus 10
amicarum) erwähnt, gewöhnlich zwei oder drei Gulden — **22,** 4 C. F. Gellerts sämtliche Schriften Leipzig 1775 1, 203 — 7 Der junge Goethe 1, 101 — 26 W. 27, 22 — **23,** 4 Schr. Goethe-Ges. 10, 8 — 9 Vergl. die Bemerkung zum Titelbilde, das diese Zeichnung wiedergiebt. — 17 Die schlechte Haltung 15
erwähnt Möbius (Über das Pathologische bei Goethe S. 140) als Zeichen des Pathologischen — 18 Schr. Goethe-Ges. 16, 56. Goethe hat den Wunsch Lavaters, wie es scheint, erfüllt. Am 18. März 1774 (Schr. Goethe-Ges. 16, 332) schrieb Schlosser an Lavater: „Ich danke Ihnen für die Abrisse der 20
Silhouetten. Meiner Frau ihrer ist's ganz" — 20 ebenda 16, 280. 383 — **24,** 7 Im Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S. 76 ist noch ein Porträt Cornelias erwähnt, damals im Besitz ihrer Urenkelin, der Frau von Wildenbruch geb. Nicolovius. Nach gütigen Mitteilungen Ernsts von Wilden- 25
bruch und der Frau Maria Heuser geb. Nicolovius ist das Bild jetzt nicht aufzufinden. Das angeblich Seekatz'sche Gemälde Wolfgangs und Cornelias in der Lempertz'schen Sammlung, abgebildet im Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung 1899 S. 248, stammt weder von Seekatz her, noch stellt es 30

die Geschwister dar. Verlorene Bilder besaßen der Anbeter G. (siehe 209, 6) und Lenz (siehe 115, 1) — 9 W. 29, 98 — 28 W. 27, 23 ff. — **25,** 1 Zimmermann an Sulzer 26. Mai 1776 (E. Bodemann, J. G. Zimmermann S. 254) — 4 Physiognomische
5 Fragmente Winterthur 1787 3, 312 — 6 Siehe 232, 9 — 9 Merck-Briefe 3, 23 — **26,** 9 Im Haushaltungsbuch des Herrn Rat werden von keinem andern Familienmitglied, außer Cornelia, Aderlässe erwähnt. Daß sie im Sommer 1768 Brunnen trank (161, 10), braucht nicht auf einen Krankheitszustand hinzudeuten.
10 Vergl. ihre Äußerungen über ihre Gesundheit 150, 5 172, 17 177, 16 178, 5 184, 3. 23 203, 18 — 19 C. Meiners, Geschichte des weiblichen Geschlechts. Hannover 1800 3, 488 ff. — **27,** 26 W. 27, 23 f. — 30 Siehe 218, 12 — **28,** 2 Siehe 155, 11 — 5 Siehe 191, 14 — 15 Goethe an H. L. Nicolovius 22. Oktober 1811 (Briefe 22,
15 184) — 23 A. Nicolovius, J. G. Schlossers Leben und litterarisches Wirken S. 38 — 29 Siehe zu 25, 4 — **29,** 24 W. 27, 197 — 27 Briefe 1, 22 — 31 Briefe, 1, 53 — **30,** 6 W. 27, 209 — **31,** 14 W. 37, 96 — 31 W. 27, 216 — **32,** 13 Horn an Moors 3. October 1766 (W. von Biedermann, Goethe und
20 Leipzig 1, 271) — 17 Briefe 1, 25 — 19 Briefe 1, 69 — 20 Briefe 1, 84 — 24 Goethe-Jb. 7, 139 ff. — **33,** 5 Wohl Friedrich Karl Schweitzer, jener Jugendfreund Wolfgangs, der in der Arkadischen Gesellschaft den Namen Alexis führte und mit dem die Geschwister noch 1765 in Verbin-
25 dung standen (Briefe 1, 21) — **36,** 1 Von weiteren Arbeiten derselben Art, die Cornelia angefertigt hat, erfahren wir durch Wolfgangs Briefe. Am 26. Juni 1767 verzeichnet das Haushaltungsbuch des Herrn Rat: „Corneliae pro scriptura epistolae 20 kr.“ — 13 E. Gothein (Frankfurter Zeitung 1899
30 Nr. 275) meint, es liege nahe, an Rousseaus Claire zu denken — 17 Briefe 1, 109 — 31 Briefe 1, 111 — **37,** 19 W. 26, 191. Die Instrumente des berühmten Geraer Klavier- und Orgel-

bauers Christian Ernst Friederici, eines Schülers Gottfried Silbermanns, wurden damals sehr geschätzt. Die Klaviere kosteten 5—10 Louisd'or, die Flügel 16—30 Louisd'or (Forkels musikalischer Almanach 1782 S. 197). Haushaltungsbuch: 1769 Januar 25 Fridericianum instrumentum fl. 300. Sumtus vectorii dicti instrumenti (Transportkosten des Flügels) fl. 12.26. Zwei Tage zuvor hatte der fürsorgliche Herr Rat schon eine Decke für das kostbare Möbel zum Preise von fl. 4.30 angeschafft. Das alte Klavier wurde daneben beibehalten, wie sich aus den Ausgaben für das Stimmen ergiebt. Im Dezember 1769 vervollständigte er dann seinen Vorrat von musikalischen Instrumenten durch ein Violoncello und zwei Violinen; im October 1772 kam noch ein „Bäsgen“ und eine Viola hinzu. Von einem geplanten Hauskonzert spricht Cornelia 167, 29. Am 1. September 1773 werden die Kosten für eine musikalische Hausgesellschaft (Coetus musicalis amic.) mit fl. 4.24 bestritten. An Stelle des Kantors Bißmann tritt als Musiklehrer Cornelias seit dem Juni 1771 ein gewisser Hager oder Hacker, der fünf Gulden monatlich erhält, zum letzten Male am 11. November 1773. Vergl. 60, 4 105, 13 107, 8 142, 10 180, 7 183, 8 — 24 C. A. H. Burkhardt, Goethes Verhältniß zu Philipp Seidel (J. n. R. 1871 1, 278) — 30 W. 27, 197 ff. — **38**, 24 Briefe 1, 26 ff. — 26 W. 27, 388 — **39**, 7 Briefe 1, 32. 54 — 14 Daß Goethe später vom Romanlesen besser dachte, zeigt W. 28, 27 — 16 W. Seibt, Johann Georg Schlosser und Werthers Leiden (Frankfurter Zeitung 12. September 1893) — 19 Briefe 1, 20 — 22 Briefe 1, 182 — 25 Beaumarchais' „Eugenie“ und Falbaires „Galeerensklave“ (unter dem Titel „Der ehrliche Verbrecher“) wurden in Frankfurt zuerst in der Herbstmesse 1768 von der Kurzschen Gesellschaft gegeben (Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 163), „Eugenie“ später durch die Marchandsche Truppe aufgeführt

(E. Mentzel, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. S. 520) — 29 Briefe 1, 173 f. — **40,** 8 Briefe 1, 26 — E. Mentzel, a. a. O. S. 240 — 16 Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 171 — 21 ebenda S. 265 — 24 Goethe zu Eckermann 26. September 1827 (Gespräche 6, 223) — **41,** 2 W. 27, 25 ff. — 4 Briefe 1, 41 — 8 W. 29, 78 — **42,** 5 Goethe-Jb. 4, 57 — 11 Besson, Goethe, sa sœur et ses amies (Annales de l'Université de Grenoble 10, 238) — 12 Goethe an Johanna Fahlmer 6. März 1775 (Briefe 2, 239) — 28 In den Briefen Wolfgangs werden noch einige junge Mädchen, die mit Cornelia verkehren, genannt: eine Jungfer Rincklef (Briefe 1, 9), eine „Schmitelgen" (1, 8), die wohl mit der später (1, 76) erwähnten „kleinen Schmiedel" identisch ist, und die Jugendgespielin Elisabeth Bethmann (1, 55. 73), von der er ungalant schreibt: „Ich sah sie vier- oder fünfmal und vier- oder fünfmal war sie eine Gans" — **43,** 1 Briefe 1, 48 f. 69 — 6 Briefe 1, 173 ff. — 8 Siehe 181,14 — 14 W. 28, 93 — 29 W. 26, 181 f. — 30 [G. Nick], Goethe-Erinnerungen in Hessen S. 13. O. Jahn (Goethes Briefe an Leipziger Freunde[2] S. 77) sagt dagegen, Charitas sei den 31. Dezember 1779 an den Folgen eines Wochenbetts gestorben — **44,** 5 Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 277 — 7 Briefe 1, 56 ff. — 9 Briefe 1, 11 — 11 Briefe 1, 93 — 13 Briefe 1, 53 — 16 Weimars Festgrüße 1899 S. 88 — 20 Siehe 156,19 — **45,** 2 Siehe 174, 2 — 7 E. Gothein, Cornelia (Frankf. Ztg. 1899 Nr. 275) — 28 Briefe 1, 96 — **46,** 1 Briefe 1, 235. 249 — **47,** 2 Briefe 2, 50 — 10 Über Kölbele vergl. S. 161,12; Schr. Goethe-Ges. 16, 19 f. 387; Goethes Werke (Hempel) 22, 407 — **48,** 13 Der Name ist zuerst festgestellt von Besson (siehe zu 42,11) S. 236 — 15 Briefe 1, 50 — 16 W. 27, 27 — 27 Briefe 1, 50 — **49,** 7 W. 26, 282 — 8 W. 27, 28 ff. — **50,** 22 Briefe 1, 29. 35. 47 — 25 Briefe 1, 37 — 26 M. Belli-Gontard, Leben

in Frankfurt a. M. 5, 87 — 29 Das Datum ist in der Festschrift d. Fr. d. Hochstifts 1899 S. 55 richtig angegeben (siehe 224, 5), während Düntzer (Frauenbilder S. 163) fälschlich sagt, die Hochzeit habe in Bordeaux am 11. März 1770 stattgefunden — **51,** 6 Briefe 1, 92 — 13 W. 27, 198 — **52,** 10 Briefe 1, 216 — 23 W. 1, 43 — **53,** 22 Briefe 2, 5 — 24 lies: wollte sie — **54,** 8 Briefe 2, 2 — 21 Haushaltungsbuch: Dies onomasticus Schacksp. fl. 6.24 Musicis in die onom. Schacksp. fl. 3. Weimars Festgrüße 1899 S. 89 — 26 W. 37, 134 f. — **55,** 12 W. 28, 197 f. — **56,** 17 W. 29, 99 — 24 W. 28, 167 — **57,** 2 Zimmermann an Sulzer 26. Mai 1776 (siehe zu 25, 1) — 8 W. 28, 168 — 18 W. 28, 91 — 21 Goethe an Kestner 15. September 1773 (Briefe 2, 103). W. 28, 301 — 28 streiche: im Stande — **58,** 6 W. 29, 100 — 12 W. 28, 344 — 32 Caroline Flachsland erwähnt in ihren Briefen an Herder vom 9. März, Anfang April und 8. Mai 1772 (Aus Herders Nachlaß 3, 196. 226. 241. 243) Goethes Anwesenheit, ohne Cornelias zu gedenken. Am 21. August 1772 (ebenda S. 322) schreibt sie, Merck werde in ein paar Tagen aus Gießen wiederkommen und vielleicht Goethe und seine Schwester zum Ball mitbringen — **59,** 3 Merck=Briefe 3, 58 f. — 8 Goethe an Kestner 15. September 1773 (Briefe 2, 103) — 9 Betti Jacobi an Goethe 6. Nov. 1773 (Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S. 10) — 10 Siehe 234, 20 — 16 Goethe=Jb. 9, 118 f. — 17 Merck an Wieland 9. Juli 1777 (J. n. R. 1877 1, 829); Briefe 3, 21 — 28 Goethe und Werther S. 50 — **60,** 11 Siehe die Briefe Cornelias an Kestner und den Goethes an denselben 14. April 1773 (Briefe 2, 78) — 18 7. Dezember 1772 (Aus Herders Nachlaß 3, 388) — **61,** 14 Briefe 2, 58 — 17 Briefe 2, 98 — 22 W. 28, 282 — **62,** 4 Goethe an Sophie v. La Roche 19. Januar 1773 (Briefe 2, 58).

III. Brautstand und Vermählung. In Karlsruhe. 1772—1774.

65, 11 K. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert 2, 1, 549 — **66,** 27 Wolfgang an Cornelia 6. Dezember 1765 (Briefe 1, 21) — **67,** 10 27. September 1766 (Briefe 1, 74) — 14 Goethe an Käthchen Schönkopf 23. Januar 1770 (Briefe 1, 226) — 24 W 29, 99 — **68,** 8 A. Nicolovius, Johann Georg Schlossers Leben und litterarisches Wirken. Auch für das folgende häufig die Quelle — 13 Nicolovius (a. a. O. S. 1) giebt den 7. Dezember 1739 als Schlossers Geburtstag an, die Allgemeine Deutsche Biographie (31, 544) nach dem Frankfurter Kirchenbuch den 9. Dezember — **70,** 22 W 16, 9 f. — **71,** 21 Aus dem Haushaltungsbuch des Herrn Rat: 1756 Dezember 16. Pro oblata diss. Schlosseriana 12 kr. — 23 W 26, 257 — 26 Diez, Gelegenheitsgedichte aus dem Goethe-Textorischen Familienkreise (Ber. d. F. D. Hochstifts N. F. 10, 76 ff.) — 31 Wolfgang an Cornelia 12. Oktober 1766 (Briefe 1, 74) — **72,** 1 Briefe 1, 75. Die Vermutung des anonymen Aufsatzes „Für Goethes Schwester Cornelia" (Köln. Ztg. 1895 Nr. 149), Schlosser habe vielleicht die Stellung in Treptow angenommen, weil sein Verhältnis zu Miß Aunt sich trübte, ist unbegründet — 4 W 27, 83 ff. — 8 Wolfgang an Cornelia 23. Dezember 1765 (Briefe 1, 32): „Was ist das für ein Brief von Herrn Dr. Schlossern? ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm habe ich keinen Brief erhalten." — 14 Briefe 1, 51 f. — 22 Briefe 1, 56 — 24 W. 27, 210 — 29 W. 28, 93 f. — 30 W. 4, 19 f. — **73,** 5 W. 28, 191 — 8 Goethe-Jb. 17, 240 — 16 J. G. Schlosser, Prinz Tandi an den Verfasser des neuen Menoza (Kleine Schriften, Basel 1780 2, 266 f.) — **74,** 4 Bildnisse Schlossers: 1) nach Philipp Jakob Becker im Journal von

und für Deutschland 1788, 5 Stück 2) gestochen von Christ. Wilhelm Bock 3) in Crayonmanier radiert von J. G. Prestel 4) Schattenriß in Lavaters Physiognomischen Fragmenten Leipzig 1777 3, 344 Taf. 36 Nr. 11 5) Halbbrustbild. Aquarellierte Zeichnung von Schmoll und Schellenberg 5
aus Lavaters Porträtsammlung, reproduziert in dem Katalog „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt 1895 Taf. IX. 6) Umrißzeichnung darnach in den Physiognomischen Fragmenten Winterthur 1787 3, 283 Taf. 90 — 5 W. 27, 84
— 11 Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise 10
nach Norddeutschland im Jahre 1796, herausgegeben von A. Leitzmann S. 70 — 28 W. 29, 99 — 31 W. 28, 167 ff. — **75,** 16 Merck-Briefe 3, 58 — 23 J. n. R. 1879 1, 277 f. — **76,** 10 J. n. R. 1879 1, 277 f. — 29 Das hat schon
E. Gothein (Frankf. Ztg. 1899 Nr. 276) bemerkt — 30 H. Grimm 15
(Goethe[5] S. 128) behauptet dies, wohl gestützt auf Carolinens Brief an Herder vom 3. November 1772 (Aus Herders Nachlaß 3, 369): „Goethe kommt den 15. erst hieher; er arrangirt seiner Schwester Hochzeitangelegenheiten" — **77,** 5 Schlosser an
Lavater 17. Oktober 1773 (J. n. R. 1879 1, 280) — 7 Briefe 20
2, 29 — 13 Lavater an Schlosser, Zürich, d. 14.—15. October 1772. Ungedruckt. Der Brief lautet: Mein theürer Herr Schlosser, seyen Sie mir willkommen ins Land der ehlichen Liebe — Mit Ihrem Verstand und Ihrem edeln, empfindsamen
Herzen werden Sie glücklich seyn, denn Sie werden sich keine 25
Ideale machen, die nirgends zufinden sind, nicht möglich sind, nichts in unsere Welt taugten, wenn sie möglich wären. Sie werden den Menschen nehmen, wie er ist; weil Sie Auch von den Menschen genommen werden wollen, wie Sie
sind. — Sie Lieben — Ihr Herz nicht Ihre Imagination 30
liebet — und die Liebe des Herzens ist — allmächtig. Es ist auf Erden kein Vergnügen, wie das: durch der Liebe

Allmacht zu herrschen und von der Liebe Allmacht beherrscht zu werden. Ihre Liebste — wird Ihnen die Repräsentantin der ganzen Welt — Sie werden ihr Gottes Repräsentant seyn. — Wenn Sie ihr sagen, daß Sie mir das Geheimniß
5 Ihrer Liebe entdekt haben; so küßen Sie Ihr die Hand in meinem Namen, und versichern Sie Ihr, daß von Frankfurt bis auf Zürich schwerlich Jemand an Ihrem Glücke so viel Antheil nehmen kann, wie ich. — 16 Aus Herders Nachlaß 3, 197 — 17 ebenda 3, 407 — 18 Siehe 60, 17 — 22 Briefe
10 2, 36 — 24 J. n. R. 1879 1, 278 — **78,** 1 E. Gothein, Johann Georg Schlosser als badischer Beamter (Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission N. F. 2) S. 5. Diese Schrift ist auch im Folgenden für die amtlichen Beziehungen Schlossers die Quelle — 15 W. 29, 100 f. —
15 **79,** 10 J. n. R. 1879 1, 279 — 14 Briefe 2, 103 f. — 18 Cornelia hatte bei ihrer Heirat an Geschenken und Mobilien einen Wert von 1355 fl. 50 kr. empfangen, worin wohl die Kosten der Hochzeit eingeschlossen waren, vergl. zu 80, 26. An Kapital erhielt sie 10000 fl., die beim Vater stehen blieben. Er zahlte jedes
20 Jahr am Hochzeitstage, dem 1. November, dem Schwiegersohn die Zinsen im Betrage von 400 fl. aus. Vergl. Urlichs, Goethes Briefe an Johanna Fahlmer S. 109. Weimars Festgrüße 1899 S. 86. — 23 J. n. R. 1879 1, 279 f. — **80,** 14 Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt S. 32 — 18 M. Belli-Gontard,
25 Leben in Frankfurt a. M. 6, 47 — 19 Goethe an Sophie v. La Roche 12. Oktober 1773 (Briefe 2, 109) — 21 Goethe an Johanna Fahlmer 18. und 31. Oktober 1773 (Briefe 2, 110. 117) — 25 Goethe-Jb. 11, 163 — 26 Das Haushaltungsbuch des Herrn Rat enthält keine Angabe über die Kosten
30 der Hochzeit. Vergl. jedoch zu 79, 18 — 27 W. 28, 227 — 29 A. Dietz, Gelegenheitsgedichte aus dem Goethe-Textorischen Familienkreise (Berichte d. Fr. d. Hochstifts N. F. 10, 80 ff.) —



82, 1 An Herrn Schlosser, den 14. Okt. 1773 (Almanach der deutschen Musen 1774 S. 212 ff.) — 8 Schlosser an Lavater 6. November 1773 (J. n. R. 1879 1, 281) — 10 J. M. Lappenberg, Reliquien der Fräulein S. C. von Klettenberg S. 153 — 12 Betti Jacobi an Goethe 6. November 1773 (Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S. 10) — 18 Goethe an Kestner 21. April 1773 (Briefe 2, 82 f.) — 29 Schlosser an Lavater 17. Oktober 1773 (J. n. R. 1879 1, 280 f.) — 31 5. Mai 1774 (J. n. R. 1879 1, 284) — **83,** 2 10. Juni 1774 (J. n. R. 1879 1, 280 f.) — 4 Goethe an Johanna Fahlmer 18. Oktober 1773 (Briefe 2, 110) — 7 Goethe an Betti Jacobi Anfang Februar 1774 (Briefe 2, 143) — 15 Goethe an dieselbe 7.—16. November 1773 (Briefe 2, 122) — 16 J. n. R. 1879 1, 281 — 22 Goethe an Johanna Fahlmer 29. November 1773 (Briefe 2, 125) — 23 Lappenberg, Reliquien S. 154 — 28 Siehe 234, 36 — 32 Goethe an Johanna Fahlmer (Briefe 2, 125) — **84,** 4 Goethe an Kestner 25. Dezember 1773 (Briefe 2, 136) — 9 Siehe 234, 10 — 10 Anspielung auf eine Stelle des „Götz von Berlichingen“ (W. 8, 108) — 13 Merck an seine Gattin 14. Februar 1774 (Merck-Briefe 3, 88) — 16 J. G. Schlosser an H. P. Schlosser 8. Januar 1774 (Düntzer, Frauenbilder S. 185) — 19 Schlosser an Lavater 13. Februar 1774 (J. n. R. 1879 1, 281) — 26 Lavater an Schlosser 20. Febr. 1774. Ungedruckt. — **85,** 2 J. n. R. 1, 282 — 9 Schlosser an Lavater 18. März 1774 (J. n. R. 1879 1, 283) — **86,** 23 Schreiben des Prinzen Tandi (Kleine Schriften 2, 275) — 30 Goethe-Jb. 6, 122 — **87,** 20 Siehe zu 85, 9 — 29 Schlosser an Lavater 10. Juni 1774 (Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins N. F. 14, 669 f.) — 32 Schlosser an Lavater 11. Juli 1774 (Schr. Goethe-Ges. 16, 334). Goethe an Sophie von La Roche 15. September 1774 (Briefe 2, 106) —

88, 5 Siehe zu 87, 29 — 6 H. Funck, J. C. Lavaters Aufzeichnungen über seinen ersten Aufenthalt in Karlsruhe im Jahre 1774 (Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins N. F. 12, 273 ff.). Schr. Goethe-Ges. 16, 279 ff. — 25 Fr. Zarncke (Originalaufnahmen von Goethes Bildniß S. 92) vermutet, daß es das Basrelief von einem Schüler Nahls war — 31 Auch Goethe und Merck besaßen Abgüsse des Laokoonkopfes, die damals von herumziehenden Italienern verkauft wurden. W. 28, 188; Merck-Briefe 3, 87.

IV. In Emmendingen. Krankheit und Tod. 1774—1777.

93, 1 E. F. B., Cornelie Goethe in Emmendingen (Morgenblatt 1846, Nr. 308—313) — Siehe zu 87, 29 — 10 Siehe 236 — **94,** 13 E. Gothein, J. G. Schlosser als badischer Beamter S. 9 — 16 Merck an seine Gattin 1. Juli 1786 (Merck-Briefe 3, 266) — 24 Schlosser an Lavater 28. Juni 1775 (Schr. Goethe-Ges. 16, 341) — **95,** 8 Siehe 242, 6 — 9 Louise König an Caroline Herder 12. April 1775 (Goethe-Jb. 9, 119) — 18 Schlosser an Lavater 28. Juni 1775 — 28 Die Paten waren Schlossers Mutter Susanna Maria und die Freundin Antoinette Louise Gerock — 32 Schlosser an Lavater 4. November 1774 (Schr. Goethe-Ges. 16, 336) — **96,** 4 Schlosser an Lavater 8. October 1774 (Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins N. F. 10, 143) — 7 Goethe an Sophie von La Roche 3. Januar 1775 (Briefe 2, 225), an Johanna Fahlmer Ende August 1775 (2, 284) — 8 Goethe an Betti Jacobi 31. Dezember 1775 (Briefe 2, 138) — 10 Siehe 237, 9 — 24 Schlosser an Lavater 28. Juni 1775 — 27 Schlosser an Lavater 28. August 1775. Ungedruckt. — **97,** 13 Zimmermann an Lavater 11. September 1775. Un-

gedruckt — 15 Zimmermann an Sulzer 26. Mai 1776 (E. Bodemann, J. G. Zimmermann S. 254.) — 18 Schlosser an Lavater 28. October 1775 (Schr. Goethe-Ges. 16, 341) — 20 Siehe 237, 14 — 25 Frau Rat an Zimmermann 16. Februar 1776 (Goethe-Jb. 13, 119) — 28 Siehe 239, 16 — **98**, 7 Siehe 241, 20 — 11 Siehe 243, 13 — 14 Siehe 234, 13 — 19 Goethe an Sophie von La Roche Mitte Juni 1774 (Briefe 2, 165) — 23 Goethe an Henriette von Knebel 13. Dezember 1774 (Briefe 2, 215) — 26 Pfenninger an Herder 29. August 1776 (Aus Herders Nachlaß 2, 170) — 32 Goethe an Lavater 19. Februar 1777 (Briefe 3, 136) — **99**, 4 Goethe an Frau von Stein 24. Mai 1776 (Briefe 3, 70) — 6 An dieselbe Januar 1776 (Briefe 3, 14) — 8 An dieselbe 24. Februar 1776 (Briefe 3, 34) — 11 Siehe 241, 14 — 12 Briefe 3, 61, vergl. 3, 20. 78 — 13 An dieselbe 20.? Mai 1776 (Briefe 3, 63) — 17 Siehe 242, 1 Briefe 3, 76 — 25 Goethe an Frau von Stein 7. Juni 1776 (Goethes Briefe an Frau von Stein 1³, 37) Siehe 241, 3 — 32 Goethe an Gräfin Auguste zu Stolberg 17.—24. Mai 1776 (Briefe 3, 68 f.) — **100**, 10 Siehe 243 — 13 In dem Verzeichnis der von Goethe zur Post gegebenen Sendungen aus den Jahren 1775—1777 sind solche an Schlosser oder Cornelia erwähnt: 1775 7. April, 30. August, 6. 11. 28. September (die letzte an Cornelia); 1776 20. Mai (an Cornelia), 24. Mai, 18. November (an Cornelia); 1777 nichts (das erste Quartal fehlt in dem Verzeichnis) Goethe-Jb. 9, 123 ff. Briefe 3, 312 ff. — 21 Goethe an Herder Mai 1775, an Sophie von La Roche 13. Mai 1775 (Briefe 2, 262 f.) Goethes Gespräche 8, 242 — 24 Louise König an Friederike Hesse 14. Juni 1775 (Goethe-Jb. 9, 119) — 27 W. 29, 97 ff. — **101**, 15 Goethe sagt (W. 29, 102), daß „ein Ohrenbläser von Freund, dem man nach und nach nichts gutes zutraute", Cornelia das ungünstige Urteil über Goethes Verbindung mit Lili eingeflüstert habe. C. Jügel (Das Puppen-

haus S. 335) vermutet, daß es Merck gewesen sei, und ihm ist unter allen gemeinsamen Vertrauten der Geschwister eine solche Handlungsweise in der Sorge um den Freund am ehesten zuzutrauen. E. Gothein (Frankf. Ztg. 1899 Nr. 281) meint dagegen, daß es Lenz gewesen sei; aber wie sollte er zu so genauer Kenntnis der Frankfurter Verhältnisse gelangt sein? — 22 Goethe an Johanna Fahlmer 5. Juni 1775 (Briefe 2, 266) — 32 W. 29, 157 — 18 Schlosser an Lavater 4. November 1774 (Schr. Goethe-Ges. 16, 336) — 20 Briefe 2, 222 — 25 Stöber, J. G. Röderer S. 58 — 27 Schlosser an Merck 3. Mai 1777 (Merck-Briefe 1, 109) an Röderer 5. Mai 1777 (Stöber, J. G. Röderer S. 59) — **103,** 6 Merck-Briefe 2, 99 — 11 Kleine Schriften. Basel 1780 2, 1 f. Zuerst erschienen 1776 in J. G. Jacobis Iris Bd. 5—8 — 31 Lenz, Der neu Menoza (Schriften 1, 89) — **104,** 9 Kleine Schriften 2, 206 — 31 Nach der Angabe von E. Gothein (Frankf. Ztg. 1899 Nr. 276). Auf meine Bitte um nähere Auskunft über den Brief erhielt ich keine Antwort — **105,** 4 „Der Gedanke, sich einem Manne hinzugeben, war ihr widerwärtig, und man mag denken, daß aus dieser Eigenheit in der Ehe manche unangenehme Stunde hervorging. Frauen, die eine gleiche Abneigung haben oder ihre Männer nicht lieben, werden empfinden, was dieses sagen will (Goethes Gespräche 8, 67 f.) — 13 J. n. R. 1879 1, 285 — 19 Stölzel, C. G. Svarez S. 163 — **106,** 25 Schlosser an Lavater 6. April 1776 (Hegner, Beiträge zur näheren Kenntnis Lavaters S. 78) — 30 Stöber, J. G. Röderer S. 92 — 31 Iselin an Hirzel 17. April 1772 (Goethe-Jb. 6, 88) — **107,** 1 Sarasin an Lavater 20. Mai 1777: „Von allem, was Ihnen meine Frau von Schlossern und seiner Frau schreibt, davon ist kein Wort wahr. Sie thuts ihm zum Schabernack vor die vielen Boßheiten, die er an Ihr außgeübt hat". Ungedruckt. — 4 Kayser an Röderer 18. Juli

1776 (Stöber, J. G. Röderer S. 55) — 5 R. Ischer, J. G. Zimmermanns Leben und Werke S. 149 — 8 Pfenninger an Herder 29. August 1776 (Aus Herders Nachlaß 1, 170) Vergl. Schr. Goethe-Ges. 16, 264 — 12 Froitzheim, Lenz und Goethe S. 120. 122. 124. 126 f. 130. E. Schmidt, H. L. Wagner[2] S. 20. — 16 Heinse an F. H. Jacobi 8. Dezember 1780 (Briefe zwischen Gleim, Heinse und Joh. v. Müller 2, 94 ff.). Der Zeitpunkt von Heinses Zusammentreffen mit Cornelia in Emmendingen, das auf Grund des Briefes unzweifelhaft feststeht, ist nicht zu bestimmen, da nichts darüber bekannt ist, wann er in jenen Jahren an den Oberrhein gekommen sein kann. Der zu 72, 1 angeführte Aufsatz setzt die Begegnung mit Heinse in das Frühjahr 1776, als Cornelia in Pfeffels Kriegsschule zu Colmar „wie eine durch Güte und Hoheit bezaubernde Göttin erschien“ — 28 Lerse weilte in Versailles vom Herbst 1771—1773, also fällt der Beginn von Cornelias Briefwechsel mit ihm noch in ihre Mädchenzeit — 30 Röderer an Lenz Juni — Juli 1776 (Froitzheim, Lenz und Goethe S. 124) — 31 Frau Rat an Lavater 23. Juni 1777 (Schr. Goethe-Ges. 16, 264) — **108,** 19 E. Schmidt, Lenz und Klinger S. 71 — 25 W. 28, 245 ff. 36, 229 f. — 27 Wieland an Merck 9. Sept, 1776 (Merck-Briefe 3, 95 f.) — 28 Lenz, Der Waldbruder, hersg. von Waldberg S. 58 — **109,** 23 Lenz an Boie Dezember 1775 (Rosanow, Lenz Anhang S. 8) — 25 Goethe-Jb. 10, 91 — 30 Der Waldbruder S. 78 — **110,** 8 Goethe-Jb. 10, 46 ff. Gothein (Frankf. Ztg. 1899 Nr. 281) hat bereits richtig bemerkt, daß Weinholds Bezeichnung „Anfang eines phantastischen Romans“ nicht zutreffend ist, da wir es hier mit einer abgeschlossenen Reihe von poetisch gefärbten Selbstbekenntnissen zu thun haben — 12 Weinhold betrachtet diese Reise des Schlosserschen Ehepaars irrtümlich als Thatsache und setzt sie in den Sommer 1774 (Goethe-Jb. 10, 93) — **116,** 10 Lenz

an Herder 20. November 1775 (Aus Herders Nachlaß 1, 233) — 15 Lenz, Gedichte hersg. von Weinhold S. 127—148 — **118,** 6 F. Waldmann, Ein Stammbuch des Dichters J. M. R. Lenz aus dem Jahre 1774 (Jahresbericht der
5 Felliner litterarischen Gesellschaft pro 1883 und 1884 S. 14 ff.) — 28 Lenz, Dramatischer Nachlaß hersg. v. Weinhold S. 133 ff. — **119,** 12 F. Waldmann, Lenz in Briefen S. 42 — 17 Lenz, Gedichte hersg. v. Weinhold S. 157 — 20 E. Schmidt, Lenziana (Sitzungsber. d. Berliner Akademie 1901 S. 1006)
10 — 25 Lenz, Schriften 3, 90 ff. — **120,** 28 ebenda S. 117 — **121,** 18 Lenz an seinen Vater Weimar 1776 (Rosanow, Lenz Anhang S. 14): „Wie Goethe und die Seinigen sich zu allen Zeiten gegen mich bewiesen und wieviel ich ihnen schuldig bin, kann ich nie genug erkennen und rühmen" — 31 Schr. Goethe-
15 Ges. 16, 348 — **122,** 4 ebenda — 12 Zu Anfang des Jahres 1777 schlug Kaufmann Cornelia vor, nach dem Abendessen einen Löffel Alikanthe- oder Malagawein zu genießen. Schlosser wandte sich wegen Empfehlung eines Weinhändlers an Sarasin und dieser sandte den Wein aus seinem eignen Keller. Am
20 7. Februar dankte ihm Schlosser und meldete, daß die Wirkung bisher gut gewesen sei (Langmesser, J. Sarasin S. 15. 136) — 15 Merck-Briefe 1, 109 ff. — 24 Schr. Goethe-Ges. 16, 349. Funck datiert den Brief von Anfang Juni 1777, er muß aber in den ersten Maitagen geschrieben sein — 30 Lenz an Frau
25 Sarasin 2. Juni 1777 (Waldmann, Lenz in Briefen S. 70) — 27 Lenz an Boie 26. Mai 1777 (Rosanow, Lenz Anhang S. 13) — 32 Lenz, Gedichte hersg. v. Weinhold S. 225 f. — **123,** 5 C. F. B., Cornelie Goethe in Emmendingen (Morgenblatt 1846 S. 1251) — 16 Lenz an Sarasin Juni — Juli
30 1777 (Dorer-Egloff, Lenz S. 216) — 25 Lavater an Schlosser 27. Juni 1777: „Ich fand auch deinen Brief. O ich weiß, daß die Freundschaft für solchen Verlust, wie der deinige

war, keinen Trost hat. Kein Trost, als die Hoffnung des Wiedersehens, die Kürze der Erdetage, die Unaufhörlichkeit des freyen Genußes dort. Der den Durst gab nach einer Seel erfüllenden Liebe; er wird diesen Durst sättigen. Harre nur einfältig still, und warte des Herrn, der alles zur rechten Stunde giebt. Adieu. Ungedruckt. — 27 Schr. Goethe-Ges. 16, 349 — 29 Nicolovius, J. G. Schlossers Leben S. 61 — 32 Stöber, J. G. Röderer S. 60 — **124,** 8 Schr. Goethe-Ges. 16, 350 f. Vgl. Lenz, Gedichte, hersg. v. Weinhold S. 314 — 18 Dorer-Egloff, Lenz S. 204. Frau Rat an Lavater 23. Juni 1777 (Schr. Goethe-Ges. 16, 264): Ich habe zwei herrliche Briefe von meinem lieben Sohn Schlosser bekommen. Er duldet wie ein Christ u. Mann und — — glaubt an Gott" — 29 Merck-Briefe 1, 49 ff. Der Brief wird von dem Herausgeber Wagner ins Jahr 1773 gesetzt, sicher unrichtig, wie schon Düntzer (Frauenbilder S. 196 Anm. 1) bemerkt hat. Doch ist auch Düntzer im Irrtum, wenn er ihn vor den Tod Cornelias setzt, denn die Erwähnung der Anwesenheit Lenzens ergiebt in Verbindung mit dem übrigen Inhalt als bestimmtes Datum den Juli 1777. Davon konnte freilich Düntzer nichts wissen, da in der Wagnerschen Sammlung, die den Brief überhaupt recht fehlerhaft wiedergiebt, statt Lenz gedruckt ist Lang. Ich konnte Dank der Güte des gegenwärtigen Besitzers, des Herrn R. Brockhaus, das Original benutzen — **125,** 2 Schlosser an Röderer 14. Oktober 1777 (Stöber, J. G. Röderer S. 61 f.) — 23 Lenz an Lavater 24. Juni 1777 (Dorer-Egloff, Lenz S. 204) — 26 Lenz, Gedichte, hersg. von Weinhold S. 226 f. — **126,** 29 Schr. Goethe-Ges. 16, 259 f. — **127,** 1 ebenda 16, 262 — 12 Heinemann, Goethes Mutter[6] S. 165 ff. F. Ewart, Goethes Vater S. 91 f. — **128,** 1 Aus dem Haushaltungsbuch des Herrn Rat: 1774 6. November Zimmet-Waflen nach Emmending fl. 1.12, 28. November der Frau HR (Hofrat) ins

Kindbett fl. 20. Vergl. Briefe 3, 118— 17 Lavater an Zimmermann 14. Juni 1777 (Schr. Goethe-Ges. 16, 350) — 27 Goethe an Frau von Stein (Briefe 3, 160 f.) — 31 Goethes Tagebücher 1, 40 — **129,** 8 Goethe an Auguste Gräfin zu Stolberg
5 17. Juli 1777 (Briefe 3, 165 f.) — 15 Briefe 3, 161 — **130,** 1 W. 16, 561 ff. — 2 W. 27, 22 f. — **131,** 11 Frau Rat an Goethe 19. Januar 1795 (Schr. Goethe-Ges. 4, 71) — 25 Merck-Briefe 2, 99 — 30 Frau Rat an Lavater 23. Juni 1777 (Schr. Goethe-Ges. 16, 264) — **132,** 10
10 Goethe an Frau Rat 16. November 1777 (Briefe 3, 186) — 24 Briefe 3, 186 f. — **133,** 4 Wieland an Frau Rat 26. Juli 1777 (R. Keil, Frau Rath S. 111) — 15 Goethe an Frau von Stein 27. September 1779 (Brief 4, 68) — 19 ebenda — 28 Goethe an Frau von Stein 17. Januar 1787
15 (Briefe 8, 139) — **134,** 1 Goethe an F. H. Jacobi 7. 19. Juli 11. August 1793 (Briefe 10, 89. 96. 103) — 7 Goethe an F. Jacobi 18. November 1793 (Briefe 10, 128) — 10 W. 33, 326 ff. Vergl. W. 35, 34 — 16 Aus F. H. Jacobis Nachlaß, hersg. v. R. Zöppritz 1, 165 ff. — 25 Goethe-Jb.
20 19, 175 Briefwechsel Schiller-Goethe[4] 1, 164. 304 2, 27 ff. Dem Einfluß Goethes ist es wohl zuzuschreiben, daß alle offen gegen Schlosser gerichteten Xenien (E. Schmidts u. Suphans Ausgabe Nr. 297. 429. 635) unterdrückt wurden und im Almanach nur die beiden harmlosen Nr. 784 und 895 erschienen
25 — 29 Schr. Goethe-Ges. 4, 73 — 30 ebenda 4, 384 — 31 ebenda 4, 71 f. — 32 ebenda 4, 370 — **135,** 3 Frau Rat an Anna Amalia 14. Sept. 1781 (Schr. Goethe-Ges. 1, 79) — 8 Briefe der Frau Rath an ihre lieben Enkeleins. Annettenhöh 1902 S. 17 — 15 Frau Rat an Goethe 15. Sept. 1798 (Schr.
30 Goethe-Ges. 4, 166) — 19 ebenda 4, 27 ff. 35 — 24 ebenda 4, 181 — 26 Briefe 15, 282 ff. Vergl. Düntzer, Goethes Stammbäume S. 70 f. — 29 Briefe 22, 183 — **136,** 14 B. v. Arnim,

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde 2 1, 346 — 21 S. Wukadinovic, Über Kleists Käthchen von Heilbronn (Euph., 1. Ergänzheft S. 15) — **137**, 23 W. 27, 380 — 29 W. 23, 185. Alt (Studien zur Entstehungsgeschichte von Dichtung und Wahrheit S. 49) hat bereits die Parallele verzeichnet — **138**, 19 Hamlet 4, 7. 5

Zu Cornelias Briefen und Tagebuchblättern.

1. Eine Reihe von Nachweisen zu den Briefen an Katharina Fabricius und dem Tagebuch hat bereits Otto Jahn geliefert. Über das Äußere dieser, sämtlich auf Quartpapier geschriebenen Briefe vergl. S. 45, 20. Die Adressatin war eine Tochter des 10 Fürstlich Leiningischen Rates und Syndicus Fabricius in Worms und heiratete später einen Kaufmann Welcker in Leipzig. Die nähere Feststellung ihrer Schicksale und einiger in den Briefen erwähnten Persönlichkeiten muß der Frankfurter und Wormser Lokalforschung überlassen bleiben, da anderwärts die Hilfsmittel 15 dazu fehlen — **142**, 11 Schobert, bedeutender Klavierspieler und Komponist, aber so wenig bekannt, daß man nirgend seine Vornamen angegeben findet. Er hieß nicht Schubart, wie Jahn (nach Gerber) behauptet, und war nicht mit dem Dichter dieses Namens verwandt. Schobert stammte aus 20 Straßburg und stand etwa seit 1760 im Dienste des Prinzen Conti. Sein tüchtiges Klavierspiel und seine wertvollen Kompositionen verschafften ihm Ansehen in der Pariser Gesellschaft. Der Stil seiner Kompositionen ist nach dem Urteil von Fétis originell; er war der erste, der die Begleitung der 25 Klavierkonzerte interessant zu gestalten wußte, ohne die Hauptstimme zu schädigen, dabei ausgezeichnet durch völlig neue Ideen und kühne Modulationen. Es besteht einige Ähnlichkeit zwischen seinem Genie und dem Mozarts, dessen unmittelbarer Vorgänger

er war. Trotzdem blieb Schobert in Deutschland ganz unbekannt, während man ihn in Frankreich, England, Holland sehr hoch schätzte. Um so mehr verdient das Urteil Cornelias über ihn Beachtung, weil es von ihrem sicheren, selbständigen
5 musikalischen Instinkt zeugt. Die Ursache von Schoberts Tod giebt Fétis übereinstimmend mit Cornelia an und fügt noch hinzu, daß er die giftigen Pilze selbst auf einem Spaziergang mit Freunden gepflückt habe und daß auch einige von diesen Opfer ihres Mangels an Vorsicht geworden seien — 28 In
10 M[lle] B. vermutet Geiger (Goethe-Jb. 7, 134) ohne entscheidenden Grund die Freundin Bethmann; ebenso gut könnte es auch das später mehrfach erwähnte Fräulein Baumann sein. Jedenfalls ist Geigers Berufung auf O. Jahn (S. 295) unberechtigt — **143,** 8 Le miserable, später auch „le misericordieux" genannt,
15 ist ein Herr G. Siehe 211, 31 — 15 Die Schwester Katharinas lebte in Frankfurt bei Leuten, in deren Hause sie sich nicht wohl fühlte. Es liegt nahe an die Familie des Legationsrats Moritz zu denken, der aus Worms stammte und ein Oheim der Charitas Meixner war. Daß der Legationsrat eine un-
20 freundliche Natur besaß, zeigen Goethes Äußerungen über ihn Briefe 1, 30 und 55. Vgl. Anm. zu 202, 13.

2. 145, 19 Die Kousine der Katharina ist die stete Zielscheibe des Spottes Cornelias. Es braucht nicht notwendig eine Blutsverwandte gemeint zu sein, vgl. 41, 30; doch ist es in
25 diesem Falle wahrscheinlich, siehe 175, 9. 15, und dann wäre es wohl eine der Moritzschen Töchter, Esther oder Maria Anna — **146,** 2 Über Lisette Runckel vergl. 42, 8 und Briefe 1, 8. 28. 42 f. 55. 76. 96. 2, 240. Sie war etwas jünger als Cornelia, siehe 192, 26.

30 **3. 148,** 7 S. = Sarasin? Vergl. Briefe 1, 76. 87 — **150,** 12 Über Charitas Meixner vergl. 43, 28 Briefe 1, 7? 11. 30. 55. 57. 58 f. 93 und [G. Nick], Goethe-Erinnerungen in Hessen

S. 12 f. Charitas heiratete 1773 Georg Friedrich Schuler in Worms.

4. 151, 8 Unter der Regierung des kunstsinnigen **Kurfürsten Karl Theodor** blühte das Theater in Mannheim, zunächst, bis zur Begründung des Nationaltheaters im Jahre 1778, **namentlich** die Oper, von der hier die Rede ist. Siehe F. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am **Kurpfälzischen** Hofe — 11 Vergl. 40, 31 — **153,** 15 Rst., wohl Rost, siehe Briefe 1, 9. 11. 18. Hier scheint eine Tochter und Schwester der beiden von Wolfgang Erwähnten gemeint zu sein. Siehe zu 162, 26 211, 7 — 32 Das „Adlige von Cronstett- und von Hynspergische evangelische Damenstift" ist im Besitze des Hauses Alten-Limpurg, zu dem die Frankfurter Familien von Holzhausen, Fichard, Lersner, von Ziegesar, von Laßberg, von Stein zu Nord- und Ostheim ꝛc. zählen, und für die zu dieser Gauerbschaft gehörigen weiblichen Personen bestimmt. Es wurde von Joseph II. am 26. Dezember 1757 mit einem Orden begnadigt, der von den Stiftsdamen ehemals an der linken Brust, seit der durch Leopold II. am 1. Dezember 1790 erteilten Vermehrung aber an einem weißen rotgeränderten Bande en écharpe getragen wird. Das Ordenskreuz trägt die Inschrift „In hoc signo salus". Die Administratoren des Stifts sind jedesmal Mitglieder der Gauerbschaft. Cornelia sandte der Freundin, wie sich aus 158, 4 ergiebt, die Stiftungsurkunde — **154,** 28 Das Bistum Worms, zu dessen Sprengel Frankfurt gehörte, war am 12. Januar 1768 durch den Tod des Erzbischofs Johann Philipp von Trier verwaist und ging am 1. März 1768 auf Emmerich Joseph, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reichs (daher 162, 5 électeur) über — **155,** 8 Die regelmäßigen zweiunddreißig Freitagskonzerte im „Römischen Kaiser".

5. 157, 4 Mr. H. ist sicher der 145, 8 erwähnte Monſ. Hesse — 20 Lettres du Marquis de Roselle von Madame

Le Prince de Beaumont. Diese überaus fruchtbare Schriftstellerin verfaßte etwa 70 Bände moralisierende Erzählungen, meist in Briefform nach dem Vorbilde Richardsons, darunter auch eine „nouvelle Clarisse". Sie wurde dazu durch ihren
5 langjährigen Aufenthalt in England angeregt. Pädagogischen Zwecken dienten ihre verschiedenen „Magasins", die in der Art der moralischen Wochenschriften auf die Jugend und die unteren Stände wirken sollten und sowohl in der Ursprache wie in zahlreichen Übersetzungen weite Verbreitung fanden. Siehe 14, 30 und
10 Briefe 1, 27. 32. Die „Lettres du Marquis de Roselle", einen der tugendsamen lehrhaften Romane der Beaumont, hatte die Freundin Brevillier Wolfgang empfohlen, als er in Leipzig war. Er fand das fade Buch nach seinem Geschmack (Briefe 1, 55) und erlaubte der Schwester, es zu lesen und den Inhalt seiner
15 lieben Runckel zu erzählen. Später (Briefe 1, 63) verwies er sie, wenn sie das artigste über Mädchenerziehung lesen wolle, auf die Stelle 2, 103 in demselben Roman, dieselbe, die Cornelia 157, 32 der Freundin empfiehlt — **158,** 5 Siehe zu 153, 32.

6. 159, 2 Zu der Anrede „Cousine" vergl. 41, 32 — **161,** 12 Über
20 Dr. Kölbele siehe 47, 10, die Anmerkung dazu und Briefe 1, 17 — 18 Die Stelle zeigt, daß das von Goethe (W. 27, 28 ff.) geschilderte Mariagespiel noch während seiner Abwesenheit im Schwange war. Allgemein hat man Krespel für den gehalten, der die Anregung dazu gab; unsere Stelle ergiebt, daß Kölbele mindestens
25 neben ihm in der Rolle des humoristischen Redners auftrat — 31 Ich vermag das Lied nicht nachzuweisen — **162,** 5 Siehe zu 154, 38 — 16 Einen Musiker „den iungen Schlicht" (= Johann Gottfried Schicht) erwähnt Goethe in dem Briefe an H. W. von Dalberg 2. März 1780 (Briefe 4, 18 f.) — 26 R. = Rost? Siehe 211, 7.
30 Lisette Runckel kann nicht gemeint sein, das zeigt 210, 21.

7. Vergl. das Facsimile — **164,** 8 Man sieht, daß Wolfgangs Krankheit später wich, als man bisher annahm —

12 Ob Katharina in der Frühjahrsmesse 1769 in Frankfurt war, wissen wir nicht.

8. Die Handschrift des Tagebuchs, wie die der Briefe an Katharina Fabricius in Quartformat, zerfällt in sieben Abteilungen, die jede für sich abgesandt wurden: 1) beziffert 5 S. 1—16, eine Lage Papier 2) S. 17—32 in zwei Lagen S. 1—8, 9—16 3) S. 33—44 zwei Lagen S. 1—9 (3 bei der Zählung übersprungen), 10—13 4) S. 45—52 zwei Lagen S. 1—4, 5—8 5) und 6) S. 53—63 ebenso 7) S. 69—78 ein Blatt S. 1—2, zwei Lagen S. 3—6, 7—10. Nr. 1, 2, 10 4—6 sind unterzeichnet mit einem verschnörkelten GC, dem leicht durchschaubaren Pseudonym, das durch die Umstellung der Initialen Cornelias entstand, Nr. 3 und 7 ohne Unterschrift. Von einer älteren Hand stammt die durchlaufende Zählung, die ich beibehalten habe. Die Daten beweisen, daß der anfangs 15 rege Eifer Cornelias in der Führung des Tagebuchs nach den ersten drei Monaten erheblich abnahm, um im Sommer 1769, angeblich aus Mangel an Stoff, völlig zu versiegen. Es ist deshalb nicht anzunehmen, daß etwa noch eine Fortsetzung vorhanden gewesen wäre — **165,** 8 Der frühere strenge Zwang 20 zum Kirchenbesuch (W. 26, 227) bestand damals für die Geschwister nicht mehr; auch später (184, 2) schreibt Cornelia, während die übrige Familie im Sonntagsgottesdienst ist — 20 Miß Byron, die überedle, schöne Heldin des „Grandison“. Vergl. Goethes Leipziger Lied „Unschuld“ (W. 1, 52): „Mehr 25 als Byron, als Pamele Ideal und Seltenheit!“ — **166,** 25 Der unbekannte Mylord war wohl auch einer der Engländer der Pfeilschen Pension — 29 Vergl. Goethes Schilderung W. 48, 16 — 28 Der vollständige Name des geliebten Engländers, Harry Lupton, ergiebt sich aus Briefe 1, 50 f. Die Stelle 30 beweist auch, daß Düntzers Annahme (Frauenbilder S. 150), Cornelia habe den Engländer erst nach Wolfgangs Rückkehr

aus Leipzig kennen gelernt, falsch und die Darstellung in Dichtung und Wahrheit chronologisch richtig ist — **167**, 5 Zur Charakteristik der Leonore de Saussure vergl. 190, 16. 22 191, 7 — 21 Dieser junge Maler ist der Frankfurter Georg
5 Melchior Kraus, der von 1761—1768 zu seiner Ausbildung in Paris geweilt hatte. Von ihm und seinen herzlichen Beziehungen zu Wolfgang, die sich später in Weimar noch enger knüpfen sollten, berichtet der Anfang des zwanzigsten Buches von Dichtung und Wahrheit, (W. 29, 167 ff.) — 29 Das
10 Haushaltungsbuch des Herrn Rat enthält die Zeugnisse für das rege musikalische Leben, das sich gerade in dieser Zeit im Goethischen Hause entfaltete. Siehe die Anm. zu 37, 19 — **168**, 16 Wolfgangs Befinden war also im Oktober 1768 nicht schlecht, sonst würde wohl die Schwester hier etwas darüber
15 sagen — 22 Es ergiebt sich, daß Goethe schon mehrmals zuvor als Sekretär Cornelias und, wie es scheint, auch im eignen Namen an Katharina geschrieben hat. Trotzdem kann die Korrespondenz erst kurze Zeit gedauert haben, das beweist 168, 25. Daß er schon in Leipzig von Katharina durch die
20 Schilderungen der Schwester die günstigste Meinung gefaßt hat, zeigt Briefe 1, 96. Vergl. 46, 1 207, 17 — **169**, 1 Der reiche Kaufmann, der Lisette Runckel huldigte und sie heirathen wollte, hieß nicht, wie Jahn angiebt, Breitenbach, sondern Busch. Das ergiebt sich aus der Angabe 192, 6, daß Herr B. den
25 „König von England" gekauft habe. Dieses alte berühmte Frankfurter Gasthaus, früher das „Krachbein" genannt und auf der Fahrgasse gelegen, ging nach der Angabe des Frankfurter Stadt-Archivs 1768 aus dem Besitz des Herrn Breitenbach in den des Herrn Busch über. Er war Wittwer (188, 30)
30 und der Onkel des Besitzers des großen Gasthofs zum „Römischen Kaiser" (198, 21) — 2 92, 24 ist Buschs Alter genauer mit 46 Jahren angegeben — 8 Der Bruder Lisettens war Stadt-

stallmeister (siehe 169, 15); er ist jedenfalls identisch mit dem Stallmeister, von dem Goethe (Briefe 1, 9 und 11) im Oktober 1765 spricht. Es scheint, als habe Cornelia ein komisches Heldengedicht nach dem Vorbild des Reineke Fuchs verfaßt, in dem Rost (siehe zu 153, 15) als Held und der Stallmeister 5 als dessen Bruder auftrat — 9 Bald darauf kam die Familie Runckel durch eine unerwartete Erbschaft in bessere Verhältnisse. Siehe 201, 29 — 22 Der Erbprinz Ludwig wurde unmittelbar darauf durch den Tod seines Vaters als Ludwig IX. Landgraf von Hessen. Er war damals 49 Jahre alt — **170,** 21 Der 10 alte Landgraf Ludwig VIII., geb. 1691, starb am 18. Oktober 1768 im Theater ganz unerwartet in Folge eines Schlaganfalls. Vergl. über ihn W. 26, 309 — 23 Der „junge" Prinz Georg kann nicht, wie Jahn sagt, der Sohn des Landgrafen Georg Wilhelm sein, da dieser damals schon 46 Jahre 15 zählte, sondern es muß dessen Sohn George, geb. 1754, gemeint sein — **172,** 14 Der Oheim wird Johann Jost Textor sein, da er von den Brüdern des Vaters und der Mutter allein noch lebte und die Gatten der Tanten wohl keine Gärten besessen haben — 17 Die erste Andeutung von Wolfgangs leidendem 20 Zustand — **173,** 18 ließ: m'ecriant — 21 Man denkt bei den einzuladenden Damen zunächst an Cornelias vertrauteste Freundinnen in Frankfurt, die Gerocks — **175,** 20 Die beiden Herren von Olderogge kamen aus ihrer Heimath Liefland nach Leipzig: der ältere, Johann Georg, Ostern 1764, der jüngere, Heinrich 25 Wilhelm, ein Jahr später. Sie waren also während Goethes ganzer Leipziger Zeit dort. Daß an dem Schönkopfschen Mittagstische einige Liefländer teilnahmen, erwähnt er W. 27, 87. Unter den Schattenrissen der Teilnehmer, die sich jetzt im Goethe-National-Museum zu Weimar befinden, fehlen 30 die der Oldenrogges. Vergl. Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 223 f. — **177,** 20 Siehe 41, 32 — **179,** 31 Die Anmerkung,

von der Hand Cornelias, bezeugt, daß sie sich bei Abfassung des Tagebuchs als Schriftstellerin fühlte — **180,** 1 Die Klage Goethes über mangelnde Teilnahme nach seiner Rückkehr steht im Widerspruch zu W. 27, 198 — **181,** 10 Dieselben Klagen
5 über Frankfurt im Vergleich zu Leipzig kehren in den dorthin gerichteten Briefen Wolfgangs immer wieder. Betreffs der Frankfurter und der Sächsischen Damen vergl. 39, 22 43, 1 — **184,** 6 Der Pfarrturm der Bartholomäuskirche (des jetzigen Domes) war 1415—1514 erbaut, aber er stand bis zu dem
10 Brande am 15. August 1867 unvollendet und wurde erst bei der Wiederherstellung 1869 bis 1881 nach den ursprünglichen Plänen des Meisters Hans von Ingelheim ausgebaut — **185,** 29 Die Familie des Legationsrats Moritz? Siehe zu 145, 19 — **186,** 24 Vergl. 40, 31 — **187,** 5 Das Kartenspiel gehörte damals,
15 auch für die Damen, zu den regelmäßigen gesellschaftlichen Unterhaltungen. Wolfgang erlernte in Leipzig von der Frau des Professors Böhme die Spiele, „deren Kenntnis und Ausübung in der Gesellschaft für unerläßlich gehalten wird" (W. 4, 160 27, 63), konnte sich aber nur bis zum Tode seiner
20 Gönnerin dazu zwingen. Dann kam er wieder in Straßburg, durch den Mentor Salzmann belehrt, zu der Überzeugung, daß sich eine gewisse allgemeine Geselligkeit ohne das Kartenspiel nicht mehr denken lasse (vergl. Briefe 1, 280) und spielte von neuem, sowohl in größerem Kreise wie an Herders Kranken-
25 lager mit dem Chirurgen Peglow. Auch im Pfarrhaus zu Sesenheim griff man zu den Karten. Ebenso spielte Goethe in Darmstadt mit Caroline Flachsland und Schlosser (Aus Herders Nachlaß 3, 196). Später hielt ihn Lili wider Willen am Spieltisch fest (W. 1, 71 19, 206. 215 Briefe 2, 233)
30 und noch in Weimar mußte er am Hofe den Karten manche gute Stunde opfern, obwohl er keine Idee hatte, wie man sich dabei zerstreuen oder erfreuen könne (an Schiller 22. Dez. 1798).

Cornelia nahm anderwärts am Spiele teil, siehe 213, 9 — 9 Das neue Lustspiel sind ohne Zweifel die „Mitschuldigen". Siehe mein Nachwort zu der Facsimile=Ausgabe der Gesellschaft der Bibliophilen — 11 Auch aus Leipzig hatte Wolfgang der Schwester gezeichnete Köpfe gesandt (Briefe 1, 100) — **191,** 17 An Cornelias Geburtstag trat offenbar jene Krisis ein, von der Goethe W. 27, 205 spricht — **192,** 6 Siehe zu 169, 1 — **193,** 26 Seit 1766 kehren die ziemlich beträchtlichen Zahlungen an den Friseur („Concinnator comarum") im Haushaltungs=buch des Herrn Rats ständig wieder, so daß Cornelia von seiner Kunst jedenfalls häufig, wo nicht regelmäßig Gebrauch gemacht hat — 30 Vergl. 9, 24 — **194,** 5 Der Besucher war Friedrich Samuel von Schmidt, Herr zu Rossau und Hull=hausen, der, am 14. November 1768 zum Residenten von Baden=Durlach in Frankfurt ernannt, dem Kaiserlichen Rat seine Aufwartung machen wollte — 25 Vermutlich wurde Wolf=gang statt seines kalten Giebelzimmers das wärmere Gemach im ersten Stock eingeräumt, in dem die Familie sonst zu speisen pflegte — **195,** 2 Wahrscheinlich Charlotte Gerock — 5 Die Konzerte fanden, wie schon bemerkt, im „Römischen Kaiser" statt. Hier ist also nicht der Verehrer Lisettens, sondern dessen Neffe gemeint. — 25 Die Dame, von der die Rede ist, scheint, nach den Worten 196, 11, Lisette Runckel zu sein — **196,** 32 Der abgebrochene Satz ist wohl zu ergänzen inventer des nouvelles — **197,** 11 Hat Cornelia den Brief, den ihr Lisette zum Lesen gab, abgeschrieben oder hat sie ihn nachher aus dem Gedächtniß wieder hergestellt? Das letztere ist wahr=scheinlicher (vergl. dazu 224, 31) und entspräche ganz der von Richardson und Rousseau abhängigen Romantechnik, die in dem Tagebuch auch sonst allenthalben nachgeahmt ist. Es sei nur daran erinnert, daß Cornelia mit Vorliebe überraschende Ereig=nisse gleichsam im Augenblick des Erlebens auf's Papier bringt

(165, 8 166, 15 173, 21. 25 175, 20 176, 15 177, 6. 17. 29 182, 26 usw.) — **198,** 1 Auch diese ganze Unterredung bis 201, 26 ist gewiß nur scheinbar wörtlich wiedergegeben, zumal das Gespräch Dorvals mit dem Ehepaar Busch 198, 30 bis 199, 28 —
5 **202,** 13 Der Legationsrat Moritz (siehe zu 143, 15) war ein Bruder des Kanzleidirektors, dessen Familie nach dem Auszug Thorancs im Goethischen Hause zur Miete wohnte. Er hatte Wolfgang mathematische Kenntnisse vermittelt, siehe W. 26, 182, und 1769 führte er, der auch zu dem frommen Kreise der
10 Klettenberg gehörte, den damals gleichgesinnten jungen Freund zu der Synode der Brüdergemeinde in Marienborn — 14 Im Februar war Wolfgangs Befinden wieder ungünstig, siehe 164, 8 207, 20 — 16 In Müller vermutet Loeper (Dichtung und Wahrheit 2, 250 f.) den Aufseher und Freund, mit
15 dem sich Goethe über Gretchens Verlust, im Dickicht der Wälder philosophierend, tröstete. Siehe W. 27, 5—15 und Briefe 1, 30. 55 und 57, wo bereits die eingetretene Entfremdung in lebhaften Farben geschildert ist. Dieser Brief an Trapp in Worms zeigt in Verbindung mit unserer Stelle auch, daß Müller
20 dort gut bekannt war — 18 Welche Bedeutung damals schon der Begriff der Erfahrung für Wolfgang erlangt hatte, lehrt der Schluß des 7. Buches von Dichtung und Wahrheit (W. 27, 145 ff.) und die Lebensanschauung der „Mitschuldigen" — **203,** 1 Über die Bezeichnung „Miß" siehe 39, 21 B. = Maria Bassom-
25 pierre — **204,** 8 Sollte nicht das vorausgehende Gespräch von Cornelia mit bewußter künstlerischer Absicht nachträglich so lebendig spannend wiedergegeben worden sein, um den Tod Saint Albins um so stärker auf die Leserinnen wirken zu lassen? — **208,** 10 Wahrscheinlich Katharina Gerock — **211,** 7
30 R..st = Rost? Siehe 153, 15 162, 26 — **212,** 4 Das Forsthaus im Stadtwald ist noch heute das beliebteste Ziel der Ausflüge in die nähere Umgebung Frankfurts — **213,** 9

Quadrille ist ein Kartenspiel zu vier Personen in der Art des L'hombre — **215,** 5 Antoinette und Charlotte Gerock, siehe 216, 5 — **218,** 24 Cornelia will wohl Heiratsabsichten andeuten — **219,** 9 Die Frau des Legationsrats Moritz? Siehe Briefe 1, 55 — **220,** 29 vaisseau de chasse vielleicht ungeschickte Übersetzung von Yachtschiff — **221,** 17 Das Schiff wurde von einem Pferde den Main hinaufgezogen — **224,** 4 Simonette Elisabeth Bethmann ist die Jugendgespielin Wolfgangs und Cornelias, von der die Frau Rat an Goethe 19. Januar 1795 (Schr. Goethe-Ges. 4, 71) schreibt. Siehe 50, 27 und die Anmerkung dazu.

9. 2 Bl. 16°. Über Cornelias Beziehungen zu Kestner und Lotte siehe 59, 21 — **226** 4 Der erste Buchstabe sieht einem L am ähnlichsten, es kann auch ein C sein, ein S (wie bei „Goethe und Kestner" gedruckt ist) keinesfalls.

10. 2 Bl. 8°. **227,** 8 Vergl. Briefe 2, 38 — 13 Grétrys Operette „die beiden Geizigen", Text von Falbaire, wurde von der Marchandschen Truppe in Frankfurt aufgeführt (E. Mentzel, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M., S. 518).

11. 2 Bl. 8°. **228,** 9 Vergl. Briefe 2, 38 — 10 Antoinette Gerock — 12 Siehe Goethe und Werther S. 51.

12. 2 Bl. 8°.

13. 2 Bl. 16°. **230,** 3 Von deutscher Baukunst? Vergl. Briefe 2, 45 — 8 Vergl. Briefe 2, 43. Am 12. Dezember war Goethe wieder in Frankfurt.

14. 2 Bl. 8°. **231,** 4 Der Graf von Kielmannsegg war einer der Genossen der Wetzlarer Rittertafel (W. 28, 136) — 5 Es wird entweder die dritte englische Ausgabe (The Works of Ossian. London 1765) oder die einzige bis dahin erschienene deutsche Gesamtübersetzung (von M. Denis, Wien 1768 f.) gemeint sein. Siehe R. Tombo, Ossian in Germany S. 3. 7 — 13 Über die Unterschrift siehe 60, 27.

15. 2 Bl. 8°. **232,** 3–7 ungedruckt — 9 Vergl. 25, 3.

16. 2 Bl. 8°.

17. **234,** 4 D. = Darmstadt — 11 Siehe Anm. zu 84, 10 — 16 Goethe gedachte im Sommer 1774 in die Schweiz zu 5 gehen. Siehe 84, 13 — 19 Lila = Louise von Ziegler in Darmstadt — 25 Antoinette Gerock scheint sehr bald Cornelia nach Karlsruhe gefolgt zu sein, siehe 84, 20 — **235,** 2 Frau von Bucheffer, die mütterliche Freundin Carolinens in Bückeburg, ist gemeint (Haym, Herder 1, 534).

10 **18.** **236,** 2 Als Datum ist im Goethe-Jb. 9, 116 fälschlich 29. Jen. gedruckt und in der That läßt die Handschrift diese Lesung zu; doch ergiebt sich aus dem Inhalt des Briefes, daß nur der 29. Juni richtig sein kann, was schon Goethe-Jb. 14, 280 von H. Funck festgestellt ist — 4 Louise König in 15 Straßburg — 22 Siehe 88, 31.

19. 2 Bl. 8°, mit Bleistift geschrieben. **237,** 5 Die Zeitangabe ist, wie der vorhergehende Brief beweist, nicht genau zu nehmen — 12 Siehe 96, 27 — **238,** 5 Die beiden ältesten Kinder Lottes und Kestners, Georg, geb. 1774, und Wilhelm, geb. 20 1775 — 12 Die Unterschrift zeigt ein deutliches C, nicht ein S, wie „Goethe und Werther" gedruckt ist.

20. „Abschrift mit Bleistift, aber nicht von der Hand der Frau von Stein." **240,** 9 Lenz war, wie Goethes Tagebuch bezeugt, häufig mit ihm im Garten und sie schliefen 25 gemeinsam im Gartenhaus.

21. Vorlage wie 20. **241,** 4. Jedenfalls hatte Wolfgang von der unausgeführten Absicht der Geliebten, im nächsten Sommer in die Schweiz zu gehen, geschrieben. Siehe seinen Brief an sie vom 8. August 1776 — 13. Vielleicht erhielt Cornelia die 30 Silhouette durch Zimmermann, der sie Wolfgang 1775 in Straßburg gezeigt hatte — 18 Siehe 107, 5 — **242,** 5 Cornelia

übertreibt hier in der Schilderung der öden Einsamkeit Emmendingens; es hat ihr dort nicht ganz an geistigen und künstlerischen Genüssen gefehlt.

22. Siehe 99, 30. **243,** 11. Starke Übertreibung, wenn nicht Schreibfehler statt 3—4 Meilen — 22 In den Abdrücken 5 des Briefes, dessen Handschrift nicht zugänglich war, lautet die Unterschrift „Kornelia"; doch findet sich in keinem der von ihr herrührenden Schriftstücke eine andere Schreibung als „Cornelia".

Register.

Die liegenden Ziffern bezeichnen die Erwähnungen in den Briefen und dem Tagebuch Cornelias. Für die Eltern und Wolfgang sind nur die Stellen, wo sie von Cornelia selbst genannt werden, aufgenommen worden.

*

